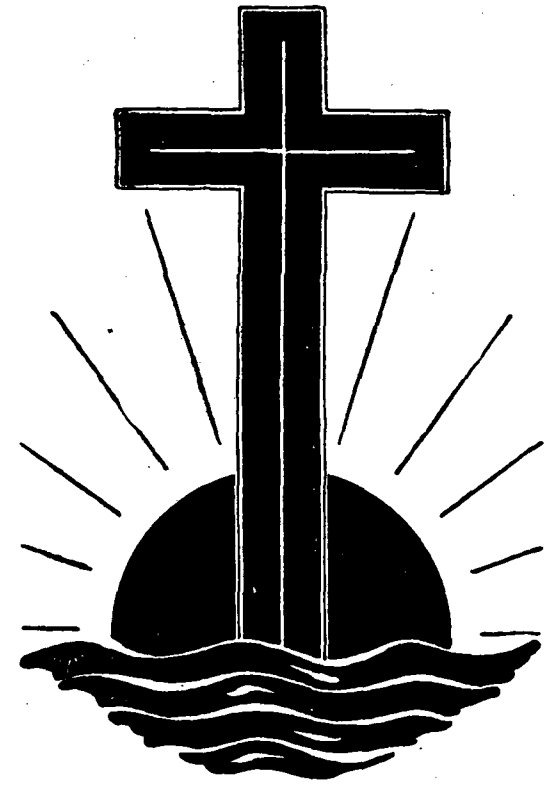


Wächterstimme

1951

Frau Luise Helich

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

50. Jahrgang 1951

Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1951

Alphabetisches Verzeichnis	Seite
Advent	177
Auf die Gesinnung kommt es an	125
Auf wen schaust Du?	34
Auferstehung	41
Beachtenswert	62
Beachtenswerte Worte	128
Begreifen und Ergreifen	180
Behaltet den rechten Glauben	129
Bereitsin	118
Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel Bischoff	73
Bethanien	174
Bezirksältester Heinrich Müsse †	33
Bischof Georg Kröner †	121
Brennende Herzen	28
Buß- und Betttag	169
Das brennende Irrenhaus	88
Das Examen Petri	105
Das feste Haus	101
Das gute Werk des Glaubens	183
Das irdische und himmlische Jerusalem	133
Das Licht des Lebens	51
Deine Sprache verrät dich	171
Dem Gedächtnis unserer Entschlafenen	161
Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen	11
Denen, die Gott lieben	47
Der Thron Gottes	70
Der Weg zur himmlischen Heimat	53
Die Gottesfamilie	186
Die Pflege durch den Heiligen Geist	92
Die Stimme des Bräutigams	116
Die Tiefen des Gebets	119

	Seite
Die Verwandlung	135
Die vorgerückte Nacht	85
Die werdende Braut des himmlischen Bräutigams	9
Die zeitgemäße frohe Botschaft	60
Drinnen oder — draußen?	81
Ein gebesserter Mensch — noch keine neue Kreatur	169
Einheitliche Führung	36
Eins im Geist	15
Erkannte Gefahren	25
Erlebnis	91
Erst prüfen — dann wählen	176
Erwählung — Errettung	28
Es ist Zeit zur Ernte	167
Festgottesdienst am 5. August	145, 153
Fremdling oder Bürger	31
5. August 1951 — Frankfurt a. M.	137
Gesetz und Hilfe	189
Glaube, Liebe, Hoffnung	122
Gott ist offenbart im Fleisch	70
Gottes Werk	163
Göttliche Gnade	110
Göttlicher Aufbau	94
Heilsame Erkenntnis	102
Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für	87
Himmelfahrt	65
Ich aber sage euch	93
Innere Entscheidung	97
Jahresschluß 1951	191
Karfreitag	43
Kluft und Brücke	108
Leben oder Tod	20
Meine lieben Brüder und Geschwister	2, 17
Menschliche Weisheit — Gottes Wille	127

	Seite
Nachklänge zum Osterfest	49
Nachweis der Gotteskindschaft	179
Neubestellung der Wächterstimme	16, 120
Neujahr	8
Nicht an fremden Quellen schöpfen	38
Nur ein Schritt	17
Ostern	44
Palmsonntag	42
Prüfet alles, und das Gute behaltet	112
Rechtes Bauen	13
Richtet nicht	55
Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten	68
Seid wachend	45
Sie bleiben doch bewahrt	30
Sie saßen an einem Tisch	57
Und alsdann	113
Und sie gedachten an seine Worte	49
Unsere Hoffnung	56
Verständige Herzen	89
Vom Heiligen Geist erfüllt	165
Vom Kommen des Herrn	177
Vorbestimmung und freier Wille	99
Vorwärtskommen	40
Wahrheit — Lüge	131
Was Jesaja schon sah!	9
Was machst du aus dir selbst?	83
Weihnachten	185
Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein	66
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	46, 64, 136
Zeiten der Errettung	190
Zum 80. Geburtstag unseres Stammapostels	1
Zum 80. Geburtstag des Stammapostels J. G. Bischoff	3, 14
Zum Pfingstfest	66

Befondere Tage

	Seite
Advent	
Buß- und Bettag	177
Himmelfahrt	169
Jahresschluß 1951	65
Karfreitag	191
Neujahr	43
Ostern	8
Palmsonntag	41, 44, 49
Pfingsten	42
Totenfest	66
Weihnachten	161
Zum 80. Geburtstag unseres Stammapostels	185
	1, 3, 14

Gedichte

Bereitsein	
Unsere Hoffnung	118
Zum 80. Geburtstag unseres Stammapostels	56
	1

Leitworte

Beachtenswerte Worte	
Jahresschluß 1951	128
Meine lieben Brüder und Geschwister	191
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	2
	46, 64, 136

Nachrufe

Bezirksältester Heinrich Müsse †	33
Bischof Georg Kröner †	121

Mitteilungen des Verlags

Jugendfreundbestellung	
Kalenderbestellung	160
Lehrbuchbestellung	104
Neubestellung der Wächterstimme	184
Bücher-Preise	16, 120
	96

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

	Seite
Josua 1, 9—11	145, 153
Hiob 22, 23—26	94
Psalm 37, 34	8
„ 39, 5—8. 13	31
„ 90, 1	87
„ 106, 4	110
Sprüche 2, 7	11
Jesaja 40, 1—5	73
„ 52, 1. 2. 8	9
Jeremia 5, 1—6	129
Micha 7, 7	34
Sacharja 12, 2—5	133
Matthäus 7, 24—27	101
„ 9, 10	57
„ 24, 22	25
„ 24, 27—30	113
„ 26, 73	171
Markus 6, 52	89
„ 11, 1—9	42
„ 13, 37	45
Lukas 12, 35. 36	68
„ 13, 22—27	81
„ 21, 36	56
„ 24, 8	49
„ 24, 32	28
Johannes 3, 25—36	116
„ 6, 47	43
„ 6, 67	97
„ 8, 12	51
„ 8, 51—53	83
„ 8, 51—54	20
„ 12, 20—26	127
„ 12, 46—48	55
„ 14	122
„ 16, 28	65
Römer 8, 9	66
„ 8, 17—23	23
„ 8, 28	47
„ 13, 11—12	85

	Seite
1. Korinther 3, 11—13	13
„ 15, 54—58	44
Epheser 3, 14—19	180
„ 4, 3	15
Philipper 1, 6	183
1. Timotheus 3, 16	70
1. Thessalonicher 5, 21	112
1. Johannes 5, 19—21	179
Offenbarung 14, 14—16	167
„ 16, 15	177



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuaussiedlergemeinden

50. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1951

Zum 80. Geburtstag unseres Stammapostels

Mit Dir den Tag erleben, welche Wonne!
 Mit Dir die letzte Strecke Weges geh'n!
 Mit Dir ins Angesicht der reinsten Sonne
 des großen Meisters Jesus Christus seh'n!
 Das ist der Wunsch der leidgeprüften Deinen!
 Der Wunsch, von dem die Gotteskinder träumen!

Mit Dir als Vorbild, Dich in un'rer Mitte,
 im rechten Augenblick Dir nahe sein.
 Und teilzuhaben Deiner größten Bitte:
 „Herr nimm sie alle, alle sind sie Dein!“
 Und dann entfliehen, allem hier entschweben,
 kann es für Gotteskinder Schön'eres geben!

Mit Dir vollendet, mit Dir würdig werden!
 Mit Dir an Gottes großer Zukunft bau'n!
 Mit Dir voran – auf lichten Himmelsfahrten,
 die Herrlichkeit des Vaters anzuschau'n!
 Mit Dir an jenem Tage vor dem Herrn zu stehen,
 ist un'ere Bitte, darum: „Laß uns mit Dir gehen!“

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Im Leben jedes Menschen gibt es Zeiten der Vorbereitung, es gibt Zeiten der Entscheidung und Vollendung. Als Mose das Volk Israel aus Aegyptenland herausführte und auf langer, mühevoller Wanderung durch die Wüste brachte, war dies keine Zeit der Erfüllung. In mancherlei Glaubenserfahrungen lernte das Volk seinen Gott kennen, der ihm während der Wüstenwanderung in vielfältigen Gefahren Hilfe bot, der ihnen durch Mose Gesetz und Opferdienst gab und sie so vorbereitete, daß sie das Land der Verheißung einnehmen konnten. Aus seiner Hand kam ihre Nahrung und der unter sie gestellte Mann Gottes, vertrat das Volk vor dem Herrn. Dies blieb eine lange Reihe von Jahren so und immer näher kam das Volk seinem Ziele. Es fehlte dabei nicht an Prüfungen mancherlei Art. Wieviele mögen damals ungeduldig geworden sein und nicht erkannt haben, warum ein so langer, mühevoller Weg nötig war. Der Herr wußte es. Das Volk ging durch Höhen und Tiefen, und seine Geschichte ist reich an vielfältigen Erfahrungen göttlicher Liebe, aber auch seiner strafenden Gerechtigkeit. So lange die Wanderung auch gedauert hatte, der Weg ging zu Ende, das Ziel rückte näher, die Vorbereitungszeit fand ihren Abschluß. Mose trat vor das Volk und unterstrich noch einmal alle Verheißungen, die Gott gegeben hatte. Er wies auf den Gottesdienst hin, auf Opfer und Gesetz und da sagte er: „Siehe ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch.“ Die Entscheidung war angebrochen, nun war es bei dem Volke zu wählen, was es haben wollte.

Hinter uns liegt eine Zeit mühevoller Wanderung. Der Herr hat uns aus der Stätte herausgeführt, an der wir gebunden waren. Er hat uns losgelöst von dem Joch der Knechtschaft. Er hat uns durch die Wüste geführt und uns bis zum heutigen Tage Himmelsbrot und Lebenswasser gegeben. Sein Gesetz schrieb er in unser Herz und die Dienste Gottes an unserer Seele bereiteten uns vor, das herrliche Land der Verheißung einzunehmen. Seine Boten führten uns und gingen voran. Die Wanderung geht ihrem Ende entgegen. Die Zeit der Vorbereitung findet ihren Abschluß und die Stunde der Entscheidung ist da. Wählen wir, ob wir des Herrn Wort im Glauben ergreifen und ausführen wollen; wählen wir den Segen, denn auch heute wird uns Segen und Fluch vorgelegt, damit wir uns entscheiden. Mose war zu seiner Zeit der sprechende Mund Gottes, durch den der Herr dem Volke sagen ließ, was zu tun war. Die Aufforderung uns zu entscheiden ob wir wollen auf dem Weg des Herrn bleiben und den Segen ernten, oder ob wir ihn verlassen und in Nacht und Finsternis untergehen, ob wir Fluch oder Segen ernten wollen, ist erneut vor uns ausgebreitet. Jeder von uns wählt für seinen eigenen Teil. Jede Wanderung nimmt ein Ende, jede Aussaat kommt zur Reife, auch Gottes Erlösungswerk findet seinen Abschluß. Heute haben wir noch die Möglichkeit zwischen Segen und Fluch zu wählen, heute noch ist es uns gegeben uns ganz auf die Gnade zu verlassen, heute noch können wir die Hand des Herrn ergreifen, die mit Segen sich uns entgegenstreckt.

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres. Es ist unser aller innigstes Verlangen, das Land der Verheißung zu erreichen. Gebe Gott uns alle Zeit seinen Segen und die Kraft und Erkenntnis, diesen Segen zu ergreifen.

Mit den herzlichsten Grüßen und den besten Wünschen

Euer
J. G. Bischoff

1871 . . . 1951

Zum 80. Geburtstag

des Stammapostels J. G. Bischoff

Der 2. Januar 1951, an dem unser Stammapostel sein 80. Lebensjahr vollendet, ist für das neuapostolische Glaubensvolk ein besonderer Tag der Freude. Mit dem Anbruch dieses Tages bringen viele Tausende Knechte des Herrn und Kinder Gottes in froher Stimmung dem Höchsten ein Dankopfer für die herrliche Gabe, die wir im Stammapostel besitzen dürfen, und auch dafür, daß Gott ihn uns in Gesundheit und Rüstigkeit bis ins hohe Alter erhalten hat.

Im Leben der Menschen und Völker finden sich mancherlei Gedenktage, die geschichtlich festgehalten sind. So sind auch in der Geschichte der christlichen Kirche eine Reihe gewisser Feier- und Gedenktage verzeichnet, die erfreuliche Erinnerungen auslösen.

Ebenso begehen wir mit dem Geburtstag unseres 80jährigen Stammapostels, des Hauptleiters aller Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden auf Erden, einen großen Gedenktag. Zwar ist dieser erste Diener des Herrn in seiner bescheidenen Art nicht gerne das Ziel großer Ehrungen. Dem Stammapostel zgedachte Anerkennung und Dankbarkeit will er in selbstloser Ergebenheit auf Gott übertragen wissen, denn ihm allein gebühre die Ehre. Oft hat er es ausgesprochen und geschrieben, wer ihm zu besonderen Anlässen Gutes erweisen will, möchte seine Knie beugen und für ihn beten.

Die größte Freude bereitet es unserem Stammapostel, wenn die ihm vom Herrn anvertrauten Seelen — Knecht und Volk — in reiner Liebe zu Christus, in edler Glaubensreife und Festigkeit, als treue Ueberwinder, auf hoher Warte göttlicher, lichter Erkenntnis, in voller Reife des Mannesalters Christi und dabei im Einssein mit ihm erfunden werden. —

Der Jubilar wurde als Sohn eines einfachen Handwerkers am 2. Januar 1871 in Unter-Mossau im Odenwald/Hessen geboren. Im Jahre 1881 starb sein Bruder mit 23 Jahren. Am Ende des Jahres 1882 starb sein Bruder von 18 Jahren. Am 15. Juni 1883 starb sein Vater bei 63 Lebensjahren und Ende desselben Jahres auch noch eine Schwester mit 22 Jahren. Das bittere Erleben machte auf den früh gereiften Jungen von 12 Jahren einen erschütternden Eindruck, in ihm erwachte das Verlangen nach Erkenntnis über die geistigen und ewigen Dinge. Aus den gegebenen Verhältnissen

...ander Jahren zeichnete sich der Sohn aus durch sorgfältige Erfüllung seiner Pflichten. Schon gegen Beendigung der Schuljahre mußte er durch Arbeit bei den Landwirten sein eigenes Brot verdienen.

Lehrjahre, Gesellen- und Militärzeit stellten in hartem Dienst oft schwerste Anforderungen an den heranwachsenden jungen Mann. Durch gewissenhaftes Mühen und tadellose Lebensführung erwarb er sich das Wohlwollen von Mitmenschen und Vorgesetzten.

Die größte Sorge bereitete ihm die Bestimmung der Seele, er hatte trotz eifrigem Suchen noch keinen Born des göttlichen Lebens gefunden. In heißem Gebet flehte er oftmals unter Tränen nach Heil für seine Seele. Der Herr ging an diesen innigen Gebeten nicht vorüber. Er ist ihm sogar erschienen, hat seine Hand ergriffen und ihm zugesprochen: „Der ist mein!“ Unser Jubilar erzählte diese Begebenheit viele Jahre später und sagte: „Diese Worte klingen mir heute noch in den Ohren. Ich habe damals geweint, weil ich nicht gestorben war, so glücklich bin ich gewesen.“ Der also Getröstete hatte jedoch noch einen bitteren Weg zurückzulegen, bis er dann sieben Jahre später das Werk des Herrn kennen lernte und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes ein Eigentum Jesu geworden ist.

An Ostern 1897 besuchte er den ersten Gottesdienst in der Neuapostolischen Gemeinde zu Mainz, und am 20. Juni desselben Jahres empfing er durch den Apostel Ruff die heilige Versiegelung. Und weil er Gott lieb war, sollte er auch nicht ohne Anfechtungen und Prüfungen bleiben. Die Gemeinschaft mit Christus hatte ihn gerüstet; weder die offene Feindschaft, in der ihm nun seine Angehörigen und viele seiner bisherigen Freunde und Bekannten, auch Vorgesetzte begegneten, noch die schwere Erkrankung, die am 30. November 1897 zu seiner Dienstentlassung führte, konnten ihn wieder vom Herrn trennen. Die Leidenstufen haben ihn noch inniger mit dem verbunden, den seine Seele liebte und dessen Gnadenoffenbarungen er nun genießen durfte. Nach der durch Gottes Geist in ihm wirkten Erleuchtung und Erkenntnis hat sich seine Seele mit Entschiedenheit und Beharrlichkeit zum Herrn bekannt und nur noch ihm zu dienen gesucht.

Am 9. Januar 1898 erfolgte durch Apostel Ruff seine Einsetzung als Diakon und am 27. Februar des gleichen Jahres als Priester und Vorsteher der Gemeinde Mainz. Durch die Erkrankung und spätere Dienstunfähigkeit des Apostels Ruff war es notwendig geworden, dem Apostel eine feste, zuverlässige Stütze zur Seite zu geben. Priester Bischoff war der geeignete Helfer. Stammapostel Krebs hatte ihn am 9. September 1903 zum Bischof ausgesondert. Am 8. Oktober 1905 wurde er vom Stammapostel Niehaus als Apostelhelfer eingesetzt. In all diesen Aemtern war er seinem Apostel in aufopfernder und kindlicher Glaubenseinstellung treu ergeben.

Nach dem Heimgang des Apostels Ruff empfing er am 12. August 1906 aus der Hand des Stammapostels Niehaus das Apostelamt.

Als der Jubilar den Apostelbezirk Frankfurt übernahm, umfaßte dieser die Regierungsbezirke Wiesbaden und Kassel, ferner die Gemeinden in Hessen und Württemberg. Am 1. Oktober 1907 verlegte er seinen Wohnsitz auf Veranlassen des Stammapostels Niehaus von Mainz nach Frankfurt am Main.

Am 27. Juni 1914 starb Apostel Bock, der dem Apostelbezirk Karlsruhe vorgestanden hatte. Nach dessen Ableben hat der Jubilar auch den Apostelbezirk Karlsruhe, der die Gemeinden in Baden, Elsaß-Lothringen und der Schweiz umfaßte, zur Betreuung mit übernommen. Damit war eine ungeheure Arbeitslast auf seine Schultern gegeben. Am 8. Oktober 1916 wurde Apostel Bischoff zum Heeresdienst einberufen. Wegen Ueberschreitung der Altersgrenze kehrte er am 12. Mai 1918 aus dem Feld und Heeresdienst in die Heimat zurück. In völliger Hingabe widmete er sich nunmehr wieder mit Umsicht und Eifer seinem Bezirk, der sich in der Nachkriegszeit ganz außergewöhnlich stark entwickelte.

Am 10. Oktober 1920 wurde Apostel Bischoff in Bielefeld zum Helfer des Stammapostels Niehaus bestellt. Apostel Bischoff hat mit größtem Erfolg und Segen in seinem Apostelbezirk gewirkt. Diesen Segen schrieb er einzig dem kindlichen Glaubensgehorsam zu, in dem er sich allezeit seinem Stammapostel untergeordnet hatte und mit ihm verbunden war. Am 14. Dezember 1924 wurde er in einem hochfeierlichen Gottesdienst in Frankfurt a. M. zum Nachfolger des Stammapostels Niehaus bestimmt. Als Stammapostelhelfer hat der Jubilar im Auftrag des Stammapostels Niehaus im In- und Ausland weite Reisen ausgeführt, um dem Werke zu dienen, u. a. war er vom 6. Mai bis 12. Juli 1929 in Nordamerika, die dortigen Gemeinden zu besuchen und ihnen Erbauung und Segen zu bringen. Er hat in dieser Zeit mit Apostel Erb mehr als neuntausend Kilometer ohne größere Ruhepause zurückgelegt. Mit dem Abhalten der Gottesdienste an verschiedenen Orten, den Aemterversammlungen und Besprechungen wurde vieler Sehnen gestillt und eine reiche Fülle an Kraft und Trost gespendet. Nachdem Stammapostel Niehaus dienstunfähig geworden war, hat sein treuer Helfer am 21. September 1930 die Führung des Werkes übernommen.

Stammapostel Bischoff darf an seinem 80. Geburtstag auf eine über 53jährige Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Gemeinde blicken, dazu auf eine nahezu 53jährige Amtstätigkeit. In dieser Zeit hat er viele Jahre als Apostel und über 20 Jahre als Stammapostel die Einheit und das Glaubensvorbildlich gefördert und ausgebaut.

Der allverehrte Jubilar erwies sich als edler Hirte, welcher den Kindern Gottes in den Eigenschaften und Tugenden Christi vorangeht. Von seinem hohen Amt und göttlichen Auftrag hat er wie seine Vorgänger zum Segen aller vielseitig Gebrauch gemacht. Mit gottgegebener Erkenntnis und Geisteskraft, Gnade und Wahrheit schloß der Stammapostel den ihm vom Herrn zugeführten Seelen das Himmelreich auf. Er ist würdig in die Arbeit der Stammapostel Krebs und Niehaus getreten und hat nun in den 20 Jahren seiner Wirksamkeit als Leiter des ganzen Werkes das Volk des Herrn immer weiter zur geistigen Vollendung geführt.

Wir kennen ihn nur als Diener und Helfer aller nach dem Wort von Jesus: „Ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern daß ich diene...“ In unserem Jubilar wissen wir ein musterhaftes Vorbild des Eifers, der Treue, festen Glaubens, tiefster Erkenntnis und gewisser Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn. In zielbewußter Heilsverkündigung war er stets auf eine peinliche Reinhaltung und Vertiefung der apostolischen Glaubenslehre bedacht. So sehr er stets für entschiedenes

apostolisches Christentum eingetreten ist, wobei er Halbheit und Schein bekämpfte, so hat er andererseits stets ein großzügiges Herz in Mitleid und Nachsicht, in Hilfsbereitschaft und Erbarmen gegen die Schwachen und Bußfertigen bewiesen. Bei größter persönlicher Sparsamkeit und Verzicht auf jegliche Genüsse wurde er vielen Armen und Bedürftigen ein weitgehender Helfer und vielseitiger Wohltäter.

Unser Stammapostel erwies sich als weiser Baumeister Christi, der es in bewundernswerter Weise verstanden hat, immer die rechten Männer wie Säulen in einem Hause auf den rechten Platz zu stellen.

Bei aller Unbeirrbarkeit suchte er stets nur Frieden nach dem von ihm oft gesprochenen Wort: Wir sind zum Frieden berufen! Eher ließ er Unrecht über sich gehen, als einen Streit hervorzurufen.

Für gewöhnlich sehen die Geschwister den Stammapostel nur bei seiner gottesdienstlichen Tätigkeit, und sie wie viele Amtsbrüder denken nicht daran, wenn sie zu seinen Füßen sitzen, daß es auch noch eine Menge anderer Arbeit für ihn gibt, die er ohne Rücksicht auf Ruhe und Gesundheit jahraus, jahrein zu bewältigen hat. Als Haupt der Neupostolischen Gemeinden bekommt er Briefe aus vielen Ländern der Erde, deren Beantwortung und Erledigung Arbeit, Ueberlegungen und Sorgen mit sich bringt. Nicht nur die Apostel und Amtsbrüder, sondern auch viele Geschwister fragen um Auskunft und Rat. Neben diesem allem finden umfangreiche, oft viel Zeit raubende Besprechungen statt.

Was der Stammapostel im Lauf der Jahre mit der Herausgabe unserer kirchlichen Zeitschriften geleistet hat, geht ins Unübersehbare. Mit dem von ihm Geschriebenen hat er Tausenden gedient, den Glauben vertieft und die Erkenntnis befestigt, Kraft, Mut und Trost gesendet.

In geistiger Erleuchtung wissen alle Amtsträger, insbesondere die Apostel ums Erdenrund, daß der Jubilar mit besonderer Liebe, Weisheit und göttlicher Erkenntnis begabt als Stammapostel das gottgegebene Haupt der Apostel ist. Er ist im heutigen Kreis der Apostel, der Brüder und Gemeinden, was einst Petrus im Kreis der Apostel für die von Gott gezogenen Seelen jener Zeit war, zu dem Jesus gesagt hatte: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 18. 19). Das Felsengleiche, das Unwandelbare und Beständige haben wir am Stammapostel Bischoff oft bewundert und uns zum Vorbild zu machen gesucht. In mancherlei Kämpfen, die dem Werke Gottes nicht erspart geblieben sind, hat er eine unvergleichliche Standhaftigkeit und Festigkeit gezeigt und gelehrt.

Einst ließ der Herr seinem Volke sagen: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid“ (Jesaja 51, 1). Wir wissen in Christus den ewigen Fels der Wahrheit, den Brunnen des lebendigen Wassers, und sind dankbar, daß er sich in dem von ihm gegebenen Haupt der Apostel auf dieser Erde als Fels des Heils und als Brunnen des Lebens im vornehmsten geistigen Sinne offenbart. Das Wesen und der Geist Christi haben in unserem Stammapostel in vorbildlicher Weise Gestalt angezogen. Unerschütterlicher und kindlicher

Glaube, große Liebe zu Christus - seinem Herrn - und den ihm anvertrauten Schafen, tiefes Verstehen und Mitleid für deren Kummernisse, Anfechtungen und Schwachheiten, lebendige Hoffnung und Zuversicht auf die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißungen, ernste, wahre Gottesfurcht und Treue und erhabene göttliche Weisheit sind die dem Volke Gottes deutlich erkennbaren Merkmale seines Innenlebens und seiner Wirksamkeit.

Der Jubilar erwies in steter Ueberlegenheit die Echtheit und Wahrfähigkeit seines hohen Amtes und damit auch das Siegel, daß er der weit-aus geistig Größte und Stärkste unter seinen Mitaposteln ist. Die Verheißung ist erfüllt: „Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben, daß ein jeglicher unter ihnen sein wird wie eine Zuflucht vor dem Wind und wie ein Schirm vor dem Platzregen, wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande“ (Jesaja 32, 1. 2). Der damit verheißene König ist kein anderer als Jesus Christus, der als König aller Könige der Dienende und Segnende ist. Und seine Fürsten sind die Apostel Jesu Christi alter wie neuer Zeit, von denen der Stammapostel der oberste ist. Ihre Aufgabe besteht nicht in der Herrschaft menschlicher Gewalt, sondern im Dienen mit Gnade und Barmherzigkeit, in der Vermittlung himmlischer Segnungen und Tröstungen. Mit den Gnadenmitteln Jesu werden die geängstigten, verführten und gequälten Seelen eine Zuflucht vor der Anklage, eine Schirmstätte vor dem Verderber haben. Diese von Gott geschenkten Segensträger sind mit den Heils- und Segensdarbietungen des Sohnes Gottes wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der kühlende Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande. In diesem segensreichen, wohlthuenden Dienen hat sich der Jubilar ganz besonders ersprießlich betätigt. Dadurch, daß er schon in früher Jugend viel entbehren, Not und Elend, Leid und Trübsal, Spott und Verachtung kosten mußte, erlangte er weitgehendes Verstehen und Mitleid für die bedrängten und hilfsbedürftigen Menschen.

Das neupostolische Glaubensvolk steht ums ganze Erdenrund Hand in Hand, vom Geist der Liebe und Einheit verbunden, und ehrt nebst Gott seinen höchsten Seelenhirten zu seinem 80. Geburtstag. Den treuen Mitaposteln, den vielen Amtsträgern, den vielen Tausenden von Mitgliedern der Neupostolischen Gemeinden schlagen ihre Herzen in Dankbarkeit für all die Liebe, Hingabe und Aufopferung, mit welcher der Jubilar sie durch viele Jahre hindurch bedient, gepflegt, getragen und gesegnet hat.

Wir wünschen unserem Stammapostel zu seinem Geburtstag viel Freude und daß ihm vielfache Liebe wieder zufließen möge. Der Herr wird die Arbeit seines Knechtes auch weiterhin auf jeglichem Gebiet des Erlösungswerkes mit Segen und Erfolg krönen.

Gleichzeitig bitten wir, von wahrhaftigem Glauben durchdrungen, den Herrn, er wolle unseren geliebten Stammapostel ferner in bester Gesundheit und Rüstigkeit bis zu dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung erhalten, seinem getreuen Knecht zur großen Freude und dem Volke Gottes zum Segen.

Neujahr

Pfalm 37, 34.

Das Rad der Zeit rollt unaufhaltsam weiter und bringt uns unserem Ziel, das wir ersehnen und erhoffen, näher. Was das alte Jahr uns gebracht hat, wissen wir, und was es uns genommen hat, bringt es nicht wieder zurück, aber von denen, die von uns geschieden sind, sagt der Prophet: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jesaja 35, 10).

Das neue Jahr liegt wohl dunkel vor uns, und wir müssen das hinnehmen, was es uns bringt, ganz gleich, ob Freud oder Leid. Was aber auch die Zukunft bringen mag, so steht für uns das Wort zum Trost: „In die Hände habe ich dich gezeichnet; ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 49, 16; 43, 1.) Das ist für uns zur Tatsache geworden, und dieses Bewußtsein kann uns niemand aus der Seele nehmen. In Psalm 37, 34 heißt es: „Harre auf den Herrn und halte seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest“. Dieses Wort nehmen wir als Stecken und Stab für unsere Reise ins neue Jahr. Wessen sollen wir denn harren, wenn nicht des Herrn? — Die natürlichen Verhältnisse können den Lauf des Volkes Gottes nicht hemmen. Halten wir das Wort des Herrn, das uns durch seinen zeitgemäßen Willen offenbart wird und gehen seinen Weg, dann werden wir das Land ererben, das uns verheißen ist. Dieses Land liegt aber nicht auf Erden, sondern in himmlischen Gefilden, dort wo kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird. Wenn auch hier noch manches Schwere durchlebt werden muß, so werden deswegen die Treuen doch nicht straucheln. Im Buch Tobias ist gesagt: „Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade“ (Tobias 3, 22). Das hat jener Gottesmann erfahren, und er hatte die Gnade, daß einer der sieben Geister, die vor dem Herrn stehen, bei ihm einkehrte. Es war der Engel Raphael, der den Sohn des Tobias durch manche Gefahren begleitete und wieder ins Vaterhaus zurückbrachte.

Auch wir gehen auf unserem Weg zur himmlischen Heimat nicht allein, sondern die Engel Gottes gesellen sich zu uns und helfen uns bei unseren Anstrengungen zum Ziel. Wenn der Weg auch schwer und mühselig ist, so wissen wir doch, daß es der einzige ist, der zur Heimat führt. Allein auf diesem Weg kommt uns der Herr entgegen nach seinen Worten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). In dieser Erkenntnis laßt uns geduldig harren bis der Tag anbricht, den der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Veröffentl. lt. Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2: All. Inh. Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7



50. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1951

Was Jesaja schon sah!

Die werdende Braut des himmlischen Bräutigams

Jesaja 52, 1. 2. 8.

„Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem! Denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner zu dir hineingehen. Schüttle den Staub ab, stehe auf, du gefangenes Jerusalem! Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion! Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen miteinander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt.“

Diese Worte sprach einst der Prophet Jesaja, mit göttlichem Seherauge in unsere Zeit blickend. Deutender Menschengeist sieht das Zion und das Jerusalem der alttestamentlichen Zeit sowie das in die babylonische Gefangenschaft geführte und nach Befreiung sich sehrende Volk des Alten Bundes angesprochen; aber uns ist durch den gesandten Geist der Wahrheit kundgetan, daß die angeführten Worte nicht daran, sondern an das Zion des Neuen Testaments, an das himmlische Jerusalem, an die aus dem Geist Geborenen und Erwählten des Neuen Bundes gerichtet sind.

Ueber mehr als zweieinhalbtausend Jahre hinwegschauend, sah Jesaja die sich vollendende Erlösung der Gemeinde des Herrn. Er sah die werdende Braut des himmlischen Bräutigams und rief als sprechender Mund Gottes ihr zu:

„Zieh deine Stärke an und schmücke dich herrlich!“ —

Wenn man vom Anziehen spricht, dann ist doch von Kleidern die Rede, die angezogen werden sollen. Ein Kleid gibt Stand und Beruf an, in dem

der Mensch lebt und tätig ist. Am Taufkleidchen erkennt man den Täufling, am Brautkleid die Braut und den Bräutigam. Das Festkleid kennzeichnet die Festgäste und das Trauerkleid die Leidtragenden. Das Sterbekleid umhüllt den Entschlafenen und am Strafkleid erkennt man den Sträfling. —

Sollen die Erwählten des Herrn ihre Stärke anziehen, dann sind darunter die Kleider des Heils, das Kleid der Gerechtigkeit und das Kleid der Verklärung zu verstehen. Gotteskinder, die diese Bekleidung angezogen haben, erlebten an sich die Erlösertaten Jesu Christi und zeigen sich im Schmuck himmlischer Tugenden. Durch ihren Wandel und ihr Wesen verklären sie den Sohn Gottes und beweisen damit ihre himmlische Herkunft und ihren göttlichen Adel. Wiedergeboren zu einer neuen Kreatur und im Geist gewachsen, sind sie stark in dem, was sie erfüllt und in sich tragen.

In dieser Stärke sollen die Kinder Gottes gegenwärtig offenbar werden. Worin zeigt sich die Stärke derer, die das Wort des Herrn durch den Mund des Stammapostels im kindlichen Glauben aufgenommen und befolgt haben? Sie offenbart sich in der Gewißheit, ein Kind Gottes zu sein; sie beweist sich in dem Vertrauen, daß der Stammapostel und die mit ihm innig verbundenen Apostel das Volk des Herrn sicher dem Tage der Ersten Auferstehung entgegenführen werden; sie wird wahrgenommen an der Ruhe, die die Kinder Gottes in sich tragen angesichts der unruhigen und erschreckenden Zustände auf Erden; sie macht sich kund in der Hoffnung, daß der Herr die Seinen bald zu sich nehmen wird, auf daß sie sind, wo er ist; sie zeigt sich in der Erwartung des Bräutigams, der sein Erscheinen durch den gesandten Geist der Wahrheit angekündigt hat. Mit diesen Kleidern der Kraft und Stärke schmückt sich das Ebenbild von Christo; und das ist der Schmuck der Braut Jesu hier auf Erden, wodurch sie sichtbar gekennzeichnet ist.

Nach dem Worte des Herrn wird kein Unbeschnittener oder Unreiner das himmlische Jerusalem betreten. Im Alten Bund galt die Beschneidung als Zeichen der Zugehörigkeit zum Volke des Herrn; für das himmlische Jerusalem ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Beschneidung im göttlichen Sinne. Wer diese Wiedergeburt nicht hingenommen hat, kommt nicht hinein. Jesus wies darauf hin, daß viele darnach trachten werden, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können. Die Wiedergeburt ist und bleibt die enge Pforte und der schmale Weg zum himmlischen Jerusalem. — Die auf dem schmalen Wege wandeln, schütteln auch den Staub anderer Glaubensgesinnungen von sich ab. Die Braut Christi will kein Stäubchen fremden Glaubens an sich tragen; rein will sie sein und allein dem Geist der Wahrheit folgen (1. Johannes 2, 27). In diesem Schmuck der Reinheit hat sie Johannes einst gesehen und gab das Zeugnis: Diese sind's, die mit Weibern (fremden Lehren) nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht (Offenbarung 14, 4).

Die zur ewigen Freiheit berufenen und zur Herrlichkeit erwählten Gotteskinder befinden sich unter den verwerflichen Verhältnissen dieser Zeit wie in einer Gefangenschaft. Ihnen gilt das Wort: Stehe auf, du gefangenes Jerusalem! Diese Aufforderung zeigt die bevorstehende Erlösung an, wie sie Jesus in Lucas 21, 28 angedeutet hat. Die an dieser Erlösung teilhaben werden, haben sich auch losgemacht von den Banden ihres Halses. Mit dem Herrn innig verbunden, pflegen sie keine Gemeinschaft

mit anderen Geistern. Gelöst von jedweden fremden Geist, folgen sie dem Ruf der vom Herrn bestellten Wächter, auf die Jesaja hinwies:

„Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen mit einander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt.“

Der Stammapostel als oberster Wächter ruft heute allen Gotteskindern zu: Der Bräutigam kommt! Dieser Ruf kommt nicht aus menschlichem Geist, sondern er ist eine Offenbarung des vom Stuhle Gottes ausgehenden Geistes der Wahrheit. An die Braut des Herrn ist er gerichtet, an die Tochter Zion, an das himmlische Jerusalem, das Jesaja in werden-der Vollendung, Johannes aber vollendet schauen durfte (Offenbarung 21, 2). Die Wächter werden nicht mehr schweigen, bis daß der Herr erscheinen wird. An den klugen Jungfrauen aber wird man es mit Augen sehen, wie der treue Gott seine Erwählten geführt hat. Herrlich geschmückt und himmlisch bereitet warten sie auf den Bräutigam ihrer Seele, um mit ihm zur Hochzeit gehen zu können und das herrliche Reich des Friedens einzunehmen, welches der Vater ihnen bereitet hat.

W. S., R.

Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen

So sagt uns die Heilige Schrift (Sprüche 2, 7). Wer aber ist aufrichtig? Nur der, dessen Herz ihm selbst das Zeugnis dafür ausstellt.

Wir wissen alle, daß Gott, der Herr, das Herze ansieht. Er allein kann feststellen, wie sehr sich eine Seele darum bemüht, ihre göttliche Bestimmung zu erlangen und ewig sicher zu wohnen. Der Mensch in seiner Kurzsichtigkeit ist nie in der Lage zu beurteilen, wie weit dies bei einem anderen der Fall ist. Einerseits wegen seiner eigenen Unzulänglichkeit, andererseits um der sichtbaren Unvollkommenheiten dessen willen, den er eben beurteilen will. Darum ist es für alle aufrichtigen und ehrlichen Gotteskinder ein reicher Trost zu wissen, daß Gott sich nie an Aeußerlichkeiten aufhält, sondern das Herze ansieht und danach allein urteilt.

Gib dir dein eigen Herz selbst das Zeugnis, daß du nichts anderes willst, als die Sicherheit deiner Seele, daß du nichts anderes erstrebst, als auf ewig beim Herrn zu sein, daß du dich um nichts anderes bemühest, als endlich die Heimat im Lichte beim Vater zu bewohnen, dann zählst du zu den Aufrichtigen, denen es nach göttlichem Willen gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen. Ist dein Herz wie das des Stammapostels eingestellt, das täglich wartet auf den Bräutigam unserer Seele, dann bist du auf dem Weg, auf dem der Stammapostel mit der brennenden Leuchte lebendigen Glaubens dem Bräutigam Jesu Christi entgegengeht. Daß er das Ziel erreicht, ist für uns, die wir ihm nachfolgen, außer allem Zweifel, und wenn wir uns nach ihm richten, ist es uns ebenso sicher. Sind wir erst einmal an unserer ewigen Bestimmung angelangt, dann brauchen wir uns keine Sorge darüber zu machen, an welchen Platz wir verwiesen werden. Das dürfen wir getrost unserem himmlischen Vater überlassen. Wo dann bei dem großen Abendmahl, das der Herr Jesu mit den Seinen halten wird, unser Stuhl steht, das ist des Herrn Sache. Unsere Sache aber ist, uns den Gesandten Jesu gegenüber so zu verhalten, daß wir an diesem Tische mitgenießen dürfen. Welcher Art dann unsere Arbeit sein wird, und welche Stellung wir unter der großen Schar der treuen Zeugen Christi im Reich des Friedens einnehmen dürfen, das ist ebenfalls des Herrn Sache. Die Hauptsache ist,

daß wir dazu gehören. Welche Kleider wir tragen werden und wie die Wohnung ist, die uns nach unserem Innenleben angewiesen wird, ist ebenfalls Sache des Hausvaters. Die Hauptsache für uns aber ist, daß wir im Vaterhaus wohnen dürfen und von ihm alles empfangen, was für unsere zukünftige Tätigkeit erforderlich ist. Der Herr Jesu konnte ja zur Zeit der Mutter von Jakobus und Johannes auch nicht sagen, wo ihre Söhne in jenem Reich hinkommen würden, denn er sprach: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater“ (Matthäus 20, 23). Es wäre auch für uns müßig, sich über das zu besorgen, wofür allein unser himmlischer Vater sorgen will. Wesentlich ist, daß wir dann beim Herrn eins geworden sind. Und das Wichtigkeit aber ist, daß wir mit dem Herrn eins war.

Bei den vielen Anfechtungen, denen wir ausgesetzt sind, in den macherlei Versuchungen, die an uns herantreten und unter den Unvollkommenheiten, die wir noch selbst an uns erkennen, ist es für alle Ehrlichen und Aufrechten ein unsagbarer Trost zu wissen: Gott sieht das Herz an (1. Samuel 16, 7). Der Mensch handelt oftmals anders, als ihm sein Herz sagt. Auch der Apostel Paulus bestätigte dies: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Daraus geht doch hervor, daß dieser Unterschied zwischen dem Willen zum Guten und dem Tun des Unguten immer noch, solange wir das alte Erdenkleid, den alten Adam tragen, vorhanden ist. Darum sagte auch David zur Zeit: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“ (Psalm 139, 23). Er war einer von den Aufrichtigen, die unter allen Umständen auf ewig geborgen sein wollen. Sein Herz gab ihm dazu selbst das beste Zeugnis, denn sonst hätte er wohl nicht den Allerhöchsten dazu aufgefordert, sein Herz zu prüfen und zu erforschen. Dies ist ein Trost für alle; die hier im Erden-tal verkannt, ja sogar verachtet werden, weil sie sich einerseits nicht so geben können, wie sie es gerne möchten, andererseits es aber herzlich gut meinen und nur das Gute beabsichtigen.

Es ist auch ein Trost für alle sich einsam und verlassen Fühlenden, zu wissen: Der Herr sieht ihr Herz an. Er weiß, welchen Anfechtungen gerade sie in dieser ersten und schweren Zeit ausgesetzt sind.

Daß Gott das Herz ansieht, ist auch für die treuen Amtsträger im Hause des Herrn ein großer Trost. Nicht immer wird ihr Wort als das aufgenommen, was es tatsächlich ist: Erlösende Liebe, die den Sünder zu dem Niedergebeugten aufrichten will. Wie oft werden sie und ihr Wort verkannt, und sie werden in ihrer Mühe, das Beste zu wirken, nicht verstanden.

Daß Gott das Herz ansieht, ist ebenfalls ein Trost für solche, die trotz größter Anstrengung und aufrichtigem Bemühen noch nicht alles zu überwinden vermochten und unter der Erkenntnis ihrer Unvollkommenheiten sehr leiden. Wieviel Tränen von ihnen geweint wurden, wie sie es wirklich meinen. Alle ehrlichen und aufrichtigen Herzen mögen daher getröstet sein in dem Bewußtsein, daß es ihnen der Allerhöchste gelingen läßt, das herrliche Kleinod zu erlangen, da unser Gott die Herzen der Getreuen anerkennen kann. „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dies Siegel: Seinen!“ (2. Timotheus 2, 19).

G. R.

1. Korinther 3, 11-13.

In unseren Tagen wird überall, wohin man sieht, viel gebaut. Es sehr viel zerstört worden, und schließlich kann nicht alles so liegen bleiben. gemacht, aufzurichten, was zerbrochen ist, und die Menschen haben sich wieder daran und von den Bretterbuden bis zu den größten Geschäftshäusern gibt es wohl keine Art von Bau, die nicht in unserer Zeit im Gang wäre. Man macht sich dabei so mancherlei Gedanken, denn schließlich baut doch ein jeder nach seinen Mitteln und nach seinen Bedürfnissen. Diese beiden Voraussetzungen geben dem Bau seinen Charakter, die Form, die Größe und endlich seinen Zweck. Wer ein Einfamilienhaus braucht und dessen Mittel knapp dazu reichen, dieses Bedürfnis zu befriedigen, wird bei seinem Bau nicht die Fundamente zu einem großen Geschäftshaus legen, sondern er wird sich schon zu Anfang an sein Vorhaben binden müssen.

Es wird aber in unserer Zeit nicht nur gebaut was sichtbar ist, sondern es wird auch an unsichtbaren Gebäuden gebaut, denn alles was auf dem Gebiet des geistigen Lebens angeboten wird, ist auch Baumaterial. Je mehr nun ein Mensch aus einer bestimmten Hand empfängt und in sich einbaut, um so mehr trägt sein Seelenbau das Merkmal des von ihm verwandten Materials. Man kann mit Brettern und Balken kein Steingebäude errichten. Es wird jeder, der daran vorbeigeht, sehen, daß dieses Baumaterial aus dem Wald kommt und nicht aus einem Steinbruch. Finden wir in geistiger Hinsicht nicht das gleiche, daß der Seelenbau seine Herkunft verrät?

Wenn einst der Apostel schon sagt, daß der Grund gelegt ist, aber ein jeder nun zusehen muß, mit welchem Material er weiterbaut (1. Korinther 3, 10), dann gibt er in seinen weiteren Ausführungen zu erkennen, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, welcher Gegenwart (1. Korinther 3, 10), dann gibt er in seinen weiteren Ausführungen zu erkennen, daß es Zeugnisse des herrlichen Gottesbaues der Gegenwart. Das Material dazu stammt nicht aus menschlichen Ueberlegungen und der Gutmeinung bestimmter Personen, sondern der Stoff, mit dem gebaut wird, ist die ewige Kraft, die in dem Worte Gottes liegt und aus dem Heiligen Geist quillt.

Es kann nichts gebaut werden ohne Plan; aber dieser kann nichts nützen, wenn nicht zu dem Plan das Material und die schaffenden Hände schon aus dem Betrachten der Baupläne ein Vergnügen machen. Das schützt sie aber weder vor dem Regen noch vor der Unbill des Winters und schafft ihnen auch im Sommer keinen Schatten und keine Kühlung. Sie wären auf unser Gebiet bezogen, denen zu vergleichen, die sich mit dem Lesen und Betrachten des in der Heiligen Schrift Ueberlieferten begnügen. Sie haben da auch den Plan in der Hand, denn der Herr hat gesagt, wie er sein Haus bauen wird. Alles Wichtige im Werk Gottes, was geschehen ist und noch werden soll, ist in der Bibel niedergelegt. Wo aber das lebedige Wort Gottes mit den himmlischen Kräften, als das nötige Material fehlt und die schaffenden Hände, die den Aufbau vornehmen, nicht vorliegen, dann wird es schlecht bestellt. Solche, die sich nur mit der göttlichen Beschreibung begnügen, werden dann einmal den vollendeten Bau damit vergleichen dürfen; daß sie aber dabei weder innerhalb des Gebäudes noch ein Bestandteil desselben sind, wie es der Apostel Paulus ausdrückt:

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16), das dürfte wohl klar sein. Um ein Bestandteil des Tempels Gottes zu sein, muß mehr geleistet werden als nur das Lesen davon und das gläubige Fürwahrhalten des Geschriebenen. Wir müssen mit unserem Herzen die in der Gegenwart offenbar werdende Tätigkeit Gottes an uns selbst erleben.

Wenn wir ein Haus bauen, bleiben wir aber nicht immer dabei, die Baugrube auszuheben, Fundamente zu legen oder Mauern aufzustellen; es kommt auch einmal der Tag, an dem das Dach aufgesetzt wird, und später werden die Maler und Lackierer Einzug halten, und dann kommt der Tag, an dem der Bau vollendet ist. Es ist aber zu jeder Zeit nötig, das zu tun, was dem Entwicklungsstand des Baues entspricht. Niemand wird so töricht sein und die für das Dach bestimmten Ziegeln in die Baugrube werfen.

So hat auch bei dem Bau des Werkes Gottes jeder Entwicklungsabschnitt seinen besonderen Charakter. Es sind in jedem Abschnitt andere Arbeiter am Werk. Der Herr Jesus hat dies ebenfalls in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg gekennzeichnet. Da sind welche, die am Morgen, dann um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde eingestellt werden, und alle arbeiten zu verschiedenen Zeiten. Die Arbeiter der elften Stunde konnten am Morgen noch nicht arbeiten, weil sie ja da noch nicht vorhanden waren. Wer selbst schon gebaut und an Bauten mitgeholfen oder zugesehen hat, der konnte dabei auch feststellen, daß nicht immer dieselben Leute beschäftigt waren. Aber wie man ein irdisch Haus beginnt, um es endlich zu vollenden, so wird auch das Haus des Herrn seiner Vollendung zugeführt. Es ist doch der Sinn jeden Werkes, daß es auch einmal vollendet wird. Es ist der Sinn jeder Wanderung, an ein Ziel zu kommen; es ist der Sinn jeder Arbeit, einen Zweck zu erreichen.

Wir befinden uns nun am Ende der „elften“ Stunde und wissen daher, daß die Vollendung des Werkes Gottes nahe ist. Diese Erkenntnis zeigt uns deutlich, wie wichtig es gerade jetzt ist, auch das Letzte noch aus dem göttlichen Bau hinaus zu tun, was im Feuer nicht bestehen kann. „Denn es wird durchs Feuer offenbar werden; und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren“ (1. Korinther 3, 13). Unser Gott selbst hat aller Arbeit in seinem Werk Sinn und Zweck gegeben und unserer Erdenwanderung ein herrliches Ziel gesetzt. Der Sohn Gottes wird bei seinem Kommen unser ewiger Lohn sein! (Jesaja 40, 10; Offenbarung 22, 12; Weisheit 5, 16).

F. B., F.

Nachtrag

zu der Abhandlung: „Zum 80. Geburtstag unseres Stammapostels“

Durch ein Versehen in der Redaktion unterblieb die Kennzeichnung des oben genannten Artikels. Es sei hiermit ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Apostel Schall der Verfasser dieses wertvollen Aufsatzes war, der, wie viele Zuschriften beweisen, die Kinder Gottes im In- und Ausland nicht nur sehr erfreute, sondern auch zu tiefer Dankbarkeit dem gegenüber trieb, der uns in dem Stammapostel ein so wertvolles Geschenk gegeben hat.

Eins im Geist

Epheser 4, 3.

„Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“, so lautete eine der gegebenen Ermahnungen, die Paulus an die Gläubigen zu Ephesus richtete. Dieses Wort war nicht aus menschlicher Meinung, sondern aus dem Geist der Wahrheit geboren, wie der Apostel auch den Korinthern bezeugte, daß sein Wort nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes bestehe (1. Korinther 2, 4). Dem Herrn ist nichts verborgen; er kennt jedes Herz (Psalm 139, 1—4) und damit auch den Zustand jeder einzelnen Gemeinde. Der Zustand der Gemeinden untereinander ist nicht der gleiche, sondern jede trägt einen besonderen Charakter, der sich im Wesen und Glaubensleben der Gotteskinder äußert. Darum hat auch Jesus als verklärter Gottessohn die sieben Gemeinden in Kleinasien hinsichtlich ihrer Werke durchaus unterschiedlich angesprochen. — An der Gemeinde zu Ephesus hat er viel gerühmt und ihre Arbeit, ihre Geduld, ihr Verhalten den Verführern und bösen Menschen gegenüber, ihre Verträglichkeit und ihr unermüdliches Schaffen um seines Namens willen, lobend hervorgehoben. Aber das andere sah er auch und tadelte es an ihr mit den bedeutungsvollen Worten: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4).

Die erste Liebe unterscheidet sich weitgehend von der Menschenliebe. Mit der ersten Liebe ist die vollkommene göttliche Liebe gemeint, die durch den Heiligen Geist in die Herzen der Kinder Gottes ausgegossen ist (Römer 5, 5). Sie beweist sich, wie es in 1. Korinther 13, 4—7 niedergelegt ist: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“ —

War der ephesischen Gemeinde diese erste Liebe auch noch nicht verloren gegangen, so waren aber doch die Anzeichen vorhanden, daß sie allmählich mehr und mehr davon abwich. In liebevoller Ermahnung und durch ernsten Hinweis auf die ewigen Folgen suchte der Herr die Seinen wieder zurechtzubringen und gab ihnen den Rat, zu beachten und darauf zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt.

Der Herr, dem der Herzenszustand der Seinen einst nicht verborgen war, kennt auch uns und weiß darum auch unsere Werke. Was zur Erlangung des herrlichen Zieles unseres Glaubens notwendig ist, wird uns in gleicher Weise gegenwärtig durch den Geist der Wahrheit gegeben und im Apostelwort als zeitgemäße Seelenspeise dargereicht.

Dieses Wort ist alt, doch der Geist hat es lebendig gemacht und ruft es heute den Kindern Gottes zu: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist“. — Schon im menschlichen Leben kommt dem Fleiß eine entscheidende Bedeutung zu. Ein Schulzeugnis mit einer schlechten Note im Fleiß wird auch in allen übrigen Fächern keine guten Noten aufweisen. Wieviel der Gaben und Fähigkeiten ein Mensch auch besitzen mag, wendet er nicht Fleiß an, so kommt er nicht zu seinem Ziel. Salomo sagt: „Lässige Hand macht arm; aber der fleißigen Hand macht reich“ (Sprüche 10, 4).

Auf dem Gebiet des Glaubens ist es nicht anders. Hier ist noch in viel höherem Maß anhaltender Fleiß erforderlich, soll die Erlangung des Zieles, die Vollendung in Christo, erreicht werden. Hierzu gehört auch die Einigkeit im Geist. Was unter diesem Ausdruck zu verstehen ist, wird klar mit der Erkenntnis, daß Geist Gedanken erzeugt und Gedanken Geist sind. Soll Einigkeit gehalten werden, so gehören dazu wenigstens zwei. Zwar gibt es Menschen, die mit sich selber uneins sind, aber gerade das ist ein Beweis, daß es sich hier um zwei handelt — der den Menschen beherrschende Geist, dessen Träger er ist, geht nicht einig mit einem anderen Geist, dessen Einfluß fühlbar geworden ist. Wenn also Einigkeit unter Zweien in der Uebereinstimmung ihres Willens gesehen wird, dann heißt das für die Kinder Gottes, daß die Einigkeit im Geist in der Uebereinstimmung des Willens mit den Gedanken des Stammapostels besteht. Er, der vornehmste Träger des Geistes von Jesu, trägt aus diesem Geist geborene Gedanken in sich, und alle Gotteskinder, die mit Fleiß die Einigkeit im Geist zu halten sich bemühen, haben seine Gedanken in sich aufgenommen und glauben wie er, lieben wie er, hoffen wie er, beten wie er, wachen wie er und — warten wie er. Gotteskinder, die eins mit dem Stammapostel sind, glauben nicht etwa nur, daß der Herr kommen wird, sondern daß der Tag seines Kommens in greifbare Nähe gerückt ist. Mit der ganzen Liebe ihrer bräutlich bereiteten Seele erwarten sie den, der sie mit seiner unendlichen Liebe umgeben hat. Was der Herr ihnen verheißen hat, steht als lebendige Hoffnung in ihnen und erfüllt das Herz mit einer tiefen und seligen Freude. Der Erkenntnis voll, schauen sie die nahende Vollendung des Erlösungswerkes Jesu, aber mit sehenden Augen erkennen sie auch die immer größer werdenden seelischen Gefahren und bitten den Vater im Himmel, daß er die Zeit verkürzen möge um seiner Auserwählten willen.

Kein Tag vergeht, an dem die mit dem Stammapostel so verbundenen und eins gewordenen Seelen nicht solches von Herzen erbitten; kein Tag vergeht auch, wo nicht im Gedenken an den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung die Bitte lebendig wird: „Herr, mache mich würdig, um zu stehen vor des Menschen Sohn!“

Einigkeit im Geist — welch ein Segen ist damit verbunden! Kluge Jungfrauen sind es, die sie suchen und bewahren! Eins mit dem Gesalbten des Herrn gehen sie als die in Christo Vollendeten dem Bräutigam ihrer Seele entgegen, gesegnet mit dem Frieden und mit der Freude, die in sich tragen alle, die eins im Geiste sind und auf die Erfüllung der schönsten Verheißung warten.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das Halbjahr vom 1. April bis 30. September 1951 bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 90 Pf. beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen. Infolge Erhöhung der Löhne und Papierpreise ist die geringe Steigerung des Bezugspreises erforderlich geworden.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden

50. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatschrift

1. Februar 1951

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Da es mir unmöglich ist, für alle mir anlässlich des Jahreswechsels und meines Geburtstages erwiesene Liebe, jedem einzelnen zu danken, sage ich auf diesem Wege allen meinen besten Dank.

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender J. G. Bischoff

Nur ein Schritt

Diese wenigen Worte bewegen mich seit einigen Tagen und stimmen mich nachdenklich. Anregung dazu gab mir ein Traum, in welchem gesehen wurde, wie im Jenseits die Stammapostel Krebs und Niehaus, von entschlafenen Aposteln umgeben, eine Schar heimgegangener Gotteskinder führten, während sich auf der anderen Seite Stammapostel Bischoff mit der noch hier lebenden Brautgemeinde befand, die er eindringlich aufforderte, ihm zu folgen. Das Wesentliche an diesem Traum war, daß die entschlafenen Apostel mit ihrem Gefolge und die Schar der noch Lebenden, geführt vom Stammapostel Bischoff, sich zusehends näher kamen. Als sie

sich fast zu begegnen schienen und nur noch ein geringer Zwischenraum sie trennte, tönte eine Stimme: Nur noch ein Schritt!

In Vorstehendem liegt außer dem gewiß bedeutungsvollen Hinweis auf kommendes Geschehen auch eine hervorragende Lehre. Wie unendlich viel hängt doch in unserem Leben von einem einzigen Schritt ab. Der weise Schöpfer hat es in die Natur des Menschen hineingelegt, daß er sich schrittweise in einer bestimmten Richtung bewegt. Mit liebevoller Mühe bringen Mütter ihren Kindern bei, wie sie die kleinen Füße recht benutzen müssen. Wer hat nicht schon das zaghafte Schreiten kleiner Kinder beobachtet, wie sie den ausgebreiteten Mutterarmen entgegenstreben und beim letzten Schritt zum ersehnten Ziel befreit alle Angst und Unsicherheit fortwerfen. Es wird im Leben mancher Schritt umsonst getan und man sieht auch viel vergebliches Laufen. Wir gehen Schritt um Schritt vorwärts, und die aneinandergereihten Mühen bringen uns dem Erfolg näher. Es ist aber vergeblich, längeres Verweilen und Müßigsein durch sprunghaftes Handeln ausgleichen zu wollen.

In der biblischen Sprache sind die Füße das Sinnbild unseres Wandels. Wie ein Schritt uns vor- oder rückwärts bewegt, so macht auch unser Glaubenswandel seine rhythmischen Bewegungen entweder vorwärts, vielleicht auch einmal seitwärts oder rückwärts.

Bei dem ersten Schritt schon, den Adam und Eva in dem ihnen übergebenen Paradiese machten, trat sogleich der Versucher an sie heran. Bis zum heutigen Tage begleitet er uns auf Schritt und Tritt, und das ist wahrlich Ursache genug, die eigenen Schritte besorgt zu überwachen. Die Reichsgottesgeschichte schildert eine ganze Anzahl gegensätzlicher Begebenheiten, je nachdem, ob man wachend einen unheilbringenden Schritt vermieden hat oder blind dem Versucher folgte. Ein Kain beachtete nicht die Warnung: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!“ (1. Mose 4, 7). Josef hingegen konnte im gegebenen Augenblick sagen: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9).

Ein einziger Schritt lenkt unser Leben oft in eine gewisse Bahn; mit ihm ist schon das Ziel bestimmt, das am Ende erreicht wird. Der Apostel Paulus wies auf solche hin, die in den Schranken laufen und gibt damit zu erkennen, daß alle Schritte, vom ersten bis zum letzten, in diesen Schranken getan werden müssen. Gotteskinder haben den ersten entscheidenden Schritt getan in der Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe und haben damit aus Gnaden die Voraussetzungen erhalten, in ewiger Gemeinschaft mit Gott zu leben. Ihr kindlich-demutsvolles Bekenntnis ist: Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt (Lied 572). Sie lassen sich willig führen und kommen in den Gefahren, die die letzte Wegstrecke in verstärktem Maße aufweist, nicht um. Das Wort des Herrn ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege, so daß sie sichere Schritte tun können. In ihrem überzeugten Glauben an die Apostel Jesu der Gegenwart und im gläubigen Erfassen ihrer Worte besitzen sie einen Stab, der ihnen zu sicherem und kraftvollen Ausschreiten verhilft. Sie vergessen dabei die drohenden Gefahren nicht.

Es ist nur ein Schritt von der Reinheit zur Sünde hin, und erfahrungsgemäß erfordert es mehr Kraft, ihn nicht zu tun, als ihn tatsächlich auszuführen. So nah beieinander liegen die Gebiete, die sich dennoch wie Tag und Nacht voneinander unterscheiden. Taucht da nicht heimlich in den

sehend gewordenen Seelen der Wunsch auf, es möchte ein unübersteigbares Hindernis zwischen beiden vorhanden sein? Was könnte denn stärker sein als die Liebe zu dem, der uns so herzlich liebt, und damit der Wunsch vor einem unüberlegten, gar todbringenden Schritt bewahrt zu bleiben? Ein Schritt trennt die Ehrlichkeit vom Betrug. Nur ein einziger Schritt liegt zwischen Diesseits und Jenseits, aber dieser einzige Schritt schafft eine Lage, wie sie durch eine Weltreise in entfernteste Gebiete nicht hervorgerufen wird. Wie ein Schritt vom sicheren Steige zum haltlosen Abgrund unrettbares Verlorensein bringt, so liegen auch ewiges Leben und ewiges Verderben dicht beieinander. Es genügt ein Schritt, um von der Freiheit ins Gefängnis hinüberzuwechseln. Aus dem einen Schritt, der zwischen den klugen und törichten Jungfrauen liegt, wird ein nicht mehr zu überbrückender, ewigkeitsweiter Raum. Es ist nur ein Schritt vom sehnenenden Ruf: „Komm, Herr Jesu!“ bis zu den argen Gedanken: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Ein Schritt, an der Ewigkeit gemessen, ist nur eine Winzigkeit und doch wird durch ihn ein ewiges Dasein in Pracht und Herrlichkeit oder ein unsagbar trostloser Zustand im ewigen Verderben bestimmt. Durch einen Fehltritt ist schon unermeßliches Leid hervorgerufen worden. Ein fehlerhafter Tritt hinterläßt, wie schon der Name sagt, schmerzende Spuren, gekennzeichnet durch begrabene Hoffnungen, bittere Enttäuschungen, tiefverwundete Herzen und gramdurchfurchte Angesichter. Der Schaden wäre nie wieder gutzumachen, wenn nicht die erbarmende Liebe und versöhnende Gnade, von dem Sohne ausgehend und in das Apostelamt gelegt, auf Erden wirksam wäre. Seitensprünge zeugen von einem tödlichen Leichtsinne. Man macht sie bewußt und unter dem so selbstklugen Gedanken, mit Leichtigkeit wieder in die alte Lage zurückzuspringen. Es soll Menschen geben, die sich auf ihre Seitensprünge sogar etwas einbilden und Beifall erwarten. Gotteskinder haben keine Veranlassung, sich in der Kunst sogenannter Seitensprünge zu üben, die draußen als „nicht so schlimm“ hingestellt werden; denn diese sind Kennzeichen eines unaufrichtigen, heuchlerischen, hohlen und Gottes Gnade verachtenden Charakters. Schreckliche Sünden findet man im Gefolge der Seitensprünge. Wenn in bezug auf die sündigen und gefährlichen Wege uns ein ernsthaft warnendes und liebevoll mahnendes „Zurück“ zugerufen wird, so wäre es aber verfehlt, auf der rechten Straße müßig zu verharren oder gar einen Rückschritt zu machen. Das bedeutet verlorene Zeit und unwiederbringlich verlorene Werte.

Gleichschritt läßt Müdigkeit leichter überwinden. Wer im gleichen Schritt mit allen Getreuen die Lebensstraße zieht, wer im kindlichen Glauben, preisend und dankend, im Kreise der Glaubensgeschwister den Aposteln Jesu folgt, gewinnt an Ueberwindungskraft. Wie ein heiliger Wall umgeben ihn alle, die mit gleichem Geist getauft sind, ihre Schritte spornen ihn an, die Verbindung zu halten. Der Widerhall ihrer sicheren Schritte sagt ihm etwas von Festigkeit und Treue, und in seiner Seele lebt der Gedanke, daß die Entfernung zum ewigen Vaterhause endlich so zusammengeschrumpft ist, daß nur noch ein Schritt gemacht werden muß.

Es kommt nichts von ungefähr, die Hand des Höchsten schiebt es her. Darum möge das Geschriebene dazu dienlich sein, uns vor einem verkehrten Schritt zu bewahren, der in Sünde und Verderben endet. Demgegenüber wollen wir alle gemeinsam den einen Schritt wagen, der uns zu denen hinführt, die mit uns im Geiste verbunden warten auf den Tag der immerwährenden Vereinigung.

W. S., R.

Leben oder - Tod

Johannes 8, 51-54.

Unser Stammapostel hat vor kurzem die Notwendigkeit des Glaubens an die göttliche Führung hervorgehoben. Als Apostel Schwarz lebte und infolge seiner überragenden geistigen Fähigkeiten und des auf ihm ruhenden Segens Gottes das sichtbare Haupt der in seiner Zeit lebenden Apostel gewesen ist, war der Glaube an seine Sendung und Wirksamkeit nötig, wenn himmlische Kräfte einer Seele zufließen sollten. Als er die Augen geschlossen hatte und der Stammapostel Krebs an seinen Platz trat als der Größte unter der Apostelschar, war an diese zeitgemäße Offenbarungsstätte unseres Gottes der Glaube neu erforderlich. Und als Vater Krebs die Augen schloß, mußten doch Glauben und Vertrauen der Apostel, der dienenden Brüder und der Geschwister dem Stammapostel Niehaus entgegengebracht werden, genau so wie Glaube und Vertrauen unserem heutigen Stammapostel entgegengebracht wurden, als Vater Niehaus nicht mehr dienstfähig war und Feierabend machen mußte. Das war nichts anderes, was von den Geschwistern verlangt wurde, das war nichts anderes, wozu die Apostel aufgefordert wurden, sie sollten nur dem glauben, den der Herr ihnen gesandt hatte. Es hat zu allen Zeiten solche gegeben, die ihren Blick in die Vergangenheit richteten und dem nicht glaubten, der unter sie gesandt war. Das hat der Herr Jesus auch durchleben müssen. Er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“. Da sprachen die Juden zu ihm: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: „So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich“. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“

Uns hat der Stammapostel gelehrt, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr zu kommen verheißt hat, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er hat hinzugefügt, daß er persönlich glaubt, daß der Herr Jesus zu seiner Lebzeit wiederkommt. Denken wir, daß dieser Glaube von allen Hörern des Wortes geteilt wird? Es werden auch manche sagen: „Die ersten Christen und ihre Apostel haben dasselbe geglaubt, die Apostel in England, in der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche, glaubten dies ebenfalls, doch sind sie längst in der Ewigkeit. Die Apostel der Endzeit an ihrer Spitze Schwarz, Krebs, Niehaus, haben auch geglaubt, daß der Herr wiederkommt. Kann denn der gegenwärtige Stammapostel mehr als die damaligen Gottesmänner?“ Finden wir nicht, daß derselbe Geist, der damals in den Gemeinden laut 2. Petrus 3 stand, heute auch in denen lebt, die sich mit dem Glauben des Stammapostels nicht verbinden können? Empfinden wir nicht, wie ähnlich diese Einstellung der jenes bösen Knechtes ist: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48.)

Der Herr Jesus hat nach der uns zugänglichen und vorliegenden Ueberslieferung den kindlich Gläubigen gesagt: „Der wird den Tod nicht sehen ewiglich“. Wieviel leichter verständlich ist uns das Wort, wenn wir es seinem Sinn nach ausdrücken: „Der wird den ewigen Tod nicht sehen“. An das Halten des Wortes Jesu ist ewiges Leben gebunden. Was mit unserem Leib geschieht, das steht für uns nicht im Vordergrund. Für die damals

lebende Generation, auch für unsere Mitwelt, ist das natürliche Geschehen selbstverständlich das Bedeutsamste. Wir wollen aber nicht vergessen, was von dieser Erde kommt, ist irdisch und vergänglich, und alles was auf Erden geboren wird, wird nicht nur zur Erde, es wird auch zum Tode geboren. Jesus nahm für uns den Tod auf sich und starb am Kreuz, auf daß wir leben und nicht im Tode bleiben sollen? Wenn er versprochen hätte, daß alle, die an sein Wort glauben und es halten, nicht den leiblichen Tod zu schmecken brauchten, so kann man glauben, daß die Zeitgenossen Jesu dies vor allem erfaßt hätten, denn der Kampf der Menschheit geht seit urdenklichen Zeiten gegen den Tod; sie wollen ihm mit allen möglichen Mitteln entfliehen oder wenigstens den Zeitpunkt seines Eintritts so weit wie möglich hinausschieben. Wenn nun der Herr Jesus von einer Bewahrung vor dem Tode sprach, so machten sie dabei keinen großen Unterschied. Sie nahmen das nächstliegende für gegeben an und deuteten es so aus, als wäre ihnen ein ewiges Dableiben auf dieser Welt versprochen und zugesagt worden. Doch er hat immer betont, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, und er gab den Seinen die Zusage, daß sie von dieser Welt erlöst werden, damit sie dort sind, wo er ist (Johannes 14, 3). Er hat kein Interesse daran, daß sie ihr leibliches Dasein in diesem Erdental länger fortsetzen als es zur Erreichung des von ihm gesteckten Zieles nötig ist. Und so hat der Herr, als er diese Worte sprach, nichts anderes im Sinn gehabt als das ewige Leben, das denen wird, die seinem Wort glauben und es auch halten. —

Jesus sagte: „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott“. Es wird wohl niemand einen Vater besser kennen als seine Kinder. Wir wissen, daß viele Leute, die uns oberflächlich kennen, nur ein gewisses äußeres Bild von uns haben, aber unsere Kinder kennen uns genau, und unsere Kinder sind auch imstande, — und sie tun es weidlich, wenn es zu ihrem Vorteil ist — unsere Schwächen auszunutzen, wenn sie etwas von uns haben wollen. Und wir, die wir Gottes Kinder sind, sollten wir unseren Vater nicht kennen? Sollten wir ihm so fremd sein, daß wir nicht wissen, was er mit uns vorhat und was er in seiner Liebe und Güte uns für alle Ewigkeit zgedacht hat? Darin können wir nun einmal von Außenstehenden keine, wenn auch noch so gut gemeinte Belehrung, annehmen; das müssen wir selbst wissen. Davon hat die Welt keine Ahnung, mag sie sich noch soviel Mühe gegeben haben, in das Wesen und die Absichten Gottes einzudringen. Sie mag sich wohl ein gewisses äußeres Bild von Gott gemacht haben und staunend vor der schöpferischen Allmacht stehen, aber seine Offenbarungen, als Vater seinen Kindern gegenüber, haben sie nicht kennen gelernt.“

So läßt er in dieser Zeit an uns den Ruf ergehen, daß wir sein Wort halten sollen, das er uns sagen läßt und das für unsere Zeit maßgebend ist. Dieses Wort, an das wir uns in unseren Tagen halten sollen, hat uns der Stammapostel wiederholt gesagt, so oft sogar, daß einige schon gemeint haben, es sei zu oft gesagt worden, nämlich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36), und daß wir bitten sollen: „Komm, Herr Jesu, komm!“ (Offenbarung 22, 20).

Wem allerdings das im Hause des Herrn Angebotene wertlos erscheint, — und das ist meist bei solchen der Fall, die sich noch keine rechte Mühe

gemacht haben, das Wort zu halten — dem gefällt es natürlich im Lauf der Zeit nicht, immer wieder das zu hören, was er noch nie getan hat. Wenn in einer Familie die Kinder in ein bestimmtes Alter hineingekommen sind, in dem man nicht mehr jeden Schritt von ihnen beobachten muß, dann hören die ständigen Ermahnungen: „Sei vorsichtig, falle nicht! Sei vorsichtig, stoß dich nicht! Sei vorsichtig, laß nichts hinfallen! Sei vorsichtig, greif dies oder jenes nicht an!“ von selbst auf. Mit der wachsenden Entwicklung zeigt das normale Kind Verständnis für seine Umgebung und für die Dinge, mit denen es zu tun hat. Genau so ist es in der Schule. Es muß erst einmal ein Anfang gemacht werden, aber man bleibt nicht dabei stehen. Es wird weiter gearbeitet, und allmählich entsteht dann das Gebäude des menschlichen Wissens.

So hat der Herr sein Erlösungswerk ins Leben gerufen, aber er will es auch vollenden. Er hat sich selbst vorgestellt als der Erste und der Letzte, der Anfänger und der Vollender, das **A** und das **O**. Er hat dieser Entwicklung keine unendliche Zeit zugemessen, sondern er läßt sagen: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“ (Offenbarung 22, 12). Es mag mancher denken, das ist schon fast seit zweitausend Jahren niedergeschrieben. Bedenken wir aber bitte, für welchen Zeitpunkt der Herr das gesagt hat. Er sagt am Schluß der Offenbarung, nachdem er dem Johannes den gesamten Werdegang seiner Kirche gezeigt hat, also am Ende: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“. Es ist das keine Zeit, die schon hinter uns liegt, auch keine Zeit, die noch lange vor uns liegt, sondern das ist unsere Zeit; — eine Zeit, in der alles seiner Reife und Vollendung entgegengeht. Nicht nur Gottes Werk, sondern auch die Werke anderer Geister, jedes in seinem Teil. Mit der Vollendung des Göttlichen und Himmlischen hält auch die Vollendung des Teuflichen und Verwerflichen gleichen Schritt. Glaube darum niemand, daß es damit getan sei, nur das Geschriebene als Gottes Wort anzuerkennen und zu glauben, sondern uns muß gesagt werden, was wir heute tun sollen; was wir zu glauben und zu halten nötig haben.

Hat es denn für uns einen Nutzen, wenn wir uns an das halten, was der liebe Gott einst aus dem feurigen Busch zu Mose sagte: „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5.) Ist das für uns gesagt? Ist das ein Wort, das auf unsere Zeit Bezug hat? Nein! Das ist ein Wort Gottes, an Mose gerichtet. Es ist uns aber überliefert worden, damit wir sehen können, wie zu jener Zeit der Herr zu den Menschen sprach. Auf Tabor wurden die Worte hörbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Und der Sohn Gottes hat gelehrt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Das sagte er zu seinen Aposteln. Er sagte aber auch: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27, 29). Wo sollen wir ihn denn hören, wenn er nicht heute durch seine Gesandten zu uns redet? — Wir können doch nicht in die Welt hinauslaufen und sagen: „Nun, Herr Jesus, rede zu uns!“ Es wird alles stumm bleiben. Aber an seiner Offenbarungsstätte, da redet er zu uns durch seine Gesandten. Dann dürfen wir uns aber auch nicht wundern, wenn diesen dasselbe Wort entgegengehalten wird, was man dem Herrn Jesus ebenfalls sagte: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast... Was machst du aus dir selbst?“ Haben der Stammapostel, die Apostel und ihre treuen Mitarbeiter, die Gottes-Wort verkündigen, sich

selbst dazu berufen? Haben sie sich selbst auf diesen Platz gestellt? Keinesfalls! Darum können sie auch mit Recht sagen wie Jesus: „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt“. Der Vater hat dem Sohn das Erlösungswerk übertragen, und dieser hat seine Gesandten erwählt und mit der Gabe des Heiligen Geistes ausgerüstet, um allen, die seine Stimme hören, das ewige Leben zu geben.

Der Stammapostel hat einmal vor vielen Jahren gesagt: „Wer sich an mein Wort hält, den bringe ich hindurch“. Da haben auch etliche gedacht, wie kann der Stammapostel so etwas sagen. Doch haben sie sich durch die Ereignisse von der Richtigkeit dessen überzeugen lassen müssen, was der Stammapostel in den vielen Jahren verkündigt hat.

Wir haben das Stehen im Hause Gottes behalten und sind in die Vollendung hineingewachsen. Darum wollen wir auch im neuen Zeitabschnitt nicht auf einen anderen Geist hören, sondern uns an des Herrn Wort halten, damit wir das ewige Leben haben. Das wollen wir ihm, der sein Leben für uns dahin gegeben hat, und der heute durch seinen Geist an uns wirkt und arbeitet, neu geloben, damit wir vollendet werden und seine Verheißung sich an uns erfüllen kann.

Erwählung - Errettung

Römer 8, 17-23.

Zur göttlichen Kindschaft erwählt und aus dem Heiligen Geist für das Reich Gottes wiedergeboren zu sein, ist als besondere Gnade zu schätzen. Johannes sagte: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Johannes 3, 1). Die Kinder Gottes werden vom Geiste Gottes geführt und getrieben, sie äußern sich im Gehorsam, in unwandelbarer Jesunachfolge und in der Enthaltensamkeit von den schädlichen Dingen der sündigen Welt.

So sicher der Herr erscheint, wenn die Zeit erfüllt sein wird, so gewiß werden sich auch die tröstlichen Worte erfüllen: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden (Römer 8, 17).

Die gesamte Schöpfung kam durch die Schuld der Menschen unter den Fluch und wurde dem Verwelken und Sterben unterworfen. Die Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Es ist gewiß, daß den Kindern Gottes, die Könige und Priester genannt sind, heute wie künftig eine große Aufgabe wartet, der sich viele noch nicht bewußt sind.

Wenn auch die Schuld sehr groß ist, die auf der Menschheit und der stummen Kreatur lastet, ist der Herr zunächst nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen (Johannes 3, 17; 12, 47).

Nach Offenbarung 7, 1-3 ist deutlich zu erkennen, daß die Winde (Gerichte und Heimsuchungen) nach dem Willen Gottes zurückgehalten werden, bis die Erwählten des Herrn versorgt sind. Der Seher von Patmos sieht einen Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, der das Siegel des lebendigen Gottes hatte und mit großer Stimme schrie zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer, und sprach:

„Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!“ Daraus ist ersichtlich, daß nicht geringe Gefahren drohen, aus denen aber der Herr die Seinen erretten will.

In Hesekiel 9 hat einst der Geist des Herrn den Schleier etwas gelüftet. Die Zeit der Heimsuchung der Stadt war prophezeit. Aber auch da wurde ein Mann mit einem besonderen Auftrag gesehen, ein Mann mit Leinwand bekleidet und ein Schreibzeug an seiner Seite. Die Herrlichkeit des Herrn rief dem zu, der die Leinwand anhatte und das Schreibzeug an seiner Seite: „Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen die Leute an die Stirn, die da seufzen und jammern über alle Greuel, so darin geschehen.“ Daraufhin wurde die Heimsuchung zugelassen, mit dem Bemerkten, daß die nicht angerührt werden sollen, die das Zeichen an sich haben.

Die Schuld der Menschen aufzuzählen, gäbe eine lange, umfangreiche Arbeit. So vieles, was Gott zum Segen der Menschen gegeben hat, wurde zum Gegenteil verkehrt. Wieviel wurde seit Kains Brudermord auf Erden gehaßt, gesündigt, gequält und gemordet. Die Erde wurde zum Jahrtausende alten Kriegerfriedhof. Die Geschichte bietet ein umfangreiches Verzeichnis erbarmungsloser Kämpfe, in denen sich die Völker zerfleischt haben. Denken wir neben vielem anderem an den dreißigjährigen Krieg (1618—1648), in welcher Zeit dreißig Millionen Menschen auf oft grausame Weise zu Tode gequält worden sind. All diese Schuld lastet auf der gesamten Schöpfung.

Als einst Gott der sünd- und fluchbeladenen Erde einen Erlöser sandte, hat sie diesen gekreuzigt. Eine große Schuld häufte sich zu der vorhandenen. Der Herr kam in sein Eigentum, aber er wurde nicht aufgenommen. Die Schuld aller Schuld ist der Abfall von Gott. Durch die Entzweiung mit Gott, durch das Verfallen in die Gewalt der Obrigkeit der Finsternis entstand all das Leid und Elend, unter dem wir gegenwärtig zu leiden haben.

In der Ueberzeugung, daß Gott die Liebe ist, muß uns doch in den vielen leiblichen und seelischen Bitternissen die Erkenntnis erstehen, daß irgendwann und irgendwie eine entzetzliche Katastrophe die Menschheit von ihrem Urquell abgeschnitten hat, wodurch die gesamte Schöpfung unter diese kaum zu beschreibende Last kam. Die Schuld der Menschen ist furchtbar, trotzdem gab ihnen Gott den Erlöser. Je mehr wir unsere Schuld erkennen, desto größer wird uns der Erlöser. Sein Tod wurde uns zum Leben.

Die apostolischen Aussprüche bestätigen die großen Taten der Erlösung: Jesus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung (1. Timotheus 2, 6): „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19).

Kraft dieser Verdienste des Herrn mahnen uns auch gegenwärtig die Boten des Friedens mit den Worten: Laßt euch versöhnen mit Gott! Es treibt zu tiefer Dankbarkeit, daß der Vater der Liebe für heilsverlangende Seelen durch seinen Sohn eine völlige Versöhnung und einen erfolgreichen Mittlerdienst in den Einrichtungen der einstigen und gegenwärtigen apostolischen Kirche geschaffen hat, wodurch eine Errettung aus dem drohenden Gericht und Verderben erfolgen kann.

G. S., S.



50. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1951

Erkannte Gefahren!

Matthäus 24, 22.

Nachdem Jesus seinen Jüngern alle Verhältnisse geschildert hatte, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten werden, sprach er zu ihnen die Worte:

„Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“

In seiner Schilderung wies Jesus auf zweierlei Gefahren hin; einmal auf die, welche von außen auf die Gemeinde des Herrn einwirken, dann aber auf jene, die innerhalb von größter Tragweite und Bedeutung sind.

Mit den Worten „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36.) deutete Jesus Gefahren an, die von außenher sich zeigen. — Die Verhältnisse dieser Zeit haben eine Entwicklung genommen, worunter den Menschen angst und bange wird. Jesus sah dies alles voraus und sagte von dieser Zeit: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“. Doch den Seinen gab er das Wort: „Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 26. 28).

Dann aber zeigte der Herr die seiner Gemeinde innerhalb drohenden Gefahren, die darin bestehen, daß durch Verführung die Seele ewigen Schaden erleiden kann. —

Im Schatten unserer Zeitverhältnisse wirken viele Geister, um den von Gott aufgerichteten und durch den gesandten Geist der Wahrheit gepflegten Glauben in den Herzen der Gotteskinder zu zerstören. Wenn Jesus sagte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28), dann geht daraus hervor, daß von allen Gefahren die der Seele drohenden die größten und verderblichsten sind. Damit aber die Seinen darin nicht umkommen, will sie der Herr daraus rechtzeitig erretten und nach seiner Zusage um ihretwillen die Tage verkürzen.

Von der Zeit Noahs ist gesagt, daß die Menschen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen wollten; denn ihre Herzen waren irdisch gesinnt und ihr Sinn fleischlich gerichtet. Der Herr gab ihnen hundertzwanzig Jahre Frist zur Umkehr; doch sie taten nicht Buße von ihren Werken. Durch die Ankündigung der Sintflut eröffnete der Herr, daß er die gottlos gewordenen und in allen Freveln erfundenen Menschen unter das Gericht beschlossen hatte. Noah, der ein frommes und gottesfürchtiges Leben führte, fand Gnade vor dem Herrn. Auf daß er und die Seinen vor dem angezeigten Verderben Bewahrung fänden, wies Gott ihn an, eine Arche zu bauen. Hundert Jahre waren von der gegebenen Frist dahingegangen, als Noah die Arche vollendet hatte. Da sprach der Herr zu ihm: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1). Noah tat, was ihm geboten war. Und bald danach brach das angekündigte Verderben herein und es war niemand, der dem Gericht entfliehen konnte.

Wenn der Herr einst die anfänglich gesetzte Gnadenfrist abgekürzt hat, dann geschah es nicht um der Menschen, sondern um Noahs und seiner Familie willen. Um der Menschen willen, die das empfangene göttliche Ebenbild durch ihr gottloses Wesen in frevlerischer Weise schändeten und den Willen Gottes nicht mehr achteten, setzte Gott die Frist; aber um Noahs willen verkürzte der Herr diese Zeit, da die Möglichkeit und die Gefahr bestand, daß auch selbst ihm und seiner Familie der Glauben verloren gehen konnte.

Wir leben heute unter den Verhältnissen, wie sie Jesus in Matthäus 24 eingehend geschildert hat. Ausdrücklich nimmt er auf die Zeit Noahs Bezug, indem er sagte: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“. — Als seine Jünger ihn nach dem Zeichen seiner Zukunft fragten, gab er ihnen zur Antwort: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ Mit diesen Worten hat er die Gefahr gekennzeichnet, die den Kindern Gottes in gegenwärtiger Zeit begegnet. Wenn Jesus sagte, daß viele kommen werden unter seinem Namen und sagen: „Ich bin Christus“ und werden viele verführen, dann bekundete er damit deutlich, daß in unserer Zeit Geister offenbar werden, die solche Verführung bewirken. Es ist bezeichnend, daß Jesus diesen Hinweis eingehend wiederholt mit den Worten: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“. Damit hat er deutlich gezeigt, daß in der Zeit vor seinem Kommen solche auftreten werden, die falsche, verfängliche Lehren verkünden und mit heuchlerischen, anmaßenden Worten und durch gleisnerisches Machwerk sich bemühen, ihrem trügerischen Evangelium den Schein der Wahrheit anzulegen, auf daß man ihnen glaube.

Wenn Jesus darauf hinwies, daß diese falschen Christi und falschen Propheten Zeichen und Wunder tun würden, dann ist ebenfalls zu beachten, daß der Herr zur Zeit des Alten Bundes auf gleiche Erscheinungen aufmerksam gemacht hat. Er wollte sein erwähltes Volk vor der Verführung bewahren und ließ ihm sagen: „Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr danach tut. Ihr sollt nichts dazutun noch davontun. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und er spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen: so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebt“ (5. Mose 13, 1—4). Auch Paulus kennzeichnete in 2. Thessalonicher 2 diese Gefahr der Verführung und deutete darauf hin, daß in der letzten Zeit die verführende Macht Satans zur größten Entfaltung kommen wird durch Offenbarung von allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern. „Lasset euch niemand verführen“, das ist auch hier die Warnung, die der Apostel an die Erwählten des Herrn richtete.

Von allen Gefahren aber, die Jesus in Matthäus 24 geschildert hat, ist die in Vers 48 benannte die größte. Es ist eine schleichende, von vielen gar nicht beachtete, aber unter ihren Folgen wird der Tag der Wiederkunft des Herrn zu einem Tag namenlosen Schreckens und Entsetzens. Diese Gefahr findet ihren Ausdruck in den Worten: Mein Herr kommt noch lange nicht. — Die größte Offenbarung, die der Herr durch den gesandten Geist der Wahrheit seinem Volke bis heute gegeben hat, ist die Ankündigung seines nahen Kommens. Das auf diesen Tag eindringlich hinweisende und von göttlichen Zeugnissen getragene Wort des Stammapostels nehmen alle die mit gläubigem Herzen auf, die Jesus als kluge Knechte bezeichnet hat. Ihnen dient es als zeitgemäße Speise für ihre Seele, und damit wirken sie. Der unter der gleichen Bedienung stehende, aber von Jesus bezeichnete böse Knecht glaubt solches nicht. Er will nur das glauben, was ihm klügender und abwägender Verstand diktiert und denkt darum in seinem Herzen, daß sein Herr noch nicht kommen wird.

Damit den Getreuen, die auf das Erscheinen ihres Erlösers warten und Tag und Nacht zu ihm rufen, diese bis auf's höchste getriebenen Versuchungen nicht zu einer Gefahr werden, darin sie nach der bestehenden Möglichkeit zuletzt noch umkommen, will der Herr um ihretwillen die Zeit abkürzen, wie er es einst bei Noah getan hat. Diese Verkürzung der Zeit geschieht unter den Worten Jesu: „Siehe, ich komme wie ein Dieb“ und „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da Ihr's nicht meint.“ Es gibt sehr zu denken, was der Herr von dieser Stunde seines Kommens gesagt hat: „In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34—36).

Selig ist aber der Knecht, den sein Herr wachend findet, eins mit dem treuen Wächter seines Hauses, dem Stammapostel. Selig sind alle Getreuen, die bis ans Ende gläubig beharren. Sie werden den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung grüßen und würdig sein, das ewige Reich der Herrlichkeit zu erlangen.

W. S., R.

Brennende Herzen

Lukas 24, 32.

„Brannte nicht unser Herz in uns,
da er mit uns redete . . .“

Feuer und Licht sind von jeher unentbehrliche Kräfte. Ebenso bekannt ist das Oel, das zu beiden in engster Beziehung steht. Schon in ältesten Zeiten schätzte man das Oel um seines lebenserhaltenden und unveränderlichen Wertes willen, und in unseren Tagen hat es an Bedeutung eher noch gewonnen.

Die Anwendung und Wirkung dieser Dinge ist bekanntlich vielseitig. So segensreich Feuer und Licht sein können, so verderblichen Schaden können sie anrichten, wenn sie nicht beherrscht werden.

Von Elia berichtet die Schrift, daß er hervorbrach wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel (Sirach 48, 1). Er war ein Eiferer für des Herrn Sache. Auf dem Berg Karmel bekannte sich der Herr sichtbar zu seinem Wort, und das herabfallende Feuer verzehrte sein Opfer (1. Könige 18).

Von Jeremia lesen wir, daß er sich des göttlichen Auftrages entziehen wollte: „Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen.“ Daß man aber dem göttlichen Willen nicht entfliehen kann, bestätigte Jeremia selbst: „Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen (Jeremia 20, 9).

Jesus spricht von sich, daß er gekommen sei, auf Erden ein Feuer zu entzünden (Lukas 12, 49). Es bedarf wohl keiner Erklärung, daß dies im bildlichen Sinne zu verstehen ist. Die Apostel seinerzeit waren die ersten, die die „Taufe mit Feuer“ empfangen und somit auch als Licht der Welt offenbar werden konnten. Daß dies in der Tat so war, wird durch die vielseitigen Offenbarungen des Heiligen Geistes bestätigt.

Das Feuer des Geistes war in ihren Herzen so groß, daß es durch menschliches Vornehmen nicht mehr ausgelöscht werden konnte. Wuchs die heilige Flamme zunächst in Petrus und seinem engeren Kreis in Jerusalem und den nahen Provinzen zu einem mächtigen Brand, so trugen Paulus und seine getreuen Helfer die Fackeln über das Mittelmeer nach Klein-Asien, Griechenland und Italien. Ueberall loderten die Feuer des Heiligen Geistes und verbreiteten rasch den „Brand“ über Land und Meer. Die Seelen standen in solchem Feuereifer, daß Paulus sagen konnte: „Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben“ (Galater 4, 15). Und Petrus bekannte in der Kraft des Geistes vor dem „Hohen Rat“: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20).

Und wie ist es heute? Es ist müßig, auf die Friedhöfe der großen Christenheit zu blicken, wo man vor den Gräbern steht und das „Verlorengegangene“ beweint. Wenn auch dieses herzliche Sehnen mitunter geschickt verdeckt wird, so kann es einen Durchbruch in den Reihen ehrlicher und suchender Seelen doch nicht verhindern.

Wer aber hebt das Feuer aus des Brunnens Gruft, die einst mit dem Tode der ersten Apostel verschüttet wurde und wer trägt in unserer Zeit

göttliches Licht in die Finsternis, die das Erdreich bedeckt? (Jesaja 60, 1. 2). Wir denken dabei vergleichsweise an die Söhne der frommen Priester des Alten Bundes, die auf Befehl des Propheten Nehemia das Feuer wieder zu Tage brachten, das ihre Väter einst in einen tiefen, trockenen Brunnen versteckt hatten, um es dem fremden Zugriff zu entziehen.

Wie die Schrift berichtet, fanden sie aber kein Feuer, sondern ein dickes Wasser. Dieses Wasser schöpften sie und brachten's auf den Altar und übergossen das Opfer. Und da die Sonne hervorgekommen war und die Wolken vergangen waren, „da zündete sich ein großes Feuer an; des verwunderten sie sich alle“ (2. Makkabäer 1, 18—22). Ein herrliches und treffendes Bild für unsere Zeit!

Haben nicht vor etwa einem Jahrhundert ehrliche und treue Seelen, in denen die Sehnsucht nach dem Apostolat Jesu Christi und den verschütteten Reichtümern des Heiligen Geistes erweckt war, erstmals wieder hervorbrechendes Feuer wahrgenommen? Und ist es heute nicht derselbe Geist und dasselbe Feuer, mit dem wir getauft sind? Ist es nicht ein Feuer, das in unseren Herzen mächtig brennt? Die Welt hat dafür kein Verständnis, denn in ihrem Bereiche ist es finster und kalt. Wenn aber das Licht Gottes in die Finsternis scheint, dann gibt es Aergernis. Etliche vernahmen wohl das Sausen des Windes — wie einst Nikodemus — wissen aber wie jener nicht, woher er kommt und wohin er fährt (Johannes 3, 8). In den Herzen derer aber, die das Feuer des Geistes in sich tragen, lodern die Flammen der Liebe und brennt ein Feuer des Eifers unaufhörlich.

Das Gegenteil ist auch bekannt. Die Gemeinde zu Ephesus war von der ersten Liebe gewichen. Die Mahnung des Sendschreibens ist unzweideutig: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 4—5).

Das Feuer kann nicht brennen, wenn es nicht dauernd unterhalten wird. In dem Bild der klugen und törichten Jungfrauen ist die Rede von dem Oel, das beide gesammelt hatten, den törichten aber ausging. Das göttliche Feuer des Heiligen Geistes, das in den Herzen der Getreuen brennt, findet aber sein Gegenstück in dem verzehrenden und fressenden Feuer in den Herzen der Ungetreuen und Abtrünnigen. Das ist ein Feuer der ewigen Anklage, das nie verlöscht und ein Wurm, der nicht stirbt (Jesaja 66, 24).

Was hätte es wohl für einen Wert, wenn wir jahrzehntelang mit glühendem Herzen und heißer Liebe des Herrn Werk getrieben hätten, in den letzten und entscheidenden Stunden aber zu einem verglimmenden Docht würden? Das zu vermeiden ist wichtig. Oder wollen wir heute etwa mit den Emmaus-Jüngern sprechen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32), und ihn erst erkennen, wenn er mit den Getreuen ent-rückt ist. — Dies sei ferne von uns. Mit der Flammenschrift des Heiligen Geistes schreibt der Stammapostel in die ihm geöffneten Herzen: „Der Bräutigam kommt!“ Und wenn er „so mit uns redet“ brennen unsere Herzen in der täglichen Bitte: „Ja komm, Herr Jesu!“ —

Möge alle Zeit vom Oel des Glaubens in unseren Herzen ein reicher Vorrat vorhanden sein und das Feuer des Heiligen Geistes so hell brennen, daß es weithin sichtbar wird: denn darin wird der Herr die Seinen bei seiner Wiederkunft erkennen.

K. M.

„In der Welt habt ihr Angst und mehr denn je trifft das Wort des Herrn zu: mehr der Hinweis Jesu auf unsere Zeit: „Die Menschen werden ver-schmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). Für die Seinen steht demgegenüber das Wort des Herrn: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und er-hebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Vers 28). Sie sind freigemacht und erlöst von der Unruhe erzeugenden Sünde und in Christo geborgen vor dem kommenden Verderben. Jesaja sagte einst: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Dieses Wort gakt nicht den Zeitgenossen des Propheten sondern war ein Hinweis in die Zukunft. Es schafft in uns eine beruhigende Zuversicht, denn die der Herr zu seinem Eigentum ge-macht hat, die will er auch erhalten in Ewigkeit.

Wohl müssen die Kinder Gottes auch durch die Wasser der Trübsal gehen, aber sie haben die Verheißung: „So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht ersäufen“. Die Zeit-strömungen in Haß, Neid, Unehrllichkeit, Lieblosigkeit und Gottentrem-dung bilden eine große Gefahr. Viele Menschen werden durch diese Ströme ins Verderben gerissen. Aber wenn auch die Wasser der Trübsal oft sehr tief sind, und fast keine Aussicht auf Durchkommen mehr besteht, so bleiben doch alle, die an dem Felsen im Meer, Christus, festhalten, bewahrt.

Auch von der Feuerhitze der mancherlei Anfechtungen bleiben die Erwählten des Herrn nicht verschont, aber es ist ihnen zugesagt: „So du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“. Wir wissen aus der Geschichte, daß einmal drei Männer um ihres Glaubens willen in einen brennenden Ofen geworfen wurden (Da-niel 3). Gewiß werden sie die Hitze empfunden haben, aber sie sind im Feuer nicht umgekommen. Als Daniel wegen seiner Treue zum Herrn in die Löwengrube geworfen wurde (Daniel 6), hat ihn sicherlich das Ge-brüll der Raubtiere erschreckt, aber der Engel des Herrn hat den Löwen den Rachen zugehalten, so daß sie ihm nicht schaden konnten. Unter der Hitze der Anfechtung und den Nöten dieser Zeit werden die Kinder Gottes wohl geängstigt, aber das Feuer verbrennt sie nicht, weil der Herr seine be-wahrende Hand über sie ausreckt.

Die Kinder Gottes sind in den Augen des Herrn wertgeachtet, darum sollen sie auch herrlich gemacht werden. Mit menschlicher Begründung kann diese Gnadenerweisung Gottes nicht erklärt werden. Sie hat ihre Vor- aussetzung in der Befolgung des Wortes Jesu: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Die Zusage, verherrlicht zu werden, eröffnet den Kindern Gottes eine wunder- bare Zukunft. Wer eine gesicherte Zukunft vor Augen hat, erträgt leichter die vorübergehenden Bitterkeiten des Lebens, denn er weiß: „Es bleibt nicht sol!“ In der jenseitigen Welt werden die vom Herrn Wertgeachteten kein Leid und keinen Schmerz mehr zu erdulden haben, sondern ewig Freude und Wonne genießen.

Wie köstlich ist die göttliche Zusage: „Ich habe dich lieb“. Im ir- dischen Leben ist es schon wohlthuend, geliebt zu werden. Liebe versüßt alles Leid. Wieviel mehr löst es stärkenden Trost aus, wenn der himm- lische Vater sagt: „Ich habe dich lieb!“ Dieses Wort des allmächtigen Gottes an Sünder gerichtet, stimmt die Seele überaus dankbar und macht glück- lich. Die ewigbleibende Liebe Gottes ermöglicht es den Seinen, alles Harte und Schwere in dieser Welt in Geduld zu ertragen. Das Genießen göttlicher Liebe spendet himmlische Freude und gewährt Kraft, in Treue durchzu- halten bis zu dem Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nimmt.

Fremdling oder Bürger

Psaln 39, 5-8. 13.

In den ersten Versen dieses Wortes bittet der Psalmist eindringlich, daß ihn der Herr doch lehren möge, daß es ein Ende mit ihm haben müsse und sein Leben ein Ziel habe.

Unter dem Gedanken, daß der Mensch an dem Tage, den ihm Gott ge- setzt hat, davon muß, wird alles Vergängliche, aller Erdentand mit seinen billigen Freuden und alle Erdenlust mit dem bitteren Nachgeschmack wert- los. Darum sagt auch der Psalmist: „Sie gehen daher wie ein Schemen und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es einnehmen wird.“ Was wird nicht alles gesammelt! Der eine sammelt Briefmarken, ein anderer Schmetterlinge und wieder andere kommen auf ganz ausgefallene Dinge, die sie zusammentragen. Jeder sammelt das, was ihm am wertvollsten erscheint. Darum spricht man oft im Leben von einem „Sammlerwert“. Dieser Ausdruck besagt, daß die gesammelten Gegenstände mitunter für andere Menschen vollkommen wertlos, aber für den Sammler wegen seiner persönlichen Einstellung zu diesen Dingen von besonderem Wert sind. Doch bleibt an dem Tage, an dem der Schritt aus dem Diesseits ins Jen- seits gemacht werden muß, alles hier. Alles Gesammelte irdischer Art ist also für die Ewigkeit wertlos.

Ein alter Spruch sagt: „An des Grabes Tür bleibt alles hier.“ Darum fordert auch der Herr Jesus: „Sammelt euch Schätze, die weder Rost noch Motten fressen“ (Matthäus 6, 20). Von diesen gesammelten Werten kann nicht gesagt werden, daß man nicht weiß, wer sie einmal ein- nehmen wird, sondern der wird ewiger Besitzer sein, der sie durch ein- wendung der empfangenen ewigen Kräfte im Glauben und Vertrauen an sich gerissen hat. Gerade der Besitz dieser ewigen, unvergänglichen Schätze und Werte macht uns immer wieder darauf aufmerksam, daß wir hier Fremd- linge und Pilger sind. Apostel Paulus sagt: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14). Und unter diesem Gedanken fragt auch der Psalmist in Psalm 39, 8: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten?“ Er gibt gleichzeitig die Antwort: „Ich hoffe auf dich.“ Die aber auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft (Jesaja 40, 31). Wie manches Trübe und Schwere ist doch vom Volk des Herrn zu durchleben, aber die in der rechten Erkenntnis Stehenden, suchen ihre Hilfe in ernstem Gebet. In Psalm 39, 13 sagt der Psalmist: „Höre mein Ge- bet, Herr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht.“ Damit sind dreierlei Zustände gezeichnet: Tränen.

Verhältnissen erzeugt sind. Im allgemeinen kommt man wohl zurecht, wenn man zum Herrn betet. Aber es mögen auch Zustände eintreten, in denen das Gebet zu einem Schrei der Seele zu Gott wird. Die schreiende Witwe bei Elisa ist ein Beispiel dafür. Aber dann mögen auch Umstände eintreten, in denen man weder zu beten noch zu schreien vermag, sondern die Seelenschmerzen und die Angst des Herzens so groß geworden sind, daß man nur weinen kann. Ein Dichter kleidet diesen Zustand in die Worte:

„Die größte Freud' kennt keine Lieder,
Der größte Schmerz kennt keinen Laut.
Sie spiegeln alle beid' sich wieder,
im Tropfen, der vom Auge taut.“

Es dürften wohl geläuterte und für das Reich Gottes gereifte Seelen sein, die durch diese Schule hindurchgehen müssen und darin auch gelernt haben, mit David zu sagen:

„Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie all meine Väter.“

Der oberflächliche Leser könnte vielleicht in diesem letzten Satz einen Widerspruch sehen. Das ist aber nicht so, denn wir selbst beweisen einerseits durch unser irdisches Leben im Alltag und andererseits durch unser Apostolischsein, daß das Wort wahr ist: Als Menschen im Erdental sind wir Fremdlinge und Pilger; aber als apostolische Gotteskinder sind wir Bürger der himmlischen Stadt. Wer allerdings noch ein Kind der Welt ist, muß Fremdling im Reiche Gottes sein, das, wie der Herr Jesus sagt, nicht von dieser Welt ist. Wer aber im Reich Christi durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Bürgerrecht erlangt hat, kann nur Fremdling und vorübergehender Gast auf dieser Erde sein. Darum sagt auch der Herr Jesus: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Johannes 16, 33) und an anderer Stelle: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seid, ... darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Ein Mensch, der Fremdling in einem Lande ist, wird sich nicht länger als nötig dort aufhalten. Er ist bestrebt, bald wieder in seine Heimat zu kommen.

Dies kann geistigerweise nicht anders sein! Die Kinder Gottes wissen, daß sie hier nur Pilger und Fremdlinge sind, aber sie besitzen den Bürgerbrief des himmlischen Reiches und wissen, daß es der ewigen Heimat zugeht. Mancher Getreue des Herrn war in der zurückliegenden Zeit an der Grenze des ihm fremd gebliebenen Erdentals angelangt. Und schon hier durfte er die Laute der heimatlichen Sprache aus jener Welt, aus den himmlischen Bereichen vernehmen. Sie haben sein Herz geweitet und ließen ihm das Sterben zur Seligkeit werden. Somit können wir mit Recht sagen: Wir sind einesteils Pilger und anderenteils Bürger wie unsere Glaubensväter, durch deren Tätigkeit wir zum Leben in Christo gezeugt wurden.

Außerdem hat uns der Herr verheißen wiederzukommen und uns zu sich zu nehmen, auf daß wir sind, wo er ist: Daheim im Vaterhaus!

Dort rinnt keine Zähre, dort wird es nie Nacht;
dort leuchten die Sterne in himmlischer Pracht.
Und was dort vor allem mein Auge entzückt,
ist, daß es dort ewig den Heiland erblickt. G. R.



50. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1951

Bezirksältester Heinrich Müsse +

Am 5. Januar 1951 ist der Bezirksälteste Heinrich Müsse, Duisburg Ruhrort im Alter von 76 Jahren in die Ewigkeit gegangen. Er wurde am 20. 12. 1874 zu Duisburg-Ruhrort geboren, woselbst er zeitlebens gewohnt hat. Im Jahre 1893 spendete ihm Apostel Menkhoff die Heilige Versiegelung. Im Jahre 1895 empfing er das Diakonenamt und zwei Jahre später das Priesteramt. 1922 wurde er in das Bezirksevangelistenamt eingesetzt. Von 1933 ab wirkte er als Bezirksältester, bis er am 15. Dezember 1939 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Als gründlicher Kenner der Neupostolischen Geschichte hat er in der Zeit seines Ruhestandes die Chronik über das Entstehen, Wachsen und Reifen der Neupostolischen Gemeinden des Apostelbezirks Düsseldorf niedergeschrieben.

In der Kirche zu Duisburg-Ruhrort, in der der Entschlafene viele Jahre in großem Segen gewirkt hatte, fand am 9. Januar 1951 die Trauerfeier statt, der Apostel Kühlen das Textwort aus Hebräer 13, 14 zugrunde legte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“. Der Heimgegangene hat dieses Wissen in sich getragen und danach sein Leben eingerichtet. Im Glück war er niemals stolz, und im Unglück verzagte

... hat seine Seele immer freudig und hoffnungsvoll gelautert. Er war ein Mann mit aufrechter Gesinnung, durchdrungen von hervorragenden Fähigkeiten kindlich demütig. In schweren Glaubenskämpfen hat er sich fest und standhaft erwiesen und bewahrte sich dabei ein weiches, mitleidvolles Herz für die ihm Anvertrauten.

Auf dem Friedhof las der Apostel Paulus das Wort aus Römer 1, 16 vor: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“. Dieses Wort war der Wahlspruch des Entschlafenen während seiner irdischen Pilgerlaufbahn. In seinen Jünglingsjahren schämte er sich nicht gegenüber seinen weltlichen Freunden, sich zu Christus und der damals noch kleinen, verachteten Gemeinde des Herrn zu bekennen. Er schämte sich auch nicht, nachdem er als Mann zu Ansehen gekommen war, stets zu bekennen, daß er ein Nachfolger Christi und seiner Apostel sei. In gesunden Tagen wie in Leidenszeiten, im Wohlstand und in der Not bekannte er gleich freudig, daß Christus sein Erlöser, seines Lebens Inhalt und seine Zukunftshoffnung sei. So gilt ihm auch das Wort des Herrn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Der Bräutigam seiner Seele, den er geliebt und dem er von ganzem Herzen und mit Eifer in seinem Erlösungswerk gedient hat, wird die Treugebliebenen am Tage der Ersten Auferstehung zur Hochzeit des Lammes rufen, wo dann allen ein Wiedersehen bereitet wird, die sich durch die Apostel des Herrn bereiten ließen auf den Tag der Vereinigung.

Auf wen schauft Du?

Micha 7, 7.

Der Prophet Micha mußte in seiner Zeit Klage darüber führen, daß unter dem Volke Gottes wenige zu finden waren, die in rechter Herzensfrömmigkeit standen. „Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle auf Blut; ein jeglicher jagt den anderen, daß er ihn verderbe“, klagte er. Trotz seiner gottlosen Umgebung hatte sich der Gottesknecht seine gläubige Einstellung nicht nehmen lassen. „Ich will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils warten; mein Gott wird mich hören“, so war sein Trost in dieser Zeit. Die damaligen Verhältnisse stimmen mit den heutigen überein. Das Gottesvolk der letzten Zeit soll darum gleich einem Micha ebenfalls nur auf seinen Herrn schauen. Die meisten Menschen hingegen sehen in diesen Tagen nur auf die sich abspielenden Weltereignisse. Angst und Sorge um die Zukunft sind die Folgen. Andere wieder schauen nur auf die sie verlockende verführerische und verderbenbringende Welt. Sie lieben die Welt und damit auch die Sünde. Doch sie vergessen dabei, daß die Sünde den ewigen Tod zur Folge hat.

Wie mancher läßt sich verleiten, rückwärts zu schauen und vergißt dabei das mahnende Wort: Gedenkt an Lot's Weib! Dieser Frau fiel es schwer, sich von dem, was ihr seither wertvoll war, zu trennen. Wer aber auf das Fleisch sieht, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Diese Einstellung ist darum gewiß nicht mit Segen verbunden.

Dann gibt es noch Seelen, die nach links und rechts schauen und sich mit der Frage beschäftigen, ob wohl andere selig werden. Man vergißt dabei, selbst nach dem Ziel der Verheißung zu streben. Etliche schauen nur auf ihren Mitmenschen, dem es vielleicht etwas besser geht als ihnen. Unzufriedenheit und Neid treiben dann ihre bitteren Wurzeln. Ebenso gibt es nicht wenige, die schauen wohl auf die Splitter in ihres Bruders Auge, nehmen aber nicht den Balken in ihrem eigenen Auge wahr. Sie sehen darum auf ihre Mitmenschen verächtlich herab! Sie legen den Maßstab harter Kritik an, werden zu mitleidlosen Richtern. Aber dabei vergessen sie das Wort Jesu, daß sie mit dem gleichen Maß gemessen werden, mit welchem sie selbst messen.

Wie anders ist es doch bei jenen, die sich die Liebe zu dem treuen Gott bewahrt haben, im kindlichen Vertrauen zu ihm aufschauen und zu den Aposteln Jesu emporblicken, in deren Händen nach Jesaja: „Wie lieblich sind Löse- und Bindengewalt liegt. Solche sagen mit Jesaja: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jesaja 52, 7). Sie haben gleich dem Psalmisten nur eine Bitte, daß sie bleiben mögen im Hause des Herrn ihr Leben lang, um die schönen Gottesdienste zu schauen. Sie handeln auch nach dem Wort, das Paulus an die Kolosser schrieb: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist (Kolosser 3, 1—2). Auch Jesus sagte: „Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen (Matthäus 6, 28—33).

Gottes Kinder sollen aufschauen zu Jesu, dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens und warten auf den Gott ihres Heils. Alle anderen, die nur auf die Vergänglichkeit schauen, warten heute förmlich auf das Unheil. Wir warten hingegen auf die Vereinigung mit dem Bräutigam Jesu. Diese Wartezeit soll und darf nicht mit Untätigkeit ausgefüllt werden. Das Verhalten der törichten Jungfrauen ist für das Gottesvolk ein mahnerischer Hinweis. Vieles gibt es noch zu tun im Werk des Herrn. Schon Jesus wies einst darauf hin, daß viel Arbeit vorhanden sei, daß sich aber wenige als Arbeiter finden lassen. So gilt für jeden die Aufforderung, an Hecken und Landstraßen zu gehen und die einzuladen, welche sie finden. Jeder fülle darum die Wartezeit mit freudiger Arbeit aus bis zu der Stunde, da der Herr Feierabend gebietet, um die Lohnauszahlung vorzunehmen. Nach Jesu Wort sollen alle, die sich zur elften Stunde dingingen lassen, denselben Lohn erhalten wie jene, die bereits seit dem Morgen gearbeitet haben.

Wieviel Arbeit ist noch an der eigenen Seele zu leisten; denn noch keiner ist bis heute das, was er sein soll. Es gilt, noch manches Unvollkommene abzulegen und das Vollkommenere anzuziehen.

Wir wollen darum nicht auf die Welt sehen, noch auf die falschen Propheten und Geister hören, die nicht von Gott ausgegangen sind. Jeder achte auf den Herrn, der sich heute durch den Stammapostel und seine Mitapostel als der Redende offenbart. Jesus bezeichnete aber den als klugen Mann, der nicht nur die Rede hört, sondern auch danach tut. Darum: So wir jetzt die Stimme des Allerhöchsten hören, wollen wir unsere Herzen nicht verstocken, sondern auf sein Wort achten und unser Leben danach einstellen.

R. P., K.

Einheitliche Führung

Wenn wir die Ausführung der von Gott den ersten Menschen gegenüber ausgesprochenen Erlösungsabsicht in den verschiedenen Zeitabschnitten verfolgen, dann erkennen wir, daß alles göttliche Vorhaben nach einem einheitlichen Plan erfolgte. Zur Verwirklichung seiner Liebesabsicht erwählte sich Gott zu geeigneter Zeit stets Menschen, denen er einen besonderen Auftrag gab. Die Hilfe für deren Zeitgenossen war mit dem Glauben an das Wort dieser Gottesmänner verbunden. Je mehr es aber dem Bösen gelang, die Menschen von Gott zu entfremden, umso weniger wurde dieses göttliche Vorhaben erkannt. Die Zeitgenossen Noahs konnten nicht verstehen, was ihnen Gott durch diesen Mann sagen ließ. Als später das Volk Israel aus der Knechtschaft der Ägypter befreit werden sollte, erwählte sich Gott dazu Mose, zu dem er sich in eindeutiger Weise denen gegenüber bekannte, die sagten: „Redet denn der Herr allein durch Mose?“ (4. Mose 12, 2). Die Propheten der späteren Zeit weissagten immer nur von einem Messias. Bei seiner Geburt verkündigten die Engel, daß der Heiland geboren worden sei, und Gott selbst stellte ihn den Lebenden und Entschlafenen vor mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Jesus bekannte seine Einheit mit dem Vater durch viele Hinweise, z. B.: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30) und „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dadurch war klar zum Ausdruck gebracht, daß Gott niemand anders mit der Erlösung beauftragt hatte. Darum konnte Jesus auch sagen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30).

Jesus konnte sich in allen Dingen auf die Sendung durch den Vater berufen, und sein vollkommenes Einssein mit ihm bekräftigte er mit den Worten: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19).

Nachdem der Sohn seine Apostel ausgesondert hatte, gab er ihnen den Heiligen Geist und in Petrus das sichtbare Haupt. Es sollte also nur dieser einheitliche Geist der wirkende sein, womit auch die Einheit mit dem Vater und dem Sohn hergestellt war. Hiervon ist der Herr nie abgegangen, und er hat sich auch nicht zu der Vielheit der menschlichen Glaubensrichtungen bekannt. Er hat auch nicht den Glauben an die Vergangenheit und das Fürwahrhalten der biblischen Ueberlieferungen höher gestellt als die Wiedergeburt, sondern diese ist und bleibt die Voraussetzung dafür, in sein

Reich als sein Eigentum eingehen zu dürfen. Daher warnte Jesus auch vor denen, die sagen werden: „Hier ist Christus — da ist Christus!“ Dies gilt vornehmlich für unsere Zeit, wo Christus auf allen Straßen und Gassen angeboten wird. Wohl ist der Glaube an ihn vor Gott wohlgefällig, aber er ersetzt nicht die Arbeit des Heiligen Geistes an der Seele, er kann auch nicht die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur bewirken und berechtigt nicht zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Anstatt zu einerlei Glauben und Erkenntnis zu kommen, wie einst der Apostel schrieb, kommen solche Gläubige zu vielerlei Glauben, und Verwirrung ist die Folge.

Gott ist seinem Wesen nach so einheitlich, daß er es auch in seinen Werken nicht anders sein kann. So vielseitig z. B. die Schöpfung ist, mit der unzählbaren Menge verschiedenartigster Pflanzen, und Geschöpfe, so gehen diese doch alle aus dem einen Gesetz der Fruchtbarkeit hervor, das Gott in sie legte. Das apostolische Werk zählt gegenwärtig Tausende von Amtsbrüdern, von denen jeder vom anderen in seiner Art verschieden ist, aber sie alle tragen einerseits den gleichen Heiligen Geist und lassen sich andererseits von dem einen Haupt im Stammapostel führen. Auf dieser von Gott gewollten einheitlichen Arbeit ruht der Segen und Erfolg.

Durch die Verhältnisse in der zurückliegenden Zeit ist es vorgekommen, daß Apostel viele Jahre hindurch nicht mehr in direkter Verbindung mit dem Stammapostel gestanden haben. Weil jedoch die geistige Verbindung mit dem Stammapostel auch in dieser Zeit nie unterbrochen war, war es den unter ihre Bedienung gekommenen Geschwistern, die ihn nie gesehen hatten, so, als ob sie ihn schon jahrelang gekannt hätten und seine Sprache war ihnen völlig vertraut. Solche Erlebnisse sind überzeugende Beweise dafür, daß das ganze Werk einzig und allein von dem Heiligen Geist geführt wird, und daß das gläubige Aufschauen zu unserem Stammapostel diese Einheit im Geiste gewährleistet. Hier treffen die Worte zu:

In Eintracht wird das Kleinste groß,

durch Zwietracht wird man Großes los.

Wer sich dieser Einheit entzieht, geht all dessen verlustig, was er zu seiner Erlösung braucht. Dies zu bewirken ist aber von jeher das Bestreben des Bösen. Immer sucht er zu entzweien und Uneinigkeit und Verwirrung hervorzurufen. Damit hat er leider nur zu große Erfolge erzielt, so daß die Menschen sich nicht mehr zurechtfinden können.

Vor einigen Hundert Jahren gab es in einem europäischen Land eine besonders grausame Strafe. Der Verurteilte wurde in einen großen Irrgarten geführt und dort seinem Schicksal überlassen. Fand er den Ausweg, so wurde er frei. Es kam aber niemals jemand heraus, denn das Suchen nach dem Ausweg brachte diese Menschen in immer größere Verwirrung. Alle starben darin, nachdem sie vorher noch große Seelenqualen zu erdulden hatten; denn bei jedem neuen Gang, den sie betraten, hatten sie die Hoffnung, den Weg in die Freiheit gefunden zu haben. Jede dieser Erwartungen stellte sich schließlich als Irrtum heraus, bis sie endlich jede Hoffnung aufgaben und verzweifelt dahinstarben. Manche schrieben mit ihrem Blut Verwünschungen über diese Marter an die Wände der Irrgänge.

So hat sich auch die Menschheit in dem großen Irrgarten der Welt verirrt. Allein mehr als die Hälfte der Menschen hat sich in das Heidentum verloren, und nur wenige finden heraus. Wieder andere durchwandern die zahlreichen Gänge der vielen Glaubensrichtungen und bleiben darin. Nur die den Boten Gottes glaubten, konnten aus der Verirrung herausgeführt werden. Diese Arbeit wurde durch den Geist der Wahrheit bewirkt, der

uns durch den Stammapostel den richtigen Weg zeigt zur Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und Verwirrung.

Allerdings müssen wir bedenken, daß der Böse uns — wie alle Menschen — als seine Feinde ansieht, denen er den ewigen Tod geschworen hat, und er benützt jede Gelegenheit dazu, uns zu Fall zu bringen. Dies ermahnt zur Beachtung der von Jesus gesprochenen Worte: „Wachet und betet!“

Wenn wir weiterhin unter dem Apostelwort bleiben, sind wir gesichert, denn das Wort ist über menschlichen Verstand und Weisheit erhaben. Durch das Wort wurde die stoffliche Schöpfung gemacht, ebenso die Neuschöpfung, die so beschaffen ist, daß man der vorigen nicht mehr denken wird. Daß wir dazu herangezogen werden, verdanken wir der Liebe unseres himmlischen Vaters, den wir auch weiterhin in seiner Erscheinung liebhaben wollen.

Nicht an fremden Quellen schöpfen

Es ist kein Geheimnis, daß nicht alle Quellen der Wiederherstellung der Gesundheit dienen. Unbekannt sind uns aber die Vorgänge, die sich im Innern der Erde abspielen, und es wird uns in diesem Leben wohl ein Rätsel bleiben, warum und aus welcher Ursache das Wasser aus den Heilquellen eine unterschiedliche Wirkung auf den menschlichen Körper hat. Ebenso wenig sind uns die im Innenleben mancher Menschen auftretenden Vorgänge bekannt, durch deren Wirkung sie in anmaßender Weise von sich reden machen und auf ihre Art das Produkt ihres Geistes anbieten, dessen Ausgangspunkt meist verborgen gehalten wird. Hier gilt auch die bekannte Wahrheit: Gedanken sind Geist und Geist sind Gedanken. Von der Möglichkeit, das in ihnen liegende Geistesgut anderen zuzuleiten, machen viele Menschen bewußt oder unbewußt Gebrauch. Ein Teil derer, mit denen sie in Berührung kommen, ist sogleich dafür empfänglich, weil das Angebotene mit ihrem eigenen Geistesleben übereinstimmt; andere können sich nicht mit diesen Geisteserzeugnissen verbinden und sie in sich aufnehmen, weil sie darin keine Befriedigung finden. Es kommt also immer darauf an, von welchem Geiste man selbst erfüllt ist, denn jedes Leben begehrt aus den ihm dienlichen Quellen zu schöpfen.

Wenn nun der Apostel Paulus einst sagte: „Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16), dann geht eindeutig daraus hervor, daß diejenigen Gottes Kinder sind, die den mit ihrem Innenleben übereinstimmenden Geist Gottes in sich tragen. „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ (1. Korinther 6, 17). Dieser den Erwählten des Herrn inwohnende göttliche Geist kann durch keinen menschlichen Geist überboten werden. Man kann immer wieder feststellen, daß sich Wiedergeborene auch mit dem Gedankengut Andersgläubiger befassen, sich dadurch ihren klaren Blick trüben lassen und schließlich dieses ihnen ursprünglich fremde Geistesgut als „auch ein Produkt des Heiligen Geistes“ ansehen. Die daraus entstehenden inneren Konflikte können schwere seelische Schäden im Gefolge haben. Die Wiedergeborenen können jedoch nur dann in ihrem Glaubens- und Seelenleben vollkommen werden, wenn sie nur aus der einen Quelle schöpfen, die vom Stuhl Gottes ausgeht und als Heiliger Geist, über den Apostelaltar geleitet, sich in die

Herzen der Kinder Gottes ergießt. Es gibt nur einen Stuhl Gottes und somit auch nur eine Quelle, die dort ihren Ursprung hat.

Der Apostel Jakobus sagte: „Quillt auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter?“ (Jakobus 3, 11). Das ist unmöglich. Genau so unmöglich ist es aber auch, das, was der Heilige Geist hervorbringt, mit den Produkten eines anderen Geistes zu vermischen. Den Zustand, der bei solchen Täuschungsversuchen tatsächlich eingetreten ist, kennzeichnete der sprechende Mund Gottes dem Alten Bundesvolk mit den Worten: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Welche Gründe auch immer für ein solch unverständliches Verhalten maßgebend sind, stets ist unabsehbarer Schaden damit verbunden. Wie ganz anders klingt das Wort des königlichen Sängers: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Es gibt nur eine Quelle des Lebens, aber viele Quellen des Todes. Schon die natürlichen Quellen dieser Erde sind in ihrer Wirkung unterschiedlich. Während die einen bei Verwendung des aus ihnen fließenden Wassers zur Heilung von Krankheiten dienen, können andere ohne Wirkung sein oder gar gesundheitliche Schäden hervorrufen. Der Unterschied kann meist nicht ohne weiteres erkannt werden. Der Oberflächliche urteilt einfach: Wasser ist Wasser. Er ahnt weder die Art der Bestandteile, die das Wasser enthält, noch sieht er etwas von den in der Tiefe sich vollziehenden Vorgängen, welche die Beschaffenheit des Wassers bestimmen. — In bezug auf die geistigen Quellen bietet sich das gleiche Bild. Viele lassen sich durch den Gedanken täuschen, daß alles Gottes Wort sei, was einen frommen Anstrich hat. Sie sind ungehalten, wenn ein ihrer Meinung nach gutes Wasser nicht die Anerkennung derer findet, die um die wunderbare Kraft des lebendigen, aus der Heilsquelle Christi strömenden Wassers wissen.

Naemann sagte einst auch: „Sind nicht die Wasser Amana und Pharisäer zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel, daß ich mich darin wüsche und rein würde?“ (2. Könige 5, 12). Trotzdem mußte er erkennen, daß das unscheinbare Wasser des Jordans ihm die Heilung brachte, als er das Wort des Propheten befolgte.

Durch die Gnade unseres himmlischen Vaters sind wir zu der lebendigen Quelle gekommen, und das Wort Jesu soll sich an uns erfüllen: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Welch eine herrliche Zusage! Damit ist die Möglichkeit geschaffen, dürstenden, nach Trost, nach Liebe und nach Hilfe verlangenden Seelen Erquickung zu bringen. Wir glauben an den Sohn, wie die Schrift sagt. Wir glauben seinem Gesalbten, unserem Stammapostel, den mit ihm verbundenen Aposteln und schöpfen damit aus der einen Lebensquelle. Dieser Glaube half uns vom Tode. Es erging uns so, wie jener Wasserquelle, von der in 2. Könige 2, 21 geschrieben ist: „Da ging Elisa hinaus zu der Wasserquelle und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen“. Die Apostel Jesu, welche er selbst als das Salz der Erde bezeichnete, haben den gleichen in ihnen wohnenden Geist in uns hineingegeben, und damit ist die Gewähr verbunden, daß Ströme lebendigen Wassers auch von uns fließen und die vom Herrn in seinen Gesandten an uns geschehene Tat Fruchtbarkeit zur

Folge hat. Allerdings ist es unbedingt notwendig, unfruchtbare Quellen zu meiden und im Glauben sich das Wort Jesu zu eigen zu machen: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14).

Eine Quelle läßt sich nicht verschließen; ihr Wasser drängt unaufhaltsam hervor. Die gleiche Wirkung ist bei allen zu sehen, die geistigerweise zu einer Quelle geworden sind. Sie bringen das Zeugnis von den an ihnen geschehenen Jesutaten von Seele zu Seele. Der Herr, der Gelingen, Fruchtbarkeit und Erfolg zu unserer Arbeit geben muß, erwartet, daß wir den Seelen, die er zu seinem Werke gezogen hat, von seinem Wasser bringen. Dazu allein bekennt er sich. Dieses Wasser besitzt alle Bestandteile, die der Seele zur Gesundheit dienen. Das Weib, das am Jakobsbrunnen lebendiges Wasser von dem Sohn Gottes hinnahm und weiterreichte, durfte erleben, daß um seines Zeugnisses willen viele zu Jesus kamen. Wer an anderen, an fremden Quellen schöpft und davon in die Herzen seiner Zuhörer gibt, muß erleben, daß seine Arbeit ohne Erfolg bleibt. Heute ist die lebendige Quelle immer noch dort zu finden, wo man die Stimme des Sohnes Gottes hört.

Er selbst sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Der Apostel Johannes sah laut Offenbarung 22, 1 einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Lauter und rein sind auch die Gefühle, die uns bewegen, anderen eine Hilfe zu sein. Klar und durchsichtig wie Kristall und einem Kind begreiflich ist die reine Lehre von dem Erlösungsplan Gottes. Jede fremde Beimischung müßte die Klarheit verwischen.

Wenn irgendwo kein Erfolg in unserer Weinbergsarbeit zu sehen ist, so laßt uns nachforschen, ob wir auch immer gewissenhaft, gläubig und auf die Kraft des Herrn vertrauend, das Wasser aus der einen Lebensquelle geschöpft haben. Denken wir auch daran, daß jeder Flußlauf austrocknet, wenn die Verbindung mit der Quelle unterbrochen wird. So schöpfen die Apostel gläubig nur aus der einen lauterer Quelle, die sie im Stammapostel erkannt haben und dienen so denen, die ihnen anvertraut sind, zur Lebensquelle, die alle Bedürfnisse der Seele stillt.

W. S. R.

Vorwärtskommen

Es gibt viele Arten und manche Wege, um in der Welt vorwärts zu kommen. Vorwärtskommen heißt nicht immer Geld gewinnen oder zu den Großen der Erde zu zählen, die von vielen bewundert werden. Vorwärtskommen heißt: Eine schlechte Gewohnheit ablegen und eine gute pflegen; ordentlich und sauber sein, anstatt schlampig und nachlässig; sparsam und vorsichtig sein, anstatt verschwenderisch und gleichgültig; fleißig sein, anstatt arbeitsscheu und oberflächlich; freundlich und geduldig sein, anstatt aufbrausend und mürrisch. Kurz, wo ein Kind Gottes sich bemüht, nach dem gesandten Wort des Herrn sich einzustellen, können wir sicher sein, daß es vorwärts kommt!



50. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatschrift

15. März 1951

Auferstehung

Ostermorgen, Auferstehung,
war nicht nur zu alter Zeit
Anfang ewiger Erhöhung,
Krönung bitterer Leidenszeit.

Zur Vollkommenheit im Glauben
nach des Stammapostels Wort,
niemand soll uns dieses rauben,
Treusein heißt der feste Hort!

Übers Kreuz zum Auferstehen
ging des Heilands Erdenpfad.
Gleichen Weg heißt er uns gehen
zum vollkomm'nen Reifegrad.

Auf! zur ewigen Erhöhung.
Drunten liegen Grab und Stein.
Bald ist „Erste Auferstehung!“
Herrlich wird dann Ostern sein!

G. K. S.

Palmsonntag

Markus 11, 1-9.

Wenn Jesus einst betrübt sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37), so wird es ihm eine Freude sein, daß sein gegenwärtiges Volk sich so verhält, daß er sich ihm offenbaren kann.

Als der Herr Jesus am Beginn seiner Leidenszeit seinen Einzug in Jerusalem halten wollte, sprach er zu zweien seiner Jünger: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt. Und alsbald, wenn ihr hineinkommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie ein Mensch gesessen hat; löset es ab und führet es her!“ Loslösen heißt, einem anderen das Verfügungsrecht nehmen. Die Jünger taten dies im Glauben an den Auftrag ihres Herrn und waren davon überzeugt, daß sie alles nach des Herrn Wort und Auftrag vorfänden; und es war so.

Wir standen früher auch (wie das Füllen) am Scheideweg, gebunden durch die alten Glaubensmeinungen. Im Glauben an das Wort der Gesandten des Herrn wurden wir davon losgelöst und dem Herrn zum Dienste zugeführt. Viele, die sich entschlossen, apostolisch zu werden, mußten erfahren, daß sie bei diesem Schritt ihre gesamte Familie und Freundschaft gegen sich hatten; sie ließen sich aber, dessen ungeachtet, lösen. Wer am Scheideweg stehen bleibt, gelangt nie zu einem Ziel. Wäre das Füllen an seinem Platz geblieben, so hätte es, das vorher noch niemand getragen hatte, den Menschen dienen müssen, so aber trug es den Herrn. Auch wir wollen nichts anderes in uns tragen, als nur den Geist des Herrn. Wenn er und seine Liebe uns leiten, dann kommen wir in die ewige Stadt Gottes, wo uns das Hosianna der Erlösten empfangen wird.

Wir erinnern uns, daß wir im gleichen Glauben wie einst die Jünger Jesu ausgegangen sind, Gäste in das Haus des Herrn einzuladen und dabei gefragt wurden: „Was tut Ihr in dieser Gemeinschaft? Diese Leute sind ja so einfältig, töricht und ungebildet.“ Wir hatten aber den Glauben: Der Herr bedarf ihrer! Im Hause des Herrn geschah dann die weitere Arbeit. Die Knechte des Herrn legten ihre Kleider (die Heilstaten der Herrn) auf die Herzugekommenen und deckten die menschlichen Härten mit ihrer Liebe zu, um dem Herrn einen Platz in deren Seele zu bereiten.

In seinem Tempel aber besieht der Herr alles; es entgeht ihm nichts (Markus 11, 11). Er besieht das Innere, ermahnt, belehrt, warnt, stärkt, reinigt und pflegt bis die Stunde kommt, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Alle, die die Gesandten des Herrn mit Freuden aufgenommen haben, werden dann von dem Sohn Gottes ins Vaterhaus geleitet, zu ihrer ewigen Freude und Seligkeit.

Karfreitag

Johannes 6, 47.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“.

Alle Geister, die eigene Religionssysteme aufgebaut haben, besitzen nichts, was sie zur Seligkeit ihrer Nachfolger geben könnten. Deshalb belehren sie ihre Anhänger, nach den gegebenen Vorschriften zu leben, viel gute Werke zu tun, zu beten, um so durch eigene Werke selig zu werden. Wenn ein Träger eines dieser Geister um seines Glaubens willen getötet worden wäre, so hätte sein Tod für seine Anhänger keine sühnende und erlösende Kraft, sondern könnte höchstens als Ansporn für seine Nachfolger dienen. Sein Tod reichte nicht einmal zur Tilgung seiner eigenen Sünden aus. Die größten Opfer und die Hingabe großer Reichtümer vermögen keine Erlösung der Seelen weder für den Geber noch für andere zu bewirken, denn diese Mittel sind vom Herrn nicht zur Erlösung geschaffen.

Wie einfach und tröstlich sind demgegenüber die Worte: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Johannes 3, 36). Kein Geist, wer er sei und woher er kommt, kann eine derartige Sprache berechtigter Weise führen, weil die Voraussetzungen dazu nicht vorhanden sind. Es war und ist kein Geist von Gott dem Allmächtigen geschaffen und beauftragt, die Menschheitserlösung zu bewirken. Diese Arbeit hat der Herr sich selbst vorbehalten nach den Worten: „Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen“ und „Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland“ (Jesaja 42, 8; 43, 11).

Der Vater hat den Sohn gesandt und mit allem ausgerüstet, was zur Menschheitserlösung erforderlich ist. Nur das Opfer Jesu hat eine sühnende Wirkung für die, die daran glauben und ihr Leben nach seinem Worte einstellen. Sein Opfertod hob den ewigen Tod auf und brachte allen, die an ihn glaubten und ihn aufnahmen, das ewige Leben. Er steht für die Seinen, er vertritt sie im Gebet vor dem Vater, er tilgt ihre Schuld, wäscht sie rein, kleidet sie mit den Kleidern des Heils und macht sie zu Bürgern seines himmlischen Reiches, indem er ihnen von seinem Geist gibt. Er hat ihnen alle Rechte erworben, die erforderlich sind, um für alle Ewigkeit bei ihm zu sein. Was er den Seinen zusagt, das hält er, denn es ist unmöglich, daß er auch nur in einem Wort fehlen könnte. Er kann halten, was er versprochen hat, denn es ist ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Wenn er diese Macht noch nicht überall angewandt hat, so hebt das die Tatsache nicht auf, daß ihm der Vater alle Gewalt und das Gericht zu halten übertragen hat. Er wird sie erst anwenden, wenn nach dem Willen seines himmlischen Vaters die Stunde dafür gekommen ist. Dann werden die Seinen frohlocken im Sehen und Erkennen, daß ihr Glaube mit dem Erfolg gekrönt ist. Seine Gegner aber, die ihn verurteilt haben, werden sagen zu den Bergen: „Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ (Lukas 23, 30; Offenbarung 1, 7; 6, 15-17).

Ostern

1. Korinther 15, 54–58.

Wir hätten gegenwärtig keinen Vorteil davon, wenn wir am Ostertag zum Gedächtnis an das einst Geschehene bekennen würden: „Christus lebt!“ und dabei den geheimnisvollen Kräften des Auferstehens aus dem jenseitigen Bereich fremd und verständnislos gegenüberstehen würden. Ein solches Ostern bestände nur im Zurückschauen und Bekennen des einstigen Geschehens.

Wenn die Kriegsknechte in der Stunde des Todes am Karfreitag unter dem Kreuz bekannten: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen“ (Matthäus 27, 54), so war dies für ihre Umgebung unter dem Eindruck der Begleiterscheinungen beim Verschiden Jesu ein schönes Zeugnis. Diese Erkenntnis kam aber zu spät, und wir lesen auch nirgends etwas davon, daß einer von diesen Männern später den Aposteln des Herrn nachgefolgt wäre. Auch in der Gegenwart wird die Auferstehung des Herrn am Ostermorgen überall in der Christenheit besungen, es wird auch über die Ostergeschichte gesprochen, aber dieses bloße Fürwahrhalten reicht nicht aus, der unsterblichen Seele einen Gewinn zu übermitteln.

Der Apostel Paulus sprach einst die bedeutsamen Worte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). Er besaß also das erhebende Bewußtsein, daß das in Christus liegende Leben — sein Geist — in ihm war und ihn voll und ganz beherrschte. Auch wir sind dieses Lebens in der Salbungstat teilhaftig geworden, aber bei manchen der gesalbten Seelen ist das Keimleben in der Entwicklung zurückgeblieben. Dies wird erkennbar im Aufkommen einer gewissen Gleichgültigkeit. Solche Gotteskinder stehen nicht mehr in dem Eifer und der völligen Hingabe wie zu Beginn ihres Apostolischseins. Es werden auch nicht mehr die Opfer gebracht, die sie früher zu bringen imstande waren.

Wir stehen heute am Ende der christlichen Haushaltungsperiode und müssen uns deshalb voll und ganz bewußt werden, ob das in unsere Seele gegebene Keimleben zur Ersten Auferstehung Form und Gestalt annehmen konnte. Noch ist zwar der Karfreitag des Fleisches vorhanden, denn ohne Kreuz kann niemand zur Krone gelangen. Doch seit der Ausgießung des Spatregens im vorigen Jahrhundert leuchtet die Morgenröte des großen Osterfestes und verkündet den Anbruch des herrlichen Tages der Ersten Auferstehung. Mit unseren Glaubensaugen schauen wir diesen wunderbaren Vorgang und können auch bereits erkennen, daß dieses größte aller Ereignisse unmittelbar bevorsteht.

Unser Stammapostel zeigte uns treffend an den wunderbaren Vorgängen in der sichtbaren Schöpfung, daß der sich entwickelnde Körper zwangsläufig von dem in ihm liegenden Leben bestimmt wird. Hier gibt es keine Täuschung! Die vorjährige Distel kann nicht sagen: „Ich will in diesem Jahre eine duftende Rose werden!“ Ein Dornstrauch kann keine Weintrauben hervorbringen, und von Unkraut kann kein Weizen geerntet werden. Wir können die vom Schöpfer in den Samen gelegten geheimnisvolle Kräfte und Vorgänge, die wir als Leben bezeichnen, nicht ändern, wenn auch der Mensch als Bewahrer und Bebauer der Erde dieses oder jenes Leben im Pflanzen- oder Tierreich zu veredeln vermag, um größeren Nutzen daraus zu ziehen.

So sind auch die Kinder Gottes Träger eines edlen Samens geworden, weil sie in der Wiedergeburt das aus Gott stammende Sohnesleben in sich aufgenommen haben und so durch die Hand unseres gütigen Gottes veredelt wurden. Unter der Pflege des Heiligen Geistes durch das dienende Amt in der Sendung bleibt dieses Leben nicht nur erhalten, sondern es beginnt zu treiben, zu blühen und entsprechende Früchte zu tragen. Bei allen, die in diesem Leben stehen, vollzieht sich infolge der in uns liegenden Kräfte aus dem Geiste unseres Erlösers die Erste Auferstehung, wenn der Augenblick dafür gekommen ist. Christus ist ewig, und der in uns liegende Geist Christi ist ebenfalls ewig. Er wird in der Ersten Auferstehung frei von allen irdischen Hemmungen und betritt die unendlichen Räume der Ewigkeit.

Solange wir noch unser Erdenkleid tragen, vermögen wir nicht die jenseitigen Bereiche zu erfassen, aber wir können die Botschaft dieses aus Gott stammenden und uns entgegengebrachten Lebens vernehmen und vermögen die hierdurch in unserem Innenleben erzielten Fortschritte wahrzunehmen. Wird jedoch das uns in der Versiegelung geheimnisvoll übermittelte Leben nicht in gottgewollter Weise entwickelt, so bleibt es untauglich für das Herrlichkeitsbereich.

Das Edelste und Größte, was dieses neue Leben als Frucht und Gabe zur Offenbarung bringt, ist die Liebe. Sie vereint und führt zusammen. Sie ist das Band, das uns mit unseren Heimgegangenen verbindet. In dem Geist der Liebe sind sie mit uns zu einem Leibe zusammengefügt. Der Sohn Gottes konnte sich, nachdem er seinen Auftrag in lückenlosem Gehorsam erfüllt hatte, zur Rechten des Vaters setzen, und die Träger seines Geistes geworden sind, erfüllt dasselbe Sehnen und Verlangen. Die Voraussetzung dazu ist gegeben, denn der Herr selbst gab die Verheißung: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Seid wachend!

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet! (Markus 13, 37)

In der Heiligen Schrift wird öfters die Ermahnung gegeben, wachend zu sein. Dies gilt aber nicht nur den Boten Gottes, die der Herr als Wächter bestellt hat, sondern auch jedem Gotteskind, wie dies aus 1. Petrus 5, 6–11 deutlich hervorgeht.

Laut Hesekiel 3, 17–19 hatte der Herr den Propheten Hesekiel als Wächter bestellt. Besonders aber hat Jesus zur Wachsamkeit ermahnt, wie wir dies in Matthäus 24, 42. 43; Markus 13, 35, Lukas 12, 37 und vielen anderen Schriftstellen nachlesen können.

Von einem Bruder wird berichtet, daß in einer größeren Stadt ein Nachtwächter sich vor Gericht zu verantworten hatte. Seine Aufgabe war es, den Besitz der Großhandlung, die ihn zum Wächter bestellt hatte, zu bewachen. Und nur weil er die ihm gebotene Wachsamkeit unterlassen hatte, stand er jetzt vor dem Richter. — In einer Nacht war es Dieben gelungen, in das Lager einzubrechen und einen großen Vorrat an Lebensmitteln zu stehlen. Der Wächter hatte von dem Vorgang nichts gesehen und gehört,

weil er zur Zeit des Einbruchs im Kontor gesessen und sich mit anderen Dingen beschäftigt hatte. Es wurde die Frage gestellt, warum man denn einen so unzuverlässigen Mann zum Wächter eingesetzt habe. Die Antwort lautete, weil er ehrlich sei! — Die Ehrlichkeit allein konnte ihn aber vor diesem Schaden nicht bewahren, sondern die Wachsamkeit hätte sich dazu gesellen müssen.

Auch bei uns genügt es nicht, daß wir in Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sagen: „Ich weiß, daß ich ein sündiger Mensch bin und die Hilfe des Herrn nötig habe“. Neben dieser Ehrlichkeit müssen wir auch wachend sein, dann werden wir vor manchem Schaden bewahrt bleiben. Der Dieb wird nur dort einbrechen, wo nicht gewacht wird und wo etwas zu holen ist. Dazu wird er in den meisten Fällen die Nachtstunden verwenden.

Aus dem Angeführten sehen wir, wie notwendig es ist, in allen Lebenslagen wachsam zu sein. Der Böse sucht zunächst Sinn und Geist von dem von Gott verheißenen Ziel abzulenken, um auf nichtige, wertlose Dinge hinzuweisen, worauf er die Sinne auf das Sündhafte und Weltliche richtet, um dadurch die Lust zur Sünde zu erwecken. „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15). Besonders die Personen sind in Gefahr, denen viel anvertraut ist. Da gilt es die Worte zu beachten: „Je höher dich die Gunst des Herrn gestellt, je lieber dich die List des Feindes fällt“.

In der Reichsgottesgeschichte sind viele Fälle bekannt, in denen es Satan gelungen war, in einem unbewachten Augenblick ehrliche und seither treu erfundene Menschen in irgend einer Sache zu Fall zu bringen und sie dadurch unglücklich zu machen. Doch hat der treue Gott in seinem Sohn, dem er alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, eine Freistatt geschaffen für alle Mühseligen und Beladenen, wie dies Jesus selbst laut Matthäus 11, 28—30 bezeugte.

Bevor er nach Vollendung seines Auftrages zum Vater zurückging, von dem er laut Johannes 16, 28 ausgegangen war, hat er in seinen Aposteln Freistätten aufgerichtet mit den Worten: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18) und: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Damit hat Jesus klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß Gott nicht will, daß jemand verloren gehe. Wer sich zum Herrn wendet und sein Leben bessert, wird Gnade finden; denn bei ihm ist viel Vergebung (Jesaja 55, 7). In Sirach 35, 5 lesen wir: „Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt; und aufhören, Unrecht zu tun, das ist ein rechtes Sühnopfer“.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Die Vergangenheit brachte uns die Wiedergeburt, die Gegenwart bringt uns die entsprechende Pflege, und die Zukunft bringt uns die Vollendung und den Herrn!“

„Denen, die Gott lieben . . .“

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

Mit folgenden Darlegungen sei nicht den mannigfaltigen Trübsalen und Leiden, den Krankheiten und Nöten, den Anfechtungen, die dem eigenen Verschulden der Menschen zuzuschreiben sind, das Wort gesprochen. Es soll jedoch vielen Bedrückten und Bekümmerten zum Troste dargelegt werden, daß alle göttlichen Zulassungen und Fügungen den Kindern Gottes stets zum Heil und zu ihrem Besten dienen sollen, auch wenn sie noch so nachteilig erscheinen.

Die Kinder Gottes, die der Herr von der Welt erlöst und von der Obrigkeit der Finsternis teuer erkaufte hat, sind bis in alle Ewigkeit hinein das Objekt der göttlichen Fürsorge. Wenn seine Kinder in ungeteilter Liebe zu ihm stehen, lenkt Gott die Geschehnisse so, daß sie in den von ihm zugelassenen Verhältnissen für Gottes Werk und in dessen Dienst immer brauchbarer und für das ihnen zugedachte Erbteil immer würdiger gemacht werden. Der Höchste weiß die Seinen mitleidig und barmherzig zu machen, um sie zu einem gesegneten Dienen zu erziehen.

Es ist ein Beweis von gesundem göttlichem Leben, wenn die wiedergeborenen Kinder Gottes so handeln, wie dies Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sehr lehrreich geschildert hat. Jesus hat einst auch allerlei Schulen durchlaufen müssen. Er bekundet dies mit seinen Worten an die Mutter der Kinder Zebedäus mit ihren Söhnen Jakobus und Johannes, indem er sagte: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ (Matthäus 20, 22). Später beschreibt der Apostel den Erfolg dieser Schule: „Daher mußte er (Jesus) in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks“ (Hebräer 2, 17) und: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“ (Hebräer 4, 15).

Die göttlichen Zulassungen wirken an den nach höheren geistigen Zielen strebenden Menschen wie Taufen, in denen das alte adamitische Wesen in den Tod gegeben wird. Anlaufende Anfechtungen und Trübsale veranlassen oberflächliche Herzen, daß sie ernstlich auf des Herrn Wort merken. Der Psalmist bekannte einst: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort“ (Psalm 119, 67). Oft wirken die von Gott eingeleiteten Trübsale auf die wilden Triebe der Menschen wie das Messer des Gärtners an den Pflanzen, die wilden Auswüchse zu beschneiden. Gewisse Fügungen sind dem Feuer des Goldschmieds zu vergleichen, über dem die Metalle im Schmelztiegel von allen Schlacken gereinigt und gegossen gemacht werden. Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias, der auch mit allerlei Trübsal heimgesucht war: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13).

Wie die Kleidung dem einzelnen Menschen angepaßt werden muß, wie zu einer erfolgreichen Erziehung der Kinder jedes nach seiner Veranlagung besonders zu behandeln ist, und wie die Arznei in vielhundertfältiger Weise

den Patienten vom Arzt je nach der Art der Krankheiten verordnet wird, desgleichen sorgt der treue Gott als Vater seiner Kinder für die Zulassung der geeigneten Lebensumstände und Verhältnisse, um das Ziel vollkommener geistiger Entwicklung zu erreichen. Die Aufgaben dieser göttlichen Fürsorge liegen so hoch, daß ihm kein Mensch je Ratgeber sein könnte. Seine Gedanken gehen weiter als unsere Gedanken, unerforschlich sind seine Wege. Er kennt Vergangenheit und Zukunft. Er übersieht alle Ursachen und ihre Wirkungen. Viele unbegreifliche Vorgänge und Ereignisse entstehen aus unbekanntem Ursachen und ergeben oft eine beträchtliche Kette verborgener Zusammenhänge, die sich aber mit des Höchsten Zulassungen zweckdienlich nach gottgewollten Zielen auswirken.

Denken wir an die wunderbare Lebensführung eines Joseph, des Sohnes von Erzvater Jakob und seinem Weibe Rahel. Als Liebling seines Vaters wurde er von den Brüdern beneidet und gehaßt, zumal er sich nicht an deren ungöttlichen Handlungen beteiligte. Als er seinen Brüdern die Träume erzählte, die ihm Gott als Verheißungen schenkte, gestaltete sich sein Los noch ungünstiger. Doch der Herr hat zu seiner Zeit die gegebenen Verheißungen an Joseph vollständig erfüllt, denn sie waren in den göttlichen Offenbarungen begründet.

Josephs Lebensführung ist ein Vorbild, doch das wunderbare Erleben war von bitterer Trübsal umrahmt. Von den Brüdern verhaßt und verkauft, von Potiphars Weib gelockt und erfolglos versucht, dann böse angeschuldigt und verleumdet, mehrere Jahre grundlos ins Gefängnis gesetzt, das bedeutete für ihn eine nicht geringe Trübsal. Es lag damit Ursache genug vor, um schließlich zu sagen: Warum muß gerade ich das alles durchleben? wie dies so oft gesagt wird.

Die Geschichte von Joseph lehrt uns deutlich, wie Gott in geheimnisvoller Weise den ehrbaren und treuen Menschen, der Gott von Herzen liebt, weise zu führen weiß, wie er das Unrecht an das Licht ziehen und auch die bösen Anschläge zum Guten lenken kann. Hierbei ist das Wort mit peinlicher Genauigkeit erfüllt:

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

Die Vorgänge im Leben Josephs finden ein verwandtes Bild im Leben Jesu und allen denen, die ihm treue Nachfolge halten. Seine Nachfolger werden heute wie einst durch das Amt des Geistes und der Gnade im Stammapostel und seinen berufenen Mitaposteln mit himmlischen Gaben reich beschenkt und zum königlichen Priestertum zubereitet. Diese reich Gesegneten hat er ebenfalls — um mit den Worten des einstigen Apostels zu reden — mit teuren und allergrößten Verheißungen bedacht. Auch diese hoffenden Kinder Gottes müssen manche Schmach und Verachtung erdulden. Die Geschmähten dürfen sich jedoch an der Tatsache trösten, daß sie damit das Los des Herrn Jesus teilen. Jesus ist auch durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen. Anstelle einer Anerkennung und Wertschätzung wird den Gottesfürchtigen von Seiten der Unverständigen Haß und mitunter Verfolgung zuteil.

Wie sich aber bis heute alle göttlichen Zusagen erfüllt haben, so werden sich die Verheißungen an den Kindern Gottes der Gegenwart auch restlos erfüllen und ihre Krönung finden in dem baldigen Wiederkommen unseres Herrn und Erlösers (Johannes 14, 3).

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



50. Jahrgang Nr. 7

Halbmonatschrift

1. April 1951

Nachklänge zum Osterfest

„Und sie gedachten an seine Worte“

Lukas 24, 8.

Die Schrift berichtet, daß mit der Gefangennahme, Verurteilung und Kreuzigung Jesu über die Jünger und alle, die mit ihnen dem Herrn nachfolgten, Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit gekommen waren. Obwohl Jesus zu ihnen zuvor gesagt hatte, daß er leiden und sterben müsse und am dritten Tage auferstehen würde (Matthäus 16, 21), kam es ihnen nicht zum Bewußtsein, mit all dem um ihn Geschehenen die Erfüllung seiner einst gesprochenen Worte nunmehr erlebt zu haben.

Nicht etwa die Auferstehung Jesu von den Toten bestätigt zu finden, sondern um seinen Leichnam sich sorgend, kamen die Frauen in der Frühe des dritten Tages zum Grabe. Sie fanden es leer und wurden tief bekümmert. Da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern und sprachen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen“. Und sie gedachten an seine Worte!

Jesus hatte während seiner dreieinhalbjährigen Wirksamkeit die Seinen gelehrt, sie unterwiesen, ihnen von seiner himmlischen Herkunft, von seinem göttlichen Auftrag gesagt und ihnen dabei den leidensvollen Ausgang seines

Erdenlebens und seine siegreiche Auferstehung nicht verschwiegen. Alles hatte er ihnen gesagt und doch — wie wenig Hoffnung fand sich bei seiner Auferstehung in den Herzen der Seinen. Anstatt erwartungsvoll und gläubig diesem großen Ereignis entgegenzusehen, blieben sie in menschlicher Sehensweise gefangen. Erst unter dem Zeugnis der Abgesandten aus der Ewigkeit wurde ihnen mehr und mehr klar, was sich in Wahrheit zuge- tragen hatte, und daß dies alles die Erfüllung der Worte war, die Jesus ihnen zuvor gesagt hatte.

Jene Begebenheit trägt eine tiefe Bedeutung in sich und hat uns, den Erwählten am Abend der Kirche Christi, sehr viel zu sagen.

So wie Jesus seine Jünger zur Zeit eingehend belehrt hat und sie hinsichtlich seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt nicht im ungewissen ließ, so hat er auch in gegenwärtiger Zeit durch den gesandten Geist der Wahrheit die Seinen unterwiesen und ihnen kund- getan, daß der Tag seiner Wiederkunft in greifbare Nähe gerückt ist und sein Erscheinen, als das größte kommende Ereignis, unmittelbar bevorsteht.

Waren aber die Jünger einst dem Fehler verfallen, die von Jesus prophetisch gegebenen Worte nach menschlicher Art rein verstandesmäßig aufzufassen, so steht auch heute das Volk des Herrn nicht außerhalb der großen Gefahr, sich gegenüber der wunderbaren durch den Mund des Stammapostels gegebenen Gottesoffenbarung in gleicher Weise zu verhalten.

Wie oft und eindringlich aber hat allein das menschliche Leben schon gelehrt, daß Kinder, die den wohlgemeinten und liebevollen Rat der Eltern mißachtet haben, im späteren Leben unter viel heißen Tränen der Worte ihrer Eltern gedachten. Wie oft haben auch die treuen Brüder denen in aller Liebe Rat und Warnung erteilt, die eine Lebensverbindung ein- gehen wollten, und in einer ungleichen Geistesausrichtung weder ein Hin- dernis noch eine Gefahr für ihre Seele erblickten. Doch später, als jene unter die Folgen ihrer eigensinnigen Handlungsweise kamen, entsannen sie sich des Rates der Brüder und gedachten an ihre Worte!

So gibt auch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen deutlichen Hin- weis, daß am Tage der Ersten Auferstehung die Gesandten des Herrn von denen gesucht werden, die törichterweise auf ihr Wort nicht geachtet haben. Und ihnen wird man sagen: „Was suchet ihr diese und die in Christo Vollendeten noch auf Erden? Sie sind nicht mehr hier; sie sind hinweg- genommen. Gedenket daran, wie der Stammapostel euch sagte, da er unter euch war und sprach: „Der Bräutigam kommt! sein Erscheinen ist nahe und täglich zu erwarten; darum seht zu, daß ihr würdig werden möget, vor ihm zu stehen, wenn er kommt“. Und dann werden sie an seine Worte gedenken!

Fand das alte Bundesvolk, das im Elend harter Gefangenschaft weinend an Zion gedachte (Psalm 137, 1), auch nach Jahren die verlorene und ersohnte Heimat wieder; konnte auch der verlorene Sohn, der im Leid der Schmach und Erniedrigung an seinen Vater gedachte (Lukas 15, 17—19), wieder zum Vaterhause zurückfinden und reuig in die Arme seines Vaters sinken; die törichten Jungfrauen haben solche Gnade nicht — ihnen wird die verschlossene Tür nicht aufgetan; sie müssen das Wort hören: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11—12). Das gesandte Wort der Wahrheit nicht beachtet zu haben, wird als ewige und unauslöschliche An- klage in ihrer Seele stehen. An ihnen erfüllt sich das Wort: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen (Jesaja 66, 24).

Welch eine herrliche Zukunft aber erschließt sich denen, die Jesus als kluge Jungfrauen bezeichnet hat. Sie sind es, die dem Zeugnis des von ihm gesandten Engels völligen Glauben schenken und als bereitete Braut- seelen den Tag seines Kommens erwarten (Offenbarung 22, 16—17). Ihnen hat Jesus die Wohnung bereitet (Johannes 14, 3); ihnen öffnet er im herr- lichen Morgen der Ersten Auferstehung den himmlischen Hochzeitssaal und führt sie als Braut und Königin zu unvergänglicher Freude in sein ewiges Reich.

W. S., R.

Das Licht des Lebens

Johannes 8, 12.

Nach dem Schöpfungsbericht schuf Gott zur Grundlage seiner weiteren Tätigkeit zuerst das Licht (1. Mose 1, 3). Gott selbst brauchte kein Licht, denn bei ihm ist keine Aenderung noch Wechsel des Lichts und der Finster- nis (Jakobus 1, 17). Aber der Mensch benötigte es zu seiner Existenz. Wie aber zu Anfang der Heiligen Schrift von dem Licht der stofflichen Schöp- fung gesprochen wird, so ist am Ende der Bibel von dem Licht der Seele die Rede, denn es heißt in Offenbarung 21, 23: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ und in Offenbarung 22, 5: „Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Das Licht für die Seele ist ein anderes, als das des Leibes. Das letzte schuf Gott als Bestandteil der stofflichen Schöpfung; das erste war immer bei Gott, denn Gott ist das Licht.

Gott zog aber sein Licht nach dem Sündenfall von der Menschheit nicht zurück. Er entschloß sich sofort, seinen der Menschheit zugeordneten Sohn zuerst als Erlöser zu senden und bis dahin den Glauben an die Er- füllung dieser Hoffnung zu pflegen. Dieses Licht leuchtete der Menschheit, ungeachtet der Irrtümer, die satanische List ersann und verursachte.

Die Pflanzenwelt steht schon seit einiger Zeit in bester Entwicklung. Das neue Grün mit dem herrlichen Blütenschmuck und den eine gute Ernte versprechenden Fruchtsansätzen sind ergötzend anzusehen. Die Ur- sache dieser herrlichen Entwicklung ist das Licht mit seinen Wirkungen.

Wer auf geistigem Gebiet gut entwickelt werden will, muß sich zum himmlischen Licht halten. In Jesus trat dasselbe in wunderwirkenden Kräften göttlicher Liebe und Freundlichkeit in Erscheinung. Er selbst ruft es aus: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Die prophetischen Worte: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell“ (Jesaja 9, 1), fanden damit ihre Erfüllung.

Mit der Erscheinung des Sohnes Gottes und seiner alles belebenden Wirksamkeit entwickelte sich ein herrliches geistiges Leben; es erstand ein geistiger Frühling, wie dies die Geschichte über die Urkirche berichtet.

Im Wahrnehmen dessen schrieb der Apostel die großen Worte: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist“ (1. Johannes 1, 2). Wohl solchen, die dies mit sehenden Augen sehen und mit verständigen Herzen erfassen können!

Wie einst der große Schöpfer am natürlichen Himmelszelt dem Licht seine Körper gesetzt hat, so hat er in seinem Sohn einen himmlischen Lichteskörper gegeben. Ebenso hat Jesus, als er seine Aufgaben erfüllt hatte, ehe er hinging zum Vater, die Träger des Lichtes in seinen Aposteln der Menschheit ausgesondert indem er sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

Von Jesus sagte der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Wer diese Worte beherzigte, hatte sicher viel gewonnen. Von den Aposteln sagte der Herr: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40; Johannes 13, 20). Wer diese Worte beachtete, gelangte zum vollen Segen, wie gesagt ist: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Der Herr offenbart durch seine Gesandten seines Geistes Licht und Klarheit, um die Finsternis zu verdrängen, die so viele Seelen erfüllt. Das Licht ist als Wundergabe zu bezeichnen. Es ist ein leuchtendes Geheimnis, das wir auf Erden nie ganz enträtseln werden. Das Auge ist des Lichtes wegen gemacht, und das Licht wird vom Auge wahrgenommen. Die Augen von ehrlichen und treuen Menschen empfinden es lieblich und angenehm, das Licht zu sehen.

Der Herr stellte Hiob die Frage: „Welches ist der Weg, da das Licht wohnt“ (Hiob 38, 19).

Der Weg zum Licht ist das Pflegen der engsten Gemeinschaft mit den Trägern des göttlichen Lichts! Diese Tatsache in nüchternem Erkenntnis verkündigen zu dürfen, ist köstlich. Von den einstigen Christen wurde bezeugt, daß sie beständig in der Apostel Lehre blieben und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Damit waren sie nicht nur auf dem Weg zum Licht, sondern auch in der Gemeinschaft desselben.

In dem Licht des Sohnes Gottes, das uns gegenwärtig durch das Wort der Apostel scheint, liegt das Leben der Gottheit. Dieses Licht ist gleichzeitig ein Gericht für Satan, denn wird er erkannt, so widersteht man ihm und sucht sich von seinen Werken zu befreien. Die Wahrheit vom Sohne ist Licht; Licht wirkt Erkenntnis der Gottheit aber auch der eigenen Unvollkommenheit. Erkenntnis macht die Seele verlangend nach Betreibung. In diesem Verlangen sucht man den Gnadenstuhl, auf dem das Lamm die Sünden der Welt auf sich nimmt und vernichtet.

Darum wandelt in diesem Licht und geht mit seinen Trägern weiter, denn diese bleiben nicht stehen und halten sich nicht auf über die Dinge, die in unsere Zeit gehören, weil sie ihr Teil dazu beitragen müssen, die Vollendung herbeizuführen. Wer zurückbleibt, wird von der Finsternis überfallen.

Wie das Los der Abtrünnigen nach Jesu Worten einst die äußerste Finsternis sein wird, so ist das glückliche Los der Getreuen und Ueberwinder das ewige Wohnen im Reich des Lichtes, was eine unvergleichliche Herrlichkeit sein wird.

Der Weg zur himmlischen Heimat

Wenn wir in einem unserer schönen Lieder bezeugen, daß wir ein Heim wissen, ein Land, nachdem unsere Seele sich sehnt, so ist doch die Frage berechtigt: Wer hat uns das gesagt, und woher kommt dieses Wissen? Der von Gott dem Vater und dem Sohn gesandte Geist der Wahrheit hat uns dies gelehrt, von dem der Herr selbst sagt: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 14, 26; 16, 13). Dieser Geist gibt uns nicht nur die Gewißheit der himmlischen Heimat, sondern ist in uns selbst das Unterpand der ewigen Herrlichkeit.

Der Apostel Petrus schrieb den zerstreut wohnenden Apostolischen der Urkirche: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Wenn der Apostel dies mit solcher Sicherheit und Gewißheit sagen konnte, dann dürfte ihm wohl das kein Geringerer als Jesus selbst offenbart haben. Dies geht ja auch klar aus den Worten hervor: „Nach seiner Verheißung“. Jesus hatte dem Apostel Petrus die Führung des gesamten Erlösungswerkes anvertraut. Ihm allein gab er die Schlüssel des Himmelreichs. Er gab ihm ferner den Auftrag: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15—17). Die von den anderen Aposteln zu Schafen und Lämmern der Weide Christi gemachten Menschenseelen sollten durch Petrus, dem Felsen unter den Aposteln, zu ihrer Vollendung geführt werden. Ihm hat der Herr Jesus in erster Linie die nötigen Fingerzeige gegeben.

Nun ist es für uns heute beim Nachlesen dieser Worte von größter Wichtigkeit zu wissen, ob auch wir zu der Schar gehören, die auf den neuen Himmel und die neue Erde warten. Gott dem Herrn sei ewig Dank dafür, daß er uns das Pfand, seinen Geist, gegeben hat, wie damals den ersten Apostolischen. Nach Offenbarung 21 sah der Apostel Johannes die himmlische Stadt vom Himmel herabfahren wie eine geschmückte Braut. Er beschreibt sie in allen Einzelheiten. Bevor jedoch dies alles in Erscheinung tritt, wird der treue Gott die Seinen zu sich nehmen.

Schon im alltäglichen Leben sehnt man sich nach einer schönen Wohnung, und es ist den Menschen nicht einerlei, wie und wo sie wohnen. Für Geist und Seele aber hat der treue Gott vorgesorgt nach den Worten Jesu: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Es ist für jeden eine Wohnung vorgesehen, in der er sich glücklich fühlt. Durch die Wiedergeburt sind wir in jenes Bereich hineingeboren und haben die Pflege in der gottesdienstlichen Bedienung empfangen, um sichere und gewisse Schritte tun zu können. Was wir aber in uns tragen, können Menschen heute noch nicht an unserem Aeußeren erkennen. Der Apostel Paulus sagt davon: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3—4). Die Geister aber sehen mehr.

Wir sind allezeit von unzähligen Geistern umgeben. Paulus sagt hier-von: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit

Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Epheser 6, 12). Satan war zu Anfang als oberster Engelfürst von Gott geschaffen und mit besonderen Kräften ausgerüstet. Von dem Augenblick an, hat er die empfangenen Kräfte nicht mehr zum Guten, sondern zum Zerstören und Vernichten verwandt.

Säte der treue Gott mit Liebe, dann säte Satan mit Haß. So ergab sich ein ständiger Kampf. Aber allen Seelen, die den Heiligen Geist durch die Versiegelung empfangen haben, gelten die Worte: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Die Treuen im Lande sehen sich immer mehr aus diesem Jammertal, aus den Belastungen und Ungerechtigkeiten heraus. Darum ist es gut, wenn wir wissen, daß wir auf dem Weg zur himmlischen Heimat sind und daran nicht zweifeln.

Wenn wir das Erlösungswerk Gottes in seinem tiefen Werk erkennen, dann muß in uns der feste Entschluß reifen, uns nicht ablenken zu lassen von irgendwelchen irdischen Geschehnissen und die Beeinflussungen aller Geister, wie sie auch heißen mögen, abzuweisen. In den Herzen mancher Gotteskinder ist schon der Gedanke aufgekommen: Werde ich auch mitkommen; werde ich das Ziel erreichen? Wenn Satan einen Wiedergeborenen zu einer Sünde verleiten konnte, dann wird er sofort als Ankläger offenbar und erweckt den Gedanken: Ach, du kommst nicht mit, und alles Bemühen hat keinen Zweck mehr für dich. Dazu gibt der Stammapostel die ernste Ermahnung: „Lassen wir uns doch von solchen Geistern nicht etwas sagen, was absolut nicht den Tatsachen entspricht“. Waren zur Zeit Jesu die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht angesehen als die Fischer am See Genesareth? Die göttliche Erwählung ist also nichts als Gnade! Wenn uns der Herr Jesu fragen würde: „Was hast du aufzuweisen?“, dann müßten wir sagen, nicht mehr und nicht weniger, als daß wir keine Apostel aufgenommen haben, die du zu uns gesandt hast. Das ist aber doch nicht unser Verdienst. Der treue Gott hat uns die Augen geöffnet, daß wir sehen, erkennen und glauben dürfen. Wir sind erwählt zu seinem Dienst und Werk. Es ist der Mühe wert, alles daran zu setzen, um das verheißene Ziel zu erreichen, denn wir wissen, daß der Tag des Herrn unmittelbar bevorsteht und nicht verziehen wird (2. Petrus 3, 9). Die Treuen und Ehrlichen fühlen das und bemühen sich, im Geist der Liebe Jesu offenbar zu werden. Paulus schrieb an Philemon: „Ja, lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn; erquicke mein Herz in dem Herrn“ (Philemon 20). Gönne auch wir uns gegenseitig, daß wir uns aneinander erquicken, und wenn wir erkennen, daß noch manches an uns ist, was unseren Mitbrüdern und Mitschwestern nicht zur Erquickung dient, so müssen wir uns bemühen, es zu überwinden. Wenn es nicht allein gelingt, dem wollen die Apostel und Knechte des Herrn nicht Richter, sondern Helfer sein. Dazu hat ihnen der treue Gott Macht, Auftrag und Mittel gegeben. Wer das im Glauben ergreift, wird die zeitgemäße Hilfe immer neu in jedem Gottesdienst hinnehmen, und dazu ausreifen, am Tag des Herrn in die himmlische Heimat eingehen zu dürfen.

* * *

Richtet nicht

Wie vornehm Jesus dachte und handelte, lesen wir unter anderem in Johannes 12, 46—48. In einer Welt voll Sünde, Gottentfremdung, Irrtum und Verfinsternung trat Jesus nicht auf als zürnender, strafandrohender, richtender und rächender Gott, sondern als ein helles und warmes Licht, zu durchdringen die Finsternis, mit erbarmender Liebe zu erleuchten die Herzen und damit Wegweiser zu sein aus der Ausweglosigkeit, dahin blinde Blindenleiter die Menschen geführt hatten.

Jesu Rede und Lehre waren so klar und so wahr, wie es keines Menschen Worte und Anschauungen je zuvor gewesen waren noch je sein werden. Selbst im Angesicht seiner Widersacher konnte Jesus ausrufen: „Wer kann mich einer Sünde zeihen!“ Dennoch sagte Jesus: „Wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache“. Er, der Einzige, den die Erde getragen als einen, der ohne Sünde blieb, warf sich nicht zum Richter auf, sondern kam, um Feinde zu Freunden zu machen, Verlorene zu retten, Verirrte auf den rechten Weg zu leiten, Sünder zu begnadigen, Schuldige in selige Freiheit zu führen. Welch hohe Gesinnung!

Wie tief beschämend ist es für alle, die sich Christen nennen, daß sie gar so leicht ihre Mitmenschen verklagen, richten und verdammen! Und dabei sind alle richtenden Menschen selber des Gerichtes schuldig, weil sie ohne Ausnahme gefehlt und gesündigt haben. Jesus, das Licht der Welt, der König der Wahrheit, der große, erhabene und unschuldige Gottessohn sagte großherzig: „Ich richte niemand!“ Und Menschen, die tausend Irrtümern unterworfen sind und von einer Torheit in die andere geraten, die dem Herrn gegenüber klein, gering und schuldbelehrt sind, werden zum Richter über ihresgleichen. Da werden Sünder zum Richter von Sündern. Und wie hart sind oft Gläubige gegenüber Andersgläubigen, im Gegensatz zu Christo, der auch jene nicht richtete, die seinem Wort nicht glaubten.

Wer sich Christ nennt, der sei gesinnet wie Jesus Christus! Der richte wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen (Matthäus 5, 44)!

Wohl ist es vielen nicht schwer, die zu lieben, die ihnen selbst Liebe erzeugen; aber Jesus sagte: „So ihr liebet, die euch lieben, was tut ihr Sonderliches?“ (Matthäus 5, 46. 47). Doch Liebe zu üben gegen jedermann, ja selbst freundlich zu sein gegen Andersdenkende und zu vergeben den Feinden, das vermögen nur solche, die nicht nur den Namen „Christ“ tragen, sondern Christen sind, in denen Christi Sinn Gestalt gewonnen hat.

Solche Gesinnung hat Jesus nicht nur gepredigt, sondern er hat auch also gehandelt; denn als er unschuldig verklagt, geschlagen und gemartert wurde, bat er noch für seine Peiniger: „Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23, 34). Und daß Christen zu dieser göttlichen Gesinnung ausreifen können, bewies ein Stephanus. Als er zu Unrecht qualvolle Marter erduldet und zu Tode gesteinigt wurde, rief er aus: „Herr, behalte ihnen die Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59).

Jesu will niemand richten, er will allen helfen. Jeder Sünder kann dem Gericht entgehen, wenn er dem Licht folgt und Jesu Wort und Gnade

annimmt. Nicht Jesus wird dem Sünder zum Gericht, sondern der Sünder selbst ruft das Gericht hervor, wenn er Jesu Liebe verschmäht, und die Hand der Hilfe zurückstößt.

Das Licht, das einst in Jesus schien, leuchtet heute durch seine Apostel, wodurch Sünder selig werden können, wenn sie das Gnadenwort derer zu Herzen nehmen, denen Jesus Auftrag gab: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen. Die allumfassende Liebe Christi richtet niemand; aber in aller Ewigkeit wird der nagende Wurm bitterer Selbstvorwürfe nicht sterben und das brennende Feuer peinigender Selbstanklage nicht verlöschen bei denen, die hier das Licht, die Liebe und Barmherzigkeit, durch Jesu Apostel nahegebracht, verachtet haben.

Wer diesem furchtbaren Selbstgericht entgehen will, der öffne sein Herz den Botschaftern an Christi Statt und lasse sich mit Gott versöhnen.

Unsere Hoffnung

Lukas 21, 36.

Herr, mach' uns würdig zu entfliehen
all dem, was bald nun soll gescheh'n,
in Frieden laß' uns heimwärts ziehen,
mit Freuden vor dir zu besteh'n.

Du hast uns einst dein Wort gegeben,
O löse es in Kürze ein,
entrücke uns aus diesem Leben,
laß' uns auf ewig bei dir sein.

Bewahre uns vor dem Verderben,
das vor dem Ende kommen wird,
gib Kraft dem Ird'schen abzusterben
daß Christi Geist und Sinn uns zielt.

Du kannst allein die Plagen wenden
von deiner treuen Kinder Schar,
geleitet stets von deinen Händen,
sie Not nicht scheuen und Gefahr.

Bis zu dem Tage deines Sohnes
vollende uns, daß wir bereit
zu harren des verheiß'nen Lohnes:
Dich schau'n in aller Ewigkeit!

O Herr, drum laß uns würdig werden
an jenem Tage zu besteh'n,
um zu entfliehen dieser Erden,
dies sei alltäglich unser Fleh'n!



50. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1951

Sie saßen an einem Tisch

Das Bibelwort Matthäus 9, 10 gibt Veranlassung zu tiefstem Nachdenken. Jesus saß mit etlichen zu Tische. Er ist oftmals zu Tisch geladen worden; andererseits hat er sich auch manchmal selbst eingeladen wie beispielsweise bei dem Zöllner Zachäus (Lukas 19, 5).

Es gibt manche Tische, die unsere besondere Beachtung verdienen. Der Tisch im Elternhause, auch Familientisch genannt, ist wohl der bekannteste. An ihm sitzen sorglos die Kinder, die zu bestimmten Zeiten ihre Mahlzeiten einnehmen. Umsichtige Mütter wachen darüber, daß ihre Kinder durch Naschen in der Zwischenzeit nicht ihren Appetit verderben. Es soll bei der Aufnahme nahrhafter Speisen nicht an dem notwendigen Hunger fehlen. Mögen Kinder noch so verschieden geartet sein, so sitzen sie doch im Elternhause alle an einem Tisch und erhalten gleiche Pflege. Die Wertschätzung dieses mit viel Liebe hergerichteten Gabentisches hatte nach den gemachten Erfahrungen für die Zukunft der Kinder immer segensreiche Folgen.

Zu Jesu Zeiten saßen an seinem Tische Jünger und auch Gegner, Zöllner und Pharisäer, Sünder und Selbstgerechte, Hungrige und Satte, Ehrliche und Unehrlliche, Verlangende und auch solche mit Vorurteilen und eigener Meinung. Allen diente er mit der lebendigen Speise, mit dem Brot des Himmels. Es war sein Bemühen, denen, die ihn aufgenommen hatten und die von ihm die Macht erhielten, Gottes Kinder zu heißen, mit einer Speise zu dienen, die das ewige Leben bringt. Von diesen bezeugte er: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Dieses Leben, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist gezeugt, suchte er

durch die Darbietung seines Lebenswortes zu erhalten und zu fördern. Der Prophet sagte einst: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfing“ (Jeremia 15, 16). Die Geschichte berichtet von solchen Zeitgenossen Jesu, für die die Tischgemeinschaft mit ihm nur eine lockere, anderen Zwecken dienende und bald wieder aufgelöste Verbindung bedeutete, und anderen, die sich nie von seinem Tische trennten. Sie alle aber saßen an einem Tisch.

Von dem Tisch, den einst Jesus persönlich bediente, können wir heute nicht mehr essen. Er hat aber für die gegenwärtige Zeit einen Gnadentisch eingerichtet, der seinen Namen trägt. An diesem Tisch bedient vornehmlich der Stammapostel, von dem zunächst alle Apostel gespeist werden. Er nimmt die Speise vom Himmel gemäß der Zusage Jesu: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Aus dem gleichen Geist genießen durch die Wirksamkeit der Apostel ebenso alle Brüder und Geschwister.

Wir sitzen alle an einem Tisch! Die Verschiedenartigkeit der inneren Einstellung gegenüber der Bedienung Jesu während seiner Erdenwirksamkeit macht uns nachdenklich und führt zu manchen Vergleichen. Dem Gottessohn, dem nichts verborgen geblieben ist, sind auch die Seelenzustände derer bekannt, die sich in der Gegenwart als Wiedergeborene an seinen Tisch setzen. In seiner vortrefflichen Gleichnissprache und noch mehr durch die von Apostel Johannes niedergeschriebene Offenbarung hat er die Auswirkung der Annahme oder Ablehnung der an seinem Tische gereichten Seelenspeise in aller Deutlichkeit geschildert.

Alle Gotteskinder finden sich, soweit ihnen die Möglichkeit dazu gegeben ist, allsonntäglich zu der vorgeschriebenen Zeit am Tisch des Herrn ein. Das Naschen hin und wieder von fremden Tischen muß sich für den Hunger der Seele nachteilig auswirken. Gotteskinder werden mit einer Speise versorgt, die Jesus mit den Worten bezeichnete: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Gott der Vater hat seinen Sohn für dessen Tätigkeit mit den Worten bestätigt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

Alle zehn Jungfrauen saßen einst an einem Tisch. Ueber ihre Einstellung gegenüber der gereichten Seelenspeise, gegenüber dem angebotenen Oel, gibt Jesus selbst eine unmißverständliche Erklärung (Matthäus 25, 1—13). Sie sitzen heute an einem Tisch, die da getauft, versiegelt und konfirmiert sind, gleichwertig bedient werden und gleiche Segnungen hinnehmen. Die Entwicklung der Klugen zu gereiften Brautseelen ist gekennzeichnet durch ihr offenes bekenndes Rufen: „Komm, Herr Jesus!“

Der kluge und treue Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe, und der böse Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 45—48), sie saßen beide an einem Tisch.

In seinem gesamten Auftreten und seinen Lehren verklärte Jesus seinen Vater. Philippus bat: „Herr, zeige uns den Vater“. Jesus gab zur Antwort: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). Die Philippusnaturen können auch heute nicht erkennen, daß die Wirksamkeit des Heiligen Geistes dem einstigen Wirken Jesu gleichgestellt ist. Man hätte einst keinen Unterschied machen dürfen zwischen den Fällen, in denen Jesus seinen Vater offenbarte und solchen, in denen dies nicht geschah. Wenn der Stammapostel uns seine ihm von Gott geoffenbarten Gedanken übermittelt, kann man auch keine willkürliche Unterteilung vornehmen. Wie einst

Philippus zeigte, daß er bisher den Vater in dem Sohn nicht erkannt hatte, so geben alle Philippusnaturen zu, daß sie den Herrn im Gnaden- und Apostelamt noch nicht erkannt haben, wenn sie auch mit ihm an einem Tisch sitzen.

In Offenbarung 3, 15 ist die Rede von solchen, die weder kalt noch warm sind. Das ist ein Zustand, der sich in der laodizäischen Zeit zeigt. Glaubende und Zweifelnde sitzen an einem Tisch. Die Ersten haben erfahren: „Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Die Letzten haben nichts aufgenommen. Das ihnen in der Wiedergeburt geschenkte Keimleben hat sich nicht entwickelt. Sie wollen wie einst Thomas tasten und fühlen (Johannes 20, 25), bevor sie glauben. Sie können aus den Niederungen verstandesgemäßer Ueberlegungen nicht heraus und werden, wie bei Thomas, erst nach der Auferstehung enttäuscht zugestehen müssen, daß ihnen der Verstand hinderlich war. Auch diese alle saßen mit an einem Tische.

In Offenbarung 22, 18. 19 spricht der Herr von solchen, die dazu tun und davon tun, die dem Wort des Gesalbten Gottes nach eigener Meinung und Auslegung widersprechen. Infolge mangelhafter Erkenntnis der zeitgemäßen göttlichen Wahrheit verfallen sie dem Irrtum zu glauben, die Erfüllung des Planes Gottes in ihrem Sinn dirigieren und verlangsamen zu können. Auch von diesen wird es einmal heißen: Sie saßen an einem Tisch.

Ohne Ausnahme beschäftigen sich die, welche an einem Tisch sitzen, mit der Offenbarung. Jesus sagt laut Offenbarung 1, 3: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung“. In Offenbarung 22, 18 wendet er sich nur noch an die, die da hören. Während die einen bei dem Lesen stehen geblieben sind, und noch warten auf die Erfüllung vieler Weissagungen, haben die anderen das Wort erfüllt: „Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Ev. Joh. 10, 27 und 28. Sie folgen dem nach, den der Herr in unserer Zeit für uns gesandt hat. Von ihnen kann gesagt werden, daß ihre Seele mitgearbeitet hat. Beide aber sitzen an einem Tisch.

Für die gegenwärtige Zeit sagte der Herr: Siehe, ich stehe vor der Tür! Alle, die den Herrn in seinen zeitgemäßen Offenbarungen hören und sein Wort bedingungslos annehmen, haben ihn auch aufgenommen. Zu solchen wird er eingehen und das Abendmahl mit ihnen halten. Wer sein Wort nicht annimmt, der läßt ihn vor der Tür stehen, auch wenn er äußerlich mit ihm an einem Tisch gesessen hat.

Als einst der Sohn Gottes mit seinen Jüngern an einem Tisch saß und mit seinen göttlichen Worten einen überaus traurigen und gefährlichen Seelenzustand erwähnte, zögerten seine Jünger nicht, zu fragen: „Herr, bin ich's?“ So wollen wir uns auch an den geschilderten und gegenübergestellten Seelenzuständen überprüfen und die gleiche Frage ehrlich an uns selbst stellen.

Jesus hat denen, die sein Wort im Glauben angenommen und befolgt haben, verheißen, daß sie mit ihm im Reich der Herrlichkeit an einem Tisch sitzen sollen. Dies können aber nur solche sein, die hier auf Erden nicht nur an einem Tisch mit ihm gesessen haben, sondern auch eines Sinnes mit seinem ersten Knecht und Diener waren, dem er die Vollen-

dung seines Werkes anvertraut hat. Allen aber, die hier fälschlich angenommen haben, mit Jesus eins im Geist gewesen zu sein, jedoch im Reich der Herrlichkeit entsprechend der von ihnen eingeschlagenen Bahn nicht mehr an seinem Tisch sitzen werden, gelten die wie eine Stimme des Gerichts klingenden Worte:

Sie alle saßen einst an einem Tisch!

W. S., R.

Die zeitgemäße frohe Botschaft

Je größer die Not ist, in der sich der Mensch befindet, desto wertvoller ist ihm eine Botschaft, die ihm die Erlösung aus seiner Trübsal verheißt.

Als Adam und Eva infolge ihres Ungehorsams aus dem Paradies verwiesen wurden und in Erwartung des ihnen angedrohten Todes als eines ihnen unbekanntem, schreckenerregenden Ereignisses standen, wurde ihnen als erstes Zeichen göttlicher Barmherzigkeit die Botschaft verkündet, daß ein Erlöser kommen werde. Damit hatte der Herr seinen Heils- und Erlösungsplan angedeutet.

Das Erlösungswerk Gottes weist verschiedene Zeitabschnitte auf. Je nach dem Stand der Erfüllung des Heilsplanes Gottes wurde seinem Volk im Laufe der Zeiten immer wieder die frohe Botschaft entgegengebracht und dadurch die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung lebendig erhalten. Was der Herr im Hinblick auf den verheißenen Erlöser durch Mose seinem Volke sagen ließ (5. Mose 18, 15), war entschieden deutlicher als das, was er Adam und Eva gesagt hatte. Weit bestimmter waren die Verheißungen, die durch den Propheten Jesaja gegeben wurden. Und als schließlich der Herr durch seinen Engel den Hirten auf dem Felde sagen ließ: „Euch ist heute der Heiland geboren“, war dies ein zeitgemäßes Evangelium*). Alle vorherigen auf Christus hinweisenden Zeugnisse hatten damit ihre Erfüllung gefunden. Die Wartezeit war abgeschlossen und ein neuer Zeitabschnitt begann.

Der nächste Abschnitt umfaßt die Zeit von der Geburt Christi bis zu seiner glorreichen Himmelfahrt. In dieser Zeit hat Jesus grundlegend alles erfüllt, was zur Menschheitserlösung erforderlich war und ist. Als er seinen Auftrag soweit durchgeführt hatte und der Tag nahte, an dem er wieder zum Vater gehen wollte, sagte er dies seinen Jüngern; er gab aber dazu den Trost, daß sie den Geist der Wahrheit empfangen sollten. Er wies auch darauf hin, daß er noch vieles zu sagen hätte, was sie aber noch nicht fassen könnten. Doch der Geist der Wahrheit würde sie in alle Wahrheit leiten. Daraus geht hervor, daß die Wahrheit als Evangelium je nach dem Stand der Erfüllung des Ratschlusses Gottes dem Volk des Herrn verkündigt werden muß, wenn es seinen Zweck erfüllen soll.

Die Worte Jesu: „Es ist vollbracht!“ waren eine Botschaft, welche die Hölle erzittern ließ und dem Fürsten der Finsternis das Ende seiner Herrschaft ankündigte. Aber sie löste bei allen, die auf eine Erlösung hofften, eine unbeschreibliche Freude aus.

*) Evangelium = frohe Botschaft

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes wurde in dem Erlösungswerk unseres Gottes eine neue Stufe beschritten. Wie mag es den Jüngern zu Mute gewesen sein, als diese Verheißung des Herrn an ihnen erfüllt war! Nun setzte ihre Arbeit nach dem ihnen von Jesus erteilten Auftrag ein (Matthäus 28, 18—20). Sie konnten in der Kraft des empfangenen Geistes den Menschen das Evangelium von Christo entgegenbringen und ihnen verkünden, daß der von Gott, dem Vater, gesandte Erlöser Gottes Sohn war und ein ewig geltendes Opfer vollbracht habe. Sie übermittelten ferner die gegebene Verheißung, daß dieser Jesus wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Der dahingehende Auftrag der Apostel ist dann vollendet, wenn die Arbeiter der elften Stunde ihre Arbeit im Weinberg des Herrn beendet haben (Matthäus 20, 1—16).

Dieser große Zeitraum zerfällt wieder in kleinere Abschnitte, wie Jesus dies dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos zeigte und erläuterte. Damit hatte der bis dahin verborgen gebliebene Teil des Heilsplanes Gottes erkennbare Formen angenommen. Die sieben Leuchter, die sieben Siegel, die sieben Zornschaalen und die sieben Posaunen waren von Jesus genannt und harrten nun zur gegebenen Zeit ihrer Auswirkung. Daß sie zur Offenbarung kamen, beweist uns die Geschichte der Kirche Christi. Der Inhalt der bereits erfüllten sechs Zeitabschnitte ist für uns nicht besonders wichtig, weil wir nicht darin lebten. Für uns, die wir in dem siebten, also dem letzten Zeitabschnitt leben und als Arbeiter der elften Stunde im Weinberg des Herrn tätig sind, kommt es darauf an, was uns heute als zeitgemäßes Evangelium verkündet wird. Alle Botschaften, die uns entgegengebracht werden und deren Inhalt nicht dem zeitgemäßen göttlichen Heilsplan entspricht, haben für unsere Seele keinen Nutzen. Erforderlich ist es aber für uns, daß wir zubereitet werden, um würdig zu sein, den Herrn zu empfangen, der im Begriff steht, die Seinen vor der hereinbrechenden Trübsal zu sich zu nehmen (Lukas 21, 36).

Bei der Erlösung des Volkes Gottes aus der Knechtschaft der Aegypter erwählte der Herr Mose, den er mit übernatürlichen Kräften ausrüstete, um dadurch den König Pharao zu zwingen, das Volk des Herrn ziehen zu lassen. Zur Errettung der Seinen vor dem, was geschehen soll, hat der Herr keine Menschen und keine Engelfürsten nötig. Diese Erlösung nimmt er selbst vor, wie er dies verheißt hat mit den Worten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dazu sagte der Engel des Herrn laut Offenbarung 10, 5—7, daß in den Tagen des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes (1. Korinther 15, 52). Dies ist eine frohe Botschaft für alle in dieser Zeit lebenden Kinder Gottes, denn sie wissen, daß sich nunmehr ihre Erlösung naht, wie auch Jesus sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat (2. Korinther 5, 5).

Wie die Verheißung, daß ein Erlöser kommt, ihre Krönung in der Erfüllung durch die Geburt Christi fand, und wie die Himmelfahrt Christi der glorreiche Abschluß seiner Erdentätigkeit war, so ist die in Offenbarung 20 genannte Erste Auferstehung der siegreiche Abschluß der apostolischen Sendung. Mit der Hinwegnahme der Seinen von dieser Erde erfüllt er die laut Johannes 14, 3 gegebene Verheißung und bestätigt dadurch die Arbeit seiner Apostel an den ihnen anvertrauten unsterblichen Seelen. Dies

ist aber nicht nur ein Sieg über zeitliche Nöte, sondern auch ein Sieg der Gerechten über den Tod, denn alle Lebenden, die der Herr an seinem Tage zu sich nimmt, werden nicht sterben, sondern verwandelt werden (1. Korinther 15, 51—53). Mit dieser Ersten Auferstehung hat die Hochzeit im Himmel begonnen; sie endet mit dem Kommen des Herrn, um sein Reich aufzurichten, wie dies in Offenbarung 1, 7. 8 angedeutet ist.

Mit dem Beginn des tausendjährigen Friedensreiches treten wir in einen neuen Zeitabschnitt ein. Dann ist wirklich Friede auf Erden. Satan wird für tausend Jahre gebunden (Offenbarung 20, 1—3). Alle, die den verklärten Leib tragen, stehen im Dienst des großen Königs Jesus, dem vom Vater alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Das in Jesaja 11, 1—9 Gesagte ist nun erfüllt.

In diesem Friedensreich des Herrn wird dann so manches anders sein, als viele es sich heute vorstellen. Jesaja weist darauf hin, daß Knaben sterben im Alter von hundert Jahren und Sünder hundert Jahre alt verflucht werden (Jesaja 65, 20). Daraus geht hervor, daß der Tod noch nicht aufgehoben ist, und daß die Menschen auch noch sündigen können, aber nicht infolge Verführung, sondern aus eigenem Willen.

An denen aber, die zum Glauben kommen und ein gottesfürchtiges Leben führen, wird sich Offenbarung 14, 13 erfüllen. Sie werden selig gepriesen und kommen sofort nach ihrem Tod in das Reich der Seligen. Sie brauchen also nicht zu warten bis zum Tag des Jüngsten oder allgemeinen Weltgerichts, wie dies in Offenbarung 20, 11—15 geschildert ist.

Das Tausendjährige Friedensreich endet also mit der endgültigen Bindung Satans und seines Anhangs, und Jesus übergibt dann alles dem Vater, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28). Damit ist der gesamte Heils- und Erlösungsplan Gottes abgeschlossen und die neue Schöpfung in Erscheinung getreten (Offenbarung 21, 1—4). Wahrlich, eine frohe Botschaft, die allein Gott geben und erfüllen kann.

Beachtenswert

Unsere Geschwister, die im Weinberg des Herrn arbeiten, kommen bei dieser Tätigkeit oft mit Menschen zusammen, die sich zwar Christen nennen, in Wirklichkeit aber jeden Glauben an Christus verloren haben. Gar nicht selten findet man darunter sogar Personen, die zu ausgesprochenen Feinden der Lehre Christi geworden sind. Andere ließen den ursprünglich vorhandenen Glauben durch Zweifel ersticken und sind damit ihrem Seelenheil gegenüber gleichgültig geworden. Wird solchen Menschen das Zeugnis vom Erlösungswerk Gottes gebracht, so versuchen sie meist auf die angeblich in der Heiligen Schrift vorhandenen Widersprüche hinzuweisen. Eine diesbezügliche Anfrage, die uns vor kurzem erreichte, gibt den Anlaß auf einige der immer wieder vorgebrachten Meinungen einmal näher einzugehen.

Am beliebtesten ist der Hinweis, daß in der Bibel stehe: „Kain ging in ein anderes Land und nahm sich dort ein Weib“; dies sei doch unmöglich gewesen. Personen, die solche Behauptungen aufstellen, kann man ohne weiteres sagen, daß sie diese Schriftstelle nicht gelesen haben, denn sie heißt wörtlich: „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn und wohnte im

Lande Nod, jenseits Eden, gegen Morgen. Und Kain erkannte sein Weib; die ward schwanger und gebar den Henoch“ (1. Mose 4, 16. 17). Es handelt sich hier also um eine Verdrehung des Wortlautes sowohl als auch des Inhaltes dieser Schriftstelle. Es wird dabei völlig übersehen, daß zu Beginn der Menschheitsgeschichte Ehen auch unter den allernächsten Verwandten — also Bruder und Schwester — nicht nur gestattet, sondern durchaus üblich, ja unter den ersten Menschen gottgewollt waren, denn sie erfüllten damit das Gebot Gottes. Dies geht aus 1. Mose 1, 27. 28 hervor, wo es heißt: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“. Diese letzten Worte waren nur zu Adam und Eva gesprochen, die zu dieser Zeit die einzigen Menschen auf Erden waren. Daraus ergab sich ohne weiteres, daß die eheliche Verbindung zwischen Bruder und Schwester (den Söhnen und Töchtern des ersten Menschenpaares) im Schöpfungsplan Gottes vorgesehen war. Dies hätte sich auch in späteren Zeiten nicht ungut ausgewirkt, wenn die Menschen nicht in Sünde gefallen wären. Die unvermeidliche Folge des Sündenfalles war, daß die Erde, mit allem was darauf lebte, unter den Fluch der Sünde kam. „Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen, — verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 17—19). Damit war der Mensch und die ihm anvertraute Erde unter die Gewalt Satans gekommen, und Tod, Not und Krankheit hielten ihren Einzug. Die hierdurch entstandenen Verhältnisse machten es im Laufe der Zeit notwendig, u. a. auch die ehelichen Verbindungen zwischen Geschwistern und anderen nahen Verwandten durch göttliche Gesetze zu verbieten (3. Mose 18, 6—18).

Außerdem wird auch oft behauptet, daß zur Zeit der ersten Menschen noch eine niedere Menschenrasse gelebt habe oder hochstehende menschenähnliche Tiere, aus denen sich Kain und andere ihre Frauen genommen hätten. Zum Teil sind diese Annahmen durch das Vorhergesagte bereits widerlegt. Außerdem haben wir keine Ursache, an der Wahrheit der in 1. Mose Kapitel 1—3 niedergelegten Schöpfungsgeschichte zu zweifeln. Während menschliche Ansichten und Meinungen über das Entstehen von Himmel und Erde und ihrer Bewohner stets nur für gewisse Zeitspannen und in beschränkten Kreisen vorübergehend Geltung erlangen konnten und immer wieder Berichtigungen unterworfen waren, ist uns die biblische Schöpfungsgeschichte seit Jahrtausenden überliefert, ohne daß es notwendig gewesen wäre, Aenderungen vorzunehmen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Gelehrte festgestellt haben wollen, daß vor Zehntausenden von Jahren schon einmal Geschöpfe diese Erde bewohnt haben, die ihrem Aeußeren nach eine gewisse Ähnlichkeit mit dem heute lebenden Menschengeschlecht besaßen. Wenn man dies wirklich als Tatsache annehmen wollte, dann handelte es sich aber auf keinen Fall um Menschen als Ebenbilder Gottes.

Genau so abwegig sind die Theorien über die langsame Fortentwicklung von einer angeblichen „Urzelle“ über Pflanzentiere, niedere und höher

entwickelte Tiere bis zum Menschen. Abgesehen davon, daß heute schon viele Gelehrte zu der Einsicht gekommen sind, daß einer solchen Annahme jede wirklich einwandfreie Unterlage fehlt, können wir den Irrtum solcher Auffassungen an unserer Umgebung erkennen. Die angeführten „Stufen“ sind nämlich auch heute noch zum größten Teil nebeneinander vorhanden, wie sie auch damals schon bestanden haben. Würde es sich aber in diesem Fall um eine Fortentwicklung gehandelt haben, so wäre doch wohl zu erwarten, daß die niederen Entwicklungsformen im Laufe der vergangenen Jahrtausende, nachdem ihr angeblicher Zweck als Glied einer Höherentwicklung längst erfüllt ist, sich weiter bilden würden.

Wir dürfen außerdem versichert sein, daß der Herr Jesus, dem ja die Schrift bekannt war, einen evtl. in der Schöpfungsgeschichte vorhandenen Irrtum, wenn nicht vor seinem Opfertod am Kreuz, so doch vor seiner Himmelfahrt richtig gestellt hätte, denn er hat ja auch bei anderen Gelegenheiten auf den Unterschied zwischen seiner Lehre und dem Buchstaben des alten Gesetzes hingewiesen. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.‘ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen.‘ Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Es ist auch gesagt: ‚Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freit, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten.‘ Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.‘ Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 21—44).

Mit dem Angeführten dürfte wohl einwandfrei bewiesen sein, daß wir von der Wahrheit der in der Heiligen Schrift niedergelegten Ueberlieferungen überzeugt sein dürfen. Wenn andere daran zweifeln wollen, so ist das ihre Sache.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Den lieben Gott hindert es nicht, durch schwache Menschen Großes zu tun. Warum sollte es uns hindern, aus diesen Gefäßen das Gute zu nehmen?“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
 Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



50. Jahrgang Nr. 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1951

Himmelfahrt

Als Jesus laut Johannes 16, 28 sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“, konnten seine Jünger wohl nicht ahnen, auf welche Weise dies geschehen würde. Er hatte zwar schon, wie dies aus den Versen 5—7 dieses Kapitels hervorgeht, auf seinen Hingang zum Vater hingewiesen, hatte sie aber auch gleichzeitig getröstet mit den Worten: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“.

Zwischen diesen Worten und ihrer Erfüllung lagen für Jesus die bittersten seiner Erdentage. Doch ging er aus allem, was ihm widerfuhr, als Sieger hervor.

Als dann nach seiner Auferstehung die Zeit herankam, daß er wieder zum Vater ging, hatte er die Seinen um sich versammelt, wie uns Apostelgeschichte 1, 6—11 berichtet. Die Jünger legten ihm noch die Frage vor: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Jesus antwortete ihnen: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“.

Nach dieser Antwort schied er von ihnen, und als sie ihm nach sahen, standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, die sagten, daß Jesus wiederkommt, wie sie ihn gen Himmel haben fahren sehen.

Mit seiner Himmelfahrt hat Jesus auch für die Seinen den Weg gebahnt, daß auch sie, wenn die Zeit dazu erfüllt ist, ohne die Pforte des leiblichen Todes durchschreiten zu müssen, in das jenseitige Bereich eingehen können. Er hat dies selbst verheißen mit den Worten, daß er, wenn er erhöht ist, alle zu sich ziehen werde (Johannes 12, 32). Diese Wegnahme von der Erde war und ist die Hoffnung der wahrhaft wiedergeborenen Menschenseelen. Diese Hoffnung muß natürlich die Erfüllung der von Jesus diesbezüglich gegebenen Anordnungen als Voraussetzung haben. Dazu gehört die Aufnahme der Gesandten des Herrn sowie der Glaube an ihre Sendung und die gewissenhafte Befolgung ihrer Lehre. Daß es damit sehr ernst ist, geht aus dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und auch aus den Worten des Herrn hervor, daß nicht alle, die zu ihm „Herr, Herr!“ sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen seines Vaters tun (Matthäus 7, 21).

Wenn die Apostolischen der Urkirche sich schon auf den Tag der Heimholung freuten und sich entsprechend einstellten, wie viel mehr haben wir Ursache, uns darauf zu freuen, da wir doch diesem Tag um über eintausendneunhundert Jahre nähergekommen und die von Jesus für die Zeit seines Kommens vorausgesagten Zeichen vorhanden sind. Daran erkennen wir, daß die Erfüllung der Worte des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) unmittelbar bevorsteht.

Wer denken will: Mein Herr kommt noch lange nicht! mag es tun. Wer aber auf sein Kommen hofft und wartet, stelle sich der Ermahnung des Herrn entsprechend ein: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun“ (Lukas 12, 35. 36).

Zum Pfingstfest

**„Wer aber Christi Geist nicht hat,
Der ist nicht fein“**

Römer 8, 9.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes am Tage des ersten Pfingstfestes wäre für uns völlig belanglos, wenn wir nicht selbst auf gottgewollte Weise in den Genuß dieser göttlichen Spendung gekommen wären.

Es erübrigt sich wohl, auf das Sakrament der Heiligen Versiegelung, als der Spendung des Heiligen Geistes, wie es die ersten Apostel im Auftrag Jesu anwendeten, näher einzugehen. Die Apostelgeschichte gibt wiederholt Auskunft darüber, wie der Heilige Geist den verlangenden und gläubigen Seelen mitgeteilt wurde.

Es muß vorweg gesagt werden, daß es sich dabei nicht um ein menschliches Vorhaben, um eine Reform oder Verbesserung des geistigen Lebens

handelt, sondern um eine vollständige Neuschöpfung. Denn wie der Mensch durch die natürliche Geburt als völlig neue Kreatur in Erscheinung tritt, so ist der geistige Mensch ebenfalls eine Neuschöpfung. Der natürliche Mensch ist Bürger eines irdischen und vergänglichen Reiches; der geistige Mensch hat seine Heimat in den himmlischen und ewigen Gefilden. Unsere natürlichen Namen tragen wir für die Zeit unseres irdischen Lebens; das göttliche Siegel aber wird in alle Ewigkeit bekunden, daß wir Träger des Heiligen Geistes sind und waren.

Wenn ein Kind glücklich zur Welt gebracht ist, so ist zwar die wichtigste Voraussetzung zum weiteren Leben erfüllt; damit ist aber erst der Anfang gemacht. Die weiteren Lebensäußerungen sind erst der sichtbare Ausdruck des vorhandenen Lebens. Bleiben diese aus, dann sprechen wir von einer Totgeburt. Ist aber erst das Leben offenbar geworden, so lassen sich bald manche verwandtschaftlichen Beziehungen erkennen. Dies trifft auch in geistiger Hinsicht zu.

Alle Menschen, gleich welchen Geist sie in sich tragen, werden ein Wesen offenbaren, das jenem Geist entspricht, der von ihrem Innenleben Besitz ergriffen hat. Daß diese Erdenbürger bald jenen ähnlich werden, die ihre geistigen Erzeuger sind, ist wohl selbstverständlich. Und je enger die geistigen Beziehungen solcher Menschen sind, desto auffallender wird ihre Aehnlichkeit sein. Dies ist aber nicht oder nicht ausschließlich im äußerlichen Sinne zu verstehen. Wenn auch der Geist den Körper formt und das Angesicht eines Menschen sein inneres Wesen ausstrahlt, so ist doch die verwandtschaftliche Beziehung in erster Linie in den geistigen Elementen zu suchen. So ist es beispielsweise für alle Gotteskinder und die treuen Amtsbrüder immer wieder eine erhebende Freude, in den Gottesdiensten die in ihnen erweckten Gedanken bestätigt zu finden und die Richtigkeit ihrer derzeitigen Erkenntnis zu erfahren. Gleichzeitig liegt darin der Beweis für die Einheit des Heiligen Geistes und die bestehende Verbindung mit ihm und seinen Segensträgern. —

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Heilige Geist der Geist des Lichtes und der Wahrheit ist. Seine Äußerungen können nur entsprechend sein, und seine würdigsten Vertreter — die Erstlinge der Gemeinde Jesu Christi — sind an diesen Merkmalen leicht zu erkennen (Offenbarung 14, 1—5). In ihnen ist die Entscheidung, welchem Geist sie dienen wollen, längst gefallen. Der Gehorsam dem Wort des Stammapostels gegenüber bildet für sie kein Geheimnis, denn sie tragen ja den Geist des Gehorsams und der Zucht in sich. Die Erstlinge setzen hinter die zeitgemäße Lehre des Stammapostels kein Fragezeichen oder reden vielleicht abfällig über den Gesalbten des Herrn und seine Geistesoffenbarungen. Wer dies letztere trotzdem nicht unterlassen zu können glaubt, dem gelten die Worte Jesu: „Wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts“ (Markus 3, 29).

Die oftmals vertretene Auffassung: „Wir haben alle nur einen Gott“ oder „der Heilige Geist weht wo er will“, sind oft angewandte Täuschungsmittel des Fürsten dieser Welt. Gewiß, es ist nur ein Gott, der über alle Geister erhaben ist — aber sind deshalb alle Menschen Gottes Kinder? Im Gegenteil! Gerade die Existenz der verschiedenartigsten Geister, vor allem aber der gottfeindlichen, beweist vielmehr die völlige Abwegigkeit des angeführten Gedankens. Die Tatsache aber, daß diese Geister von den Menschen Besitz ergreifen und sich durch sie betätigen, zeigt ferner, daß es nur

der Geist Christi sein kann; der von uns völligen Besitz ergriffen haben muß, wenn wir darauf Anspruch erheben wollen, sein Eigentum zu sein.

Der Heilige Geist weht an sich wo er will, aber nicht so, wie sich die menschliche Phantasie dies so gerne vorstellt. Dieses Wort spricht ja gerade gegen die Meinung, daß der Heilige Geist dort schon Wohnung genommen hätte, wo man sich etwa mit ihm beschäftigt oder denkt, ihn durch den bloßen Glauben an ihn, auf sich zwingen zu können. Jawohl, der Heilige Geist weht, wo er will und nicht, wie oder wo Menschen wollen. Wenn die Apostel Jesu den Heiligen Geist spenden, dann führen sie den Willen des Heiligen Geistes und damit den ihres Senders aus, dem allein alle Macht im Himmel und auf Erden übertragen ist. Hier will der Heilige Geist wehen und offenbart sich auch entsprechend. Davon können heute Tausende ein lebendiges Zeugnis ablegen. Es ist wahrlich eine Einrichtung der göttlichen Weisheit, daß außerdem zur Empfangnahme des Heiligen Geistes ein gottgewollter und lebendiger Glaube unerläßliche Voraussetzung ist. Der Apostel Johannes sagt dazu: Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und des Irrtums (1. Johannes 4, 6). Der Heilige Geist bezeugt sich unmißverständlich in den Herzen derer, in denen er sich entfalten kann, nach den Worten des Apostels Paulus: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Darin gibt der Heilige Geist Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Ferner bewirkt er die Fähigkeit, den Geist des Irrtums zu erkennen und sich der Gefahr, durch ihn verführt zu werden, zu entziehen.

Der Heilige Geist hat kein knechtisches Wesen, sondern ist kindlicher und einfältiger Art. Bei ihm stimmen Gedanken und Worte überein, und die Werke sind auch entsprechend. Er ist ein Geist des Gehorsams. Ueberall, wo sich solches Verhalten findet, einfältig in der Lehre mit dem Stammapostel, kindlich mit ihm im Glauben und in der festen Zuversicht, daß der Tag unserer Erlösung unmittelbar bevorstehe, und freudig im Gehorsam seinem Worte gegenüber, alles zu tun, damit wir vollendet werden, da sind Gottes Kinder, Christi Eigentum und Erbe.

„Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“

Lukas 12, 35. 36.

Das Warten ist im alltäglichen Leben keine angenehme Angelegenheit, und mancher Mensch hat die Geduld verloren, wenn sich seine Hoffnung zu dem angenommenen Zeitpunkt nicht erfüllt. Dies war dann Veranlassung, daß die Liebe und Zuneigung, mit welcher der Mensch in der Zeit seines Wartens an den Gegenstand seiner Hoffnung dachte, in Mißmut, Zweifel und Hoffnungslosigkeit umschlugen. Israel hat in den letzten Lebenstagen des Herrn Jesus das abschreckendste Beispiel dafür gegeben.

Als der so lang erwartete Erlöser die rein menschlichen Hoffnungen nicht erfüllte (Israel vom Joch der Römer zu befreien), schlug die Hosian-

nastimmung innerhalb von ein paar Tagen in Abneigung, ja selbst in Haß um, denn man rief: „Kreuzige ihn!“

Auch in der ersten apostolischen Zeit hatten die Apostel einen schweren Stand mit solchen, welche die Geduld verloren hatten, und sagten, daß das Warten auf das Kommen des Herrn vergeblich sei. „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 4). Solche gingen dann ihre eigenen Wege und predigten ihre eigene Lehre, wonach ihnen die Ohren jückten, so wie es auch in der Gegenwart geschieht. Andere werden durch die beschwerenden Zeitverhältnisse des Wartens auf das Kommen Jesu müde. Sie verstrickten sich derart in die irdischen Verhältnisse und in Sorgen um die Zukunft, daß in ihrem Herzen kaum noch Raum für die zubereitende Arbeit des Heiligen Geistes ist, der die gesammelte Brautgemeinde auf den herrlichen Tag und die glorreiche Erscheinung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi vollenden soll und will.

Beide Zustände hat aber der Herr in weiser Voraussicht laut Matthäus 24, 24 einerseits und in Matthäus 24, 38. 39 andererseits gekennzeichnet. Er war sich aber auch über den in der von ihm angegebenen Zeit herrschenden Zustand im klaren, wenn er sagt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Er ermahnt darum die Seinen für die Zeit ihres Wartens auf sein Kommen mit folgenden Worten: „Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36).

Wenn unser himmlischer Vater, wie bei Abraham, persönlich käme und uns sagte, daß er seinen Sohn in den nächsten Wochen senden würde, so würde doch von diesem Augenblick an ein Zustand beginnen, den nur die erste Liebe kennt; denn wir würden uns doch jetzt nur noch wie Menschen verhalten, die auf ihren Herrn warten. Alle Lebensäußerungen und all unser Tun würde den Stempel der Erwartung des Herrn tragen. Wenn Unrecht und Leid zu erdulden wäre, würden wir nicht murren, sondern uns freuen, gewürdigt zu sein, in der noch kurzen Gnadenzeit Unrecht leiden zu dürfen.

Den versuchenden Geistern und den falschen Christi würden wir im gegebenen Fall die rechte Antwort erteilen, denn wir wollten ja in der lautereren und reinen Apostellehre bleiben. Die unter dem Mangel an Nahrung, Kleidung und Wohnung ebenfalls bitter zu leiden haben, würden diesen Dingen auch nicht mehr so viel Wert beimessen, denn sie würden ja das Irdische nicht mehr lange in Anspruch zu nehmen brauchen. Wir würden auch den Gottesdienst als einen hochwichtigen, unerläßlichen Liebesdienst des Herrn an unserer Seele genießen und durchleben. Ebenso wären unsere Gebete von der ernstesten Sorge erfüllt, daß wir doch ja ausreifen auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Da Tag und Stunde des Kommens unseres Herrn niemand bekannt ist, aber die von Jesus angegebenen Zeichen der Zeit dafür erfüllt sind, haben wir alle Ursache, gleich den Menschen zu sein, „die auf ihren Herrn warten.“ Dieses Warten der in Christi Blut und Verdienst Gerechtmachten wird ewige Freude und Wonne auslösen. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein!“ (Sprüche 10, 28).

G. R.

Der Thron Gottes

»Gott ist offenbart im Fleisch« (1. Timotheus 3, 16).

Dieses Wort gab verschiedentlich zu Mißverständnissen Veranlassung.

In dieser Schriftstelle ist aber nur auf Christum persönlich hingewiesen, denn er allein ist „gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“

Gott war und ist selbstverständlich auch in jenen offenbart, in denen er durch seinen Geist Wohnung machte, wie aus nachfolgenden Erläuterungen deutlich hervorgeht. Das hebt aber den Thron Gottes im Reich der Herrlichkeit nicht auf. Auch das Erscheinen Jesu in dieser Welt änderte an dieser Tatsache nichts, denn der Sohn ging ja, als er seinen Auftrag erfüllt hatte, wieder zu seinem himmlischen Vater zurück.

Bei vielen war die Frage entstanden: Wo befindet sich der Thron Gottes, die Befehlsstätte des Allerhöchsten? Sie gelangten jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis.

Wie die jeweilige religiöse Einstellung der Betreffenden ist, so stellen sie sich auch den Ort vor, wo der Herr sein Regiment aufgerichtet hat. Doch kommt es nicht darauf an, wie und wo jemand den Herrn und seinen Thron vermutet, sondern darauf, ob und wie der Glaube mit dem übereinstimmt, was Gott selbst darüber den Seinen geoffenbart hat. Der Mensch, von dem Apostel Paulus berichtet, daß er bis in den dritten Himmel und in das Paradies entzückt war, konnte über das Gesehene und Gehörte keine Auskunft geben, da er keine Worte dafür hatte (2. Korinther 12, 2—4). Es gibt also in dieser Hinsicht nur eine Möglichkeit die nötige Sicherheit zu besitzen, und dafür sind allein die von Gott selbst gegebenen Fingerzeige und Offenbarungen maßgebend.

Jesus, der Sohn Gottes, ist der Einzige, der in dieser Hinsicht Aufschluß geben kann, denn er kam vom Vater und ging, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte, wieder zum Vater (Johannes 6, 38; 17, 13; 20, 17). Mit den in diesen Schriftstellen verzeichneten Worten hat Jesus ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er wieder zum Vater gehe, von dem er in diese Welt gesandt war. Diese Voraussage wurde am Tag der Himmelfahrt Christi erfüllt (Apostelgeschichte 1, 9—11). Auch der Schreiber des Hebräerbriefes bezeugt dies mit den Worten: „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns“ (Hebräer 9, 24). Stephanus sah den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters.

Jesus hat seinen Jüngern wiederholt gesagt, daß er wieder zum Vater gehe, von dem er ausgegangen sei (Johannes 16, 16. 17). In Johannes 16, 28 sagte Jesus: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in diese Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“. Deutlicher konnte der Herr dies nicht sagen.

Außer diesem Angeführten sind auch im Alten Bunde Hinweise auf die Befehlsstätte des Herrn oder den Thron Gottes gegeben, wie wir in 1. Könige 22, 19—22 und in Hiob 1, 6—12; 2, 1—7 lesen.

Nach den Aussprüchen früherer Gottesmänner ist der Thron Gottes im Himmel (Weisheit 9, 10; 18, 15). Der Psalmist sagte: „Der Herr schaut

vom Himmel und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen“ (Psalm 33, 13. 14). Wenn auch der Himmel und aller Himmel Himmel den großen Gott nicht fassen können, so besteht doch eine Stätte seines Thrones, von wo aus er alles regiert und wo der Sohn Gottes zu seiner Rechten sitzt. An diesem Ort, auf dem Stuhl seiner Macht, ist er der unumschränkte Herrscher über alles, was im Himmel und auf Erden ist. „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrscht über alles“ (Psalm 103, 19).

Bei nüchternem Erfassen dieser Wahrheit müssen wir zu der Erkenntnis gelangen, daß unter der göttlichen Regentschaft die gottgewollte Entwicklung der gesamten Schöpfung mit den ihr eigenen Gesetzen steht; ferner daß in der Hand Gottes das Schicksal des einzelnen Menschen wie der gesamten Völker liegt.

Außerdem sagt Jesus laut Matthäus 18, 10, daß die Engel der Kinder im Himmel allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel sehen.

Auch der Apostel Johannes weist in Offenbarung 1, 4 auf die sieben Geister hin, die vor dem Stuhl dessen stehen, der da ist, der da war und der da kommt. Der Engel Raphael sagte zu Tobias: Ich bin einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen.

Jesus, der Gottes- und Menschensohn, trug hier auf Erden einen Körper wie wir. Auch sein Auferstehungsleib war so gestaltet, daß er seinen Jüngern sagen konnte, sie möchten ihn anfassen, denn ein Geist habe nicht Fleisch und Bein. Dann hat er mit ihnen gegessen und getrunken und damit bewiesen, daß sein Auferstehungsleib den Verhältnissen hier auf Erden und zugleich denen der Jenseitswelt angepaßt war. Er hatte die Macht, sich in einem Körper zu zeigen, wie er ihn nach den jeweiligen Zuständen brauchte. Der Maria erschien er anders als den Emmausjüngern. Dem Thomas gab er sich durch seine Wunde in der Seite und die Nägelmale in den Händen zu erkennen. Dem Apostel Johannes zeigte er sich auf Patmos in einem Herrlichkeitszustand, den der Apostel nicht ertragen konnte, denn es heißt, daß er wie ein Toter niederfiel (Offenbarung 1, 9—18). Es ist also sehr wichtig, daß wir den Herrn in seinem Offenbarwerden so sehen und erkennen, wie er wirklich ist.

Es ist doch auch ein Unterschied zwischen dem Gnaden- und Geistesamt Christi auf Erden, wodurch der Herr Gnade anbietet, sowie den Geist der Kindschaft spendet, — und dem Thron Gottes im Reich der Herrlichkeit. Das eine hebt das andere nicht auf! Was der Herr auf Erden durch den Gnadenstuhl anbietet, ist nur für die Zeit bestimmt, in der sich die Wiedergeburt, Pflege und Ausreife der Seinen vollzieht. Mit der Vollendung der Seinen, die durch die erste Auferstehung gekrönt wird, beseitigt auch der Herr seinen Gnadenstuhl auf Erden, da dann dessen Tätigkeit seinen Zweck erfüllt hat. Dies ist besonders zu beachten, wenn wir nicht zu einer verkehrten Ansicht über den Thron Gottes im Himmel einerseits und den Gnadenstuhl Christi auf Erden andererseits kommen wollen.

Um aber in jenes Bereich von Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus kommen und ewig bei dem Herrn sein zu können, hat der Herr einen Weg gelegt und alle Mittel zur Erreichung dieses Zieles zur Verfügung gestellt. Grundlegend dazu ist das von Jesus gebrachte Opfer am Kreuz, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Er hat vor seinem Weggang alles getan, was zur Menschheitserlösung nötig ist, und hat

außerdem die Sendung des Heiligen Geistes als Tröster verheißen (Johannes 16, 5—7. 13. 14).

Der Sohn Gottes, der das Wesen und Leben seines Vaters in Wort und Wandel offenbarte, den Kreuzestod erlitten hat, auferstanden ist von den Toten und sich am Tage seiner Himmelfahrt zur Rechten seines himmlischen Vaters setzte, wird zu der von Gott festgesetzten Stunde kommen, die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist. Diese Hoffnung wird erfüllt, und dieser Glaube wird mit vollem Erfolg gekrönt, denn der Herr hat dies verheißen. Es ist ganz unmöglich, daß er seine Zusage nicht erfüllen würde, denn eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe diese seine Worte vergehen.

Nun könnte aber noch leicht ein Irrtum dadurch entstehen, weil Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Auch hat Jesus laut Johannes 17, 23 gesagt: „Ich in ihnen und du in mir“. Paulus schrieb ebenfalls in 2. Korinther 13, 5: Prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“

Aus diesen Aeußerungen könnte leicht die Meinung entstehen, daß zwischen all dem Angeführten ein gewisser Widerspruch bestehe. Dem ist aber nicht so. So wie Gott der Vater durch seinen Geist in Christo war, so ist Christus durch den Geist der Salbung, den die Seinen durch das Amt des Geistes empfangen haben, in ihnen. Jesus wurde von Gott dem Vater versiegelt (Johannes 6, 27), so daß er sagen konnte: „Der Vater, der in mir ist, tut die Werke“ (Johannes 14, 10). Das ändert aber doch die Tatsache nicht, daß Gott der Vater nach wie vor in jener Welt den Sitz seiner Herrschaft und den Stuhl seiner Allmacht nicht verlassen hat.

Wenn z. B. unsere Lande mit noch so viel Regen und Wasser heimgesucht werden, was in gewissem Maße zur Förderung des Wachstums und zur Erhaltung allen Lebens notwendig ist, so wird doch dadurch niemals der Bestand der Meere in Frage gestellt. So bleibt der Thron Gottes, die Befehlsstätte des Höchsten, der Stuhl seiner Regentschaft im Himmel (also der jenseitigen Welt) bestehen, auch wenn der gütige Gott, als Vater, in den vielseitigen Offenbarungen seiner Liebe und in der Vermittlung seines Geistes seine Kräfte unter uns offenbart und sie uns schenkt.

Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Der Vater und der Sohn wollen also durch den gesandten Geist der Wahrheit in den Wiedergeborenen wohnen. Das mindert aber die Gewißheit nicht, daß sich Jesus gegenwärtig bei dem Vater im Reich der Herrlichkeit befindet, von wo er kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist.

Wenn sich also jemand über den Herrn seine eigene Vorstellung macht, so ändert dies an der Ausführung des göttlichen Ratschlusses nichts. Es ist darum notwendig, sich selbst zu prüfen, ob man mit seinem Glauben und seiner Sehensweise nicht im Widerspruch zu den göttlichen Anordnungen und Offenbarungen steht.

Dies ist aber nur möglich, wenn man das Wort des Herrn hört und tut, denn dann wird man inne werden, ob die Lehre von Gott oder aus menschlichem Geiste kommt. Wer die von Jesus, dem Vollender seines Werkes angebotene Augensalbe verwendet, wird sehend und kann dann sein Leben nach gottgewollter Absicht einstellen.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden

50. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1951

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel Bischoff.

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 602 „Preis dir, o Herr...“ gesungen hatte, folgte das Gebet. Als Textwort diente Jesaja 40, 1—5. Der Chor sang: „Zu deinem Altar trete ich...“ Anschließend sprach der Stammapostel folgendes:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Wir haben in dem gesungenen Liede zum Ausdruck gebracht, was in unserer Seele an Sehnen und Verlangen vorhanden ist. Wir wissen aber auch andererseits, daß zwischen einem erweckten Verlangen und dessen Befriedigung mancherlei zu überwinden ist. Den Bräutigam unserer Seele erwarten wir nicht nur deshalb, weil wir nach ihm Verlangen haben, sondern weil der Herr selbst gesagt hat, daß er kommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die Sehnsucht mit ihm vereinigt zu werden, ist nicht ein Produkt unseres menschlichen Geistes. Wir mußten erst begreifen lernen, was eigentlich im Ratschluß Gottes liegt und was Gott mit uns überhaupt vor hat. Nachdem diese Erkenntnis gewirkt war, von der Jesus sagte: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45), drückte sich immer das Verlangen aus, mit dem auf ewig vereinigt zu werden, der das große Opfer brachte, durch das die Erlösung unserer Seele aus der Macht des Fürsten dieser Welt bewirkt wurde.

Bis zu diesem herrlichen Augenblick ist aber noch so manches zu überwinden und zu beseitigen. Nun gibt es ja Dinge, deren Ueberwindung

uns obliegt. Dann gibt es aber auch Verhältnisse, die wir mit dem besten Willen nicht beseitigen können: das müssen wir dann selbstverständlich dem Herrn überlassen.

Der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes spricht hier zur Sache. Wenn zunächst gesagt ist: „Tröstet, tröstet mein Volk!“, dann muß doch eine gewisse Trostbedürftigkeit des Volkes Gottes vorliegen; denn wer keines Trostes bedarf, der wird auch kein Verlangen danach haben. Der Kranke sehnt sich nach der Gesundheit; der Hungernde sehnt sich nach Sättigung, und solche, die in primitiven Behausungen leben, sehnen sich darnach, eine andere Wohnstätte zu besitzen. Auch Gottes Volk muß gegenwärtig viel Bitteres durchleben; denn Not, Trübsal, Krankheit, Elend, Kummer und Sorgen sind von dem Volk des Herrn noch nicht gewichen. Wenn es in der Offenbarung heißt, daß Gott die Tränen von dem Angesicht der Seinen abwischen wird, dann geht daraus hervor, daß sie tatsächlich Zeiten durchlebt haben, worin die Tränen reichlich geflossen sind. Wenn auch heute in Einzelfällen die Verhältnisse sich gebessert haben, so ist damit die Not der Allgemeinheit nicht beseitigt. Den wahren Trost genießen wir aber erst dann, wenn unser Sehnen, mit dem Bräutigam unserer Seele vereinigt zu werden, erfüllt ist. Das ist ein Trost, der alles Leid und Elend, alle Sorgen und Trübsal, alle Angst und allen Kummer endgültig beseitigt.

Nun soll, nach dem Schriftwort, mit Jerusalem freundlich geredet werden. Es soll seinen Bewohnern auch gesagt werden, daß ihre Dienstbarkeit ein Ende habe. Schon diese göttliche Zusage ist ein gewisser Trost für unsere Seele; denn das vorgelesene Wort war ja nicht nur dem Alten Bundesvolke zgedacht. Das beweisen die Worte in den weiteren Versen. Es kam mit jenem Jerusalem nie so weit, wie es der Prophet andeutete; denn sie haben den, der zu ihrem Heil gesandt war, überhaupt nicht angenommen, sondern haben ihn gekreuzigt. Infolgedessen konnte sich auch die zgedachte Verheißung nicht erfüllen.

Zunächst ist auf einen hingewiesen, der als Wegbereiter für den dienen sollte, der in Niedrigkeit in Erscheinung trat. Johannes der Täufer war schon im Mutterschoß mit dem Geiste Gottes erfüllt; denn er hatte einen speziellen Auftrag zu erfüllen, wozu der Besitz des Geistes des Herrn Voraussetzung war. Schon mit dieser Ausrüstung wurde er geboren. Als die Zeit gekommen war, hat Johannes seinem Auftrag entsprechend dem Herrn den Weg bereitet. Er bemühte sich, seiner Generation durch seine Bßpredigten eine Hilfe zu sein, so daß die Herzen für das Wort des kommenden Erlösers aufnahmefähig wären. Er hat sie nicht geschont und er gab allen, die zu ihm kamen, entsprechende Anweisungen. Als die Zöllner fragten, was sie tun sollten, sagte er: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.“ Den Kriegsknechten sagte er: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und laßt euch genügen an eurem Solde“ (Lukas 3, 10—14). So gab er allen eine entsprechende Belehrung. Aber der Grund war der, dem Sohne Gottes, der in Niedrigkeit erschienen war, den Weg zu den Herzen zu bahnen; denn er sagte auch: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lukas 3, 16). Daraus geht hervor, daß Johannes sich seines Auftrags bewußt war und auch dementsprechend handelte.

Der Sohn Gottes kam, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Jo-

hannes 1, 11—12). Daraus ergibt sich für uns doch die tröstliche Gewißheit: Um ein Kind Gottes zu werden, ist lediglich die Annahme dessen erforderlich, der von Gott gesandt ist. Wenn Jesus damals sich als Anfänger und Vollender seines Werkes, als der Erste und Letzte bezeichnete, dann haben wir doch heute auch die Möglichkeit, uns zu der Schar zählen zu dürfen, die Macht empfangen hat, Gottes Kinder zu werden, weil wir die aufgenommen haben, die der Sohn gesandt hat nach seinen Worten: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Damit ist zunächst für uns die Grundlage zur Gotteskindschaft gelegt. Daß wir der Anordnung des Sohnes Gottes entsprechend die Wiedergeburt durchlebt haben, ist eine ganz naturgemäße Folge davon, daß wir den Herrn an- und aufgenommen haben.

Nun wissen wir alle, daß wir dem Tag des Herrn entgegengehen. Tag und Stunde der endgültigen Vereinigung weiß niemand. Aber die Zeit, in der Jesus zu kommen verheißt hat, ist von ihm klar und deutlich geschildert. In dieser Zeit leben wir. Es ist jedoch zwecklos, sich über Tag und Stunde Gedanken zu machen. Bedenken wir vielmehr wie wichtig es ist, daß wir bereit sind. Es heißt: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10).

So wie damals ein Johannes erforderlich war, dem in der Niedrigkeit kommenden Sohn Gottes den Weg zu bereiten, so dient der göttliche Heilsplan dazu, dem jetzt in Kraft und Herrlichkeit kommenden Sohn Gottes den Weg zu bahnen und zu bereiten. Durch diese Tätigkeit wird dem Volke Gottes jegliches Hindernis, das es nicht selbst überwinden kann, beseitigt werden, damit es getrost seine Pilgerreise bis zum Tag des Herrn fortsetzen kann.

Meine lieben Geschwister, worin bestehen diese Hindernisse? Neben den rein menschlichen Unvollkommenheiten, mit denen wir ja täglich im Kampfe liegen, stehen auch Hemmnisse irriger Schriftauslegungen dem Volke Gottes im Wege, die eine gewisse Angst in den Herzen erzeugen, obwohl hierfür keinerlei Veranlassung vorhanden ist. Es ist wichtig, die einzelnen Schriftstellen so zu verstehen, wie sie der Herr tatsächlich gemeint hat. Jede andere Auslegung nach menschlichem Verstand führt zu einem falschen Ergebnis. Darum soll dem Volke Gottes eine Bahn geschaffen werden, auf welcher es ungehindert dem Ziel zustreben kann.

Zunächst handelt es sich um Matthäus 24, 9. Da sagte Jesus einst seinen Aposteln: „Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten“. Das ist doch ein Wort, das an jene Apostel persönlich gerichtet war und sich ebenso an ihnen erfüllte, wie sich die von Jesus vorausgesagte Zerstörung Jerusalems restlos erfüllt hat. Es ist völlig verkehrt und auch haltlos, dieses Wort des Herrn auf unsere Zeit übertragen zu wollen. Der Herr Jesus hat seiner Braut die Apostel der Endzeit nicht gegeben, daß sie kurz vor seinem Kommen getötet werden, sondern daß sie mit der gesammelten Brautgemeinde entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl. Mit anderen Worten gesagt: der Herr wird bei seinem Kommen nicht nur die Brautglieder, sondern auch die Brautwerber zu sich nehmen, dorthin, wo er für uns die Stätte bereitet hat.

Was ist das doch ein Trost für uns alle zu wissen, daß der Sohn Gottes, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, vorausgegangen ist, um uns die Stätte zu bereiten. Wir sind nicht heimatlos, wenn wir aus dem Diesseits gerufen werden, sondern wir haben ein Heim von Gott erbaut, ein Heim, das ewig ist!

Dann wurde mit dem Angeführten auch Offenbarung Johannes 6, 9—11 in Verbindung gebracht. Da heißt es von Seelen, die unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Ihnen wurde ein weißes Kleid gegeben mit dem Hinweis, noch etwas Geduld zu haben, bis ihre Mitknechte und Brüder hinkämen, die gleich wie sie sollten noch getötet werden. Dieses Wort wurde von einigen als eine Bestätigung des Inhalts von Matthäus 24, 9 angesehen. Aber das Letzte stimmt ebenso wenig wie das Erste. Es heißt nämlich: „i h r e Mitknechte.“ Das königliche Priestertum in seiner Gesamtheit ist nicht Mitknecht derer, die damals um ihres Glaubens willen an das Wort Gottes und an das Zeugnis der Schrift getötet wurden. Jene haben nicht einmal das weiße Kleid gehabt; das mußte ihnen erst später gegeben werden. Also geht doch daraus hervor, daß sie nicht unsere und wir nicht ihre Mitknechte waren oder sind. Wir haben aber Beweise in der Hand, daß solche, die als Mitknechte von ihnen bezeichnet werden können, weil sie unter gleichen Glaubensverhältnissen lebten, in den letzten dreißig Jahren getötet wurden. Es wird von diesen auch gesagt, daß es ihre Brüder sind; also ihre Glaubensbrüder. Das Wort Gottes, was sie hatten, ist das von Jesus Gesagte, und das Zeugnis, ist das Zeugnis der Apostel und Propheten. Die Propheten haben auf Jesus hingewiesen und die Apostel haben ebenfalls von Jesum gezeugt nach den Worten des Herrn: „Ihr sollt meine Zeugen sein“. Um deswillen sind sie getötet. Denken wir doch an die Albigenser, an die Hugenotten, an die Waldenser, die seinerzeit um ihres Schriftglaubens willen getötet wurden. Die anderen, die ich erwähnte, wurden in unserer Zeit ebenfalls um ihres Schriftglaubens willen getötet. Es ist zwecklos, dem Volke Gottes Angst zu machen, vor dem, was es auf Grund derartiger Dinge noch alles durchleben müsse.

Dann fragte noch vor ein paar Tagen ein Priester an, ob das wahr sei, daß vor dem Kommen des Herrn noch „die Nacht kommen würde, da niemand wirken kann“, wovon in Johannes 9, 4 die Rede ist? Ich habe die Schriftstelle nachgelesen. Darin hat Jesus darauf hingewiesen, daß er die Werke des wirken müsse, der ihn gesandt hat, solange es Tag sei; es komme die Nacht, da niemand wirken könne. Der nächste Vers sagt: „Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“. Also war Jesus das Licht der Welt. Mit dem Augenblick, in dem er am Stamm des Kreuzes verschied, war dieses Licht erloschen. Da war die Nacht und Finsternis eingetreten, in der niemand wirken konnte. Das heißt: Es konnte niemand Erlöserdienste an den unsterblichen Seelen tun. Die Apostel selbst hatten jegliche Hoffnung verloren und vermochten in diesem Zustand keine Seelenarbeit zu leisten. Jesus hatte wohl schon früher zu ihnen gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Das waren sie jedoch erst von dem Zeitpunkt ab, als sie an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hatten. Da erst erfüllte sich das von Jesus zu ihnen Gesagte. Als aber die Zeit kam, in der auch diese Lichteskörper zerschlagen wurden, also das Wort aus Matthäus 24, 9 an ihnen erfüllt war, da war völlige Nacht hereingebrochen, und es konnte niemand mehr Gottes Werke wirken, also keine Erlöserdienste mehr tun. Die nachkommenden Generationen konnten wohl noch auf das gewesene Licht hingewiesen werden, aber diese Tätigkeit hat keine erlösende Kraft. Diese Tatsache wird auch durch die bewiesenen, die unter dem Altar liegen und gerufen haben: „Herr, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“

Wir haben somit eine derartige „Nacht“ nicht mehr zu erwarten. Außerdem haben wir dafür in den Worten unseres Herrn Jesus den besten Beweis, denn er sagte, daß bei seinem Kommen zwei auf dem Felde, zwei beim Mahlen, zwei im Bette sind (Matthäus 24, 40—41; Lukas 17, 34—36). Die sich auf dem Felde befinden, arbeiten doch am Tag, und die auf der Mühle mahlen, sind auch nicht bei der Nacht tätig.

Aus diesem Angeführten geht klar und deutlich hervor, wie notwendig es ist, recht zu verstehen, was uns der Herr mit diesen Hinweisen sagen wollte.

Vor ein paar Tagen schrieb mir ein Bruder: „Zeit und Stunde, wann der Herr kommt, weiß doch niemand“. Auch diese Ansicht ist falsch. Die Jünger haben dem Herrn vor seiner Himmelfahrt die Frage gestellt: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Da sagte er: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde“ (Apostelgeschichte 1, 6. 7). Die Frage lautet nicht: Wann wirst du deine Braut holen? sondern: Wann wirst du das Reich Israel aufrichten? Das ist also zweierlei. Als Jesus von der Zeit seines Kommens redete, da sagte er, daß von dem Tag und der Stunde niemand weiß (Markus 13, 32). Aber er gab doch Anweisung, wie sich die Braut verhalten soll, indem er sagte: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

Ich persönlich habe mich schon lange darauf eingestellt, den Herrn täglich zu erwarten. Mache ich denn einen Fehler, wenn ich das tue, wozu Jesus ermahnt hat? Er sagt doch auch: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). Ist das denn verkehrt, wenn wir uns entsprechend einstellen? Außerdem hat der Herr noch die Worte gesprochen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wenn keine Möglichkeit bestünde, dem kommenden Verderben zu entfliehen, dann hätte Jesus keine derartige Ermahnung gegeben.

Auch in Offenbarung 14, 14—16 hat Jesus klar und deutlich gezeigt, daß er die Seinen vor dem Verderben wegnehmen will. Daß das Verderben kommt, ist außer allem Zweifel. Aber es kommt nicht für Gottes Volk; der Herr nimmt die Seinen vorher weg.

Vor einigen Jahren wurde ein Gesicht gesehen, da erschien am Himmel eine Schrift: „Auferstehungsfeld“. Diese Schrift strahlte wie die Sonne und hat auf der Erde ein Stück Land taghell erleuchtet. Hier stand auch ein Altar, auf dem ein Lamm war. Ringsum war stockfinstere Nacht. Aus dieser Finsternis führte eine Anzahl Wege zu dem Auferstehungsfeld, und auf diesen Wegen kam eine große Anzahl Menschen aus der Finsternis heraus und scharte sich um den Altar. Dann wurde plötzlich eine mächtige schwarze Gestalt sichtbar, die jedoch das Auferstehungsfeld nicht betreten durfte. Dies unheimliche Wesen hatte aber einen mächtigen Arm, den es ausreckte, um das Lamm, das auf dem Altar war, zu töten. In dem Augenblick aber, in dem die Gestalt das Lamm ergreifen wollte, wurde es mitsamt dem Altar und allen, die auf dem Auferstehungsfeld waren, nach dem Himmel entrückt. — Stimmt denn das Gesicht nicht genau mit dem überein, worauf Jesus laut Offenbarung 12, 5 hinwies? Danach will der Drache das Knäblein vernichten, aber es wird entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Wir sehen doch daraus die göttliche Absicht, die Seinen zu erretten, und daß der Herr sein

Volk, die Braut seines Sohnes nicht umkommen läßt. Der Herr holt die Seinen vor dem Verderben und nicht nachher. Er will eine lebende und nicht eine entschlafene Braut heimholen.

Meine lieben Geschwister, ich habe mich, nachdem ich zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt war, an das Wort des Herrn gehalten. Es war, ist und bleibt meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Und wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Worauf sollten wir uns denn verlassen, wenn nicht auf das Wort des Herrn? Die Worte Jesu haben unsere Zeit so klar ins Licht gestellt, daß darüber kein Zweifel bestehen kann, daß wir in der Zeit leben, in der er zu kommen verheißt hat.

Wir sehen daraus, wie wunderbar der liebe Gott die Seinen führt, und ich sehe es als meine heiligste Pflicht an, euch die erwähnten Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Eure Seele soll nicht mit der Angst vor kommender Trübsal belastet sein, sondern soll erfüllt sein mit einer heiligen Freude auf den Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nimmt. Diese Freude soll nicht von uns genommen werden; sie soll uns heute und in der Zukunft begleiten, bis die Verheißung Jesu völlig erfüllt ist und wir auf ewig bei ihm sind.

Nun wird Apostel Schall zu dem Gehörten noch eine Zugabe geben.

Chor: „Himmelsbürger, Gotteskinder erben den verheiß'nen Lohn...“

Apostel Schall: Zu dem, was wir in dieser Stunde erleben konnten, sind wir zu beglückwünschen. Unser Stammapostel hat die vorgelesenen Prophetenworte in weitestgehendem Maße verwirklicht und erfüllt. Daß auf uns mancherlei Sorgen lasten, das Herz von allerlei Weh durchzogen wird, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Wie wohl tut hier der Trost und das freundliche Reden mit Jerusalem. Was uns geoffenbart wurde, ist mehr als menschliches Wissen, das ist Offenbarung der göttlichen Weisheit, der göttlichen Güte, Gnade und Barmherzigkeit. Wohl solchen, die dafür offene Herzen haben, die Vertrauen und Glauben dafür aufbringen. Uns kann das, was in früheren Zeiten geboten wurde und jenen Zeitgenossen beschieden war, wohl interessieren, aber nicht trösten. Zweifellos stehen wir in einer schicksalsschwangeren Zeit; das kann niemand leugnen. Daß nun der Herr in dieser Zeit für sein Volk so wunderbar sorgt, entspricht so recht der Liebe, dem Erbarmen und der Freundlichkeit unseres Gottes. Der Stammapostel hat mit den wunderbaren Darbietungen der Seele wirklich Ruhe und Zuversicht geschenkt, und das deckt sich mit gottgegebenen Verheißungen und geschichtlichen Vorgängen.

Das einstige apostolische, urchristliche Geschlecht war seinerzeit mit in dem von Feinden umlagerten Jerusalem eingeschlossen, um mit seinen Bewohnern die kommenden Trübsale zu kosten. Eines Tages wurde befohlen: Die Christen dürfen nach Pella abziehen. Ist das nicht auch eine wunderbare Fügung?

Wir lesen in Hesekiel 9 von Männern mit mörderischen Waffen. Doch einer war darunter, der hatte ein Schreibzeug an seiner Seite. Diesem war befohlen, durch die Stadt zu gehen und die zu zeichnen, die über die Greuel, die darin geschehen, weinen; das soll heißen, die das gottlose Wesen nicht unterstützen. Den anderen wurde gesagt: „Gehet diesem nach durch die Stadt und schlagt drein... Aber die das Zeichen an sich haben, derer sollt ihr keinen anrühren“ (Hesekiel 9, 1—7).

Weil Gott gerecht ist, wird er schließlich auch das Gottlose strafen, wofür wir in der Geschichte viele Beispiele haben. Dazu lesen wir in Offenbarung 7, daß Engel an den vier Enden der Erde standen, die hielten die Winde, daß keiner über die Erde blase noch über das Meer, noch über irgend einen Baum, bis daß versiegelt wären die Knechte Gottes an ihren Stirnen, also bis die Lammesbraut bereitet ist. An dieser Arbeit ist der Herr heute noch. Wie lange noch, wissen wir nicht. Wir halten es haarscharf mit dem Stammapostel; wir ersehnen in dieser trübsalsschwangeren Zeit das Kommen des, der unsere Seele liebt. Und glücklich ist die Brautseele, die Augen hat für ihn, Verstehen für seine Offenbarung und Sehnen nach seinem Erscheinen. Wie arm wären wir, wenn er sich mit uns — nach den Worten des Propheten Hosea zu reden — nicht verlobt hätte und wir keine Hoffnung haben dürften, aus Trübsal, Elend, Not und Tod erlöst zu werden.

Ich freue mich immer, wenn ich von Geschwistern, und deren sind Dutzende und Hunderte — höre, daß sie nach einem kürzeren oder längeren Leben voll Enttäuschungen, voll Unruhen, voll Unfrieden und Herzeleid endlich den Weg gefunden haben, auf dem der Tröster, der Heiland, der Erretter, der Helfer, der Seligmacher um sie wirbt, ihnen dient, sie pflegt und segnet. Wir Brüder wissen alle, daß das Werk, an dem wir stehen, ein Werk des Herrn ist, ein Werk seines Geistes. Und an diesem Werk mitverbunden zu sein, Glied zu sein, Erbe zu sein, ist das Kostlichste, was wir nur denken können.

Nun sind leider die Gefahren in der Welt so groß. In der Geschichte lesen wir: Als Mose, der einstige Führer des Volkes Gottes, mal abseits war, hatte er wohl einen Mann neben sich; es war Aaron. Dieser ließ sich aber schnell von der Meinung des Volkes, von der Meinung der Oberflächlichen, von der Meinung der Gleichgültigen überwinden und machte ein goldnes Kalb, um das sie tanzten. Als Moses zurückkam, sagte er: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ (2. Mose 32). Ich habe es oft den Brüdern gesagt: Wir sehen im Stammapostel gerade den Mann, der sich von nichts überwinden läßt, der auf Reinhaltung der Lehre in gottgegebener Weisheit bedacht ist. Er steht unbeweglich und hat keine andere Absicht, wenn er von der Nachfolge spricht, als die, dem Volke Gottes zuzurufen: Her zu mir, wer dem Herrn angehört! Wer einst zur Zeit des Sohnes Gottes dem Herrn angehören wollte, konnte schließlich nicht auf beiden Achseln Wasser tragen oder nach verschiedenen Seiten hinken, und so ist es heute auch. Bedenken wir, wir lagen ursprünglich im Tode, in der Gottentfremdung, heute stehen anstelle dieser Dinge die Kindschaft zu Gott, das ewige Leben, Ruhe und Frieden.

Der Stammapostel hat uns mit seinem Besuch viel Trost, viel Ruhe und viel Frieden gegeben. In dieser Zuversicht wollen wir freudigen Geistes weitergehen und aufs Ziel sehen, nicht auf die Wogen im Völkermeer der Welt.

Der Stammapostel las gestern abend bei der Hausandacht die Worte Jesaja 51: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid“. Ich dachte spät abends noch darüber nach. Zu einem natürlichen Menschen kann man sagen: Sieh deinen Vater an, du bist ziemlich der gleiche; sieh deine Mutter an, du bist ihr ähnlich. Was liegt aber in den Worten: Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid! Was wir seelisch sind, sind wir nicht wegen Vater und Mutter, sondern das sind wir um der Macht und Kraft und des Lebens des Geistes Gottes und Christi willen, aus dem wir hervorgegangen sind, was sich im Stammapostel

in erster Linie verkörpert. Wir sehen in ihm unwandelbares Glaubensleben, göttliche Weisheit und Erkenntnis. In ihm nehmen wir den Ausfluß der unversiegliehen göttlichen Brunnquellen wahr, wo nur Leben und Freude, wo nur himmlisches Wesen und Kraft strömt. Wenn wir dabei bleiben, wird der Herr, der uns berufen, der uns bisher gepflegt, gesegnet und geführt hat, uns das Letzte auch noch werden lassen, was ein edler Bräutigam — und Christus ist der beste — einer Braut zuzuwenden in der Lage sein wird. Amen.

Stamm apostel: Wir sind nun einmal hier auf dieser Erde und wissen, daß wir hier nicht bleiben können, haben aber Ursache zur größten Dankbarkeit, daß der Herr in unsere Lebensführung eingriff und uns zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. Somit dürfen wir auch glauben, daß er für sein Volk sorgt, daß ihm nichts von dem mangelt, was zu seiner Pilgerreise erforderlich ist, und daß ihm nichts fehlt, was zur Vollendung zu einem Ebenbild Christi notwendig ist. Deshalb sind wir auch so glücklich. Wenn heute auch noch manches Kreuz auf unseren Schultern lastet, so wissen wir aber, daß der Geist uns führt, von dem Jesus sagte: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Wie tröstlich ist es doch für uns, daß wir durch den Dienst des Geistes Gottes an unserer Seele unter allen Umständen das Ziel erreichen werden, so wir dem Herrn die Treue halten. Gott will, daß wir die Erfüllung seiner Verheißung erleben und gibt uns auch alles an die Hand, was dazu erforderlich ist.

Hierzu gehört auch die Reinwaschung von all dem, was auf unserem Geist und unserer Seele lastet. Im natürlichen Leben benützen wir das Wasser, um uns zu reinigen. Ebenso haben wir durch göttliche Fürsorge die Möglichkeit, daß alles, was unsere Seele verunstaltet und verunreinigt, beseitigt wird. Jesus hat dies mit kurzen Worten gekennzeichnet: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Gibt es denn ein größeres Maß von göttlicher Liebe, Geduld und Langmut, als daß er uns, seinen Kindern, immer wieder die Möglichkeit gibt, alles Unheilige zu beseitigen? Wir erfahren ja täglich, welche Gewalten an der Arbeit sind, um unseren Geist gefangen zu nehmen. Wo wollten wir bleiben, wenn wir nicht immer wieder neu die Gnade unseres Gottes hinnehmen dürften? Weil wir aber stets seiner Barmherzigkeit bedürfen, darum hat der Herr Jesu alles so angeordnet. Wenn es mit der einmaligen Vergebung am Tag der Heiligen Versiegelung für alle Zeit abgetan wäre, dann bedürften wir der fortlaufenden Gnadenerweisungen nicht. So wenig aber, wie bei einem neugeborenen Kind ein einmaliges Bad fürs ganze Leben ausreicht, so wenig reicht die am Tag der Heiligen Versiegelung ausgesprochene Gnade und Vergebung fürs ganze Leben aus. Die göttliche Gnade ist immer wieder neu erforderlich, um geheiligt, gereinigt und gerecht gemacht zu werden, um frei zu sein von jeglichem Anrecht des Fürsten dieser Welt. Dies geschieht aber nur durch die Hinnahme der Vergebung unserer Sünden. Von diesem Bewußtsein durchdrungen, wollen wir nun alles zusammenfassen und also beten:

„Unser Vater in dem Himmel...“

Darauf folgen:

Sündenvergebung, Feier des Heiligen Abendmahls, Schlußgebet und Segen.



50. Jahrgang Nr. 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1951

Drinnen oder - draußen?

Lukas 13, 22-27.

Je näher wir dem Ziel unserer Verheißung kommen, desto eindringlicher steht die ernste Frage vor unserer Seele: Wirst du an der Ersten Auferstehung teilhaben oder nicht? —

Es gibt darauf nur eine Antwort: Sind die dazu vom Herrn als notwendig bezeichneten Voraussetzungen vorhanden, so steht der Erfüllung dieses Verlangens nichts im Wege!

Es trachten ja viele Menschen darnach, ins Himmelreich zu kommen, doch wird es ihnen nach den Worten des Herrn nicht möglich sein, weil sie den von Jesu bezeichneten Weg nicht gehen wollen.

Nach dem oben angegebenen Schriftwort ging der Lehrweg Jesu durch manche Städte und Märkte, aber sein Ziel war Jerusalem, wo der Tempel und der Altar des Höchsten stand. Auch unser Glaubensweg führt durch manche Stationen, in denen wohl auch von darin wohnenden Geistern Herberge, sowie entsprechende Kleidung und Nahrung angeboten werden. Doch können die Kinder Gottes von derartigen Angeboten nicht angelockt werden; denn ihr Verlangen steht nach der ewigen Behausung, nachdem nur von Jesus gebotenen weißen Kleid, wodurch ihre Blöße bedeckt wird, und der allein befriedigenden Seelenspeise des Apostelwortes. Dies alles wird nur in der Jerusalemsgemeinschaft angeboten, wo sich auch der Tempel des Höchsten befindet und der Altar der Gnade steht. Unser Ziel ist das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes.

Ein sich ernsthaft mit diesem Ziel befassender Mensch fragte den Herrn: „Meinst du, daß wenige selig werden?“ Mit der Antwort des Gottes-

sohnes: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht!“ gab Jesus zu erkennen, daß ein Kampf geführt werden muß, wenn man dieses Ziel erreichen will. Dieser Kampf ist dreifach. Der erste ist der schwerste, da man ihn mit sich selbst führen muß. Der zweite ist mit der Umgebung zu führen; denn wir wissen, daß sogar die eigenen Hausgenossen die größten Feinde werden können. Drittens muß noch der Kampf mit den bestehenden Verhältnissen, den Zu- und Umständen aufgenommen werden. Wer diesem Ringen oder diesen Kämpfen aus dem Weg gehen will, kann nicht durch die enge Pforte eingehen, von der allein der schmale Weg aufwärts und himmelan führt. Viele kommen wohl bis an diese Pforte, aber wenige gehen hindurch.

Nach den Worten Jesu kommt die Stunde, in welcher der Hauswirt aufsteht und die Tür verschlossen wird. Dies geschieht nach göttlichem Ratschluß, wenn alles, was ins Haus des Herrn gehört, eingegangen ist (Römer 11, 25). Gott selbst wird dann die Tür verschließen, wie zur Zeit Noah's: „Und der Herr schloß hinter ihm zu“ (1. Mose 7, 16).

O, welches tröstende und beruhigende Gefühl für den, der im Gnaden-schoß Christi geborgen ist, und welch furchtbares Erwachen und Erschrecken für solche, die dann die Bedeutung der Worte: „Z u s p ä t!“ oder „Verschlossen!“ in ihrer ganzen Größe erkennen müssen!

Daß der Herr die an der verschlossenen Tür Anklopfenden nicht kennt, zeigt uns, daß sie nicht Träger seines Geistes gewesen sein können; denn „der Herr kennt die Seinen“ (2. Timotheus 2, 19). Jene sind nicht aus Gott geboren; denn der Herr wird keinen Funken seines Geistes, gleich in welcher Bekleidung, der Macht antichristlichen Geistes überlassen. Selbst das zurückbleibende Sonnenweib wird zu seiner Errettung an einen von Gott bereiteten Ort gebracht.

„So werden sie dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt.“ Aber der Heilige Geist, ausgehend von Gott dem Vater und dem Sohne, lehrt nicht auf den Gassen der verschiedensten Glaubensrichtungen; sondern ist nur in dem heiligen Gottestempel tätig, der auf dem Berg Zion zu finden ist. Das ist die Aposteleinheit des Sohnes Gottes.

Wie die Gassen der Stadt nicht zu einem erhabenen Ziele führen, sondern nur immer weiter in die Verirrung anderer Gassen und Straßen bringen, so ist auch der einheitliche und zu dem hohen Ziel der Herrlichkeit führende Geist der Wahrheit auf diesen bezeichneten Glaubensgassen nicht zu finden. Der Geist Christi wirkt und lehrt nicht auf vielen Glaubensstraßen und Gassen, selbst wenn auch viel von ihm gesprochen wird. Er selbst aber lehrt allein im Hause Gottes.

Jene wurden wohl belehrt auf ihren Glaubensgassen, aber es war nicht der Geist Christi, sondern fremde Geister lehrten da. Daß der Herr sie zum Schluß als Uebeltäter bezeichnet, ist der Beweis dafür, daß ihre üblen Taten nicht im Lammesblut gedeckt waren, und daß sie trotz des formellen Glaubens an Jesum keine Vergebung ihrer Sünden hatten. Darum müssen sie draußen sein. Alle guten Meinungen und frommen Wünsche haben dann keinen Wert mehr, da man die zeitgemäße Einladung zum Gnadenmahl des Lammes ablehnte. So kann der Herr auch ihre dann unzeitgemäße Bitte nicht mehr erfüllen.

Wer darum jetzt noch dem Herrn, der vor der Tür steht und anklopft, auftut, wird am Tage der Verwandlung selbst das Anklopfen nicht nötig haben; denn solche finden eine offene Tür (Offenbarung 3, 8). G. R.

Was machst du aus dir selbst?

Johannes 8, 51-53.

Als Jesus einst im Tempel lehrte und die Worte sprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, lehnten sich etliche aus den Kreisen derer gegen ihn auf, die die längst verstorbenen Glaubensväter verehrten, ihn aber, der seit Jahrhunderten verheißen und nun vom Vater gesandt war, nicht anerkennen wollten. Ueber sein göttliches Zeugnis ungehalten, stellten sie ihm die Frage: „Was machst du aus dir selbst?“ —

Diese Frage als solche ist von ungeheurer Tragweite und wichtig genug, an jeden von uns gerichtet zu werden.

Wenn man einen Baum fällt, so kann man aus seinem Holz je nach Belieben sowohl eine Wiege als auch einen Sarg herstellen. Dieses Beispiel läßt sich auch auf uns Menschen anwenden, denn unsere unsterbliche Seele kann ebenso wie das Holz des Baumstammes zu vielen Zwecken umgestaltet werden; einmal zu einer Trägerin göttlichen Lebens, dann aber auch zu einer Behausung ewigen Todes. Wie aber das Holz des Baumes nur durch die formende Hand des Fachmannes und nicht aus sich selbst heraus Gestaltung findet; so sind auch wir es nicht selbst, die der Seele die eine oder andere Form zu geben vermögen, sondern dies wirkt der Geist, dem wir nach eigener Entscheidung die Führung unserer Seele anvertraut haben.

Wenn nun diese Frage: „Was machst du aus dir selbst?“ an uns gerichtet wird, dann ist damit der Geist angesprochen, unter dessen führende und formende Hand wir uns begeben haben und der hier auf Erden das aus uns macht, was wir einst in der Ewigkeit sein werden.

Was machst du aus dir selbst? — Es gibt keinen Menschen, an den man nicht diese Frage richten könnte. Denken wir an die ersten, nach Gottes Ebenbild geschaffenen und mit ihm in seliger Gemeinschaft lebenden Menschen. Als sie sich anschickten, dem allen Gotteswillen entgegenwirkenden Geist des Versuchers Raum zu geben, hätte man ihnen die Worte entgegenrufen können: „Was macht ihr aus euch selbst?“ — Was machte ein Kain aus sich selbst, als er dem Mordgeist die Herrschaft über seine Seele einräumte? Er wäre nicht zu einem Brudermörder geworden, hätte er die göttliche Mahnung befolgt, über die vor der Herzenstür ruhende Sünde zu herrschen. — „Was machst du aus dir selbst?“ Diese Frage hätte auch an Esau gerichtet werden können, der um eines Gerichtes, eines leiblichen Genusses willen, seine Erstgeburt dahingab mit den Worten: „Ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?“ — Was wurde aus Saul? Gott hatte ihn erwählt und durch Samuel zum König salben lassen. Anstatt auf das Wort des Herrn zu achten, handelte er bald nach eigenem Ermessen und menschlicher Sehensweise. „Saul, was machst du aus dir selbst?“ so hätte man fragen können, als sich sein Herz zum Ungehorsam neigte. Samuel, der ihn salbte, mußte ihm bald darauf die Botschaft bringen: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“ — Judas war von dem Herrn, wie die anderen Jünger, in seine Nachfolge berufen. Zum Apostel erwählt, hatte er die hohe Bestimmung, im Erlösungswerk Jesu heiligsten Dienst zu verrichten. Doch diese Bestimmung erreichte er nicht; ein fremder Geist leitete sein Herz und ließ ihn als Verräter des Sohnes Gottes enden. Auch hier kann man sagen: „Judas, was machtest du aus dir selbst?“

Treten wir mit dieser Frage in die Gegenwart, so werden im besonderen zwei Kategorien von Menschen angesprochen; zur einen zählen die Wassergetauften, die sich Christen nennen; der anderen gehören die Geistgetauften zu. Die nur mit Wasser Getauften weisen auf die einstige Wirksamkeit Jesu und seiner Apostel hin, aber die gegenwärtige Sendung lehnen sie ab; sie suchen, wie die Zeitgenossen Jesu (Johannes 5, 39), in der Schrift das ewige Leben und predigen den Buchstaben als das Wort von Jesu, aber das mit Geist und Leben angefüllte Wort seiner Apostel, das er seinem eigenen gleichstellte mit den Worten: „Wer euch hört, der hört mich“, verwerfen sie. Hat Jesus nicht gesagt, daß er alle, die ihn abgelehnt haben, einst auch ablehnen wird? Mit „Herr, Herr, werden sie ihn anrufen und darauf hinweisen, daß sie in seinem Namen viel Gutes getan haben, aber er wird ihnen antworten: „Ich kenne euch nicht“. So ist auch an jeden, der sich Christ nennt, dieses Wort gerichtet: „Was machst du aus dir selbst?“

Wie sehr wird uns unter den gegebenen Hinweisen die unendliche Tragweite dessen klar, was gegenwärtig in den Reihen der Geistgetauften, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, gefunden wird. „Was machst du aus dir selbst?“ diese Frage gilt insbesondere solchen, die sich durch einen fremden Geist beeinflussen lassen. Wenn der Stammapostel darauf hinweist, daß unter dem Volke Gottes die von Jesus gekennzeichneten zweierlei Seelenzustände mehr und mehr in Erscheinung treten und im Rufen der einen: „Komm, Herr Jesu“ und in der Meinung der andern: „Mein Herr kommt noch nicht“ ihren Ausdruck finden, dann sei den Letzten zugerufen: „Was macht ihr aus euch selbst?“ —

Jesu hat das Himmelreich mit zehn Jungfrauen verglichen und gesagt, daß fünf unter ihnen töricht und fünf klug waren (Matthäus 25, 1—12). Laut Matthäus 24, 44—51 sagte er: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, — und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen: so wird der Herr des Knechtes kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerschneiden und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen“. Darum lautet die ernste Frage: „Ihr törichten Jungfrauen, ihr bösen Knechte, was macht ihr aus euch selbst?“ — Jesaja weist auf solche hin, deren Wurm nicht sterben und deren Feuer nicht verlöschen wird, und die allem Fleisch ein Greuel sein werden. Diese haben dem Herrn in seinem Offenbarwerden durch den gesandten Geist der Wahrheit widerstanden und sich an ihm versündigt. Ihnen wird einmal die Frage gelten: „Was habt ihr aus euch gemacht?“

Alle, die das reine Leben von Christo in sich tragen, streben danach, sein Ebenbild zu tragen und auf sein Kommen bereit zu sein. Sie ringen um die Würdigkeit ihrer Seele und bitten täglich, verbunden und eins mit dem Stammapostel: „Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an“. Und diese werden es sein, die der Herr am Tage der Ersten Auferstehung zu sich nehmen wird. Sie werden als Könige und Priester stehen und sagen: „O treuer Gott, das hast du aus uns gemacht.“

W. S., R.

Die vorgerückte Nacht!

Römer 13, 11—12.

Wenn abends nach der Dämmerung die Dunkelheit mehr und mehr zunimmt, dann ermüden die Menschen und legen sich im allgemeinen nieder zum Schlafen. Und zur Mitternachtszeit, wenn es draußen am finstersten ist, schlafen sie durchweg besonders tief und fest.

Das ist aber nicht nur natürlicher Weise so, sondern findet sich auch in geistiger Hinsicht, auf dem Gebiete des Glaubens. Je mehr die Nacht des Unglaubens, des Irrtums, der Gottlosigkeit und Sünde rings um uns her fortschreitet, desto mehr werden sonst an Gott und Christum gläubige Menschen von Müdigkeit und Schlaf übermannt. Und zur Mitternacht, wenn der neue Tag eines bedeutenden Zeitabschnittes der Reichsgeschichte beginnt, ist der Schlaf der Interesslosigkeit, der Gleichgültigkeit und der Hoffnungslosigkeit überaus stark, selbst unter denen, die Jesum lieb haben und ihm vordem gläubig entgegen gingen.

Wir wissen jedoch durch unsern Herrn, daß es für die, welche aus Gnaden von ihm erwählt wurden, zu seiner Braut gezählt zu werden, von größter Wichtigkeit ist, gerade um die Mitternachtsstunde wachend zu sein und sich nicht dem allgemeinen Schlafen hinzugeben, weil er, der Bräutigam, zur Mitternachtszeit kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen und sie zur Hochzeit zu führen.

Wie not tut es daher besonders für die Auserwählten des Herrn, die Augen offen zu halten und an den Zeichen der Zeit, die von Jesu genauestens vorausgesagt wurden, zu erkennen, wie spät es ist! Wir wußten ja um die bedeutungsvolle Stunde der Wiederkunft Christi schon, als wir gläubig wurden und zu Gliedern der Brautgemeinschaft Jesu wurden und haben seitdem mit heißem Verlangen nach der Stunde der Heimholung durch unsern Seelenbräutigam ausgeschaut. Darüber ist nun bei vielen unter uns beträchtliche Zeit vergangen, so daß wir heute sagen können: „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir gläubig wurden.“ Das aufmerksame Beobachten aller Zeiterscheinungen hat uns sogar zu der Erkenntnis geleitet, daß dieser Augenblick, der uns die Erfüllung unserer herrlichen Hoffnung bringen wird, sehr, sehr nahe gekommen ist.

Das Wissen um die unmittelbar bevorstehende Mitternacht und das dann Kommende aber ist allen, die den Herrn und seine Erscheinung lieb haben, Anlaß, das eindringliche Mahnen des Stammapostels und der Apostel Jesu zu Herzen zu nehmen und sich mit aller Kraft gegen jede Müdigkeit zu wehren und da, wo sich schon ein leichtes Schläfrigwerden zeigt, sich energisch aufzuraffen und vom Schlaf, der so viele befallen hat, aufzustehen.

Schlafen oder wachen, unvorbereitet oder bereit sein, unwürdig oder würdig erfunden zu werden im Augenblick der Ankunft Jesu ist für einen jeden von uns von entscheidender Tragweite für alle Ewigkeit. Weil die Gefahr so groß ist, daß auch solche, die den Herrn lieb haben, einschlafen, predigen die Wächter auf Zions Mauern lauter denn je: „Die Stunde ist da, wo es höchste Zeit ist, aufzustehn vom Schlaf; denn die Nacht ist bis kurz vor Anbruch des neuen Tages vorgerückt, des Bräutigams Kommen steht unmittelbar bevor, deshalb legt nun endlich ab die Werke der Finsternis und legt die Waffen des Lichtes an.“

Zu spät aufstehn kann jemanden schon in irdischen Dingen zum größten Verhängnis werden; ein Zu-spät-Aufstehn und Schlafen beim Kommen des Herrn aber ist überhaupt nicht mehr gutzumachen. Wie furchtbar muß es für solche, die den Augenblick der Erscheinung Jesu versäumt haben, einmal sein, das Wort zu hören: zu spät! Hat Jesus nicht im Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen ein warnendes Beispiel für alle Säumigen verkündet, die stets irgendwelche Ausreden für ihre Trägheit und mangelnde Bereitschaft zum Empfang des Bräutigams vorzubringen haben! Solches ist uns aus Liebe und zur Bewahrung gesagt, damit wir uns klug verhalten und nicht allerlei Torheiten begehen sollen.

Wenn Jesus, der Bräutigam erscheint, dann soll seine Braut die Gesinnung Christo Jesu angezogen haben. Also ist es jetzt äußerst dringend geworden, auch die letzten dem Herrn nicht wohlgefälligen Dinge abzustreifen, als da sind Fressen und Saufen, schmutziges Denken und Handeln, Hader und Neid. Das Sorgen um Essen und Trinken, welches bei der Verfinsternung in der Welt sogar zum Fressen und Saufen ausgeartet ist, darf bei denen, die sich auf die Begegnung mit dem Bräutigam der Seele schmücken, keinen großen Platz im Herzen einnehmen, sondern muß einem kindlichen Vertrauen zum himmlischen Vater Raum geben, der seine Kinder zur Genüge versorgen wird. Wenn in der verfinsterten Welt auch für alle möglichen niedrigen Worte und Taten die Entschuldigung vorgebracht wird, daß dies nicht schlimm sei, so gilt doch für jene, die dem Herrn als eine reine Jungfrau entgegengeführt werden sollen, die Selbstverständlichkeit, in Liebe und Treue zu ihm sich aller Unreinigkeit zu enthalten und die sündhaften Lüste und Begierden des Fleisches zu überwinden. Hadern ums Recht, Zanken und Streiten, sind abscheuliche Werke der Finsternis, denen Kinder des Friedens sich nicht hingeben dürfen; sie sollen vielmehr bestrebt sein, Frieden zu halten mit jedermann und lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Neid, die Wurzel alles Uebels, ist ein so schlimmes Stück der Finsternis, daß diese böse Untugend gänzlich aus dem Herzen ausgerottet werden muß. Niemand, der sich zu Christo bekennt, darf sich gelüsten lassen, irgend etwas besitzen zu wollen, was des Nächsten ist, sondern gönne einem jeden, was ihm selbst nicht beschieden ist. Alle diese Werke der Finsternis schnellstens gründlich abzulegen, ist für die Erwählten des Herrn ein dringendes Gebot der Stunde, das jeder ernst und heilig nehmen muß.

Apostel Paulus schrieb hierzu an die Römer: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus“ (Römer 13, 11—14).

Um in der so weit vorgerückten Nachtzeit wach zu bleiben, ist es erforderlich, die Waffen des Lichtes zu gebrauchen. Wer die dunkle Nachtzeit fleißig ausnützt, im Geiste des Glaubens und Gottvertrauens, des Gebets und der lebendigen Hoffnung, des Mitleids und Erbarmens, der Freundlichkeit und Geduld, Verirrte zu suchen, um sie möglichst noch im letzten Augenblick vom Schlaf zu wecken und für Christum zu retten, der bleibt wach und wird dann mit Freuden den erhabenen Augenblick des Erscheinens Jesu erleben, um dann mit ihm auf immer vereint zu werden. P. K., D.

Herr, Gott, du bist unfre Zuflucht für und für!

Pfalm 90, 1.

Der Prophet Maleachi sagte einst: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln“ (Maleachi 3, 19. 20).

Die Heilige Schrift erwähnt mehrere besondere und wichtige Tage. Neben den Tagen der Schöpfung ist die Rede von einem Tag Jesreels (Hosea 2, 2); Tag deiner Prediger (Micha 7, 4); Tag der Rache (Jesaja 34, 8); Tag des Jammers (Hesekiel 7, 7); Tag des Urteils (Joel 4, 14); Tag der Heimsuchung und des Unglücks (Jesaja 10, 3); Tag des Heils (Jesaja 49, 8; 2. Korinther 6, 2); Tag des Menschensohns (Lukas 17, 24. 26); Tag des Herrn 1. Korinther 1, 8; 1. Thessalonicher 5, 2; 2. Petrus 3, 10); Tag der Erlösung (Epheser 4, 30); der jüngste Tag (Johannes 6, 39. 44. 54; 11, 24; 12, 48); Tag des Gerichts (1. Johannes 4, 17; Matthäus 11, 22; 12, 36); Tag des Zorns und Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes (Römer 2, 5. 16; Offenbarung 6, 17 u. a. m.

Mit den genannten Tagen sind nicht nur einfache Tage von 24 Stunden zu verstehen, sondern zeitgebundene Geschehen. Ein gewisser Teil dieser Tage ist von den Menschen der Vergangenheit durchlebt, der andere Teil fällt in die Gegenwart oder enthält Ankündigungen für die Zukunft.

Der Tatsache ist jedenfalls nicht auszuweichen, daß einst jede Seele Rechenschaft zu geben hat von ihrem Leibesleben (Matthäus 12, 36; Römer 14, 12; 2. Korinther 5, 10; 1. Petrus 4, 5). Der nüchterne gläubige Mensch nimmt diese Gesetzmäßigkeit nicht oberflächlich, er wird sich entsprechend verhalten, um nicht als Verächter der göttlichen Heilsdarbietungen einem selbstverschuldeten, bitteren Gericht anheimzufallen.

Auf der Menschheit lastet nicht nur eine große Schuld, sondern auch als Folge der Sünde, der Tod. Dabei haben die Christen mehr zu verantworten als die Heiden. Jerusalem war einst die Heilige Stadt. Als später ihre Einwohner den Herrn verwarfen, seine Gesandten mißachteten und viel Uebles angerichtet hatten, kam das Gericht über sie.

Die erste Christengemeinde wurde das himmlische Jerusalem genannt, aber was ist aus ihr geworden? Das natürliche und geistige Leben ist ein Geschenk des Höchsten; die Schuld belastet und verwirkt es. Wer will vor Gott seine Entlastung rechtfertigen? Jetzt stehen noch die Engel an den Enden der Erde, um die rächenden Kräfte aufzuhalten, bis die Zahl der Versiegelten voll ist. Das geistige Sodom und Gomorra wird beschützt, bis die Gerechten geborgen sind. Der Engel sagte: „Ich kann nichts tun, bis daß du hineinkommst“ (nach Zoar) (1. Mose 19, 22).

Bange will es uns werden, wenn wir diese nicht zu umgehenden Tatsachen verfolgen. Werden einst alle Bücher aufgetan, um jeden nach seiner Handschrift zu beurteilen, dann müssen alle Geschöpfe in tiefer Beschämung bekennen: Gott ist gerecht. Unter dieser ernstesten Lage sehnt sich unsere Seele, wie auch die Kreatur danach, daß sie erlöst wird vom Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wenn Menschen, die mehr oder weniger schuldig vor ein natürliches

Gericht geladen werden, nach einem erfolversprechenden Verteidiger suchen, so sehnen sich aufrichtige Menschen nach einem göttlichen Mittler, einem himmlischen Anwalt, den wir in Christus mit seinem Liebesopfer gefunden haben.

Wir können indes nicht genug danken, daß uns der Herr den Tag des Heils und des Menschensohns erkennen ließ. Das ist die Zeit, in der Jesus die Aufgaben des Messias, als Heiland, als Erlöser und Seligmacher erfüllt; der Herr durch seine Apostel segnet und dient, bis vollendet wird das Geheimnis Gottes. Unter diesem Geschehen wird der Tod aufgehoben, die Seelen der Kinder Gottes werden völlig mit Gott versöhnt, und das Wort wird zur Tat: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16).

Aus der Bedienung des Heiligen Geistes empfängt eine Seele himmlische Werte nach Gottes Willen, welche bleibenden Bestand haben und keiner Verdammnis unterliegen. Alle Werke und Handlungen, die wir im Sinne des Herrn vollbringen, werden Anerkennung und Lohn finden, während denen, die in rein ungöttlichem Wesen erfunden werden, weder Wurzel noch Zweig gelassen wird.

Die größte Anklage, die umfangreichste Schuld der Menschen kann durch Reue und durch ein kindlich gläubiges Erfassen der Heilsgüter und Gnadenvdienste Jesu Christi abgewendet werden.

In völliger Hingabe des Herzens und gänzlicher Umkehr wird den suchenden Seelen eine restlose Begleichung ihrer Schulden und damit die ewig geltende Aufhebung der Anklage zuteil. Der Herr hat mit seinem Liebesopfer ein Mittel erworben, wodurch die Schuld verbüßt und die Anklage entrechtet ist.

Dankbar und freudig dürfen wir mit dem Apostel bekennen: „Ihr seid gekommen zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 24).
G. S., S.

Das brennende Irrenhaus

Vor einiger Zeit wurde von dem furchtbaren Brand in einem Irrenhaus berichtet. Die armen Irren benahmen sich dabei so, daß jetzt noch den Beamten schaudert, wenn sie daran denken. Das Schlimmste war, daß die Kranken ihre Retter für ihre Feinde ansahen. Sie setzten sich energisch gegen diese zur Wehr. Viele krochen unter die Betten, schimpften und schnitten ihren Rettern häßliche Grimassen.

Ist es mit manchen gesunden Menschen nicht ebenso? Halten sie ihren Erlöser, wenn er ihnen helfen will, nicht für ihren Feind? Wie hat doch die Sünde des Menschen Herz verblindet und seinen Geist umnachtet. Statt dem Verderben zu entfliehen und sich retten zu lassen, bleibt mancher in Gefahr und kommt darin um. Solche Menschen denken alles viel besser zu wissen als der gütige und treue Gott. Sie glauben ganz genau zu wissen, daß die Sünde und das Gewissen nur eine Folge falscher Erziehung ist. Sie meinen auch, daß Jesus nur ein Mensch war, und daß die ewige Qual nur in der Einbildung einiger überspannter Menschen besteht. Wie muß aber dann das Erwachen sein, wenn die so Denkenden einsehen müssen, daß sie Toren gewesen sind; daß Gott aber in allem recht hat und sie selbst sich um den Preis ihrer Seele geirrt haben.



50. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatschrift

15. Juni 1951

Verständige Herzen

Markus 6, 52.

Als mitfolgende Zeichen seiner göttlichen Sendung, geschahen durch Jesus viele Zeichen und Wunder. Sie waren wohl nicht der Zweck seines göttlichen Auftrags, aber immerhin nebenherlaufende göttliche Bestätigungen. Aber selbst diese göttlichen Zeugnisse hatten auf viele, in himmlischen Dingen völlig erstarrte Herzen, keinerlei Wirkung und selbst die Jünger Jesu waren im Anfang in diesem jammervollen Zustand befangen.

Die dem Wort des Sohnes Gottes keinen Glauben schenkten, konnten auch nicht glauben, daß all diese Wunder und Zeichen aus der Kraft Gottes hervorgingen. Einmal sogar sagten seine Feinde, daß er dies alles nur durch Beelzebub, den Obersten der Teufel tue. Welch eine Einstellung! — Seine eigenen Jünger kamen aus der Erstarrung, in die sie durch die seitherige Gesetzesauslegung gekommen waren, nur ganz allmählich heraus, und die Schrift sagt sogar, daß sie über dem Wunder mit den Broten „nichts verständigiger“ geworden waren.

Hiermit ist also bewiesen, daß selbst Wunder und Zeichen nicht zu überzeugen vermögen, wenn die Bereitschaft nicht besteht, das Wort des Herrn als Mittel zur Erlösung an- und aufzunehmen.

Der Herr sagt dazu im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus: „Sie haben Mose und die Propheten; laßt sie dieselben hören... Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde“ (Lukas 16, 29—31). Also nicht Wunder und Zeichen können die Unterlage unseres Glaubens bilden, son-

dem allein das Wort des Herrn. Wenn diés Wort nicht geglaubt wird, bleibt das Herz erstarrt und kalt, das nur die im Wort des Herrn liegende Liebe zu erwärmen und zu neuem Leben zu erwecken vermag.

Liebe von oben, die lange gelockt,
Triebe von unten, die lange gestockt,
zu fließendem Bächlein vereinigt jetzt,
so mußte brechen das Eis zuletzt!

Alles was der Mensch glaubt, das dringt in die seelischen Bereiche ein. Wer dem Wort des Lebens glaubt, dessen Seele wird ewiges Leben durchdringen; und wer dem Wort des Fürsten des Todes glaubt, dessen Seele verfällt mehr und mehr dem ewigen Tod und der Finsternis.

Eva glaubte dem Wort der Schlange, und das war die Ursache dafür, daß ihre Seele dem ewigen und ihr Leib dem natürlichen Tod verfiel. In dem Augenblick, in dem sie damit dem Worte Satans, des Fürsten des Todes, Glauben schenkte, drang der Keim des Todes zu ihrer Seele durch. Alle aber, die dem Wort des Sohnes Gottes glaubten, nahmen damit ewiges Leben in ihre Seele auf. Jesus spricht dazu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben!“ (Johannes 11, 25. 26). Außerdem: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!“ (Johannes 6, 63). Ferner: „Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 32—35). Die Worte des Herrn sind tatsächlich für die Seele das Brot des Lebens, und wieviel Tausende haben doch auch in der Gegenwart von diesem Brot genau so genossen, wie jene einst das Brot aßen, das ihnen die Jünger Jesu brachen.

Der Geist des Herrn richtet an uns die Frage: „Ist dein Herz darüber verständiger geworden, oder blieb es erstarrt im alten Zustand? Wer das Wort nicht nur hörte, sondern auch glaubte, zu dessen Seele ist auch die Kraft des ewigen Lebens hindurchgedrungen.

Elia, der große Prophet der alten Zeit, wurde einst müde im Kampf mit einer Welt voll Ungerechtigkeit, voll Heuchlern und Ungläubigen. Er ging in die Wüste und legte sich unter einen Wacholder schlafen, denn er wollte sterben. Der Herr sorgte ihm wohl für ein Brot, das besondere Kraft in sich trug, aber auch ihn mußte der Engel des Herrn zweimal mahnen: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Erst als Elia diesen dringenden Rat befolgt hatte, konnte er „durch Kraft derselben Speise“ vierzig Tage und Nächte wandern, bis er an den Berg Gottes Horeb kam, wo er die göttliche Herrlichkeit schauen durfte. (1. Könige 19.) An diesem Berg offenbarte sich der Herr schon dem ersten Propheten des Alten Bundes, Moses, durch den brennenden Busch. Am gleichen Berg empfang Israel Wasser die Fülle. Auf dieses Berges anderer Spitze, Sinai, empfing Mose das Gesetz für das Volk des Herrn, und auf eben dieser Höhe betete Mose für Israel wider Amalek und errang den Sieg.

Wir sind ebenfalls in der Wüste des Lebens, und mancher von uns ist müde geworden. Der Kampf mit den Geistern, die Enttäuschungen des Lebens und die Trübsale der Zeit haben manches der Kinder Gottes im Glaubenslauf matt gemacht. Vielleicht sogar wurde schon die Bitte ausgesprochen: „Herr, nimm meine Seele von mir!“ Müdigkeit und Schlaf waren

wohl oftmals Gäste in der Hütte unserer Seele. Da aber trat der Engel Gottes, der Gesandte des Herrn, heran mit der Aufforderung: „Stehe auf! iß und trink! du hast noch einen großen Weg vor dir!“

Haben wir dann von dem Brot des Lebens genossen, das vom Herrn bereitet war, dann können wir auch „durch Kraft derselben Speise“ unseren Weg gehen bis zu dem Tag, an dem sich uns der Herr offenbaren wird in einem stillen sanften Sausen.

Er war nicht im Sturm, der über uns dahin brauste. Er war nicht in dem Erdbeben der durchlebten Kriege, die die Völker erschütterten. Er war auch nicht im Feuer der damit verbundenen Trübsale. Dies alles geht vor dem Herrn her (1. Könige 19, 11. 12). Er selbst aber kommt auf eine Weise, wie es keiner ahnt. Dann werden auch wir, wie einst die Braut Isaaks unser Angesicht verhüllen im Erkennen dessen, der unsere Seele liebt, ja geliebt hat bis in den Tod.

Ach, daß wir alle glauben könnten wie eine Maria, die zur Zeit zu dem Gottgesandten sagte: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“

Wie hat der Herr zu uns gesagt? „Ich komme wieder um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.)

G. R.

Erlebnis

Vor einigen Wochen wurde die hiesige Gemeinde von unserem Apostel besucht. Nach einem besonders segensreichen Gottesdienst kam der Apostel zu kurzer Rast in meine Wohnung. Bei dieser Gelegenheit unterrichtete ich ihn über die schwere Erkrankung meines zweijährigen Jungen, die zu Besorgnis Anlaß gab. Das Kind hatte seit zwei Wochen fast nichts gegessen und bekam, besonders nachts, immer hohes Fieber, so daß sich die Aerzte keinen Rat mehr wußten. Es litt auch während dieser Zeit an Schlaflosigkeit. Der Apostel brachte mein Anliegen vor den Herrn. Seine große Liebe kam in der Bitte zum Ausdruck: „Herr, laß das Kind von Stund an gesund werden und beweiße dadurch, daß du deinen Knecht lieb hast“. Schon während des Gebets konnte meine Seele den Strom göttlicher Liebe empfinden. Bald nach dem Besuch unseres Apostels ist das Kind eingeschlafen. In der darauffolgenden Nacht verlangte es bereits zweimal Nahrung, woran wir die eingetretene Besserung bereits erkennen konnten. Auch das gewohnte Fieber blieb aus. Am nächsten Tag war der Junge bereits soweit genesen, daß er das Bett verlassen konnte. Der Herr hatte die Bitte seines Apostels auf wunderbare Weise erfüllt. Das uns durch unseren himmlischen Vater gewährte Gnadengeschenk in der Gesundheit unseres Kindes, löste große Freude und Dankbarkeit bei uns aus. Durch die erlebte Glaubenserfahrung wurde die Liebe und das Vertrauen zu unserem Apostel noch vertieft.

Da mich zu dieser Zeit unter schweren Glaubenskämpfen die Frage bewegte: „Hat der Herr dich noch lieb?“, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß der Apostel in mein Herz gesehen hat, als er die erwähnte Bitte aussprach. Es ist daher auch erklärlich, daß ich mit gespannter Erwartung dem Kommenden entgegenseh. Die Antwort, die der liebe Gott nun auf meine Frage gab, machte meine Seele unendlich reich und glücklich.

H. K., S.

Die Pflege durch den Heiligen Geist

Die Pflege einer Mutter an ihrem Kind ist überaus wertvoll. Doch steht über allem Dienen von Mensch zu Mensch die Arbeit Gottes an unserer Seele. Wer kann der Seele dienen und sie befähigen, in das Wesen Gottes hineinzuwachsen? Allein der Geist des Herrn! Weil dessen Tätigkeit von keinem anderen Geist und auch nicht durch bestes menschliches Können ersetzt werden kann, darum ist die Sendung des Heiligen Geistes so überaus wertvoll.

Wir nennen unsere Zusammenkünfte nicht „christliche Versammlungen“, sondern „Gottesdienste“ und geben damit zu erkennen, daß wir uns bewußt sind, daß uns hier Gott bedient. Jesus schaltete das menschliche Können mit den Worten aus: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Weil die Notwendigkeit dazu vorhanden war und noch ist, sagte er: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Die Art der Tätigkeit des Heiligen Geistes geht aus den Worten Jesu hervor: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten. Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Diese Kraft zum Dienst an den unsterblichen Seelen wurde den dazu vom Herrn bereiteten Aposteln der Urkirche an Pfingsten gegeben. Wir können in der Schrift nachlesen, mit welcher Kraft und Freudigkeit sie als Werkzeuge des Heiligen Geistes auftraten. Dieser Dienst des Heiligen Geistes kann auch heute durch nichts anderes ersetzt werden. Und weil wir geglaubt und erkannt haben, daß auch die in gegenwärtiger Zeit gesandten Apostel und die von ihnen berufenen treuen und in der Liebe zu den Seelen stehenden Brüder Träger und Werkzeuge des Heiligen Geistes sind, nehmen wir dankbaren Herzens diesen hohen Dienst als Beweis der Liebe Gottes zu uns hin. Dieses Erkennen, daß der Herr der Wirkende ist, läßt uns gern und oft die Gottesdienste besuchen. Es ist auch ein Gnadenbeweis, daß sich der treue Gott unserer Seele angenommen hat, wissen wir doch, daß uns diesen Dienst auch die größten Gelehrten nicht erweisen können.

Dann erkennen wir noch den Dienst Gottes an unserer Seele in der Anbiederung des Verdienstes Christi. Jesus stellte einst die Frage: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Der Mensch besitzt nichts, um auch nur eine Sünde tilgen zu können. Alles müßte er ewig anstehen lassen. Die Versöhnung mit Gott ist nur durch gläubiges Ergreifen des durch das Apostelamt angebotenen Verdienstes Christi möglich. Und wenn wir das Höchste, was wir besitzen, unser Leben, hingehen würden, so wäre damit noch keine Sünde vergeben. Den Beweis dafür finden wir in Offenbarung 6, 9-11. Hier wird von den Seelen gesprochen, die erwürgt sind um des Wortes Gottes willen. Diese riefen nach Vergeltung. Es heißt, daß ihnen ein weißes Kleid gegeben wurde. Also war selbst durch ihr Sterben um des Wortes Gottes willen die Versöhnung mit Gott nicht erreicht. Diese wurde ihnen erst mit dem weißen Kleid übermietet. Wir sehen daraus, daß auch der natürliche Tod das Verdienst Christi nicht ersetzen kann. Es ist darum auch höher zu bewerten als aller irdischer Besitz. Unsere Aufgabe ist es, dieses Verdienst gläubig zu ergreifen und es als den höchsten Dienst der Liebe Gottes an unserer Seele zu erkennen. Der treue Gott wird solchen als Lohn ihrer Treue die Krone des ewigen

Lebens geben. Wen diese Erkenntnis erfüllt, der besitzt größte Freude, und das Echo der Seele klingt aus in den Worten des Apostels: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

Ich aber sage euch . . .

Zu allen Zeiten traten Menschen auf, die den Völkern etwas Neues, Besseres bringen wollten. Sie hatten es nicht immer leicht, mit ihren Lehren durchzudringen, besonders wenn es galt, althergebrachte Sitten und Glaubensanschauungen zu überwinden. Mit diesen Widerständen hatte auch Jesus zu kämpfen, als er seine Lehrtätigkeit begann.

Zu seiner ersten großen und öffentlichen Predigt hatte sich viel Volk eingefunden. Der überwiegende Teil mag aus Neugierde gekommen sein. Schließlich war der Glaube an den kommenden Messias im Volke wach, wenn man auch die Möglichkeit, daß Jesus von Nazareth es sein könne, weit von sich wies. Alle, die sich zu seinen Füßen gelagert hatten, waren fest im Glauben der Väter verwurzelt. Sie kannten nur das alte Gesetz und glaubten, in dem Versuch seiner Erfüllung selig werden zu können. Nun kam aber jener Jesus von Nazareth und wies ihnen durch seine Worte: „Ich aber sage euch . . .“ einen neuen Weg. Wer war denn jener, der es wagte, so zu sprechen? Wie konnte er an dem alten Glaubensgebäude rütteln und auf einmal behaupten, daß von nun an seine Lehre Gültigkeit habe? Hätte er gesagt: „Euer Vater Abraham wird kommen, ein großes Heer sammeln und die Römer aus dem Lande vertreiben“, dann hätten sie ihm wohl augenblicklich geglaubt und ihn sicherlich auf den Schultern in die Stadt getragen. Davon sagte er aber nichts, und bald wurde die Meinung laut: „Was kann von Nazareth Gutes kommen“ (Johannes 1, 46) oder „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ‚Ihr sollt frei werden?‘“ (Johannes 8, 33) oder „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?“ Und sie ärgerten sich an ihm (Matthäus 13, 55—57).

Diese Gedanken kamen alle aus dem Geist des Zweifels und Unglaubens an seine Sendung, und viele waren von diesem Geist erfüllt. Nur in einem kleinen Kreis von Jüngern reifte die durch Petrus später bekannte Erkenntnis und Ueberzeugung: „Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68—69).

Trifft das einstige Geschehen nicht auch auf unsere Tage zu? Die alten Anschauungen und Glaubensüberlieferungen gelten heute wie damals als heiligste Güter, die niemand antasten darf. Das Wort der heutigen Apostel erfährt die gleiche Ablehnung in den Kreisen der Gesetzestreuen wie zur Zeit Jesu, und an Spott, Verachtung und Schmach fehlt es heute wie am Anfang nicht. Was ist es schon für eine kleine Gemeinschaft? Wer predigt dort? Sind es nicht Männer aus einfachem Stand, schlicht und ohne hohe Schule? Man weiß, wo sie herkommen, und in ihrer Vergangenheit ist nichts besonders Rühmlches hervorzuheben. Diese und ähnliche Gedanken werden laut — wie einst. Sollte die seitherige Lehre durch Jahrhunderte hindurch verkündigt und geglaubt, nicht richtiger sein als das Wort dieser

Männer, welche sich als Apostel Jesu bezeichnen? Sollte es nicht besser ohne sie gehen? Stören sie nicht den religiösen „Frieden“? Ja, sie sind ärgerlich! Wenn sie sich doch wenigstens um eine Verbesserung des natürlichen Wohles bekümmern würden! Und sollte man nicht auch auf Grund der alten Tradition in den Himmel kommen können? Reichen denn Taufe und Abendmahl nicht aus zur Seligkeit? Solche und viele anderen Gedanken werden laut. Das Wort der Apostel gilt aber heute gleich dem Worte Jesu: Ich aber sage euch: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden (Markus 16, 16). Daß unter der Taufe nicht nur die Wassertaufe zu verstehen ist, geht aus der Heiligen Schrift einwandfrei hervor (Apostelgeschichte 8 und 19). Es ist vielmehr die Geistestaufe als das Bad der Wiedergeburt, die an uns gleich den ersten Christen vollzogen werden muß, um zur Gotteskindschaft zu gelangen. Der Geist des Zweifels und Unglaubens ist heute wie zur Zeit Jesu am Werk, und die Erkenntnis eines Petrus steht dazu in unseren Tagen in demselben geringen Verhältnis wie damals. Die Annahme der Boten Gottes und der Glaube an ihr Wort ist aber die Ursache unserer Gotteskindschaft. Allein die Tatsache der Wiedergeburt befähigt uns, durch die Pflege des Heiligen Geistes, in diesem empfangenen neuen Leben zu wachsen und auszureifen zur Vollkommenheit in Christo (Epheser 4, 13).

Die Vollendung der Kinder Gottes und damit der Kirche Christi steht bevor. Davon weiß die Welt nichts, und der Ungläubige redet auch nicht davon. So, wie aber die Vollendung der Erdenmission Jesu in der Auferstehung trotz des Zweifels und Unglaubens der Umwelt seine Krönung erfuhr, so wird auch die Vollendung der Kinder Gottes am Tage der Ersten Auferstehung erfolgen zu einer Zeit, da alles verloren scheint. G. K., S.

Göttlicher Aufbau

Eliphaz sprach einst zu Hiob: „Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen, so wirst du aufgebaut werden. Tue nur Unrecht ferne hinweg von deiner Hütte und wirf in den Staub dein Gold und zu den Steinen der Bäche das Ophirgold, so wird der Allmächtige dein Gold sein und wie Silber, das dir zugehäuft wird. Dann wirst du deine Lust haben an dem Allmächtigen und dein Antlitz zu Gott aufheben“ (Hiob 22, 23—26).

Eliphaz heißt: Gottes Vermögen und Stärke. Dies ist in besonderer Fülle so wohlthuend und tröstlich in Jesu Wirken und Dienen hervorgetreten; denn in ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit. Das hat auch Jeremia vorausgesehen, der sagte: „Ich will der Priester Herz voller Freude machen, und mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben“ (Jeremia 31, 14). In derselben Segensarbeit dienten die Apostel der Urzeit, und — es sei damit nur der Wahrheit die Ehre gegeben und die Tatsache betont — so offenbart der Herr auch heute durch den Stammapostel in erster Linie, und dann auch durch die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder, Gottes Vermögen und Stärke. Die vielen Tausende der Kinder Gottes wissen sich bei diesen Darbietungen so glücklich und tröstlich bedacht. Die Geschichte gibt uns viele Beweise, ebenso auch die gegenwärtige Zeit, daß die, die sich zum Herrn halten, auch wenn ihr Seelenleben noch so wüste lag, herrlich aufgebaut werden.

Wer in Gedanken und sonstigem Verhalten vom Herrn, seinem Gesandten und seinem Altar weicht, gelangt unter Geister und Kräfte, die im Seelenleben das Göttliche abbauen. Im Paradies hat der Böse die Arbeit begonnen, und er wird sie leider so weiter betreiben, bis er gebunden sein wird. Unter dem Einfluß der finsternen Kräfte kommt der Glaube zum Wanken, die Treue zerbricht, die Hoffnung schwindet, das Vertrauen wird hinfällig, die Festigkeit läßt nach, die Beständigkeit lockert sich, der geistige Tod erfüllt die Seele, die Gottentfremdung tritt ein, die Seele wird verschuldet, unrein, finster und wüste.

In Gottes Kraft rufen wir gerne und mit allem Nachdruck und Eifer durch ein lebendiges Zeugnis den Hilfsbedürftigen zu, daß sie sich zum Herrn, dem Allmächtigen, wenden, um aufgebaut zu werden. In Jesaja 45, 22 ist gesagt: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden!“ Wo des Herrn Geist und Kräfte walten, wird in den willigen und der Pflege gläubig ergebenen Seelen alles neu gemacht. Da tritt an Stelle des Zweifels der gesunde, lebendige Glaube, anstelle der Untreue die Treue, anstelle der Hoffnungslosigkeit eine lebendige Hoffnung, anstelle des Mißtrauens das Vertrauen, anstelle der Wankelmütigkeit die Festigkeit, anstelle der Unsicherheit die Beständigkeit, anstelle des Todes das ewige Leben, anstelle der Gottentfremdung die Kindschaft, die durch die Wiedergeburt zustande kommt, anstelle der Schuld, Vergebung und Freiheit, anstelle der Unreinigkeit die Reinheit, anstelle der Finsternis das Licht. Auf diese Weise wird das Innenleben im wahren Sinn des Wortes nach göttlichem Willen aufgebaut.

Dieses Aufbauen geschieht nicht nur gedanklich mit dem Verstande, sondern ist ein neues Werden im seelischen Leben. Was Gott hiermit tut, ist eine Arbeit an der Seele mit ewig bleibenden Folgen. Hierzu sprechen die Worte des Apostels: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst“ (Römer 11, 22). Wenn wir das überdenken, wie liebreich und nachsichtig der Herr die Seelen pflegt und segnet, aufrichtet und aufbaut, dann werden wir beschämt ob der wunderbaren Entwicklung, die zu einem schönen Aufbau führt.

Wir wollen doch, wenn der Herr erscheint, nicht bei denen sein, deren Kräfte geschwächt und deren Innenleben zerfallen ist, daß es in Gefahr steht, von einem kleinen Windhauch zusammenzubrechen. Der Apostel mahnte einst: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“ (1. Korinther 16, 13), ferner: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Epheser 6, 10).

Vielsagend ist die Mahnung:

„Tue nur Unrecht ferne hinweg von deiner Hütte.“

Unter dem Unrecht verstehen wir alles Abweichen von Gottes Geboten und Willen. In gröblichem Sinne finden wir das Unrecht in Betrug, Unehrlichkeit, Gewissenlosigkeit, Ungehorsam, in Haß, Neid, Zank, Zwietracht wie im Frönen der Leidenschaften. Zachäus hat einst bewiesen, daß er unrecht Gut von seinem Hause zu tun bemüht war, indem er sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“

Der Herr könnte manchmal rascher weiterführen, wenn wir das Unreine aus dem Herzen täten, um Raum fürs Bessere zu schaffen, oder

wir zögen rascher den alten Menschen aus, daß der neue angezogen werden könnte.

Weiter ist gesagt:

„Wirf in den Staub dein Gold, dann wird der Allmächtige dein Gold sein.“

Die Menschen hielten so manches für wertvoll, was sich später als unwert erwies. Wer nun sein vermeintliches Gold von sich wirft, dem wird der Allmächtige das wahre, echte Gold in des Himmels Segnungen mit einer freimachenden, aufbauenden Wahrheit schenken, und das Silber mit Gaben der Liebe wird ihm zugehäuft werden. Solche freuen sich dann am Echten, Wahren, Schönen, das ewigen Bestand hat.

Im innigen Verhältnis der Liebe haben die Seelen ihre Lust am Herrn und den unvergänglichen Gütern seiner Hand. Es ist die Lust eine Begierde des Willens und in diesem Fall ein seliges Sehnen nach dem, was himmlisch ist. Daraus erwächst auch dann das stete Sehnen der Brautseele nach dem Bräutigam und damit der Ruf: Ja, komme bald, Herr Jesu!
G. S., S.

Mitteilung des Verlags

Infolge der ständig gestiegenen Papierpreise und Löhne war es unumgänglich geworden, die Preise unserer Gesangbücher zu erhöhen. Es kosten jetzt:

Gesangbuch Nr. 1 kleine Textausgabe, Kunstlederband, Farbschnitt
DM 3.50

Gesangbuch Nr. 2 große Textausgabe, Ganzleinen, Gelbschnitt und Blauschnitt
DM 3.50

Gesangbuch Nr. 3 kleine Notenausgabe zur Zeit im Druck, voraussichtlicher Erscheinungstermin September 1951

Gesangbuch Nr. 4 kleine Textausgabe, rotbraun Saffianleder, Goldschnitt
DM 5.50

Bibeln, verschiedene Größen und Ausführungen zu den Originalpreisen der Bibelanstalt.

Lieder für gemischten Chor und Männerchor, Listen und Preise auf Anfrage.

Wächterstimmenbände 1949/50 DM 3.75

In Vorbereitung ist das *Melodienbuch*. Voraussichtlicher Erscheinungstermin Oktober 1951.

Bestellungen bei den Gemeindevorstehern oder den Verlagsbeauftragten in den Gemeinden.

Verlag Friedrich Bischoff
Frankfurt am Main
Postfach 1356



50. Jahrgang Nr. 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1951

Innere Entscheidung

Johannes 6, 67.

Je näher wir dem Abschluß des Werkes Gottes kommen, desto mehr wird jedes Gotteskind seiner persönlichen Entscheidung zugetrieben. Man wäre geneigt, die Behauptung aufzustellen, daß sich doch jeder Apostolische bereits durch seine Zugehörigkeit zum Gotteswerk entschieden habe. Gewiß hat er dadurch seine Stellung der Welt gegenüber bezogen, doch der Sohn Gottes spricht davon, daß innerhalb seiner Gemeinde am Ende zweierlei Gesinnung offenbar werden wird. Er zeigt die klugen und törichten Jungfrauen, den treuen und bösen Knecht, den Weizen und das Unkraut und sagt außerdem, daß einer angenommen und der andere verlassen wird. (Matthäus 25, 1—13; 24, 45—51; 13, 24—30; Lukas 17, 34—36). All diese Gleichnisse beziehen sich nur auf seine Gemeinde und nicht auf andere.

Die Erkenntnis dieser Tatsache berechtigt also doch die Frage: „Wie hast du dich innerlich entschieden?“ Der Prüfstein hierzu ist allein das Wort des Herrn, das in reinsten Form und strenger Klarheit durch den Stammapostel geoffenbart wird. Dieses Wort wird jenen, die sich danach einstellen, zu einer Quelle immer neuer Freuden und Seligkeit.

Im Paradies entschied über Leben oder Tod die Einstellung der Menschen dem Wort des Schöpfers gegenüber. Die Zeitgenossen Jesu mußten sich seinem Wort gegenüber entscheiden. Simeon, der mit Sehnsucht auf die Erscheinung des Erlösers wartete, prophezeite von Jesus: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Und Jesus selbst sagte

von sich unzweideutig: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Solange der Herr von seinen Nachfolgern nichts außergewöhnliches verlangte, haben sie sein Wort gern gehört und sind auch mit ihm gegangen. Als er aber dort Glauben forderte, wo sie sein Wort nicht mehr verstanden, kam die Entscheidung für alle. Der Herr erklärte seiner Umgebung: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Diese Worte konnten nur wenige gläubig erfassen, und von den zweiundachtzig, die damals um ihn waren, gingen siebenzig hinfort nicht mehr mit ihm. Die Entscheidung war um dieses Wortes willen gefallen. Selbst die übriggebliebenen Zwölfe konnten den Sinn dieser Worte noch nicht begreifen, aber sie entschieden sich trotzdem für ihn, weil sie, wie Petrus bekannte, niemand anders als ihn allein wußten, der Worte des ewigen Lebens habe. Dieses, dem Verstand ungreifliche Wort des Herrn war also die Ursache der Entscheidung im engsten Kreis.

Wir stehen nun heute nicht mehr am Anfang des Erlösungswerkes Christi, sondern an dessen Ende. Wir sind bereits seiner Vollendung nahegekommen. Auch in der Gegenwart steht der Mann Gottes mit den Darbietungen des Heiligen Geistes vor Herzen, die durch Unverständnis, Zweifel und Kleinglauben verschlossen sind. Aber da seine Worte aus dem Geist des Herrn geboren sind, können sie auch nur von wahrhaft Geistgesalbten und nur tiefgläubigen Seelen erfaßt werden. Der Stammapostel und alle mit ihm verbundenen Apostel und treuen Gottesknechte rufen uns zu: „Wachet! Der Herr kommt!“ Diese Botschaft sowohl, wie ihre Ursache und Wirkung, wird nicht von allen verstanden. Wie eine weithin sichtbare Leuchte trägt der Gesalbte des Herrn diese Kunde in alle Lande, und die Klugen sammeln alle damit verbundenen Offenbarungen des Heiligen Geistes zu einem Vorrat, der sie als die bereitgewordene Braut beim Erscheinen des Herrn vollgültig ausweist. Sie sind dabei trotz der Bedrängnis der Geister und den Plagen des Erdenkampfes voll seliger Hoffnung, denn es ist ja der Geist des Herrn, der diesen ihren Glauben erweckte und sie dadurch zur Vollendung führt. Sie haben sich für den Herrn und seinen Gesalbten entschieden. Sie glauben seinen Worten bedingungslos und werden darum auch nach seiner Verheißung ewig leben und bei ihm sein. Andere aus derselben Gemeinschaft, stehen abseits und sagen wie die Siebzig zur Zeit Jesu: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60). Sie plagen sich mit den verstandesmäßigen Ueberlegungen: Wie kann nur der Stammapostel so bestimmt äußern, daß er das Kommen des Herrn täglich erwartet? Es ist doch sicher erst noch dies und das zu erwarten! Wie kann er nur glauben, daß das von ihm diesbezüglich Verkündigte zu seiner Lebzeit eintritt? So und ähnlich sind die Zweifel der Törichten, die diese Armen gar nicht zum Sammeln des unwiederbringlich verlorengelassenen Geistesgutes, des Oeles, kommen lassen.

Der eine sammelt, der andere steht vor lauter Bedenken und Ueberlegungen am Ende mit leeren Händen da. Während einer schöpft, verliert sich der andere in Betrachtungen über die Herkunft des Wassers und sein Durst bleibt ungestillt. Jener läßt sich retten, indem er die gebotene Hand ergreift, doch der andere muß umkommen, weil ihm die Person des Retters nicht zusagt. „Einer wird angenommen, und der andere wird verlassen

werden!“ (Matthäus 24, 40). Das wird die Wirkung unserer Entscheidung sein, die gegenwärtig in uns allen ausreift. Ihr kann sich niemand entziehen, denn es kann keiner für den anderen entscheiden, und es kann auch keiner dem anderen die Schuld zuschieben. Wir haben durch Wort und Schrift alle die Gesinnung des Stammapostels und damit des Herrn Sinn und Willen wahrgenommen. Ob wir wollen oder nicht, alle, die sich apostolisch nennen, müssen ihre Stellung demgegenüber beziehen. Es ist außer allem Zweifel, daß ein Teil der Hörenden und Lesenden *nicht glaubt*, und daß der andere Teil *glaubt und hofft!*

Der Herr aber sagt dazu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Markus 16, 16). Die Entscheidung ist unsere Sache, die Gabe des ewigen Lebens aber ist des Herrn Sache!

G. R.

Vorbestimmung und freier Wille

Vor einiger Zeit wurde die Frage aufgeworfen, was im menschlichen Leben vorausbestimmt und was dem freien Willen des Menschen überlassen sei. Hierbei muß unterschieden werden zwischen der Vorausbestimmung, die aus einem direkten göttlichen Vornehmen hervorgeht, Jeremia 1, 5 und der Vorausbestimmung, die sich aus dem gesetzmäßigen Ablauf der Dinge herleitet. Da die Gesetze, denen alle Dinge unterordnet sind, aus der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit hervorgehen, erkennen wir auch in den gesetzmäßigen Zusammenhängen und Auswirkungen eine göttliche Vorbestimmung. Doch hat der Mensch dabei die freie Wahl, sich für eine Entwicklung zum Guten oder zum Unguten zu entscheiden.

Die Erschaffung des Menschen und seine Bestimmung ging aus direktem göttlichen Rat und Willen hervor. Der Sündenfall war eine Auswirkung der durch den Menschen selbst getroffenen freien Entscheidung. Ueber die damit verbundenen gesetzmäßigen Folgen war er von Gott nicht im Unklaren gelassen worden (1. Mose 2, 17).

Die Sendung des Sohnes Gottes geschah nach göttlicher Vorbestimmung (1. Mose 3, 15; Johannes 3, 16). Die Erdenlaufbahn des Sohnes Gottes ist bis in die kleinste Einzelheit nach der göttlichen Vorausbestimmung verlaufen, so daß Paulus schreiben konnte: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm“ (2. Korinther 1, 20). Dies war die Auswirkung dessen, daß sich Jesus freiwillig in vollkommenem Gehorsam gegenüber den Geboten und Gesetzen Gottes und dem Auftrag seines himmlischen Vaters einstellte (Matthäus 26, 39; Johannes 5, 30; Philipper 2, 8).

Die Durchführung des Erlösungsplanes Gottes geschieht in allen Teilen und zu allen Zeiten ganz nach göttlicher Vorbestimmung (Matthäus 5, 18). Wie sich die Menschen in den jeweiligen Zeitabschnitten zu dem göttlichen Vornehmen einstellen, ist ihrer eigenen Entscheidung anheimgestellt. Doch sind die gesetzmäßig vorbestimmten Auswirkungen ihres Tuns für sie unabwendbar.

In der Erwählung der Menschen, die Gott jeweils zur Durchführung seines Liebes- und Heilsplanes benötigt, sehen wir ausschließlich ein Walten der göttlichen Vorbestimmung (Psalm 65, 5; Johannes 6, 44. 65; Römer 8, 29). Doch steht es dem Menschen frei, ob er diese Gnadenwahl annehmen will oder nicht. Hat der Mensch die göttlichen Heilsdarbietungen

Das feste Haus

Matthäus 7, 24—27.

ergriffen, dann liegt es bei ihm, ob er dem Herrn in seiner Sendung treu sein will bis zum Tod oder ob er wieder untreu wird. Hat ein Mensch göttliche Segnungen und Pfunde empfangen, dann steht es bei ihm, wie er sie verwaltet. Die folgenden Schriftworte sprechen hier zur Sache. „Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte und tat ihnen seine Güter aus; und einem gab er fünf Zentner, dem andern zwei, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog bald hinweg. Da ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann andere fünf Zentner. Desgleichen, der zwei Zentner empfangen hatte, gewann auch zwei andere. Der aber einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte andere fünf Zentner dar und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner ausgetan, siehe da, ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner ausgetan; siehe da, ich habe mit ihnen zwei andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist: du schneidest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesät habe, und sammle, da ich nicht gestreut habe? so solltest du mein Geld zu den Wechslern getan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Zinsen. Darum nehmt von ihm den Zentner und gebt es dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen“ (Matthäus 25, 14—30). „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6, 7—10). Säen kann der Mensch, was er will, doch die Ernte ist durch die Aussaat gesetzmäßig vorbestimmt. In wieweit durch das Verhalten der Väter selbst die Geschicke der Kinder richtunggebend im voraus bestimmt werden, lesen wir auch in 2. Mose 20, 5—6.

Durch die in allen Dingen waltende Gesetzesmäßigkeit unterliegt auch das Geborenwerden und Sterben, ja der ganze Lebensweg jedes einzelnen Menschen einer göttlichen Vorbestimmung, die aber durch eine entsprechende Einstellung zu dem Willen und Walten Gottes in gutem oder ungutem Sinne gewandelt werden kann. In weiser Erkenntnis schrieb der Psalmist: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber“ (Psalm 119, 72).

Jesus hat nicht nur für die Einheit seiner Apostel gebetet, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an ihn glauben werden (Johannes 17, 20—21). Er wußte, daß sein Werk, wenn es Bestand haben sollte, auf einer festen Grundlage gebaut sein mußte. Ein jeder ist selbst der Baumeister seines Hauses. Man kann sich ein Haus bauen, das voller Segen und Frieden ist, aber auch ein solches, das das Gegenteil birgt. Das angeführte Schriftwort spricht von zwei Häusern, von denen das eine auf einen Felsen, das andere auf Sand gebaut war. Jesus gab eine sehr klare Beschreibung des Hauses, das auf Fels erbaut ist (Matthäus 16, 18). Der Apostel Paulus sagte, daß solche, die diesen Glauben angenommen haben und darin folgen, auf den Grund der Apostel erbaut seien, da Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 20—22). Wer auf seine eigenen Meinungen oder die Versprechungen anderer baut, hat auf Sand gebaut.

Die Apostolische Kirche ist durch viele schwere und sorgenvolle Zeiten hindurchgegangen. Es ist daher klar, warum Jesus solchen Wert auf die Einheit der Apostel gelegt hat. Der Stammapostel ist das Sinnbild der Einheit, in ihm sind die Apostel zu einem einheitlichen Gebilde vereinigt. Töricht handelt der Mensch, der diese Einheit verläßt, denn „einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11). Die auf dieser Grundlage bauen, und den Geboten, die ihnen durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel gegeben werden folgen und ihr Leben danach einstellen, haben ihr Glaubensgebäude auf einen Felsen gebaut.

Petrus bezeichnet die Apostolischen seiner Zeit als lebendige Steine in Gottes Tempel. Sie sind mit dem Mörtel (Geist) der Liebe innig und fest miteinander verbunden. Der Apostel Paulus sagte: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“ (1. Korinther 13, 1—3).

In 1. Korinther 3, 10—17 ist gesagt, daß jeder bauen soll auf der Grundlage, die im Apostelamt gelegt ist, daß aber auch die Zeit kommen wird, zu der jedes Menschen Werk geprüft wird. Dann wird es sich zeigen, welches Material zum Bau verwendet wurde. Es wird sich auch erweisen, wer in der Einheit auf das Wort des Stammapostels gebaut hat oder auf den Sand eigener Meinungen oder wertloser Versprechungen. Einige hatten auf einer festen Grundlage begonnen, im Laufe der Zeit aber die göttlichen Segnungen gegen irdische Freuden vertauscht. In der vergangenen Zeit haben wir oft erlebt, daß Menschen ihre natürliche Heimstätte plötzlich verloren haben. Es ist wohl unmöglich, die Gefühle solcher Menschen zu beschreiben. Wie viel schlimmer muß es sich auswirken, wenn Seelen bei ihrem Eintritt in die jenseitige Welt erkennen müssen, daß sie statt der ewigen Heimstätte, die sie erwartet haben, mit einer Behausung vorlieb nehmen müssen, die nicht ihren Wünschen und Hoffnungen entspricht. Laßt uns deshalb tun, was zu unserem Frieden dient, um unser Haus vor Verwüstung zu bewahren.

Heillame Erkenntnis

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Gemeinde zu Korinth: „Zieh nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“ (2. Korinther 6, 14—16). Damit zog er die Grenzen zwischen innerhalb und außerhalb. Es gibt heute viele Gemeinschaften, die ihre Anhänger für die jenseitige Welt zuzubereiten suchen. Sie sehen dabei ihre Hauptaufgabe darin, daß die von ihnen aufgestellten Gesetze beachtet werden. Es wird geboten, an gewissen Tagen zu fasten oder dies und jenes nicht zu essen, sich nach gewissen Vorschriften zu kleiden, gute Werke zu tun und einen einwandfreien Lebenswandel nach außen hin zu führen. Jede Abweichung von den gegebenen Vorschriften wird als Sünde betrachtet. Sehr oft werden hierdurch Menschen erzogen, die in einem heuchlerischen Wesen offenbar werden. Wie einst die Pharisäer wird auf die Einhaltung der äußeren Formen geachtet, während das Innenleben davon unberührt in seinem alten Wesen verharrt.

Das Leben aus Christo offenbart sich anders. Die sich in ihm bewegen, leben nicht ohne Gesetz und Ordnung. Sie sollen sich im Gegenteil durch einen besonders gottwohlgefälligen Wandel auszeichnen und nehmen die Kraft dazu aus dem empfangenen Heiligen Geist, der ein unwandelbares Teil der dreieinigen Gottheit ist. Wir wissen, daß wir unvollkommene Menschen sind, die der Gnade bedürfen. Dazu hat Jesus das Opfer am Stamm des Kreuzes gebracht.

Der Gärtner kann auch nicht verhindern, daß Unkraut in seinem Garten wächst. Er wird aber nicht so töricht sein, es zu pflügen, sondern alles daransetzen es in seiner Entwicklung zu behindern. Dabei wird er die Erfahrung machen, daß es verschiedene Unkrautarten gibt. Bei manchen Pflanzen genügt ein einfaches Ausreißen; sie wachsen nicht mehr an derselben Stelle, wenn nicht ein neuer Same dorthin gelangt. Es gibt aber auch Unkraut, das seine Wurzeln tief in das Erdreich versenkt und weit verzweigt hat. Hier genügt nicht das oberflächliche Entfernen, sondern es muß mit der Wurzel ausgerissen werden, wenn die Arbeit von Erfolg begleitet sein soll.

Verhält es sich nicht auch bei uns so? Mancher von uns ist einmal in Sünde gefallen, hat es bereut und konnte freigemacht werden; das Ungute ist dann nie wieder in Erscheinung getreten, denn er hat wirklich Buße getan und das Unkraut mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Es gibt andere, die in jahrelangem Kampf in den Herzenstiefen nachgegraben haben, um alle Wurzeln zu entfernen. Wenn dann doch in irgend einem Winkel ein Stück zurückgehalten und aufbewahrt wird, so wird sich das Ungute immer wieder zeigen. Eine solche Seele nähert sich bedenklich der Erfüllung des Wortes: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein“ (Offenbarung 22, 11). Dies geschieht nicht, weil Gott ihn dazu verurteilt hat, sondern weil er sich selbst so verstrickt hat, daß ihm nicht mehr zu helfen ist.

Der syrische Feldhauptmann Naemann war in dem Glauben befangen, daß Elisa, der Prophet des Herrn, alle seine Gebrechen besehen und berühren müsse, um ihn von seinem Leiden zu heilen. Als Elisa statt dessen einen Boten sandte und ihm sagen ließ: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden“, erzürnte er und zog weg. Naemann war ein angesehener und wohlhabender Bürger seines Landes und hatte viele Geschenke für den bereitgestellt, der ihn heilen würde. Entsprechend der Kostbarkeit dieser Geschenke fühlte er sich nicht genügend beachtet und hielt auch bei der Schwere seines Leidens die empfohlenen Mittel nicht für geeignet. Er fühlte sich daher schlecht beraten und pries die Wasser seiner Heimat. Erst als ihm einer der Seinen sagte: „Wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißt, solltest du es nicht tun? Wie viel mehr, so er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein?“, besann er sich und befolgte den Rat Elisa's. Es heißt dann weiter, daß sein Fleisch ihm wieder erstattet wurde, wie das eines jungen Knaben; also ein Beweis, daß der Aussatz schon so weit vorgeschritten war, daß Teile seines Körpers verloren gegangen waren (2. Könige 5).

Aehnlich finden wir es auch heute. Wenn gegenwärtig verlangt würde, daß dieser oder jener seinen Aussatz — die Menge seiner Sünden — offenbaren sollte, so würde mancher dieser Aufforderung nachkommen und zeigen, welche Verheerungen an seinem Seelenleben eingetreten sind. Wenn die Vergebung dieser Sünden dann von irgendwelchen Kasteiungen abhängig gemacht würde, so wäre auch mancher bereit das zu tun. Der liebe Gott kann darauf verzichten. Er verzichtet aber nicht auf eine wahre Reue und Buße, in der ihm das Herz entgegengebracht wird, auf daß in ernster und ehrlicher Selbstbesinnung ein Wandel geschaffen werde.

Es ist wohl anzunehmen, daß der Hauptmann Naemann in den weiteren Tagen seines Lebens keine Gemeinschaft mit anderen Aussätzigen mehr gesucht hat, sondern den Trägern dieses Leidens weit aus dem Wege gegangen ist. So kann auch solchen, denen der Herr Gnade und Vergebung gewährt, nur geraten werden, Trägern solcher Seelenkrankheiten aus dem Wege zu gehen. Dementsprechend gab der Apostel Paulus die Ermahnung: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen“ (2. Korinther 6, 17). Dies ist die Bedingung, die uns gestellt wird. Unsere guten Taten erschließen uns zwar nicht das Himmelreich, aber böse Taten zeugen davon, daß wir des Himmelreiches nicht würdig sind. Wir dünken uns nicht mehr und besser als andere, doch suchen wir uns als Träger des Geistes Christi zu beweisen, indem wir unseren Wandel nach Gottes Geboten einstellen.

Das Wort Jesu: „Ein neu Gebot gebe ich euch“ (Johannes 13, 34) ist von manchem falsch verstanden worden, nämlich dahingehend, daß die von Gott durch Moses gegebenen Gesetze nun nicht mehr einzuhalten seien und uns durch das Wort: „Christus ist des Gesetzes Ende“ (Römer 10, 4) freigestellt sei, zu handeln, wie wir wollten. Christus hat das Gesetz nicht aufgehoben, sondern für uns, die wir es trotz größter Mühe nicht halten konnten, erfüllt.

Wer das Gesetz übertritt, ist des Gesetzes schuldig und hat den Tod verdient. — Christus gab uns dafür das Gesetz, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Wer dies aufrichtig zu tun bemüht ist, wird finden, daß dieses Gesetz viel weitgehender ist und von uns viel mehr verlangt, als es die zehn Gebote je vermocht haben. Es wird nicht weniger

von uns verlangt, sondern mehr, denn wir sollen nicht nur des natürlichen Segens teilhaftig werden, der an die Erfüllung des Gesetzes Mose gebunden war, sondern durch die Treue dem Gesetz Christi gegenüber, die Krone des ewigen Lebens empfangen.

Es ist dies ein ernstes Wort, aber es ist notwendig, um zu helfen und das rechte Licht dorthin zu werfen, wo im Verborgenen großer Schaden entstanden ist. Der Arzt, dem die Aufgabe geworden ist, ein verborgenes Leiden zu behandeln, muß dazu mancherlei Untersuchungen anstellen, um die Ursache des Uebels zu entdecken. Wenn er sich über Sitz und Umfang des Krankheitsherdes klar geworden ist, muß er geeignete Mittel anwenden, um das Leiden wirksam bekämpfen zu können. Dabei ist es oft nötig, zu schneiden und bösartiges zu entfernen. Das geschieht nicht, um dem Kranken wehe zu tun, sondern um zu helfen. Es gibt auch Krankheiten, die durch heilende Wasser beseitigt werden können, ohne daß man zur Operation greifen muß. So ist auch den Gesandten des Herrn die Aufgabe gestellt; bestehende Krankheitsherde am Gemeinschaftsleib festzustellen und die Ströme der Heilung dorthin zu leiten, wo es nötig ist. Dazu ist es erforderlich, dem Herrn offene Herzen entgegenzubringen und die angebotene Gnade im Glauben zu ergreifen, so daß von uns nicht gesagt werden muß, wie einst Paulus den Korinthern schrieb: „Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen“ (2. Korinther 6, 12).

Bekanntmachung!

Der Kalender „Unsere Familie“ für das Jahr 1952 wird seit Wochen vorbereitet. Er wird auch dieses Mal reichhaltig und interessant werden, und wir haben gutes Material in Wort und Bild zusammentragen können, um unseren Geschwistern in diesem Jahrbuch einen wertvollen Schatz zu geben. In seinem äußeren Umfang wird er dem Kalender 1951 gleichen und auch wie dieser über 200 Seiten enthalten.

Um allen Geschwistern den Bezug möglich zu machen, kann der Kalender, dessen Kaufpreis in diesem Jahr DM 2.10 beträgt, in drei Raten von je 70 Pf. in den Monaten August, September und Oktober bezahlt werden. Die Bestellzeit für den Kalender ist nicht begrenzt, doch raten wir, sich für den Bezug rechtzeitig zu entschließen, damit wir die Auflage danach bemessen können.

Wir sind davon überzeugt, daß der Kalender auch dieses Mal viel Freude bringen wird und grüßen unsere Geschwister herzlich

Verlag Friedrich Bischoff



50. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1951

Das Examen Petri

Mitten in ihrer emsigen Tagesarbeit hörten die beiden Fischer Simon und Andreas den Zuruf: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen“. Im Aufblicken sahen sie einen Mann am Ufer stehen, dessen Nähe in ihnen ein nie gekanntes Gefühl erweckte. In seinem Blick lag eine solche Fülle von Reinheit und Majestät, daß die Herzen der beiden Brüder in einem Augenblick erobert waren. Ohne zu zögern verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Ob sie den tieferen Sinn des Wortes „Menschenfischer“ verstanden hatten, ist fraglich. Aber ihr innerstes Gefühl zwang sie zu diesem Entschluß, der ihr ferneres Leben in ganz andere Bahnen lenken sollte.

Liegt nicht gerade darin das Wunderbare und für uns Ermutigende, daß der göttliche Meister aus den einfachsten Menschen mit den verschiedensten Charakteren Seelengrößen und leuchtende Vorbilder formte. Freudig folgte Simon nach, und diese Nachfolge formte ihn zum späteren Felsen, machte ihn zum Petrus.

Als der Herr von den Toten auferstanden war, erschien er seinen Aposteln am Meer bei Tiberias. Nach dem Mahl richtete er das Wort an Simon und frug ihn in Gegenwart der anderen Apostel: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Eine feste Gewißheit liegt in seiner ruhigen Antwort: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe“. Bei der wiederholten Frage des Meisters blieb seine Antwort wieder ruhig und fest. Und nun frug ihn der Herr zum dritten Mal: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Was mag da in Simon vorgegangen sein? Tief bewegt ant-

wortete er auf die dritte Frage: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe“ (Johannes 21, 15—17). Und der Herr, der alle Dinge wußte, der das Innerste dieses Jüngers kannte, sah, daß Simon ein „Felsen im Meer“, im Meer der Geister geworden war. Es war dies die Geburtsstunde des Felsen Petrus. Der Herr wußte, daß er seine Schafe getreulich weiden würde, denn Petrus hatte erkannt, daß er ohne den Herrn ein Nichts, ein Mann auf verlorenem Posten sei, und daß in ihm nur das eine Bestreben war, des Herrn Willen zu tun! Und Petrus hielt, was er in jener furchtbaren Nacht (Lukas 22, 33) dem Herrn versprochen hatte. Als er mit Johannes um Christi willen ins Gefängnis geworfen wurde, bekennt am nächsten Morgen der „Felsen“ in der Kraft des Heiligen Geistes vor der Versammlung der obersten jüdischen Gerichtsbehörde seinen geliebten Herrn: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 11. 12). Derselbe Vorgang wiederholt sich bald darauf noch einmal. Das große Wachstum der Gemeinde und der Apostel Zeichen und Wunder, besonders die wunderbare Heilkraft des Schattens des Petrus (Apostelgeschichte 5, 15—42) führen sie wiederum ins Gefängnis und anschließend vor den Hohen Rat. Auch jetzt bekannte Petrus wieder: „Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind Zeugen über diese Worte und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen“. Aber „fröhlich gingen sie von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo“ (Apostelgeschichte 5, 41. 42).

In der ersten Zeit unseres Apostolischseins brannte das Feuer der Begeisterung lichterloh auch in uns. Und dann kam die Trübsalshutze. Es ging nicht so zu im Werke Gottes, wie wir es uns anfangs dachten. Auch falsche Lehren und Gedankengänge traten hindernd auf und dämmten das Feuer ein. Innerliche Kämpfe wechselten mit Ungerechtigkeiten der Umgebung ab, so daß man manchmal im Glauben schwach wurde. Wer hat den Augenblick noch nicht erlebt, wo er glaubensmüde und hoffnungslos sich fragte: „Sollte dies alles wirklich Gottes Werk und Wille sein? — Aber was hielt uns trotzdem fest? War und ist es nicht der Liebesblick des Herrn im Stammapostel und die in unserem Innern verankerte Liebe zum ewigen Vater? Diese Bindemittel sind stärker als alle Anfechtung und verhindern eine Trennung vom Werke Gottes. Sie zwingen uns auch das Schwerste hinzunehmen, und dadurch erwächst sicher und bestimmt in uns ein unerschütterlicher Glauben. Lassen wir uns nicht durch falsche Gedanken beirren und müde machen. Das einmal vor dem Apostel des Herrn bekannte Wort muß eingehalten werden. Wir haben mit diesem Jawort sämtliche Brücken hinter uns abgebrochen, und es gibt kein zurück mehr für uns. Das Gleichnis von den Zentnern und den treuen und untreuen Knechten zeigt es in aller Deutlichkeit (Matthäus 24, 45—51; 25, 14—30). Ebenso das Mahnwort an Laodizea: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16). Der da kalt ist, hat sich nicht zum Werk Gottes bekannt und somit kein Feuer

des Heiligen Geistes erhalten. Man kann für etwas, was man nicht hat, nicht verantwortlich gemacht werden. Der Laue aber erhielt dieses Feuer, und da er ihm kaum Nahrung zuführt, ist es fast am verglimmen. Er erglüht nicht wie ein Petrus für die Sache unseres Meisters. Sein Hauptziel steht im Trachten nach Ehre, Ansehen und irdischen Dingen. Er glaubt wohl an die Echtheit des heutigen Apostelamtes, aber er denkt in seinem Herzen: Der Herr kommt noch lange nicht! Darum lasset uns freuen und fröhlich sein. Der ungetreue Knecht beachtet das Wort aus der gegenwärtigen Führung weniger und läßt die empfangenen Gaben des Heiligen Geistes im Gehorsam des Glaubens sich nicht in ihm entwickeln. Er versinkt in gleichgültige Selbstgefälligkeit und dadurch verliert er allen Sinn für das Hohe und Göttliche. Er strebt nicht mehr nach dem Ziel der endgültigen Vereinigung mit dem Bräutigam, weil er an sein Kommen nicht mehr ernstlich glaubt. Und was wird der Herr dazu sagen? „Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen“ (Matthäus 25, 30). Lassen wir uns warnen durch den heutigen Petrus, durch unseren Stammapostel. Damals sah der Herr die große Gefahr, in der seine Jünger schwebten, indem er sagte: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31—32). Er gebot Petrus, daß er seine Mitbrüder stärke. Heute gebietet der Herr unserem Stammapostel uns zu sagen: „Wachet und seid allezeit bereit, der Herr kommt!“ Den Geist des felsenfesten Glaubens mußte Petrus als erster Stammapostel besitzen, um bis zum Ende ausharren zu können, getreu dem Wort des Herrn: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“. Dasselbe tut auch heute unser Stammapostel, als Felsen der Endzeit, durch den der Herr sein Werk vollendet. Wer nicht den Geist des Stammapostels, den „Felsengeist“, besitzt, wird nicht bleiben können und im Geistermeer untergehen. Trennung vom Stammapostel ist Tod, Bleiben beim Stammapostel ist die Errettung.

Wir sehen heute in aller Deutlichkeit, wie auch die Unreinen sich sammeln, ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen des Kommens Christi. Dort gehört kein Gotteskind hin, denn dort wird die Liebe zum Hause Gottes erkaltet. Wir aber harren aus bis ans Ende, denn das ist allein maßgebend für unsere spätere Bestimmung (Matthäus 24, 12. 13). Es genügt nicht, daß wir wie der Laue den Kampf des Glaubens begonnen und eine kurze Zeit fortgesetzt haben, nein, wir führen ihn zu Ende. Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn bis zum Sieg. Tat dies nicht Petrus auch, und er siegte! Wir kämpfen weiter bis zum Ende, trotz Glaubensstürmen und Anfechtungen, trotz Not und Verfolgung, trotz Abfall und Verführung. Wollen wir als die letzten Christen hinter den ersten Christen zurückstehen? Nein, wir wollen und können niemals mehr zurück! Wer kämpft, vor dem Sieg aber nachgibt, erhält die Krone nicht, und somit wäre alles Anfangen und Fortsetzen des Kampfes nutzlos. Endlich wird auch der letzte Tag dieses Kampfes kommen, und wie schnell wird dann alles Leid, alle Schmach und alle Tränen vergessen sein. Wir wollen einen Leib erhalten, der keine Wohnung mehr sein wird von Krankheit, Sorgen und Weh. Das ist die Belohnung der Treuen. Darum verlassen wir alle Verstandesgründe, damit wir auf den Petrus, den Felsen im aufgewühlten Weltenmeer, gegründet sind und uns somit ein sicheres Erreichen des herrlichen Zieles gewährleistet ist.

G. S., E.

Kluft und Brücke

Der Sohn Gottes sagte im Hinblick auf unsere Zeit: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Es hat wahrlich an Seligkeiten, die wir unter der Bedienung des gesandten Geistes der Wahrheit erleben durften, nicht gefehlt. Wir sehen das Erleben in enger Beziehung zu dem Bild von „Kluft und Brücke“. Diese beiden Worte leiten zu der Frage hin: „Was war zuerst vorhanden, die Kluft oder die Brücke?“

Am Ausgangspunkt der Schöpfung war weder Kluft noch Brücke vorhanden; denn zwischen den ersten Menschen und Gott lag nichts Trennendes. Erst die Sünde hat hier zwischen beiden eine gewältige Kluft aufgetan, ja, selbst zwischen der Kreatur und dem Schöpfer. Beide, Mensch und Kreatur, waren geheiligt durch das Sündlose. Dies erfährt seine Bestätigung durch Gottes eigenes Urteil über das, was er gemacht hatte: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Als Folge der Trennung von Gott traten an den Menschen Dinge heran, die ihm bis dahin unbekannt waren. Wie mag seine Seele die Härte und Schwere des Unglücks gespürt haben, als er die Worte hören mußte: „Ich will Feindschaft setzen...“ (1. Mose 3, 15). Nicht minder hart fiel auf die Kreatur das an Adam gerichtete Wort: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen...“ (1. Mose 3, 17). So sichtbar sich nun diese Kluft auftat, die den Menschen von Gott trennte, und so sehr sie durch die zunehmende Sünde vertieft wurde, so geheimnisvoll und unsichtbar setzte der Herr doch schon die Pfeiler für eine Brücke, welche über die maßlosen Weiten und Tiefen der Kluft gelegt werden sollte. Jede göttliche Verheißung, hinweisend auf den Erlöser, war ein starker Pfeiler für die Brücke, der durch keine Macht zu beseitigen war, denn Gott hält, was er verspricht. Wie eine Brücke vom Anfang bis zum Ende ein Ganzes ist, so gab der Sohn Gottes hierzu die Erklärung: „Ich bin das A und das O!“ Durch die Menschwerdung Jesu wurde nach göttlichem Plan und Willen die Brücke gebaut, welche die Verbindung zwischen Gott und den Menschen wieder herstellte. Die Geburt des Herrn allein genügte nicht. Erst die Erfüllung des göttlichen Auftrags durch den Sohn, mit seinem Tod das Lösegeld zu schaffen für alle Menschen, brachte uns die Möglichkeit, wieder zu Gott zurückkehren zu können. Das Verdienst Christi, uns erkaufte zu haben, wäre vergeblich, wenn es nicht von uns ergriffen würde. Unverständlich würde uns das Verhalten von Menschen erscheinen, die vorgeben, eine Kluft überwinden zu wollen, aber die vorhandene Brücke ablehnen und vor der Kluft stehen bleiben. So machen es aber alle diejenigen, die glauben, über die von Gott zur Zeit gegebene Brücke zu ihm nicht zurückkehren zu müssen. Diese Brücke wird heute durch das Gnaden- und Apostelamt verkörpert, wie wir es in einem unserer Lieder gläubig singen:

„O sieh, sein teures Blut, es fließt für dich,
Sieh deinen treusten Freund, der starb für dich!
Zu Jesu Füßen nur find'st du die eine Ruh',
den einen Gnadenquell. Eile ihm zu!
Nur eine Brücke führt zum lieben Gott.
Und nur ein Gnadenamt: Apostelamt!“

Aus den sieben Sendschreiben der Offenbarung geht hervor, daß der Herr für alle Zeiten Brücken geschlagen hat, so auch für unsere Zeit. Die Menschen wissen jedoch meistens gar nicht, daß noch eine offene Kluft

zwischen ihnen und Gott besteht. Mag sie hier auf Erden nicht erkannt werden; in der Ewigkeit läßt sich ihr Vorhandensein nicht mehr übersehen. Jesus selbst spricht davon in dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lukas 16, 26). Für uns hat sich diese Kluft geschlossen, denn wir kennen das Wort und haben es beachtet: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“. Jesus, der Gottessohn, der nun zur Rechten des Vaters sitzt, hat es gesagt und für uns die Brücke vollendet, in der von ihm verordneten Wiedergeburt aus Wasser und Geist. In gleichem Maße wie die übrige gläubige Welt die Brücke ablehnt und dennoch glaubt, mit Jesus Verbindung zu haben, erkennen wir die Notwendigkeit der Brücke an und erleben dadurch die segensreichste Gemeinschaft mit dem Sohne. Ueber die Brücke im Apostelamt sind wir zuerst zum Sohn gekommen. Brückengleich sind auch folgende Tatsachen: Engel verkündeten der gefallenen Menschheit, daß ihr der Heiland und Erlöser geboren sei. Jesus betete: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“. Er wurde als Lamm für alle Wiedergeborenen, die seine Verdienste ergriffen, die Brücke.

Zwischen dem Bräutigam und der Braut muß eine Brücke vorhanden sein, mittels der, wenn er erscheinen wird, die Begegnung stattfinden kann. Als Brücke gilt hier einzig und allein das, was der Herr angeordnet und für seine Brautgemeinde grundlegend bestimmt hat. Es kann trotzdem bei den Kindern Gottes gegenwärtig eine Kluft in Erscheinung treten und zwar dann, wenn im Herzen gedacht wird: Mein Herr kommt noch lange nicht!

Natürlicher Weise wurden in zurückliegender Zeit manche Brücken gesprengt. Es genügte schon, daß nur ein Teil fehlte, um die gesamte Brücke unbenutzbar zu machen. Wir sehen gegenwärtig noch genug solcher Brücken, die Zeugen für das Obengesagte sind. So kann auch ein fremder Geist bei den Kindern Gottes eine Störung und Unterbrechung der Verbindung mit dem Bräutigam anstreben, indem er dazu verleitet, die nahe Wiederkunft des Herrn gedanklich in die fernere Zukunft zu verlegen. Wie, laut dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus, die Kluft erst nach dem Tode sichtbar wurde, so wird an all denen, die dem erwähnten fremden Geist Gehör schenken, beim Erscheinen des Herrn zu sehen sein, daß wohl Anfang und Ende der Brücke vorhanden waren, ein Teil der Brücke jedoch durch die verderbliche Arbeit dieser Geister, zerstört wurde.

Hier spricht das Gleichnis von den törichten Jungfrauen zur Sache, die durch das ihnen fehlende Oel, die Verbindung mit dem Bräutigam verloren hatten. Als sie ihren Mangel feststellten, sprachen sie zu den klugen: „Gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen“. Sie wurden sich dessen jedoch erst beim Erscheinen des Bräutigams, und damit zu spät, bewußt. Es war in diesem Augenblick nicht mehr möglich, das fehlende Stück der Brücke zu ersetzen, um Hand in Hand mit dem Bräutigam in den Hochzeitssaal einziehen zu können.

Prüfen wir uns allen Ernstes, ob unsere Brücke, entsprechend der Einstellung der Brautseelen, lückenlos geschlossen ist. Wie Mose einst seinen Stab über das Rote Meer ausreckte, damit das alte Bundesvolk trockenen Fußes hindurchschreiten konnte, so dient uns gegenwärtig der Stammapostel, durch dessen sichere Führung wir unserem Bräutigam entgegen-eilen dürfen. Und wenn alle rufen: „Komm, Herr Jesu!“, so sagte kürzlich unser Stammapostel, „dann wird der Herr nicht verziehen und bald erscheinen.“

W. S., R.

Göttliche Gnade

Pfalm 106, 4.

„Herr, gedenke mein nach der Gnade, die du deinem Volk verheißt hast“, war die Bitte des Psalmisten an seinen Gott. Sorgenvoll mag er dabei auf den Niedergang des Volkes Israel gesehen haben, das in dieser Zeit in zwiefacher Hinsicht sündigte. Den Herrn, als die lebendige Quelle, hatten sie verlassen und machten sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig waren und kein Wasser gaben (Jeremia 2, 13).

Längst hatte das Volk die Wohltaten seines Gottes vergessen; angefangen von der Verschonung der Plagen, die über die Aegypter hereinbrachen, bis zur Inbesitznahme des vom Herrn verheißenen gelobten Landes. Gegen das Gebot des Herrn hatten sich die Israeliten mit den benachbarten heidnischen Völkern verbunden, und deren Sitten und Gebräuche angenommen; ja, sie fanden sogar Gefallen an deren Götzendienst und übernahmen diesen mehr oder weniger. Der Psalmist wußte um die Folgen dieser Sünden und der Verstocktheit der Herzen seiner Umwelt. Er bat deshalb den Herrn, seiner in Gnaden zu gedenken, da er nicht unter die Folgen der Sünden seines Volkes geraten wollte.

Bis auf unsere Zeit ist die Undankbarkeit der Welt Lohn geblieben. Wenige Menschen sind es, denen es im Bewußtsein haften geblieben ist, daß sie von der Gnade des Schöpfers Himmels und der Erden abhängig sind. Nach Psalm 145, 9 ist der Herr allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. Der Herr Jesus sagt davon: „Mein Vater im Himmel läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45).

Alle kommen unter den Segen ihres Schöpfers; denn solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht (1. Mose 8, 22). Er sorgt für die Vögel unter dem Himmel, kleidet die Lilien auf dem Felde, und ohne seinen Willen fällt kein Sperling auf die Erde.

Wer denkt an alle diese Gnadenerweisungen, wenn für das Menschenkind täglich wieder die Sonne scheint und alles mit ihrem erwärmendem Lichte erfüllt; wenn sie im Frühling die im Tode erstarrte Erde mit neuem Leben anfüllt und damit die Voraussetzung zur Aussaat und zur späteren Ernte gibt? Gott will doch, daß auch in dieser Hinsicht allen Menschen geholfen werde. Es ist aber auch Tatsache, daß, wer Gnade sucht, diese auch findet. Schon zu Mose sagte einstens der Herr: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Auch der gottesfürchtige Noah wußte um die Richtigkeit dieser Worte; denn er fand Gnade vor seinem Herrn (1. Mose 6, 8). Nach den Worten Jesu haben die Menschen zur Zeit Noahs ihr Interesse lediglich auf Essen, Trinken, Bauen und Pflanzen, Freien und sich freien lassen gerichtet, bis an den Tag, an dem Noah in die Arche einging. Noah wies wohl auf die kommende Sintflut hin; aber auch auf den Ort, wo jeder Errettung finden konnte, wenn er nur wollte. Noah war seiner Mitwelt ein Vorbild, dessen Wort und Taten unbeachtet blieben. Man war nicht geneigt, seinen Hinweisen auf das kommende Gericht Glauben zu schenken, ja er war sogar dem Spott seiner Zeitgenossen ausgesetzt. Der Herr Jesus sagte davon weiter: „Sie aber achteten es nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin“.

Der Herr schloß seinen Bericht mit dem Hinweis, daß es vor seinem Wiederkommen ebenso sein würde.

Gottes große Liebe will aber auch heute nicht, daß jemand wegen seiner Sünde umkomme. Er sandte einst seinen Sohn auf die Erde, daß allen Menschen geholfen werde.

Mit dessen Erscheinen erfüllten sich die prophetischen Worte: „Denn ich will ihnen ihre Missetaten vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31, 34). Dies hatte schon der Schächer am Kreuz erfahren. Er bat den Herrn Jesus: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lukas 23, 42). Aus der Hand der Menschen hatte er keine Gnade mehr zu erwarten. Wegen seiner bösen Taten hatte man ihn zum Tod am Kreuz verurteilt. Der Herr war für ihn allerletzte Zuflucht. Jesus gab ihm darauf den tröstlichen Hinweis, daß er am gleichen Tage noch mit ihm im Paradies sein würde und nicht den ewigen Tod zu erleiden brauchte.

Unser Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel sind heute die Rufer und Wächter in der von Jesus geschilderten letzten Zeit. Sie weisen nicht nur auf das Tor der Gnade hin, das für alle Menschen zur Errettung weit geöffnet ist, sondern auch darauf, daß wir bereit sein sollen, auf Jesu Wiederkommen, da des Menschen Sohn kommen wird zu einer Stunde, wo es keiner meint. Einst sandte der Herr zwei Männer zu Lot und seinem Hause mit dem Auftrag, alle Willigen von dem Orte des Verderbens wegzuführen und sie zum Berg der Bewahrung zu geleiten. Auch heute wird wieder zur Eile gemahnt, denn selig und heilig ist der, der teil hat an der Ersten Auferstehung. Es wäre bedauerlich, wenn der Stammapostel und die Apostel des Herrn manchen vergeblich rufen müßten, da bei ihnen der Gedanke lebte: „Mein Herr kommt noch lange nicht“. Ermahnend heißt es darum im Hebräerbriefe: „... und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden“ (Hebräer 12, 15). Gottes Volk mag darum täglich bitten: „Herr, gedenke unserer n a c h d e r G n a d e“.

Alle müssen in einer Welt voll Sünde und Unrecht leben. Keiner möchte sterben in seinen Sünden, denn der Tod ist bekanntlich der Sünde Sold. Die Bewohner Jerusalems hatten dieses alles nicht beachtet. Sie erkannten nicht, was zum Heile ihrer Seele dienlich war. Es folgte dann das von dem Herrn Jesus vorausgesagte große „Wehe“. Dies ist allen zur Lehre geschrieben, um nicht in dieselbe Torheit zu verfallen.

So gilt für jeden von uns das ermahnende Wort aus der Offenbarung Johannes: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So joffend meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). „Der Gottlose lasse darum von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jesaja 55, 7). So sollte sich jeder gern von den Gesandten des Herrn, dem Bräutigam der Seele zuführen lassen. Wenn wir dann, gemäß der Verheißung Jesu einmal mit ihm auf seinem Stuhle sitzen wie er mit seinem Vater auf dessen Stuhl, dann brauchen wir nicht mehr zu bitten: „Herr, gedenke mein n a c h d e r G n a d e“; denn dann hat ja der Herr uns bereits in Gnaden angenommen nach seinem Wort: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

R. P., K.

Prüfet alles, und das Gute behaltet!

1. Theffalonicher 5, 21.

Die Ermahnung des Apostels an die Thessalonicher wurde zu einer Zeit gegeben, in der sehr viele Versuchungen an sie herangetreten waren. Der Psalmist sagte: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen“ (1. Psalm). Im alltäglichen Leben prüft man so vieles, um nicht betrogen zu werden. Jeder weiß aus Erfahrung, daß viel Aerger und Verdruß entsteht, wenn man sich in irgend einer Sache betrogen sieht.

Menschen, die die Ehe schließen wollen, gibt der Dichter die Ermahnung: „Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.“ Wie schrecklich wirkt es sich aus, wenn zwei Menschen, die nicht zusammen passen, miteinander die Ehe eingehen. Eine lange Leidenszeit ist dann oft dem einen der Partner oder auch beiden beschieden.

Man prüft die Ware, die man kaufen will. Durch einen Fachmann läßt man das Haus prüfen, das man zu erwerben gedenkt. Beim Erwerb eines Geschäftes prüft man die Verhältnisse eingehend. Soweit es möglich ist, prüft man alles, was man erwerben will.

Auf geistigem Gebiet ist es noch viel notwendiger, die Ermahnung des alten Apostels zu beherzigen. Eigentlich sollte dies nicht erforderlich sein, denn es gibt nur eine Arbeit, die der Herr selbst durch seinen Geist ausführt. Er hat zu diesem Zweck zu den verschiedensten Zeiten, den Verhältnissen entsprechend, seine Knechte gesandt und sie mit seinem Geist erfüllt, um diese Arbeit tun zu können. Alles andere, was auf diesem Gebiet noch nebenher angeboten wurde und wird, ist nur Nachahmung.

Jesus warnte vor den vielen Christi (Matthäus 24, 23—26). Er ist weder in den Kammern (den abgegrenzten Religionsgemeinschaften), noch in den Wüstenzuständen eines verweltlichten Scheinchristentums. Der Apostel Johannes warnte in seinen Briefen ernstlich vor diesen falschen Propheten (1. Johannes 4, 1; 2. Johannes 7—10). Daraus sieht man, wie die Apostel der Urkirche das Volk Gottes vor diesen Geistern zu bewahren suchten.

Wenn der Psalmist auf die gottlosen Ratgeber hinwies und vor diesen warnte, so dürfen wir glauben, daß der Herr den Seinen, die er zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, auch Ratgeber oder Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat und heute gibt. Sie werden alle von Gott gelehrt sein, sagt die Schrift. Da ist das Wort des Herrn erfüllt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27—28). Wer sein Leben nach den Worten des Herrn einstellt, wird erfahren, ob die Lehre aus Gott ist oder nicht.

Nachahmungen sind nie das Original selbst, auch wenn sie noch so täuschend wirken. Der Glaube an eine Sache bringt diese noch nicht in unseren Besitz. Der Glaube an den Tod bringt niemand um. Erst wenn der Tod eintritt, ist der Glaube daran zur Tat geworden. Der Glaube an das ewige Leben bringt dem, der dies glaubt, noch nicht das ewige Leben, sondern erst die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Dadurch schenkt sich der Herr den Seinen, und wer Christum besitzt, der hat das ewige Leben.



50. Jahrgang Nr. 15

Halbmonatschrift

1. August 1951

Und alsdann . . .

Matthäus 24, 27—30.

Die Bereitung der Kinder Gottes zum königlichen Priestertum geht mit jedem Tage mehr und mehr der Vollendung entgegen. Die göttliche Arbeit läßt sich in keiner Weise hemmen, und da, wo ein Widerstand auftritt, scheidet er am Willen Gottes, der in den Worten seines Sohnes seinen Ausdruck gefunden hat: „Mir, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Macht und Wille Gottes sind auch die unzerstörbaren Stützen seiner Gemeinde, wie denn Jesus selbst davon sagt: „... und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Die in der Überschrift angemerkte Bibelstelle führt uns drei Tatsachen vor Augen:

1. das selbst die Gotteskinder überraschende Erscheinen des Gottessohnes,
2. die Zustände auf Erden bei seinem Erscheinen, und
3. die Fortsetzung der Trübsal derselben Zeit bis zu ihrem Höhepunkt.

Das Erscheinen geschieht plötzlich ohne vorherige Anmeldung. Damit gibt er zu verstehen, daß selbst die, die auf ihn warten, überrascht sein werden. Seinem Kommen aber geht nicht Morgenrot, sondern Sturm voraus. Dunkle, unheilvolle Wolken überdecken den Himmel, die erfüllt sind mit Kräften, die nach einer Entladung drängen. Wenn auch der Zeitpunkt der Entladung nicht im Voraus bestimmt werden kann, so sind doch seine Vorzeichen nicht zu übersehen. So wird auch das für alle Menschen

unerwartete Erscheinen Jesu, wenn er die Seinen zu sich nehmen wird, bei allen, die zurückbleiben müssen, diesen Zustand der Angst auslösen; denn sie sind dann den Verhältnissen preisgegeben, die sich als Fortsetzung derselben Trübsalszeit entwickeln werden.

Jesus trifft bei seinem Erscheinen bei vielen einen Zustand an, den er mit den Worten kennzeichnet: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matthäus 24, 28). In der biblischen, göttlichen Sprache ist „Aas“ das Bild eines Geschöpfes, das kein göttliches Leben mehr in sich trägt und vom Herrn verworfen ist. Wo sich der Zustand der Verwesung zeigt, da ist zuvor der Tod eingetreten, wo aber der Tod seine Herrschaft angetreten hat, ist das Leben dem Körper entflohen. Die religiösen Gemeinschaften in ihren verschiedenartigen Organisationen können nicht als Zeugen göttlichen Lebens angesehen werden. Das tatsächliche Vorhandensein dieses Lebens offenbart sich allein in der Wirksamkeit des Geistes von Christo Jesu und in dem tätigen Wesen derer, die mit diesem Geiste erfüllt sind. Jesus wird, dem Sinne der oben zitierten von ihm selbst ausgesprochenen Worte entsprechend, zur Zeit der Entrückung der Brautgemeinde bei vielen Zurückbleibenden einen Zustand völliger Gottentfremdung antreffen (Lukas 18, 8). Sie haben von seinem Geist und Leben nichts mehr in sich. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Allein das „Herr, Herr“ Sagen berechtigt noch nicht einmal die Schriftgläubigen zu der Annahme, daß auch sie das Leben von Christo Jesu getragen hätten; denn sie haben nicht an die Sendung seiner Apostel geglaubt, durch welche sie hätten von seinem Leben und Geist empfangen können, um dann an der ersten Auferstehung teilzunehmen. Wenn Jesus den Adler mit dem Aas in Zusammenhang bringt, dann sind das nicht leere Worte. Im Gegenteil, er hat selbst allgemeingültig festgelegt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Der Adler hat im biblischen Sinne eine zwiefache Bedeutung, einmal im gutem, das andere mal in bösem Sinne. Er ist der König unter den Vögeln, das Sinnbild des Beherrschers der Lüfte. Die Vögel sind in der Sprache der Bibel das Bild mancherlei Geister, die, wie Paulus sagt, ihr Wesen in der Luft treiben. Ist der Adler der Beherrscher dieser Geister, dann versinnbildlicht er den Geist des Unglaubens und der Gottlosigkeit, von dem gegenwärtig die Menschen auf dem ganzen Erdkreis mehr oder weniger beherrscht werden. Die Worte Jesu: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“, zeigen an, daß dieser Geist seine Macht völlig ausüben wird an denen, die zurückbleiben werden, und daß er sie als seine Opfer heimsucht. Ueber die ungehemmte, trübsalschaffende Entfaltung dieser Macht ließ der Herr einst seinen Propheten Habakuk sagen: „Ihre Rosse sind schneller denn die Parder und behender denn die Wölfe des Abends. Ihre Reiter ziehen in großen Haufen von ferne daher, als flögen sie, wie die Adler eilen zum Aas“ (Habakuk 1, 8). Ebenso sagt der Prophet Hesekeil: „Du wirst... den Vögeln des Himmels zur Speise werden“ (Hesekeil 29, 5). Ähnliches ist darüber in Hesekeil 32, 4 geschrieben. Es ist sehr bezeichnend, daß die zoologische Wissenschaft die Stimme des Adlers als „gräßlich“ bezeichnet.

Wie anders ist es aber in dem Falle, wenn in der Gleichnissprache das Wort „Adler“ in gutem Sinne zur Anwendung gelangt. Durch Jesaja ließ der Herr einst sagen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler (Jesaja 40, 31). Der Herr hat den auf ihn Wartenden, die Tag und Nacht zu ihm schreien, verheißen, daß er sie vorzeitig aus der Trübsal hinwegnehmen wird. Aus seinen Worten: „Bald

aber nach der Trübsal derselben Zeit...“ geht deutlich hervor, daß diese Trübsalszeit nicht unterbrochen oder gar beendet wird, sondern daß die darin offenbarwerdenden schreckenerregenden Zustände sich erheblich steigern.

„Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren“. Wie die Sonne Spenderin des Lichtes ist, so bezeichnet sich Jesus als das Licht der Welt (Johannes 8, 12). Im Stammapostel und den Aposteln gab er für die Folgezeit den Lichteskörper, von dem ein heller Schein in die Herzen fiel, daß dadurch eine Erleuchtung entstände. Mit der Hinwegnahme des Lichtes wird somit auch das Gnaden- und Apostelamt fortgenommen. Unter dem Mond erkennen wir das Bild eines völlig erstorbenen Christentums, das nur äußerlich den Abglanz der Sonne zeigt. Paulus wies zu verschiedenen Malen darauf hin, daß Gott nicht wohne in Tempeln, von Menschenhänden gemacht. Auch die schönsten Gebäude können die Starre des Todes nicht verbergen. Der wahre mit Leben aus Gott erfüllte Tempel ist aus lebendigen Steinen errichtet, die der Herr auf dem einmal gelegten Grund zu einem Bau zusammenfügte. An diese durch Apostel eingebauten Seelen wandte sich Paulus, wenn er sagte: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). „... und die Sterne werden vom Himmel fallen“. Um welche Sterne handelt es sich? In Daniel 12, 3 heißt es: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“. Wir kennen Sterne verschiedener Größen mit unterschiedlicher Leuchtkraft, Farbe und Klarheit, aber für alle gibt es nur eine Ordnung, die der weise Schöpfer für den weiten Himmelsraum vorgesehen hat. Werden die Lehrer mit Sternen verglichen, dann geht aus den Worten des Propheten Daniel hervor, daß solche Lehrer, die zu der vor Gott gültigen Gerechtigkeit weisen, nicht vom Himmel fallen werden. Wenn es aber von Sternen — Lehrern oder Knechten — heißt, daß sie, obgleich sie im Himmel der Gemeinschaft mit ihrem Licht gedient haben, dennoch aus dieser Gemeinschaft herausfallen, dann ist das ein Beweis dafür, daß sie aus der von Gott und seinen Gesandten vorgeschriebenen Bahn gewichen sind. Für die treuen Knechte besteht nur die Bahn, die gekennzeichnet ist durch das Wort des Stammapostels: „Ich erwarte den Herrn täglich!“ Der aus der Bahn geschleuderte Stern ist innerlich bewegt von einer Macht, die ihm eingibt: Mein Herr kommt noch lange nicht! Aeußerlich waren solche Sterne unter Sternen und haben auch einen Schein von sich gegeben.

„... und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen“. In seiner Offenbarung gibt Jesus darüber Aufschluß, daß die verderbenbringenden Kräfte von vier Engeln gehalten werden bis die Versiegelungsarbeit durch den Versiegelungengel beendet ist (Offenbarung 7, 1—3). Mit dem Augenblick, daß solches geschehen ist, und der Gnadenaltar hinweggenommen wird, werden auch auf Geheiß des Engels, der den Auftrag dazu hat, die vier Winde an den vier Enden der Erde gelöst. Ein Sturm der Geister wird über die Erde hinwegbrausen. Während sich an der zur Königin erhobenen Braut des Herrn, die er zu sich genommen hat, das Wort erfüllt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9), vollzieht sich auf der Erde das Abendmahl des großen Gottes. „Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, und er schrie mit großer Stimme und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommt und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes, daß ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute und das Fleisch der

Starken und der Pferde und derer, die daraufsitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, der Kleinen und der Großen“ (Offenbarung 19, 17. 18).

Nach der Hochzeit im Himmel wird Jesus mit der Braut, die nun Königin geworden ist, herniederfahren in Pracht und Herrlichkeit. „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel“. Es ist der Beginn der tausendjährigen Regierung des Gottessohnes in seinem Reiche, und die er in der vorigen Zeit zum königlichen und priesterlichen Geschlecht erwählte und zubereitete, erleben nunmehr als Mitregenten Jesu den ewigen Wert der an ihnen geschehenen zubereitenden Arbeit.

„Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden.“ Es werden diejenigen offenbar werden, die Christus widersprochen haben. Es tritt dann auch in Erscheinung, daß solche, die die Voraussetzung zu der ersten Auferstehung in sich getragen, dann aber doch übel an dem Herrn und seinen Gesandten gehandelt haben, zu ewiger Schmach und Schande, allen zu einem Greuel, tausend Jahre früher auferstanden sind als die übrigen Toten. „... ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen.“ (Jesaja 66, 24).

Wir haben große Ursache zur Dankbarkeit, daß der Heilige Geist, der in den Aposteln Jesu wirkt, uns zur rechten Zeit Klarheit schenkt über alles das, was uns zu wissen nötig ist. Dabei kann niemand die Wahl über den Platz schwer fallen, da er sich zu sehen wünscht, wenn das in Erscheinung tritt, was den Worten folgt: Und alsdann...

Die Gewähr einer guten Zukunft, einer glücklichen Ewigkeit, ist dann gegeben, wenn wir uns von keinem die kommenden Dinge abschwächenden Geist beeinflussen lassen, sondern im Glauben das in uns aufnehmen, was uns für diese Zeit von dem Haupt des Werkes Gottes auf Erden, dem Stammapostel, gesagt wird.

W. S., R.

Die Stimme des Bräutigams!

Johannes 3, 25-36.

Nach dem verhängnisvollen Sündenfall der ersten Menschen hat die erbarmende Liebe Gottes den Retter von Sünde und Tod verheißen. Und in der Folgezeit sandte der Herr immer wieder Propheten, die diese göttliche Verheißung erneuerten und bekräftigten und die Herzen auf die Erscheinung des Erlösers vorbereiteten. Als aber dann die Ankunft Jesu, des Sohnes Gottes, unmittelbar bevorstand, war das israelitische Volk, dem dieses große Versprechen des Allerhöchsten in erster Linie galt, gegenüber der ihm gegebenen herrlichen Zusage gleichgültig geworden. Es nahm das jahrtausende alte Gelöbnis Gottes nicht mehr recht ernst und hatte das hoffnungsvolle Warten auf den Messias ziemlich aufgegeben.

In dieser gefährlichen Situation trat der größte aller Propheten, Johannes der Täufer auf und rüttelte noch einmal in aller Eindringlichkeit die Herzen wach. Gewaltig war seine Predigt zur Buße, und bewundernswert sein Vorbild enhaltsamer, gottgefälliger Lebensweise. Seine wegbereitende Tätigkeit für Christus und sein überzeugender Hinweis, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei, veranlaßte viele aus dem jüdischen Volk, zu ihm an den Jordan zu gehen und sich taufen zu lassen.

Als Mahner im letzten Augenblick hatte Johannes fruchtbare Arbeit getan. Und dann kam Jesus als die Erfüllung des von Johannes Angekündigten: „Der nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Bei der Taufe Jesu am Jordan wurde das Zeugnis des Vaters hörbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Damit hatte ein neuer Abschnitt in der Heilsarbeit Gottes begonnen.

Aber viele von denen, die durch des Johannes Bußpredigt zur Umkehr von sündhaftem Wandel und zur strengen Beachtung der durch Mose gegebenen Gesetze gelangt waren, erkannten nicht die Wichtigkeit der Aufnahme Jesu, des Täufers mit Feuer und dem Heiligen Geist. Sie wurden nicht zu Nachfolgern Jesu, sondern blieben Johannesjünger. Sie beließen es beim entbehrungsreichen Leben und Verrichten guter Werke, ohne das Herz für Jesus und sein Wort aufzuschließen. Sie versäumten es, mit Jesus einen Bund zu machen und sich ganz nach seinem Sinne bilden zu lassen. In pharisäischer Selbstgefälligkeit und im Ueberschätzen des Wertes guter Werke und enhaltsamen Lebenswandels verargten sie sogar den Jüngern Jesu, daß diese nicht fasteten, so daß ihnen der Herr sagen mußte: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“ (Matthäus 9, 15). Sie glaubten auch, das alleinige Recht zum Taufen mit Wasser zu haben. Deshalb wandten sie sich klageführend an ihren Meister Johannes, darüber, daß nunmehr auch Jesus taufe bzw. durch seine Jünger taufen lasse.

Johannes, der zu jener Zeit noch frei von später in ihm aufkommenden Zweifeln war, wies seine Jünger wegen ihrer neiderfüllten Gesinnung und ihrer törichten Eifersucht zurecht und belehrte sie, daß er nur ein Wegbahner für Christus und ein Freund des Bräutigams sei, und daß ihm daher kein Eigentumsrecht an den Herzen zustehe, sondern die Braut alleine dem Bräutigam gehöre. Johannes aber freute sich sehr, des Bräutigams Stimme hören zu dürfen; denn damit war seine Hoffnung und sein größtes Verlangen erfüllt. Seine Jünger hingegen teilten diese Freude nicht, sondern ärgerten sich an Jesus und seinen Jüngern.

Seit jenen Tagen sind viele Johannesjünger wirksam gewesen und haben in heiligem Ernst von Christus gepredigt. Und zweifellos haben zahlreiche derselben wertvolle, wegbahnende und vorbereitende Arbeit auf das in unserer Zeit wieder aufgerichtete Erlösungswerk Jesu Christi getan. Doch lehrt die Erfahrung leider, daß die brautwerbende Arbeit der Apostel Jesu in der Gegenwart und das Zurichten der Brautherzen zum Tag der Erscheinung des Bräutigams bei solchen Johannesjüngern keine Freude auslöst, sondern die gleichen Merkmale zeitigt wie bei den Johannesjüngern damaliger Zeit.

Apostel Jesu sind wieder tätig als Botschafter an Christi statt und bringen den Erwählten des Herrn Kunde von dem, der sie je und je geliebt und aus lauter Güte zu sich gezogen hat. Durch Apostelmund ist heute wieder die Stimme des Seelenbräutigams hörbar, wie andererseits von Johannesjüngern immer noch die gleiche Sprache gesprochen wird wie dazumal. Die Stimme des Bräutigams hören zu dürfen ist aber wahrlich weit schöner, wichtiger, wertvoller und beglückender, als nur hinweisende Worte auf ihn zu vernehmen.

Es ist gar nicht schwierig, festzustellen, ob irgendwo lediglich von Christus und über Christum gepredigt wird, oder ob Christus, der Bräutigam, selber spricht. Alle, die früher die Johannesprache vernommen haben und

dann aus Gnaden durch Apostelwort Jesus hören durften, kennen den gewaltigen Unterschied der beiderlei Sprachweisen. Die Johannessprache bringt den Sündern die Sünde und die drohenden, entsetzlichen Sündenfolgen ins Bewußtsein, ohne Hilfe bringen zu können; sie erregt Furcht und Schrecken. Des Bräutigams Stimme ist jedoch liebevoll, freundlich, gütig, huldvoll, vertrauenerweckend und seligmachend. Die Johannesjünger tadeln viel; aber des Bräutigams Botschafter beschützen, pflegen und schmücken die Braut zum Tage der Hochzeit. Die Johannesjünger bleiben stets den Herzen nicht nahekommende Mahner; aber in Jesu Aposteln steht die Liebe ihres Senders, sie sagen wie einst Apostel Paulus: „Ihr seid in unser Herz geschrieben“ (2. Korinther 3, 2).

Johannes wußte wohl, daß er das ewige Leben nicht geben konnte, darum wies er hin auf Jesus mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Kein Johannesjünger kann ewiges Leben vermitteln; denn achtbares, gottesfürchtiges Leben allein tilgt keine Sündenschuld, und noch so große gute Werke bringen keine Sündenvergebung ein. Das Verdienst des großen Opferlammes ist allein den Aposteln Jesu anvertraut; ihnen ist der Sendungsauftrag Jesu geworden: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23), und „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Nur da, wo Apostel Jesu verkündigen: „Euch sind eure Sünden vergeben“, besteht die Gewißheit des ewigen Lebens.

Wo ausschließlich tadelnde Kritik geübt wird, werden die Herzen traurig; wo aber Verstehen, Mitgefühl, Milde und Fürsprache walten und großmütiges Verzeihen stattfindet, da werden die Herzen aufgerichtet und froh. Das Gnadenwort des Bräutigams Jesu, der Braut hörbar durch Apostelmund, schafft unaussprechlich große Seligkeit und wirkt himmlischen, köstlichen Frieden. Daher ist jede Begegnung der vom Herrn erwählten Brautseelen mit den Boten des Bräutigams Ursache zu großer Freude.

Dabei weiß die Braut, daß der Höhepunkt ihrer Glückseligkeit erst dann sein wird, wenn der königliche Bräutigam sie heimholt zu ewiger Gemeinschaft mit ihm. Sie weiß auch durch die in heiligem Eifer um ihre Zurechtung auf den Hochzeitstag bemühten Boten des Herrn, daß dieser Tag sehr nahe ist und steht darum in hoffnungsvoller, froher Erwartung seines Erscheinens. Wenn dann Jesus kommt und die Seinen zu sich nimmt, werden die Apostel Jesu ihre größte Freude darin haben, daß nicht nur sie selbst mit dem Herrn vereint werden, sondern daß es ihnen möglich geworden ist, die ihnen Anvertrauten in seinem Namen zu bereiten und zu bewahren auf jenen großen Tag.

P. K., D.

Bereitein!*)

Wir haben nicht mehr Zeit, nach rechts und links zu schauen, noch lieb zu haben, was die Welt stets liebt; der Seelenbräutigam dem wir vertrauen will nur ein Herz, das sich ihm ganz ergibt.

*) Nach einem Gedicht, das zur Begrüßung des Stammapostels am 27. Mai 1951 in Hannover vorgetragen wurde.

Die Tiefen des Gebets

Es ist in unseren Gebeten ein Unterschied. Nicht alle Tage steigen sie aus unseren Herzen auf. In den Tagen ruhigen Wohlstandes, in denen uns die Sonne des Geschickes freundlich leuchtet, sind unsere Gebete einem Bächlein gleich, das im Wiesengrunde ungehemmt und ruhig seinen Lauf nimmt. Anders ist es, wenn sich die gute Sonne hinter stürmendem Gewölk verbirgt. Da kommt unser Bitten aus der Tiefe der Not wie die Wasser der sich durchs Erdreich drängenden Quelle. Und wie die Wasser der Quelle sich erst einen Weg suchen und bahnen müssen, wie sie wider Felsblöcke und Erdwälle anstoßen, so wird unser Gebet gehemmt durch Angst und Sorge, durch Zweifel und Ungewißheit.

Dann ist das Wort in uns wie einst in dem, der vor vielen Jahrhunderten ausrief: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“ (Psalm 130, 1). Die Seele hat Tiefe nötig. Glatte Oberfläche tut ihr nicht gut. Es sind nicht die Schlechtesten, die der liebe Gott in die Tiefe sinken ließ. Und wer nie in der Tiefe des Leides und der Not, der Trübsal und des Elends war, wer nie in der Tiefe bitterster Seelenqual gewesen, der kennt den starken Arm seines Gottes nicht.

Wie tief ist die Seelennot unserer Lieben, die fern von ihren Angehörigen sein müssen und nichts von ihren Lieben wissen und oft krank und ohne Pflege in kalter Umgebung trostlose Tage verbringen. Wenn wir auch den Unwert irdischen Besitzes einsehen, so drückt doch Entbehrung und Getrenntsein die Seele in die Tiefe hinab. Klingt es nicht auch wie etwas Wehmut durch die Worte Jesu: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Wie tief mag die Seelennot unserer Lieben sein, die schon jahrelang ihre Angehörigen daheim entbehren, jahrelang keinen Sonntag, keinen Gottesdienst haben. Da rufen die höchsten Feiertage im besten Fall ein schmerzliches Erinnern wach. Aus welcher Tiefe kommt das Sehnen dieser Armen! Wie tief ist die Not der Seelen, die daheim in schmerzlicher Ungewißheit warten. Solche Seelen wissen um das Wort: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6). Ihr Seufzen und Schreien dringt aus Tiefen herauf, die in glücklichen Tagen die Seele nie zu ahnen vermochte.

Unendlich tief ist auch das Leid derer, die einen geliebten Angehörigen dahingeben mußten. Wenn auch der Trost Gottes heilt und die Zeit den Schmerz mildert, so kommen doch immer wieder Stunden, in denen die Wunde aufbricht und das Herz weint.

Beim Besuch eines Bruders sah man in dessen Augen Tränenspuren. Auf eine entsprechende Frage sagte er: „Ach, es liegt nichts besonderes vor. Ich las wieder einmal in den Briefen meines vermißten Sohnes; da ist die alte Wunde aufgebrochen“. Er lächelte dabei, aber sein Lächeln stand in rührendem Gegensatz zu den tränenfeuchten Augen.

Wer vermag die Tiefe des Leides, des Kummers und der Seelennot zu ermessen, die so viele treue Gotteskinder betroffen hat? Wer vermag sie daraus zu erretten?

Jesus stieg freiwillig in die Tiefe hinab. Zum Heil der sündigen Menschheit ist es geschehen. Wie seine Seele litt, sagen uns die Worte: „Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ (Lukas

22, 44). Und im Glaubensbekenntnis bekennen wir von Jesu: „...nieder-
gefahren zur Hölle...“ Ja selbst in diese Tiefe ist Jesus hinabgestiegen.
Er tat es freiwillig, und die Liebe war seine alleinige Triebkraft.

Wie liegt die Welt im Argen! Wie tief ist die Menschheit gesunken!
Wir hören und wissen von Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten. Wir
leben in Gebieten, in denen viele Millionen Menschen Hab und Gut, Heim und
Wohnung verloren, und indem wir sehen und empfinden, tut sich ein
Abgrund von unmeßbarer Tiefe auf. Wer kann hier helfen? Wer kann
retten? Einer nur ist dazu in der Lage — Christus!

Wie einst steigt auch heute der Geist Christi hinab zu denen, die in
den Tiefen ihrer Seelennot warten und auch zu denen, die in der Tiefe ihrer
Sündennot schmachten. Er tröstet und erlöst, heilt und vergibt, denn der
Geist Christi schreit nicht nach Rache, sondern ruft mit dem alten Gottes-
mann, mit dem König, dem es nicht erspart blieb, alle diese Tiefen kennen
zu lernen: „So du willst, Herr, Sünden zurechnen, wer wird bestehen? Denn
bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte (Psalm 130, 3. 4).

Es kann kein Träger des Geistes Christi an der Oberfläche bleiben.
Drückt ihn eigene Not nicht in die Tiefe, dann treibe ihn die Liebe zu den
Armen und Elenden, zu den Gebundenen und Geschlagenen, und mit ihnen
und um sie mag er aus der Tiefe zu Gott um Hilfe rufen. Zur Rettung
und Hilfe ist kein anderer Weg.

In jedem Gebet sollen die Gotteskinder in die Tiefe steigen zu all den
Elenden, den Armen, den Gefangenen und Hoffnungslosen. Die müssen
es fühlen, daß sie nicht allein sind, denn nichts ist schrecklicher als sich in
der Tiefe einsam und verlassen zu fühlen. In Gethsemane hat es Jesus
erlebt, und wie schmerzlich und weh klingt es aus seinen Worten: „Könnt
ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“

Wo die Gotteskinder in der Liebe geeint aus der Tiefe rufen, da dürfen
sie auch die tröstliche Verheißung hinnehmen: „Gottesvolk, hoffe auf den
Herrn! denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm“.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 15.
August 1951 die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1951 bis 31. März 1952

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird
gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement
90 Pfennige beträgt, bei der Bestellung an die beauf-
tragten Brüder zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



50. Jahrgang Nr. 16

Halbmonatschrift

15. August 1951

Bischof Georg Kröner †

Am 30. Juni 1951 ist der treue Bischof Georg Kröner
im Alter von 77 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden.

Der Entschlafene wurde am 18. Dezember 1873 in Gussenstadt
Kreis Heidenheim geboren. Als vierundzwanzigjähriger lernte er im
Jahre 1897 das Erlösungswerk Gottes kennen und wurde noch im
gleichen Jahre versiegelt. Im darauf folgenden Jahre empfing er
das Diakonenamt, im Jahre 1901 das Priesteramt und im Jahre
1908 das Hirtenamt. 1911 wurde er in das Bezirksältestenamt und
10 Jahre später in das Bischofsamt eingesetzt, das er 30 Jahre
lang in unwandelbarer Treue zu seinem Apostel verwaltete. Seiner
seelsorgerischen Betreuung unterstanden in dieser langen Zeit die
heutigen Bezirke Ulm, Augsburg, Göppingen, Heidenheim, Schorn-
dorf und Kempten.

Bischof Kröner war den dienenden Brüdern und vielen Ge-
schwistern nicht nur ein leuchtendes Vorbild, sondern hat auch in
unermüdllicher Arbeit Tausende von Seelen, die ihm zur Pflege an-
vertraut waren, im Sinn und Geiste Christi bedient und sich dadurch
in den Herzen von ungezählten Geschwistern ein unvergängliches
Denkmal gesetzt. Dies fand auch in der überaus großen Beteiligung
an der Beerdigung sichtbaren Ausdruck.

Die Trauerfeier, zu der etwa zweitausend Leidtragende erschienen waren, fand in der Kapelle des Friedhofs in Ulm am 4. Juli 1951 statt. Apostel Schall legte seinen Ausführungen das Wort aus Hebräer 13, 7 zugrunde: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“. In bewegten Worten schilderte der Apostel die sich über fünf Jahrzehnte erstreckende segensreiche Tätigkeit des Entschlafenen. Insbesondere wies er auf den kindlichen Glauben und die lebendige Hoffnung hin, die den Verstorbenen beseelte. „Für die Armen hatte er offene Hände, den Trostbedürftigen spendete er viel Trost. In seinen segensreichen Gottesdiensten, die er zu Tausenden gehalten hat, hat er nicht geringe Feuer in den Herzen angezündet, um die Worte des Sohnes Gottes zu offenbaren: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49). Der Entschlafene hat sich stets in größter Bescheidenheit und Demut bewegt. Er suchte im kindlichen Glauben aus dem Verdienst Christi die Gnade, unter der er allezeit so glücklich war. Wir lieben den Verblichenen, den großen Wohltäter, weit über das Grab hinaus. In Dankbarkeit und Liebe folgen wir gerne seinem Beispiel des Glaubens.“

Mit den beiden vom Chor vorgetragenen Liedern: „Droben wo die Lebensbäume rauschen am kristall'nen Strom...“ und „Wo keine Wolke mehr sich türmt...“ fand die Feier ihren Abschluß.

Aus den Berichten der Tageszeitungen über die Bestattungsfeier sei nachstehend eine Notiz der „Ulmer Nachrichten“ angeführt:

„Eine fast unübersehbare Menge gab am Mittwoch dem im Alter von beinahe 78 Jahren verstorbenen neapostolischen Bischof Georg Kröner das letzte Geleit. Diese überaus große Anteilnahme war der Beweis für die fruchtbare Wirksamkeit, die der Verstorbene in einem arbeitsreichen Leben entfaltet hat. Bezirksleiter Schall aus Stuttgart würdigte in Rede und Gebet das Leben in Demut, Opferbereitschaft und Gerechtigkeit, das der Dahingeschiedene, der seit 1897 der Neapostolischen Gemeinde angehörte und seit 1921 das Bischofsamt bekleidete, zum Wohltäter, Lehrer und Seelsorger für Tausende und zum Gründer zahlreicher Gemeinden werden ließ. Die Redner, die im Namen vieler Gemeinden Kränze am Grab niederlegten, brachten zum Ausdruck, welchen Verlust die Neapostolische Gemeinde erlitten habe, die in ihrem immer verständnisvollen und opferbereiten Bischof das große Vorbild von Güte, Liebe und Glauben betraue. Der gemischte Chor der Ulmer Gemeinde brachte dem verdienstvollen Verstorbenen die letzten Liedergrüße am Grab.“

Glaube, Liebe, Hoffnung

Johannes 14.

Ueber den Glauben, die Liebe und die Hoffnung wurde schon viel gesprochen. Unsere früheren Seelsorger haben durch ihr Wort in uns den Glauben an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten erweckt. Wir haben darum mehr oder weniger an den Herrn Jesus geglaubt, ihn geliebt und hatten auch die Hoffnung in den Himmel zu kommen, wenn wir einen rechtschaffenen Wandel führten. Nun hat aber Jesus selbst seinen Zeitgenossen

gegenüber einen zweifachen Glauben gefordert; einen Glauben, der nicht nur die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit umfaßt, sondern auch den Glauben an sich, also an die göttliche Tätigkeit seiner Gegenwart.

„Glaubet an Gott und glaubet an mich“, (Johannes 14, 1) sagte er.

Auch hat er sie wissen lassen, daß sie ohne ihn verloren sind, denn er sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). In seinen Sünden sterben zu müssen, heißt aber nicht mehr und nicht weniger, als dem ewigen Tod verfallen zu sein.

Alle, die seine Worte glaubten und ihr Leben danach einstellten, waren schon, wie er selbst sagte, rein, um dieses Wortes willen. Außerdem haben jene, die unter seinem Wort zubereitet wurden, die Verheißung empfangen, daß ihnen der Geist der Wahrheit gesandt würde. Diese Zusage hat sich an Pfingsten erfüllt. Durch die Apostel haben dann die später gläubig gewordenen Seelen den Geist Christi hingenommen.

Mit der Empfangnahme des Heiligen Geistes gelangten auch jene Versiegelten in den Besitz der Liebe Gottes, und Paulus bestätigte dies mit den Worten: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Somit waren jene geist-erfüllten Seelen nicht nur in der Lage, von Liebe zu reden, sondern sie haben sie besessen. Dadurch aber, daß sie gläubig waren, nicht nur an das Geschichtliche, sondern auch an den Herrn Jesus, hatten sie die Möglichkeit, zu ergreifen, was vom Herrn zu ihrem Heil und ewigen Leben erworben war.

Auf Grund dieses Glaubens und der in sie ausgegossenen göttlichen Liebe war eine lebendige Hoffnung erweckt worden. Diese Hoffnung konnte nie enttäuschen, weil sie ja auf des Herrn Wort gegründet war. So besaßen die Nachfolger Jesu nicht nur Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit, sondern sie glaubten auch an die Heilsdarbietungen ihrer Zeit und liebten sie. Sofern wir durch den Glauben an das Geschichtliche nur dessen Kenntnis besitzen, müßten wir bedauern, daß wir nicht in jener Zeit geboren waren, um ebensolcher himmlischer Güter und Werte teilhaftig geworden zu sein. Wir alle haben jedoch Ursache, dem Herrn zu danken, daß er die Zeit seiner Gnadenerweisung *n o c h n i c h t* abgeschlossen hat. Der Ratschluß Gottes in der Menschheitserlösung ist noch nicht vollendet. Jesus hat damals gesagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“, fügte aber dann hinzu: „Der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren“. Damit hat Jesus den Hinweis gegeben, daß von der damaligen Zeit aus gesehen, auch in der Zukunft Erlöserarbeit geleistet wird, und zwar durch den gesandten Geist der Wahrheit, denn nur der kann zum Himmel führen, der vom Himmel gekommen ist. Mit den Worten: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“, hat Jesus angedeutet, daß die Seinen Zeiten und Verhältnisse durchleben müssen, die Schrecken und Furcht erzeugen. Er sagte ihnen aber auch, daß sie sich nicht fürchten sollen.

Daß die ersten Christen einen weltüberwindenden Glauben besaßen, wird uns durch die Schrift berichtet, denn wer um seines Glaubens willen Hab und Gut hingibt und sich zu Tode martern läßt, beweist damit, daß ihm sein Glaube Kraft genug übermittelte, um das alles zu überwinden.

Auf die Gesinnung kommt es an!

Es ist eine Tatsache, daß Gottes Volk in den letzten Zeitabschnitt eingetreten ist, denn es hat seinen Glauben gegenwärtig nicht nur gegen die Geister von außen zu verteidigen, sondern auch gegen die Absichten Satans innerhalb des Werkes Gottes. Wir lesen in Offenbarung 12, daß der Drache im Himmel war, also nicht außerhalb. Ferner wissen wir aus dem Bericht der Heiligen Schrift, daß sich der Fürst der Finsternis nicht scheut, sogar in die Versammlung der Kinder Gottes zu treten. Selbst ins Paradies drang Satan ein und scheute sich nicht vor der Reinheit der ersten Menschen. Er verstand es meisterhaft, sie zu versuchen und endlich zu Fall zu bringen. Auch im Buch Hiob lesen wir, daß sich Satan dort einschlich, wo die Kinder Gottes waren.

Immer aber blieben die bewahrt, die sich am Wort des Herrn hielten. Doch alle mußten Schaden nehmen, die sich von den eigenen Gedanken, die von Satan vergiftet waren, leiten ließen. Denken wir dabei an Lot. Er und seine beiden Töchter wurden errettet. Seine Frau aber hatte ihre eigenen Gedanken, und die Folge war, daß sie zurückblieb. Im Lauf der Zeit, auch in der neueren, hat sich das wiederholt. Der Herr hatte die besten Gedanken mit seinem Volke, er wollte es aus der Knechtschaft erretten und in ein Land bringen, worin Milch und Honig fließt. Das Volk aber hatte seine eigenen Gedanken. Obwohl der Herr ihnen gesagt hatte: ich will euch dieses Land geben, so waren es nur sage und schreibe z w e i M ä n n e r, die dem Wort des Herrn geglaubt haben. Auch im engsten Kreis um Jesus finden wir, daß von zweiundachtzig Personen einundsiebzig ihren eigenen Gedanken folgten, während es am Ende nur elf waren, die in der Gemeinschaft blieben und dem Herrn die Treue hielten (Johannes 6, 66—71). Später finden wir, daß ganz Kleinasien von Paulus abgefallen ist und nur eine Hand voll Seelen übrig geblieben war (2. Timotheus 1, 15). Heute ist es nicht anders. Aber hierbei handelt es sich um eine Entscheidung für u n s. Es muß sich jeder einzelne entscheiden, ob er dem Wort des Herrn, oder den Vernunftsgründen, die Satan ins Feld führt, folgen will. An diesem schwerwiegenden Entschluß zur einen oder anderen Seite kommt niemand vorbei, und dabei ist unsere Gesinnung entscheidend. Wir können selbst feststellen, welche Gesinnung wir bis jetzt getragen haben. Der „Kampf im Himmel“ deutet doch an, daß zwei Strömungen vorhanden sind. Der Fürst dieser Welt kämpft mit den Waffen menschlicher Gedanken und Vernunftsgründe. Der Geist des Herrn aber läßt uns durch seinen Gesalbten sagen, was wir g l a u b e n und t u n sollen. Er ermahnt uns ohne Aufhören, in der Gesinnung zu stehen, die er selbst besitzt, und mit ihm täglich den Herrn zu erwarten. Wer dies befolgen will, dem bleibt nichts anderes übrig, als sich immer mehr nach Jesu Sinn und Geist einzustellen. Wenn ein solcher mal einen Fehler gemacht hat, dann zeigt ihm ja gerade diese Gesinnung was verkehrt ist und erweckt in seinem Herzen ernste Reue und das aufrichtige Bestreben, es in Zukunft besser zu machen. Das ist die Wirkung göttlicher Gesinnung. Sie schenkt uns die Fähigkeit, die angebotene Gnade im Glauben zu ergreifen, wodurch wir geheiligt werden; ferner: die uns übermittelten Erkenntnisse im Glauben aufzunehmen, daß sie zu einem Bestandteil unseres Bewußtseins werden können; und außerdem: unser Leben nach dem gehörten Wort einzustellen und in der Treue zu beharren auf den Tag des Herrn.

Die Liebe zu ihrem Herrn war so gewaltig, daß sie auch das Schlimmste erduldeten, nur um ihrem Erlöser treu zu bleiben. Sie hatten das Bewußtsein: Werden wir mit ihm leiden, dann werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Diese Hoffnung besaß eine unerschütterliche Grundlage.

Nachdem wir durch Gottes gnädige Führung zu der Offenbarungsstätte seines Sohnes gezogen wurden, hatte sich das Wort an uns erfüllt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben“ (Johannes 6, 65). An dieser Stätte wurde durch die Predigt der Glaube an die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen erweckt. Wären die, die uns gepredigt haben, nicht von Gott gesandt gewesen, dann hätte ihr Wort nicht eine derartige göttliche Auswirkung haben können. Der Apostel schrieb dazu einst: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17). Die aber von Gott gesandt sind, die reden Gottes Worte.

So wie damals nur eine kleine Schar glaubte, daß Jesus der von Gott verheißene und gesandte Erlöser sei, so glauben auch heute nur wenige an die Sendung der Boten Gottes in gegenwärtiger Zeit. Wir haben ihr Wort nicht nur gehört, sondern auch geglaubt und unser Leben danach eingestellt. Für uns sind ihre Worte das, was Jesus nach Offenbarung 3, 18 anbieten ließ: „Im Feuer geläutertes Gold, weiße Kleider und Augensalbe“. Dadurch wurde der Glaube an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit absolut nicht gestört oder vermindert. Im Gegenteil. Weil wir eben an die göttlichen Heilsdarbietungen glauben lernten, wurde ja erst recht der Glaube an das Geschichtliche erhärtet. Durch diesen Glauben haben wir mancherlei überwunden. Es handelt sich dabei nicht nur um menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten, sondern auch um verkehrte religiöse Meinungen und Anschauungen, sowie Zweifel, Kleinglauben und Unglauben.

Soweit wir den Geist des Herrn empfangen haben, ist die Liebe Gottes in uns ausgegossen. Sie offenbart sich nicht nur in der Verehrung dessen, was Gott einst wirkte, sondern wir lieben den Herrn auch in seiner gegenwärtigen Offenbarung und Erscheinung, und aus Liebe zu ihm haben wir unser Leben nach seiner Anweisung eingestellt. Dadurch aber, daß wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, was ja nur auf Grund des Glaubens an die gegenwärtige Gottesoffenbarung möglich war, wurde in uns eine Hoffnung erzeugt, die uns nie enttäuschen wird. Sie ist allein gegründet auf des Herrn Verheißungen und seine an uns vollzogene Erlöserarbeit. Menschen können in guter, edler Absicht ein Versprechen geben, aber seine Erfüllung hängt von den jeweils bestehenden Verhältnissen ab. Es können Hindernisse eintreten, die es unmöglich machen, das Gelobte einzuhalten. Das ist beim Herrn ausgeschlossen. Was er zusagt, das hält er, weil er dazu alle Macht und Mittel besitzt. Darum hat unsere Hoffnung eine Grundlage, die nie und nimmer enttäuschen wird.

Was zur Belehrung unserer Seele erforderlich ist, übermitteln uns der Heilige Geist. Der Herr Jesus hat selbst dazu die Anordnung getroffen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 12, 13). Die größte und herrlichste Verheißung unserer Zeit besteht in der Zusage des Sohnes Gottes: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“ (Offenbarung 22, 12).

Menschliche Weisheit - Gottes Wille

Johannes 12, 20-26.

Wenn auch da und dort deutlich andere Strömungen und Geister offenbar werden, die dem Volke Gottes einzuflüstern versuchen: sei nicht so ängstlich, so schnell geht das alles nicht, so kann das die Getreuen weder erschüttern noch im Glaubenslauf aufhalten. Zumal der Herr selbst auf den bösen Knecht hinweist, der in seinem Herzen spricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht“! (Matthäus 24, 48). Dies sagen also nicht Außenstehende, sondern hier ist von einem Knecht des Herrn die Rede. Die zehn Jungfrauen stellen nicht fünf apostolische und fünf Außenstehende dar, sondern sie alle waren durch die Wasser- und Geistestaufe zu Gotteskindern gemacht.

Im Alten Bunde war es nicht anders. Zehn Kundschafter, also Gesandte von Mose, haben ein Geschrei gemacht, es sei unmöglich ins gelobte Land zu kommen. Und nur zwei Mann waren es, die glaubten und dem Volk Gottes Mut machten. Aber der Herr hat die Ungläubigen aus ihrem eigenen Munde gerichtet, denn sie mußten alle in der Wüste sterben (4. Mose 13, 30—33; 14, 1—38). Solche sind auch heute im Hause Gottes vorhanden und werden am Tag der Ersten Auferstehung aus ihrem eigenen Munde gerichtet. Zu ihnen wird der Herr sagen: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12), denn sie tragen nichts mehr in sich von seinem Geist und seiner Gesinnung. Darum mußten ihre Glaubenslampen erlöschen.

Wenn der Heilige Geist eine derart ernste Sprache hören läßt, dann sollten wir doch alles Menschliche, alle eigenen Gedanken auszuschalten vermögen, um die Gesinnung anzuziehen, die uns sicher ans Ziel bringt. Es ist von höchstem Wert und größter Wichtigkeit, daß wir dem Gesalbten des Herrn treulich nachgehen und uns von keinem Geist irre machen lassen, wer er auch sei. Es ist ebenso wichtig, bei allen, mit denen wir zusammenkommen, darauf zu achten; aus welcher Gesinnung zu uns gesprochen wird. Wir haben ja den Heiligen Geist empfangen, mit dem wir in der Lage sind, unterscheiden zu können, aus welchem Geist zu uns geredet wird. Wir können sehr bald und sehr genau feststellen, ob es die Gesinnung des Gesalbten des Herrn ist, oder ob ein anderer Geist zu uns redet. Und weil wir das können, haben wir auch keine Entschuldigung.

Als man den Stammapostel einmal frug, warum an einem Platz so viele verloren gegangen sind, sagte er: „Die haben nicht aufgepaßt! Dort waren auch eigene Gedanken und nicht der zeitgemäße Wille des Herrn verkündigt worden, aber die wenigen, die den Heiligen Geist als Maßstab angelegt hatten, haben sofort erkannt was richtig und was verkehrt war. Sie waren untrennbar mit dem Haupt, dem Stammapostel, verbunden.“

Die treuen Gotteskinder, die in gleichem Sinn, in der Gesinnung Christi stehen, haben ja nur ein Ziel: geborgen zu werden aus den Mühsalen dieses Lebens und am Tag Christi ins Vaterhaus heimgehen zu dürfen. Es ist eine köstliche Sache, das im Glauben ergreifen zu können, was heute durch den Geist des Herrn gesagt wird. Wie oft mußte der Herr einst klagen: O, wenn du doch glauben könntest! Wir aber wollen dem Herrn glauben, um getrost der Zukunft entgegengehen zu können.

G. R.

Jesus hatte seinen Einzug in die Stadt Jerusalem gehalten. Etliche Griechen, die ebenfalls um diese Zeit in der Stadt weilten, äußerten bei den Jüngern des Herrn den Wunsch, Jesum zu sehen. Ihr Verlangen entsprach sicher nicht einem Herzensbedürfnis, sondern sie wollten lediglich ihre Neugierde befriedigen. In ihrem Land war der Kaufmannsgeist und die Philosophie zu Hause, und sie glaubten mit der reinen Vernunft zur Erkenntnis aller göttlichen Dinge zu gelangen.

Diese Tatsache gab seinerzeit dem Apostel Paulus Veranlassung an die Korinther zu schreiben: „Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit“ (1. Korinther 1, 22. 23). Weiter richtete er an die Kolosser das ermahnende Wort: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo“ (Kolosser 2, 8). In seinem Brief an die Römer schrieb der Apostel Paulus u. a. : „... sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“ (Römer 1, 21—22). In Jesus offenbarte sich allerdings eine ganz andere Weisheit. Der Apostel Paulus spricht in 1. Korinther 2, 7 von einer heimlichen, verborgenen Weisheit, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. Mit diesem Hinweis hat sich das prophetische Wort erfüllt: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ (1. Korinther 1, 19—20).

Auch heute gibt es sehr viele Menschen, von denen Jesus damals schon sagte: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13). Ueber solchen wird die Weisheit Jesaja's erfüllt, die da sagt: „Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen“ (Jesaja 6, 10).

Es hat in unserer Zeit auch Vernunftsmenschen gegeben, die aus Neugierde zu unseren Gottesdiensten gekommen sind. Sie wollten nur einmal einen Apostel, Bischof oder Priester sehen. Auch sie haben dann nur Menschen hinter den Altären gesehen, so wie die Zeitgenossen Jesu in ihm, dem eingeborenen Sohn Gottes, nur den Menschensohn sahen, der in Nazareth zu Hause war. An ihnen hat sich auch das Wort erfüllt: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten“. Demgegenüber steht: „Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 8).

Wie anders ist es doch bei denen, die mit der Weisheit von oben angefüllt sind. Mit ihren von Gott geöffneten Augen sehen sie in den Männern am Altar die gesandten Boten des Friedens, die Macht und Auftrag haben, den Heiligen Geist zu spenden, Sünden zu vergeben und selig zu machen.

Solchen ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen (Markus 4, 11). Diese kennen auch die Wahrheit der Worte Jesu, an seine Jünger gerichtet: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“ (Johannes 12, 24).

Der Herr Jesus ist den Weg nach dem Willen seines Vaters gegangen, zum Heil der sündigen Menschheit. In den Tagen seines Leidens hat sich der Kreis seiner Anhänger mehr und mehr gelichtet. Als er im Garten Gethsemane mit seinem himmlischen Vater rang, ließen ihn selbst seine Jünger allein. Sie schliefen, denn sie hatten die Gefahr nicht erkannt. Auf dem Weg nach Golgatha folgten ihm nur wenige. Das Kreuz aber mußte er allein tragen, und in dem Augenblick seines bittersten Leidens und des Todes hatte er das Gefühl, sogar von Gott verlassen zu sein. Wie hätte er sonst ausrufen können: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Gottes Volk, der von Jesu bezeichneten kleinen Herde, ergeht es nicht anders. Wie oft hat ein Gotteskind das Gefühl ganz allein zu sein. Durch die Nachfolge im Ausführen des göttlichen Willens, haben die Getreuen alles in den Tod gegeben und alles verlassen. Nach Lukas 18, 28 sagte der Apostel Petrus zu dem Herrn: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“. Er aber sprach zu ihnen: „Wahrlich ich sage euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßt oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfangt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben“.

Wer darum heute Jesu dienen will, der muß auch da sein, wo der Herr ist. Jeder sollte sich darüber im Klaren sein, daß der Herr nicht an den Opferstätten dieser Welt zu finden ist. Ein Wiedergeborener kann sich dort nicht aufhalten und mit den Ungläubigen am fremden Joch ziehen. Auch der Apostel Johannes ermahnte einst: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15). Darum bekennen wir auch heute mit Paulus: „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische“ (2. Korinther 4, 10—11). Wer aber sein Leben in Sünde und Gottentfremdung lieb hat, der wird sein Leben nicht behalten, denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn (Römer 6, 23). „Wenn uns darum die Welt haßt, so wisset“, sagte einst Jesus, „daß sie mich vor euch gehaßt hat“ (Johannes 15, 18).

R. P., K.

Beachtenswerte Worte:

„Es half jenen nichts, daß sie durch's rote Meer errettet wurden, daß sie die Wolken- und Feuerfäule sahen, daß sie Wunder und Zeichen erlebten, weil sie den Worten dessen nicht glaubten, den Gott zu ihnen gesandt hatte. Sie kamen nicht ins gelobte Land, weil sie zweifelten!“



50. Jahrgang Nr. 17

Halbmonatschrift

1. September 1951

Behaltet den rechten Glauben!

Jeremia 5, 1-6.

Viele Menschen weisen die angebotene Gottesgnade mit dem Wahlspruch ab: „Ich tue recht und scheue niemand!“ Damit will man sagen, daß man sich nicht als Sünder fühlt und darum auch keiner göttlichen Gnade bedürfe. Man glaubt mit seinem Tun und Lassen vor Gott bestehen zu können. Der Psalmist hat aber einst schon darauf hingewiesen, daß sie alle abgewichen und allesamt untüchtig sind. Es ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer (Psalm 14, 3). Zur Zeit des Propheten Jeremia war das Volk Gottes ebenfalls vom Herrn abgewichen und auf solche Irrwege geraten, daß es untüchtig wurde zu guten Werken. Auch gedachte das Volk nicht mehr der vielen Wohltaten, die es aus der Hand Gottes hingegenommen hatte. Die Beweise göttlicher Liebe lohnte man mit Undank und huldigte fremden, heidnischen Göttern.

Mehr oder weniger ist die Herzenseinstellung der Menschen bis zum heutigen Tage so geblieben. Auch heute wird man solche vergeblich suchen, die immer recht tun, ganz gleich auf welchen Gassen und Straßen der verschiedenen Religionssysteme sie sich bewegen. In Zeiten der Not und Bedrängnis hat schon mancher Mensch dem lieben Gott ein Gelübde getan. „Und wenn sie schon sprechen: Bei dem lebendigen Gott!, so schwören sie doch falsch.“ Heute, wo manche Not nicht mehr gar so drückt wie ehemals, denkt man nicht mehr an die Erfüllung der einst Gott gegenüber gegebenen Versprechungen.

Kein Mensch ist je ohne Sünde geblieben. Jesus frug einst eine Schar frommer Leute: „Wer von euch ist ohne Sünde?“ Sie blieben ihm die Antwort schuldig und gingen aus seiner Nähe. Apostel Paulus wies darauf hin, daß wir alle Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen. Man wird also solche, die alles recht machen, vergeblich suchen. Aber auch wenige nur gibt es, die den vom Herrn geforderten wahren Gottesglauben besitzen, selbst unter denen, die sich auf Gott berufen. Jesus forderte nicht nur einen Glauben an Gott, sondern auch an sich persönlich, da er nach seinem Worte mit dem Vater eins war. An Gott wollte man wohl glauben; aber von Jesus sagten sie: „Von diesem wissen wir nichts. Was kann auch von Nazareth Gutes kommen?“ Der göttliche Wille ist auch heute, an die zu glauben, die er als seine Apostel in dieser Zeit gesandt hat mit dem Auftrag, Sünden zu vergeben und mit dem Heiligen Geist zu versiegeln. In unseren Tagen gibt es gewiß eine große Anzahl Menschen, die sagen: „Wir glauben auch an Gott.“ Viele sind es, die an den Herrn Jesus glauben. Wenige sind es hingegen, welche die gegenwärtig gesandten Apostel des Herrn im Glauben aufnehmen und in ihrer Lehre bleiben. Viele Menschen, sogar fromme, sagen heute wiederum: „Von euch wissen wir nichts!“ Damals glaubte man nicht, daß Jesus vom Vater gesandt sei, und heute zweifelt man ebenfalls, daß die Apostel des Herrn im Auftrag ihres Senders Jesus tätig sind.

So ist äußere Frömmigkeit niemals entscheidend. Es kommen nicht alle in das Reich Gottes, die „Herr, Herr“ zu ihm sagen, sondern nur solche, die seinem Willen gemäß handeln. Der Geist dieser Zeit hält viele in Finsternis und Unkenntnis gefangen. Sie werden geschlagen, aber sie fühlen es nicht; es ist oft schier aus mit ihnen, aber sie bessern sich nicht. Das Herz ist verhärtet gleich einem Felsen und es ist unempfindlich für die Sprache Gottes geworden. Gleich einem König Saul sind viele in den eigenen Augen groß geworden. Sie stützen sich auf eigene Kraft, Wissen, Fähigkeit und Können. Alle diese Großen haben das Joch der Demut Christi zerbrochen und die Seile des Glaubens an sein Wort zerrissen. Wie zu damaliger Zeit, so bleiben auch heute die bitteren Folgen nicht aus, wenn man sich gegen die Gebote Gottes versündigt. Jesus, als das große Vorbild, hat das Joch nicht zerbrochen. Er war nicht in die Welt gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Seinen Rat: „Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir“ (Matthäus 11, 29), sollte niemand achtlos beiseite schieben. Viele wollen aber von diesem Joch nichts wissen, das doch dazu dienen soll, alle Belastungen leichter tragen zu können. Wie viele sind es, die mit den Beschwerden dieser Zeit nicht mehr fertig werden und unter den Lasten zusammenbrechen, weil sie alle Bindungen mit Gott gelöst haben. Sie sind noch weniger gewillt, die Werke der ersten Liebe zu tun.

Ganz anders handelt hingegen ein Gotteskind! In der Einfalt des Glaubens ergreift es das zugeworfene Liebesseil umso fester, damit es aufwärts, himmelwärts gezogen werde. So entrinnt es dem Löwen, der nach Petri Worten einhergeht und sucht, wen er verschlingen könnte (1. Petrus 5, 8). So entrinnt ein Gotteskind auch jenen, die sich in falscher Freundschaft nähern; die wohl mit Schafskleidern angetan, inwendig aber reißende Wölfe sind. Wahrhaft Wiedergeborene lassen sich nicht durch Aeußerlichkeiten täuschen. Die Getreuen sind auch nicht verstockt im Ungehorsam, sondern achten auf die Stimme des guten Hirten, die durch den Stammapostel hörbar wird, und folgen ihm nach, wo er hingeht.

Sein Ziel aber ist: das Vaterhaus.

R. P., K.

Wahrheit - Lüge

Zwischen Wahrheit und Lüge ist ein Unterschied wie zwischen Leben und Tod. Der Geist der Wahrheit sowie auch der Geist der Lüge benutzen Menschen zu ihrer Offenbarung. Im Paradies sprach Gott der Herr zu seinem Ebenbild Worte der Wahrheit, weil Gott selbst die ewige Wahrheit ist. Satan, der Lügner von Anfang, sprach dann zur Eva durch die Schlange, weil ja außer Adam und Eva noch keine Menschen vorhanden waren. Da aber die Wahrheit nicht in ihm ist, sprach er Worte der Lüge. Eva glaubte dem Lügner, der durch die Schlange redete, mehr und fiel infolgedessen mit Adam in Sünde und Gottentfremdung. Die Lüge hatte in diesem Fall über die Wahrheit gesiegt.

Wie oft hatte sich Satan im Alten Bunde Männer als Werkzeuge ausgesucht und benutzte sie als falsche Propheten, um dadurch das Volk Gottes zu betrügen und irrezuführen. Die Propheten des Herrn als Träger der göttlichen Wahrheit wurden oft von den Königen und deren falschen Propheten verfolgt und mußten mancherlei Unrecht erdulden.

Die Zeit kam, da der erschien, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Nun stand Jesus als Träger der ewigen Wahrheit dem gegenüber, der als Lügner und Mörder von Anfang an offenbar wurde. Laut Johannes 8, 32 sagte Jesus zu seiner Umgebung: „Die Wahrheit wird euch frei machen“; ein Beweis, daß sie von dem Lügner gefangen waren, während sie glaubten, auf dem rechten Weg zu sein. Satan, der Lügner und Mörder von Anfang, hatte alle überwunden und von ihnen Besitz ergriffen. Die Lüge kämpfte dann auch gegen die Wahrheit, die durch Jesus offenbar wurde.

Als Jesus laut Johannes 18, 37 sagte, daß er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß er für die Wahrheit zeugen soll, und wer aus der Wahrheit sei, der höre seine Stimme, da fragte Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ Er kannte also keinen Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum.

Ein Mensch, der lügt, den meidet man, denn niemand vertraut ihm. Ein Sprichwort sagt: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er gleich die Wahrheit spricht!

Wenn die Lüge schon in zeitlichen Dingen im Leben der Menschen ein Schandfleck für die betreffende Person ist, weil dadurch oft viel Schaden angerichtet und Kummer und Herzeleid erzeugt wird, wieviel mehr Elend angerichtet aber die Lüge auf geistigem Gebiet an, wobei es sich nicht um irdische, zeitliche und vergängliche Dinge handelt, sondern um das ewige Leben. Wieviel schöne Verhältnisse unter den Menschen sind doch schon durch die Lüge zerstört worden? Glückliche Ehen wurden vernichtet, Geschwister auseinander gerissen, und manches Familienglück ging in Trümmer. Welch namenloses Elend ist doch unter den Völkern durch die Lüge entstanden! Der Apostel Paulus ermahnte die Kinder Gottes laut Epheser 4, 25: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind.“

Nachdem Jesus als Träger der ewigen Wahrheit seinen persönlichen Auftrag erfüllt hatte und seinen Jüngern vorher sagte, daß er wieder zum Vater zurückkehre, wurden sie traurig. Er tröstete sie aber mit dem Hinweis, daß wenn er weggegangen sei, sie den Tröster, den Geist der Wahr-

heit empfangen würden. Diese Verheißung erfüllte sich an Pfingsten. Dadurch waren die Apostel Träger und Offenbarer der göttlichen Wahrheit geworden.

Nun konnten sie in der Kraft des Geistes der Wahrheit den Menschen die Erlösung von Sünde und ewigem Tod anbieten und den Gläubig gewordenen Vergebung und den Heiligen Geist spenden. Diese Arbeit erregte bei dem Lügner und Mörder von Anfang Haß und Neid, und so begann er die Arbeit der Apostel zu bekämpfen, wie uns dies die Heilige Schrift berichtet. Dieser Kampf führte, wie auch bei Jesus, zum Tod der ersten Apostel. Doch hat der Herr Sorge getragen, daß sein Heilsplan in der Menschheitserlösung in der Offenbarung Johannes niedergelegt wurde. Der Vater hat dem Sohn diese Offenbarung gegeben, und Jesus hat sie dem Apostel Johannes übermittelt und von ihm niederschreiben lassen.

Dadurch wissen wir, was der Herr für unsere Zeit und zu unserem Heil angeordnet hat. Außerdem lesen wir auch in den vier Evangelien, was Jesus für unsere Zeit besonders vorausgesagt hat, so daß wir durch diese Hinweise wissen, in welchem Stadium der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden, um uns dementsprechend verhalten zu können. Jesus ließ darüber keinen Zweifel; denn er sagte: Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfänger und Vollender. Es mußte somit in der Reichsgottesgeschichte die Stunde kommen, in der Jesus als Vollender in Erscheinung trat. Dazu war erforderlich, daß der von dem Propheten Joel verheißene Heilige Geist als Spätregen ausgegossen und die von Jesus laut Lukas 11, 49 gegebene Verheißung erfüllt wurde.

Nachdem dies vor etwas über hundert Jahren geschehen war, traten die mit dem Geist der Wahrheit erfüllten Männer auf, um ihrem Auftrag entsprechend zu handeln und an den Menschenseelen Erlöserarbeit zu tun. Dieser Tätigkeit durch den Geist der Wahrheit widerstrebte der Böse und Lügner und bekämpfte sie aufs heftigste.

So stehen sich auch heute Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, ewiges Leben und ewiger Tod gegenüber, und dem Menschen ist es überlassen, was er wählen will; denn der Herr hat jedem Menschen seinen freien Willen gegeben. Die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen sind durch den Empfang des Geistes und durch die Pflege des Geistes der Wahrheit nunmehr soweit gekommen, daß sie dem Geist des Irrtums, der von außen her seine Tätigkeit gegen die Wahrheit entfaltet, keinen Eingang in die Herzen gestatten; denn sie wissen, was er im Sinne hat. Anders war und ist es aber da, wo es dem Fürsten der Finsternis gelang, durch falsche Lehre die Verwüstung an heiliger Stätte zu bewirken. Da steht das Heil und ewige Leben vieler Seelen auf dem Spiel. Darum ermahnte auch Jesus die Seinen, die in dieser Zeit leben: **Wachet!**

Worin sollen die Kinder Gottes wachen? Erstens über sich selbst, daß sie nicht in Sünde und Uebertretung fallen, und dann darauf achten, ob das alles, was ihnen als Lehre entgegengebracht wird, mit der Lehre des Stammapostels restlos übereinstimmt. Nur so kann Gottes Volk erhalten bleiben und vollendet werden!

* * *

Das irdische und himmlische Jerusalem

Sacharja 12, 2-5.

Sacharja hat etwa fünfhundert Jahre vor Christi Geburt als Prophet und sprechender Mund des Herrn gedient. Er mußte dem damaligen Volk sagen, was mit Jerusalem geschehen und was der Herr daraus machen würde.

Jerusalem war damals der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens im alten Bundesvolk. Hier stand der Tempel, die Stätte wahrer Anbetung. Daneben aber hatte sich das Volk noch viele andere Götter gemacht, wodurch ein Zustand eintrat, der mit Recht als Gottlosigkeit bezeichnet werden konnte. Auch zur Zeit Jesu war Jerusalem und der Tempel das Ziel der Gläubigen, zu dem sie pilgerten, um dem Herrn Opfer zu bringen. Auch zu dieser Zeit stellten sich die gleichen Erscheinungen ein wie im Alten Bund, so daß Jesus sich veranlaßt sah, den Tempel zu reinigen, indem er die Händler heraustrieb und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer umstieß (Matthäus 21, 12).

Als Jesus von seinen Jüngern auf die Pracht des Tempels aufmerksam gemacht wurde, sagte er: „Es wird die Zeit kommen, in welcher von dem allem, was ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde“ (Lukas 21, 6). Die Jünger konnten das nicht verstehen. Aber der Sohn Gottes sah die vorhandenen Zustände und das Treiben der Geister in diesem Tempel. In den letzten Tagen vor seinem Leiden und Sterben stand er noch einmal weinend vor Jerusalem und erhob mahnend seine Stimme: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37).

Unser Blick ist nicht auf das einstige, sondern auf das himmlische Jerusalem gerichtet. Dieses besteht nicht aus kalten toten Steinen, sondern aus lebendigen Menschenseelen, die aber zuvor hier auf Erden ihre Zubereitung erfahren müssen. Von dieser Zubereitungsstätte lesen wir im Hebräerbrief:

„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 22—24). Mußte nun einst Sacharja im Auftrag des Herrn mahnend seine Stimme gegen die in Jerusalem eingetretenen Zustände erheben und verkünden, was der Herr über Jerusalem beschlossen hatte, so ist das von ihm Gesagte auch für unsere Zeit zutreffend. Seine Worte schildern uns Verhältnisse die wir auch in der Gegenwart wiederfinden.

„Siehe, ich will Jerusalem zum Taumelbecher zurichten allen Völkern“. Unter „Taumelbecher“ haben wir in diesem Zusammenhang nicht ein Gefäß zu verstehen, aus dem ein einzelner trinkt, sondern ein Becken, aus dem viele zugleich trinken. In großer Zahl sitzen heute viele Menschen, die sich

Christen nennen, an dem Taumelbecher und berauschen sich an der Sünde und werden offenbar in Gottlosigkeit und Gottentfremdung. Bei solchen sind die Tugenden von Christo Jesu nicht vorhanden, weil sie nicht die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit hinnehmen. Das Wesen des Seligmachers und Erlösers ist bei ihnen nicht zu finden. Anders verhält es sich bei den Erwählten des Herrn. Sie haben sich abgesondert von allem, was die Welt bietet, meiden die Sünde und lassen sich zum Ebenbild Christi zubereiten. Sie streben danach, würdig zu werden, dem sich aus den ungöttlichen Verhältnissen entwickelnden Verderben zu entziehen und auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Die Entwicklung der vergangenen Zeit hat gezeigt, daß die von Gott abgefallene Menschheit stets versuchte, ihre entgegengesetzt wirkenden Kräfte an der erlösenden Arbeit Gottes zu messen. Deshalb ließ der Herr schon einst durch Sacharja sagen, daß er Jerusalem zum Laststein machen will allen Völkern. Sowohl während des Alten Bundes wie auch zur Zeit Jesu waren in manchen Orten Palästinas schwere runde Steine zu sehen, an denen die Jugend ihre Kräfte zu messen suchte. Wer einen solchen Stein am höchsten zu heben vermochte, galt als der Stärkste und Tüchtigste und wurde entsprechend seiner Leistung als Sieger geehrt. Es ist bezeichnend, daß der Herr schon im Alten Bunde mit diesem Beispiel andeutete, daß sich alle gegen den Willen Gottes auflehrenden Mächte auch in der Folgezeit an den himmlischen Kräften versuchen werden. So wie im Alten Bunde sich immer wieder Machthaber dieser Erde dazu bereit finden ließen, sich gegen den göttlichen Willen und die noch vorhandenen gläubigen Verfechter desselben aufzulehnen, so geschah dies auch im Neuen Bunde, indem man immer wieder versuchte die Lehre Jesu zu unterdrücken oder sie den eigenen Interessen dienstbar zu machen. Alle aber, die sich derart betätigt haben, sind bisher daran zugrunde gegangen. Ob es in alter Zeit Nebukadnezar oder Belsazar war, oder die Macht der Römer zur Zeit Jesu oder die sich bis in die jüngste Vergangenheit gegen Jesu auflehrenden Mächte, sie alle mußten erfahren, daß das einst von dem Propheten gesprochene Wort sich erfüllte: „Alle, die ihn wegheben wollen, sollen sich daran zuschneiden“. Der Herr Jesus bestätigte dies mit den Worten: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen? Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen‘“ (Matthäus 21, 42. 44).

Die Macht des Lichtes steht unaufhörlich mit der Macht der Finsternis im Kampf. Die zunehmende Gottlosigkeit versucht auch heute das Leben aus Christo Jesu völlig zu beseitigen. In Ueberschätzung ihrer tatsächlichen Kraft versucht sie erst spielend die Herrschaft zu erringen, um dann bei offenbarwerdender Erfolglosigkeit zu den brutalsten Mitteln zu greifen. Dem steht aber das Wort Jesu entgegen, seinem ersten Stammapostel Petrus gegeben: „... und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Gegenwärtig erfüllt sich auch an unserem Stammapostel das einst von dem alten Simeon gesprochene Wort: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Alle, die versuchen, diesen von Gott gegebenen „Felsen“ zu beseitigen, werden untergehen.

Unter dem Bild der Rosse, die von ihren Reitern gelenkt werden, erkennen wir die Völker. Wenn ein Reiter die Gewalt über sein Roß verloren

hat, wenn es seinem Zügel nicht mehr gehorcht, dann wird ihm bange werden. Der Weg eines scheugewordenen Rosses ist durch Zerstörung gekennzeichnet. In Offenbarung 6, 1—8 ist von Pferden die Rede, die im Dienste ihrer Reiter Verderben, Krieg, Hunger und Tod verursachen. Später sieht Johannes ein weißes Pferd, dessen Reiter sein von ihm erwähltes und gerecht gemachtes Volk beherrscht. Der Name des Reiters ist „Treu und Wahrhaftig“ (Offenbarung 19, 11—16). Es ist der gleiche Herr, von dem Sacharja sagt: „Aber über das Haus Juda will ich meine Augen offen haben und alle Rosse der Völker mit Blindheit plagen“. Wir leben in der köstlichen Gewißheit, daß des Herrn Auge über uns wacht. Es wacht über die Arbeit seiner Apostel und wird nicht zulassen, daß die vornehmlich durch den Stammapostel zubereitete Braut des Herrn Schaden leidet.

Die Fürsten in Juda — die den Stammapostel umgebenden treuen Apostel — völlig eins mit ihm im Glauben an das nahe bevorstehende Wiederkommen des Sohnes Gottes, trösteten die Bürger des himmlischen Jerusalems mit dem Hinweis auf die Verheißung, daß der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, ehe das Verderben hereinbricht.

W. S., R.

Die Verwandlung

Das Gebiet des Glaubens liegt jenseits der Grenze unseres Wissens. Unser Wissen ist überhaupt begrenzt, und es gibt keinen Menschen, der alles weiß. Die größte Erkenntnis eines Philosophen war wohl die, wie es einmal ausgedrückt wurde: Und der Weisen höchstes Wissen, war stets zuletzt, wir wissen nichts. Der kleine ABC-Schütze hat keine Ahnung von einer höheren Mathematik, und auch der größte Mathematiker kann die letzte Zahl nicht nennen. Man sagt im Volksmund, daß keiner über seinen Horizont sehen kann.

Wäre es aber nun nicht eine Torheit, alles, was wir mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen können, abzustreiten und in das Bereich der Fabel zu verweisen? Die verborgenen Kräfte der Natur sind nicht alle auf einen Tag entdeckt worden. Erst im Laufe von Jahrtausenden ist es den Menschen gelungen, den Geheimnissen auf die Spur zu kommen und ihre Entdeckungen in den Dienst der Menschen zu stellen. Aber niemand wird glauben, daß der letzte Dienstler bereits gelüftet sei, denn auch hier ist das Letzte nicht auszudenken.

Wir erleben täglich Veränderungen. Einmal an uns selbst, zum anderen an den Dingen. Nichts ist beständig, alles unterliegt dem Wechsel. Denken wir an den Kreislauf des Wassers. Durch den Einfluß von Wärme wird es zu Dampf und entzieht sich unseren Blicken. Aetherische Stoffe verfliegen und es bleibt nichts Greifbares zurück. Metalle lassen sich in Säure auflösen und verlieren ihre Gestalt.

In der Pflanzenwelt erleben wir jährlich unzählige Verwandlungsvorgänge: Das Samenkorn, das dem Schoß der Erde anvertraut wird, unterliegt einem Verwesungsprozeß. Die alte Form wird hinfällig; allein das innere Leben erstirbt nicht. Es ist vielmehr die Ursache zur Auferstehung der bisher verborgenen Kräfte. Das Alte wird bei der Geburt des Neuen ver-

zehrt, und seiner wird nicht mehr gedacht. Die Form des Neuen aber zeigt ihren Ursprung. Sie ist bedingt, ja selbstverständlich, und niemand wundert sich darüber.

Diese genannten Vorgänge kennen wir alle; niemand wird sie in Zweifel ziehen. Kommt aber einmal die Rede auf die Verwandlung an dem Tag Christo, so treten alle ungläubigen Geister auf den Plan: die meisten lehnen diesen Glauben als völlig absurd ab; andere meinen es eben nicht begreifen zu können und begründen ihren Zweifel noch mit ihrer Unverständlichkeit. Wie ist es möglich, daß ein Mensch verwandelt werden kann? —

Es kann nun nicht Aufgabe dieser Abhandlung sein, eine chemische Formel für die plötzliche Auflösung unseres Körpers zu finden. Das ist des Herrn Sache. Der Schöpfer aber, der Himmel und Erde geschaffen hat und sie ihre Bahn gehen heißt, dem es aber auch ein Kleines wäre, die Gestirne aufzulösen, so daß alles Leben auf der gesamten Welt ersterben würde, wird wohl keiner Fingerzeige bedürfen, wie er ein Menschlein verwandeln möchte. Um es aber verständlicher zu machen, so finden wir unter Herausziehung der vorweg genannten Verwandlungsprozesse in der Natur doch nicht einen Widerspruch zu unserem Glauben. Im Gegenteil: alle Argumente bestätigen die Richtigkeit des Vergleiches und erhärten unsere Ueberzeugung. Wer sich einmal der Mühe unterzieht, eine Analyse des menschlichen Körpers zu studieren (siehe „Unsere Familie“ 11. Jahrgang, Nr. 2, Seite 40/41) wird über die Substanzanteile überrascht sein. Würde man, um nur eine Möglichkeit anzudeuten, beispielsweise dem menschlichen Körper plötzlich den gesamten Wassergehalt entziehen und die brennbaren Elemente entzünden, so bliebe nicht mehr viel übrig.

Die Auferstehung des neuen Menschen ist uns eine Selbstverständlichkeit; sie krönt unseren Glauben. Nicht, als ob der alte Mensch ein zweites Mal erstehen würde. Es ist ein neuer Mensch, der in Erscheinung tritt (so wie auch die junge Pflanze eine völlige Neuschöpfung ist), dessen äußeres Bild zwar eine Offenbarung des inneren Lebens, seiner verborgenen Gaben und Kräfte darstellt. Die Frage, ob wir uns in jenem Zustand wiedererkennen werden, dürfte damit schon beantwortet sein. Wenn wir einmal schauen dürfen, was wir hier nur ahnen konnten und in seiner Fülle erleben, was wir mit dem Verstand nicht zu fassen vermochten, ja selbst ein Teil dessen sind, was des Herzens Wunsch und der Sehnsucht Ziel war, so werden wir in der Kraft des göttlichen Reiches auch jene Geheimnisse verstehen, deren wir jetzt noch nicht fähig und mächtig sind. K. M.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Der Herr wird an einem Tage kommen, welcher zwischen heute und dem Beginn des großen Chaos auf Erden liegen wird. Darum hat der Sohn Gottes uns gelehrt zu beten, wie in Lukas 21,36 geschrieben steht!“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



50. Jahrgang Nr. 18

Halbmonatschrift

15. September 1951

5. August 1951 - Frankfurt a. M.

O Tag der Himmelswolke,
so süß nach Kampf und Streit,
du lohnst der Erde Schmerzen
mit ew'ger Herrlichkeit.

Wer auch immer diese Zeilen liest, er wird mit uns einer Meinung sein: Diesen Tag in Frankfurt kann man nicht schildern, man konnte ihn nur erleben. Es darf aber gesagt werden, daß alle Glieder des einen Gemeinschaftsleibes, den wir ausmachen, ihn erlebt haben, in irgend einer Form. Wie von dem Kraftfeld eines Magneten angezogen, standen alle, die dafür empfänglich waren, im Banne dieses Ereignisses, ob sie nun unmittelbar zugegen waren, durch technische Mittel sich einschalten konnten oder auf die bekannte Verbindung im Geiste zurückgriffen. Längst war der Tag mit ungeheurer Spannung erwartet worden und die vielseitigen Vorbereitungen waren in jedem Bezirk, in jeder Gemeinde spürbar. Das letzte bezieht sich nicht allein auf die damit verbundenen äußeren Erscheinungen, sondern sie beeinflussten das Innenleben in hohem Maße und waren erneut ein Beweis dafür, zu welcher geschlossenen Einheit im Denken, Fühlen und Empfinden sich die Schar der Gotteskinder entwickelt hat. Ungezählte Male mag der Name der Stadt Frankfurt im Familienkreise, unter den Brüdern, innerhalb der Gemeinde gefallen sein, und wenn man davon sprach, dann dachte man nicht an eine Häufung von Straßen, Häusern und Menschen, sondern dann sah man im Geiste den für uns maßgeblichen Mittelpunkt, das gegenwärtige Haupt des Werkes Gottes auf Erden, den geliebten Stammapostel.

Wir alle wußten auch, daß schon lange vorher viele der ausländischen Apostel mit Amtsbrüdern und auch Schwestern unterwegs waren, deren

Reiseziel Frankfurt am Main war, und wir haben sie mit unseren Gebeten begleitet und ihnen im Geiste eine gute Reise gewünscht; denn die Schwierigkeiten, mit welchen manche dabei zu kämpfen hatten, wurden von uns geahnt. Alle Apostel aus dem In- und Ausland mit einem großen Teil der Bischöfe und Bezirksvorsteher sollten zugegen sein, und das ist auch gelungen, mit geringen Ausnahmen, die bedauert wurden, aber in außergewöhnlichen Verhältnissen ihre Ursache hatten.

Wenn nun über das große Ereignis berichtet wird, so kann es sich nur um einen bescheidenen Ausschnitt dessen handeln, was geschehen ist. Dankbarkeit ist die treibende Kraft, die uns dabei bewegt. Noch kann man das Ausmaß der hohen Gnade nicht fassen und die Seele wird von dem Gedanken bewegt: Wenn schon hier, wo noch die Begriffe Zeit und Raum gelten, solche Himmelsfreude in die Seele fließen kann, wie wird es dann erst sein, wenn Ewigkeit und Unendlichkeit alles irdische abgelöst haben. Mit demütiger Dankbarkeit erfassen wir, daß dieses Hinüberleiten, will der Mensch nicht im Ufer- und Haltlosen versinken, nur durch eine Hand geschehen kann, die zuvor an ihm auch die vorbereitende Arbeit und Pflege durchgeführt hat. „Nur eine milde Hand leitet durch Nacht und Graus, die kleine, treue Schar zum Vaterhaus!“ Diese Hand erkannt zu haben und im Vertrauen festhalten zu dürfen, ist ein Gnadengeschenk Gottes.

In den frühen Morgenstunden des 4. August befinden wir uns auf der Fahrt nach Frankfurt. Schon auf der Reise nimmt die Seele Eindrücke auf, die nicht mehr fortgewischt werden können. Beizeiten fahren wir, von der Autobahn kommend, in Frankfurt ein. Unser Weg führt an der Festhalle vorüber, die am nächsten Tag die vielen tausend Gäste aufnehmen soll. Dann rollt der Wagen durch die Sophienstraße und wir können gleich einen Blick auf die wiedererbaute Kirche der Westgemeinde werfen. Nicht viel weiter mündet die Bernusstraße in die Sophienstraße ein. Wir sehen das Haus, in dem unser Stammapostel seine Wohnung hat. In Gedanken grüßen wir zu ihm hinüber. Noch wenige Meter und wir sind dort angelangt, wo heute und in den beiden nächsten Tagen der äußere Mensch seine Nahrung und Wohnung haben soll. Die erste Begrüßung ist die mit Apostel Fendt und dem Ältesten Stebner aus Nordamerika, und wir bekommen gleich einen Eindruck von der ungezwungenen Liebenswürdigkeit und Brüderlichkeit der Männer, die als treue Knechte Gottes im fernen Land am gleichen Erlösungswerke stehen, wie wir in unserer Heimat. Nach und nach füllt sich die Halle, in der wir uns aufhalten, mit all denen, die sich noch nie oder nur selten gesehen und doch von Herzen lieb haben. Namen fallen, die wir schon oft hörten und die im Werke Gottes einen guten Klang haben, und nun sehen wir die Träger derselben. Es ist allseits eine herzliche Freude, wie sie eben nur in einer Gottesfamilie sein kann, die von einem Geist erfüllt ist. Da gibt es keine Mißverständnisse, trotz der Vielseitigkeit der Sprachen, und mögen auch die Gespräche untereinander in englisch, holländisch, spanisch oder deutsch geführt werden, wir haben den besten Dolmetsch zur Hand: denn wir sind alle mit einem Geist getauft und dieser bewirkt ein wunderbares, brüderliches Verstehen.

In den Nachmittag fällt noch ein Ereignis, das ich nicht übergangen kann: Ein Besuch in der Wohnung unseres Stammapostels! Mir kommt das Haus wie besonders geweiht vor. Mit Zurückhaltung gehen die Brüder, die geladen worden sind, die Stufen zur Wohnung hinauf. Aber in der Tür zu seinem Arbeitszimmer steht er jetzt selbst und bittet uns freundlich, näher zu treten. Die Ehrfurcht, die wir empfinden, treibt uns nicht fort von

ihm, nein, sie zieht uns näher zu ihm hin. Dieser Mann ist groß in seiner souveränen Ruhe, groß in der Beherrschung seines ihm von Gott übertragenen Aufgabengebietes und auch groß in seiner beispielhaften Einfachheit. Und noch eins, was mir in diesen großen Augenblicken mit Gewalt zum Bewußtsein wird: Der Stammapostel Schlaphoff, ein Knecht Gottes, erprobt in vielen Aufgaben, bewährt in manchen Gefahren, ein Mann vieler und oftmals erstaunlicher Fähigkeiten, ein zäher Kämpfer und Eiferer für Gottes Werk, hier zeigt er vor allen seine Größe in seiner vorbildlichen Einstellung zum Stammapostel, wie sie nur ein getreuer Sohn zu seinem Vater haben kann, von dem er sich gesegnet weiß.

Nach der vom Stammapostel erhaltenen Weisung begeben wir uns später zum Kirchenlokal in der Sophienstraße. Hier hat sich inzwischen ein tätiger Liebesdienst aufgetan an den Brüdern, die von überall hier eintreffen und nach zum Teil sehr weiten Reisen einer kleinen Erquickung bedürfen. Viele Herzen und Hände haben sich in diesen Dienst gestellt. Manche Opfer werden gebracht. Die Bezahlung von seiten der Gäste ist sehr einfach, sie tragen sich zum Dank in das ihnen von einem Bruder vorgelegte Gästebuch ein. Es würde zu weit führen, wollte man sich über die Organisationsarbeiten verbreiten, die solche Tage mit sich bringen, aber es darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß von Seiten der Frankfurter Brüder, insbesondere des Bischofs Weine, mit größter Aufmerksamkeit auf alles hingewiesen wurde, was von den Teilnehmern des Festes zu beachten sei, damit ein reibungsloser Ablauf stattfinden könne. Ich wünsche nur, daß sich die zum Dienen eingesetzten Brüder genau so wohl befunden haben, wie die mit reichlich Liebe bedienten Gäste.

Sonntag vormittag 9 Uhr. Vor der Festhalle herrscht noch reges Leben. In weitem Umkreis sind alle möglichen Parkgelegenheiten ausgenutzt worden. Als die Apostel und die ausländischen Gäste in zwei Omnibussen eintreffen, werden sie von allen Seiten „auf's Korn“ genommen. Doch dauert es nicht lange, so haben sich die Kamerabesitzer beider Seiten darauf geeinigt, gemeinsam lohnende Ziele unter Beschuß zu nehmen. Es fehlen dabei auch nicht ganz moderne Aufnahmegeräte und mancher Filmstreifen wird in der nächsten Zeit davon Kunde geben, was in Frankfurt alles zu sehen war. Während der Stammapostel in einem Nebenraum nach der Begrüßung mit den Aposteln den Beginn des Gottesdienstes abwartet, begeben wir uns in die weitgespannte, mit einer mächtigen Glaskuppel gekrönte Festhalle. Ein überwältigendes Bild bietet sich dem Auge. Ueber vierzehntausendfünfhundert Glaubensgeschwister aus allen Gegenden der Erde — selbstverständlich zum größten Teil aus dem Frankfurter Bezirk — haben unten im Parterre und auf zwei übereinanderliegenden, die ganze Halle umgebenden, weiträumigen Galerien Platz genommen. Auf der unteren Galerie, in der Mitte der Längsseite der Halle, ist der Altar aufgebaut. Von beiden Seiten führen breite Stentreppe hinauf. Es ist oben so viel Raum, daß außer den Aposteln auch alle Bischöfe und Bezirksvorsteher mitsamt den überseeischen Gästen Platz nehmen können. Von der oberen Galerie kündigt ein Spruchband den Festteilnehmern an, unter welchem Motto dieses Zusammentreffen der vielen Gotteskinder steht:

„EIN GLAUBENSBUND UM'S ERDENRUND,
EIN HERZ UND EINE SEELE“

Gegenüber vom Altar hat unten in der Halle ein etwa siebenhundert Köpfe starker Chor seinen Platz, während der Gemeindegeseang durch einen eben-

falls vertretenen Musikchor geführt werden soll. Die Augenblicke des Wartens werden verkürzt durch die Freude. Und welch eine Freude! Immer wieder schweifen die Blicke über die Menge der andächtig versammelten Glaubensgeschwister. Dazu erfahren wir, daß im Karlsruher und Stuttgarter Bezirk weitere vierzigtausend Geschwister über Postkabel hören, was der Stammapostel sagen wird und was sich in diesem Gottesdienst alles ereignet. In einer Festschrift, die zu dem Gottesdienst herausgegeben wurde, ist das Lied enthalten, das wir gleich zu Beginn singen. Auf der Rückseite des Blattes steht vermerkt:

An diesem Gottesdienst werden teilnehmen
Der Stammapostel J. G. Bischoff

die Apostel aus Deutschland, der Schweiz und Holland, ferner folgende Gäste aus überseeischen Ländern:

Stammapostelshelfer Schlaphoff	Südafrika
Apostel Abicht	Australien
Apostel Fendt	Nordamerika
Apostel Glessmann	Argentinien
Apostel Hiby	Nordamerika
Apostel Malan	Südafrika
Apostel Rufenacht	Uruguay
Apostel de Vries	Südafrika
Bischof Erasmus	Südafrika
Aeltester Busse	Nordamerika
Aeltester Kraus	Kanada
Aeltester Tan Bian Sing	Indonesien
Aeltester Sernatinger	Brasilien
Aeltester Stebner	Nordamerika
Aeltester Stier	Nordamerika

Während noch leise in's Mikrophon Mitteilungen an die mittels Postkabel verbundenen Geschwister gegeben werden, erhebt sich die große Gemeinde; ein Zeichen, daß der Stammapostel mit seiner Begleitung in die Halle getreten ist. Wir können ihn noch nicht sehen, aber wir spüren, daß jetzt ein Ereignis von überirdischer Bedeutung seinen Anfang genommen hat. Eine einzige Bewegung liegt über der versammelten Schar, Himmelskräfte haben sich gelöst und fluten durch den Raum. Nun, Herz, sei stark, alles zu ertragen und zu erfassen, was Gott dir heute durch seinen Gesalbten anbietet. Als der Stammapostel in Höhe des Altars ist, da ist es auch mit der Fassung vorbei. Wir sehen, wie das Erlebnis dieser Stunde mit elementarer Wucht auf alle Geschwister einwirkt und die eingetretene Spannung kann sich nur in einem unsagbar seligen Lobgesang auslösen.

Nach dem Gebet und Verlesen des Bibelwortes stellt der Stammapostel zuerst die erschienenen überseeischen Gäste der versammelten Gemeinde vor. Der vortreffliche Sängerkhor hat für alle Anwesenden: „Sei du mein Vater, sei mein Berater!“ Ja, wir sind alle gekommen, um die für unsere Zeit allein maßgeblichen Ratschläge aus dem Munde des uns von Gott gesandten Rätgebers hinzunehmen. Wir stehen vor dem größten Ereignis der Zukunft, der Stammapostel erwartet den Herrn täglich, und die aus ihm Leben und

DER STAMMAPOSTEL MIT DEN APOSTELN:



- O. Gärtner (Schweiz)
- Winterrnuntel (Pforzheim)
- Dauber (Metz)
- F. Bischoff (Frankfurt a. M.)
- Hahn (Karlsruhe)
- Schitwy (Horne)
- Volz (Kirchheim/T)
- Knigge (Hannover)
- Rockenfölder (Wiesbaden)
- Kumpluis (Holland)
- Schumacher (Hreinen)
- Buchner (Gießen)
- O. Gärtner (Schweiz)
- Eschmann (Schweiz)
- Schmidt (Dortmund)
- Landgraf (Berlin)
- Tan (Indonesien)
- Kahlen (Düsseldorf)
- Schall (Stuttgart)
- Ludwig (Heilbronn)
- de Vries (Südafrika)
- Malan (Südafrika)
- Wcinmann (Humburg)
- Untere Reihe von l. n. r.:
- Delmel (Oberhausen)
- Hiby (Nordamerika)
- Stammap-Helfer Schlaphoff (Südafrika)
- Fendt (Nordamerika)
- Rufenacht (Südafrika)
- Gießmann (Südafrika)
- Abicht (Australien)

Foto: Lauffer, F.

hier stehen er nun, inmitten aller Gottesboten, um die letzten Anweisungen zu geben, um allen treuen Nachfolgern zu vermitteln, was ihm von seinem Sender gesagt wurde. Heute ist an dieser Stätte das gesamte noch auf Erden weilende Gottesvolk vertreten durch die Brüder, die als Hauptleute (Vorsteher) dem Volke dienen. In den Gottesdiensten daheim halten alle ihre Glaubensaugen hingerrichtet auf den heiligen Berg, dargestellt durch den Stammapostel und die mit ihm in Treue verbundenen Apostel. Alle schrien sich danach, zu hören, was der Herr heute sagt, und sie wissen, er sagt das Notwendige, Erquickende, Tröstende und Wahrhaftige durch seinen Knecht, den Stammapostel. Kann dieses Verlangen besser bewiesen werden: als durch die Tatsache, daß nach Aussage des Apostels Fendt die Geschwister in Nordamerika zu dieser Stunde, obwohl es in ihrem Lande noch Nachtzeit ist, sich von ihrem Lager erhoben haben, um durch ihr Gebet beigetragen zu haben zum Gelingen dieses erhabenen Tages?

Durch den Stammapostel hören wir, was wir auf dem Wege zu unserer ewigen Heimat nötig haben. Wie einst der Herr einem Josua laut Josua 1, Vers 9—11 Trost zusprach, ihn ermutigte und befestigte, ihm bezeugte: „Denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst!“ so steht auch heute der Herr zu seinem Gesalbten und bestärkt ihn in der Durchführung des göttlichen Willens. Wir hören denselben und stellen uns entsprechend ein. So hat es einst ein Abrahā getan, dem das verheißene Land wertvoller war als das bisherige. Er war klug genug, dem Wort des Herrn zu glauben. Ein zweites Mal wurden die Nachkommen Abrahams aufgefordert, Aegypten zu verlassen und erhielten die Verheißung, daß sie in das Land ihrer Väter, in Kanaan einziehen sollten. Sie mußten aber bereit sein für den Auszug, als die, die hinwegeilten. Josua war es hernach, der dem Volke die ihm von Gott übergebene Botschaft weiterreichen konnte: „Denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommt und das Land einnehmet, das euch der Herr, euer Gott, geben wird.“ Auch unser Auszug steht bevor. Jesus, der Gottessohn, hat es uns verheißt. Er hat auch die Zeit gekennzeichnet, in welcher sich seine Verheißung erfüllen wird. Ist diese eine solche wie zu Noahs oder Lots Zeit, dann ist auch, wie dazumal, eine Errettungsmöglichkeit gegeben, die aber auch ergriffen werden muß. Es ist Sache der Hauptleute, den nötigen Vorrat zu sammeln, also entsprechend der Worte des heutigen Josua zu handeln und damit den Anvertrauten zu helfen zum Bereitsein. Damit ist auf eine große Verantwortung hingewiesen. Jesus sagte einst: „Was ich aber sage, das sage ich allen: Wachet!“

Eindrucksvoll waren die Ausführungen des Stammapostelhelfers Schlaphoff. Er kann auf Jahrzehnte segensreicher Arbeit im Werke Gottes zurückblicken, die nicht ohne Widerstand von mancher Seite durchgeführt werden mußte. Seine gläubige Einstellung zu seinem Stammapostel war und ist die Grundlage des Erfolges und Segens. Er hat so vielen, die den Stammapostel nie gesehen haben, das Bild dieser Gottesgabe so deutlich vor Augen geführt und in das Seelenleben eingepägt, daß sie in wahrer Treue an dem Haupt des Werkes auf Erden stehen und erklären: Wer des Stammapostels Feind ist, der ist auch unser Feind! In geschlossener Einheit stehen die überseeischen Glaubensgeschwister und Brüder mit dem Helfer zu dem Stammapostel.

Immer höher hinaufgeführt auf die Höhen der Seligkeit wurde von den fast fünfzehntausend Gotteskindern gemeinsam das „Unser Vater“ ge-

betet und nach der Empfangnahme der ersehnten Gnade das Gemeinschaftsmahl gefeiert. Daß die in der Ewigkeit wartenden Apostel und Gotteskinder mit uns am Altar des Herrn auf Erden versammelt waren, fühlten wir deutlich. Wenn in Bezug auf alle, die hier auf Erden in verschiedenen Ländern und Erdteilen leben, gesagt werden konnte, daß es zwischen ihnen keine Grenze gebe, so trifft das genau so zu für jene, die zwar den Leib ablegten, aber im Geiste nie getrennt sind von der Geistesgemeinschaft. Man konnte glauben, die liebevollen und mahnenden Augen derer vor uns zu sehen, die als treue Lehrer an unserer Seele gearbeitet haben und die nicht enttäuscht werden dürfen. Nein, das darf nie geschehen! Es geht dabei ja vor allen Dingen um den Erfolg des eigenen Lebens, und der ist dann gegeben, wenn wir mit allen Lieben vereint am Stuhle des Lammes in seinem Frieden weilen dürfen. Von diesem Verlangen kündete auch das Lied des Sängerkhors mit dem wiederholten Hinweis:

Es ziehet nach oben die himmlische Braut,
Zum Lande des Lichtes, zur Quelle so traut.
Es mahnt Elieser die Seinen zur Eil',
Zur Ehre des Höchsten, zu unserem Heil.

Im Anschluß gab der Stammapostel bekannt, daß die beiden Apostel Ernst Güttinger und Rudolf Schneider infolge der erreichten Altersgrenze in den Ruhestand treten. Ein kleiner Ueberblick zeugte von ihrer vielseitig geleisteten Arbeit. Was sie in treuem Dienen sich erworben haben, das bleibt ihnen für alle Ewigkeit und sie wissen, daß beste Wünsche für ihr zukünftiges Wohlergehen sie begleiten. Da aber bis zum letzten Augenblick gehandelt werden muß und die Arbeit keinen Stillstand erduldet, so legte der Stammapostel noch sieben Männern die Hände auf und sonderte sie zu Aposteln aus. Desgleichen empfingen fünf Brüder das Bischofsamt.

Mit einem tiefen, innigen Dank klingt der Gottesdienst aus und es braust mit Allgewalt durch die weite Halle:

Und dräute feindlich alle Welt
Mit Ketten, Schwert und Flammen,
Die Brüder hielten treugesellt
Nur brünstiger zusammen.
Beim Liebesmahl im lichten Saal,
Wie in des Kerkers Höhle,
Man brach das Brot, man ging zum Tod
Ein Herz und eine Seele.

Kaum konnten sich die Knechte des Herrn dem Ansturm derer erwehren, die nach dem Gottesdienst einen Händedruck erhalten wollten, oder gern noch ein Grußwort zu hören gedachten. Unverkennbar zeigt sich aber auch bei den Gotteskindern die pflegende Arbeit des vornehmsten Geistes, der die Erkenntnis gewirkt hat, daß wir an einem unvergleichlich schönen Fest teilgenommen haben, das von der Heiligkeit Gottes durchdrungen war und auch unsere unbeschreibliche Freude in Bahnen lenkte, die dem Wesen dieser Stunde entsprachen. Wer in die Nähe Gottes kommt und in ihr bleibt, offenbart zwangsläufig den nachhaltigen Eindruck dieser Tatsache. (Ein ausführlicher Bericht über den vom Stammapostel gehaltenen Festgottesdienst folgt noch).

Der Nachmittag war der Jugend gewidmet, welcher durch den Stammapostelhelfer Schlaphoff, der am Vormittag als Helfer des Stammapostels für alle Erdteile bestimmt wurde, eine unvergeßliche Stunde be-

reitet wurde. Wieder waren etwa fünfzehntausend Geschwister in der Halle versammelt, auch solche, die man eigentlich „gereifte Jugend“ hätte nennen müssen. In seiner lebendigen, treffenden Art zeigte der Helfer der Jugend, wo sie heute zu stehen habe. Die Apostel Fendt, Rufenacht und Abicht standen dem Helfer treulich zur Seite, und sprachen das mit Worten aus, was als Geist und Leben bei den Geschwistern in den von ihnen betreuten Ländern zu finden ist. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, im einzelnen auf die wertvollen Ausführungen einzugehen, die ja in einem vollständigen Gottesdienstbericht zur Kenntnis gelangen werden. Hier sei nur noch gesagt, daß die Jugend zu heller Begeisterung entflammt wurde. An den Opfern der treuen Apostel Jesu hat sie einen Maßstab, nach welchem sie sich richten muß, um der Erwählung wert zu werden. Und sie will sich danach richten! Wer könnte daran zweifeln? Hier sah sie vor sich eine Schar von Gotteszeugen, deren jeder ein Leben gelebt hat, so reich an besonderen Begebenheiten und Gottestaten, daß es eine Fortsetzung der Geschichte der ersten Apostel Jesu ist.

Als diese Segensstunde abgeschlossen war, trat in der Mitte der Halle ein Sprechchor, aus jungen Brüdern gebildet, auf und brachte ein Gelöbnis unwandelbarer Treue für die gesamte Jugend dar. Die letzten Worte lauteten:

Ob jung oder alt, wir stehen bereit!
Wir geh'n mit dem Haupte zur Herrlichkeit!
Die Einheit des Werkes, vor uns ist erfüllt!
Der Hunger, der Durst und das Sehnen gestillt!
Geht ihr nun das letzte Stück Wegs uns voran.
Wir, die Jugend, geloben:
Wir folgen!
Schulter an Schulter! Hand in Hand!

Danach setzte der Sängerkorps ein und sang unter Begleitung des Musikchors das Lied: „Hört die Parole von alters her! Vorwärts in Jesu Namen!“ Als die letzten Töne verklungen waren, lösten sich unten aus der großen Schar der Jugend dreißig Schwestern, die jede einen Strauß roter Nelken in den Händen hielten und dann beiderseits in langer Reihe durch die Gemeinde gingen, um die Treppen zum Altar hinauf zu steigen. Ein junger Amtsträger, der den Vortritt hatte, ergriff dann, vor dem Stammapostel helfend stehend, das Wort, und gab in kraftvollen, freudigen und von Begeisterung getragenen Worten dem Dank der Jugend für die Segensstunde Ausdruck. Seine Aussprache endete in einem Gruß der Jugend des Bezirkes Frankfurt an die Neuaustolische Jugend in aller Welt, den die Apostel gern annehmen. Im Anschluß daran reichten die jungen Schwestern einem jeden Apostel einen Blumenstrauß zum Zeichen des Dankes und der Liebe, die die Jugend zu den Aposteln des Herrn hegt.

In tiefer Bewegung wurde diese Gabe empfangen und in den Dank dafür mischte sich der Wunsch, daß diese lebendige Jugend glaubensstark auf dem Weg der Väter bleibe und mit allen bereitet den Tag des Herrn erleben möge.

So steht nun der Tag von Frankfurt wie ein Mahnmal an der Straße unseres Glaubens, und fordert uns täglich auf: Macht euch bereit, zu der Hochzeit, Ihr müsset ihm entgegen geh'n! E. S., H.



50. Jahrgang Nr. 19

Halbmonatschrift

1. Oktober 1951

Festgottesdienst

am Sonntag, den 5. August 1951, vormittags 9.30 Uhr, in der Festhalle zu Frankfurt a. M., gehalten von unserem Stammapostel in Anwesenheit aller Apostel aus Übersee sowie der Apostel, Bischöfe und Bezirksvorsteher aus Europa

(In der Festhalle waren über vierzehntausend Geschwister versammelt. Durch Postfunkübertragung waren außerdem etwa vierzigtausend Geschwister angeschlossen.)

Imposant erklang das Eingangsglied (Nach der Melodie Lied Nr. 299: „Geht es auch durch Sturm und Wetter...“):

Freudig uns're Herzen schlagen
im Erleben dieser Stund',
weil an solchen hohen Tagen
Gottes Liebe uns wird kund.
Gottes Werk voll Geist und Leben
ist uns heute offenbar.
Eins im Geist und eins im Streben
seh'n wir der Apostel Schar.
Ja, im ew'gen Liebe — Geben
stellt uns Gott sich selber dar.

Ueber Länder, über Meere,
über Völker und Nation
baut der Heil'ge Geist zur Wehre
festgefügt den Gnadenthron.
Uns als Jesu Christi Gliedern
will in Freud' das Herz zergeh'n,
wo vereint mit seinen Brüdern
wir den Stammapostel seh'n,
seh'n wir all die Treuen wieder,
die da um den Erdkreis steh'n.

Guter Vater, heute schenke
deinen Segen uns so reich,
unser aller Augen lenke
hin zum ew'gen Himmelreich.
Führ uns fort auf schmalem Pfade

durch den Mann, den du gesandt,
der stets unsre Liebe hatte,
den man allzeit treu erfand,
bis dann deines Sohnes Gnade
bringet uns in das Heimatland.

Dann betete der Stammapostel: In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir danken dir, Gott unsrem Vater, daß du uns unter deinem Schutz und deiner Gnade zusammengeführt hast. Wir danken dir besonders, daß du deine Knechte, ihre Begleiter und Begleiterinnen aus Uebersee wohlbewahrt nach hier geleitet, und daß du alle Uebrigen unter deinem Schutz herzugeführt hast.

Nun bitten wir, laß dein Wohlgefallen auf uns ruhen. Gib dein Wort, o Herr, wie es zeitgemäß für uns heilsam und gut ist. Du wollest aber auch aller gedenken die sich zusammengefunden haben, und mit uns durch deinen guten und Heiligen Geist verbunden sind. Laß auch ihnen deine Hilfe werden, wie es nötig ist. Laß die Boten des Friedens in der Kraft deines Geistes dienen. Deinem Volk wollest du ein für dein Wort geöffnetes Herze schenken, damit es den Zweck ausrichte, wozu du es sendest.

Wir bitten auch für alle, die uns voraufgegangen sind. Laß sie heute mitgenießen von den reichen Gütern deines Hauses, damit sie mit uns vollendet werden.

Dazu erbitten wir den Schutz zur Bewahrung, um tun zu können, o Gott, deinen Willen. Das schenke uns aus Gnaden um Jesu, deines Sohnes willen. Amen.

Das Bibelwort stand in Josua 1, 9—11: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Da gebot Josua den Hauptleuten des Volks und sprach: Gehet durch das Lager und gebietet dem Volk und sprecht: Schaffet euch Vorrat; denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommt und das Land einnehmt, das euch der Herr, euer Gott, geben wird“.

Nach dem Vorlesen des Bibelwortes trug eine junge Schwester folgendes Gedicht vor:

Sei begrüßt, o Stammapostel!
Dir gebührt der erste Gruß
aus den Herzen all der Tausend
rauscht es wie ein Liebesfluß.
Sei begrüßt, o Stammapostel!
Jeder rief es gern laut,
denn Du bist der treueste Hirte
denen, die Dir anvertraut.

Oeffne nun des Himmels Schleusen
uns mit Deiner kund'gen Hand,
daß des Geistes Macht und Feuer
unser aller Herzen bannt,
daß es wie ein Strom mag schwellen
den keine Macht mehr halten kann,
daß es unser aller Seelen
mächtig ziehet himmelnan.

Seid begrüßt, all ihr Apostel!
aus den Landen nah und weit,
die ihr heute alle Gäste
uns'res Stammapostels seid.
Seid begrüßt, ihr treuen Zeugen,
die ihr seid vom gleichen Holz;
denn ihr seid als treue Knechte
Gottes und auch unser Stolz.

Und mit all den Gotterlösten
unser Herz in Liebe brennt,
da wir stehen in dem größten
Tag im Neuen Testament.
Wir geloben, dir zu folgen
bis zum hohen ew'gen Ziel,
deine Worte zu befolgen
bis der Herr uns holen will!

Hierauf überreichte die Schwester dem Stammapostel einen Strauß weißer Nelken.

Der Chor sang das Lied: „Sei du mein Vater...“

Und dann sprach der Stammapostel: Ich will euch zunächst die Gäste aus Uebersee vorstellen:

Stammapostelhelfer Schlaphoff und Frau, Süd-Afrika,
Apostel Abicht und Frau, Australien,
Apostel Fendt und Frau, Nord-Amerika,
Apostel Glessmann, Argentinien,
Apostel Hiby und Frau, Nord-Amerika,
Apostel MaJan und Frau, Süd-Afrika,
Apostel Rufenacht und Frau, Uruguay,
Apostel de Vries, Süd-Afrika,
Bischof Erasmus, Süd-Afrika,
Aeltester Busse, Nord-Amerika,
Aeltester Kraus und Frau, Kanada,
Aeltester Tan Bian Sing, Indonesien,
Aeltester Sernatinger, Brasilien,
Aeltester Stebner und Frau, Nord-Amerika,
Aeltester Stier und Frau, Nord-Amerika,
Evangelist Knöcklein und Frau, Nord-Amerika,

Ferner sind folgende Apostel aus Europa erschienen:

Apostel Buchner, Gießen,
Apostel Dehmel, Oberhausen,
Apostel Ernst Güttinger, Schweiz,
Apostel Otto Güttinger, Schweiz,
Apostel Hahn, Karlsruhe,
Apostel Kamphuis, Holland,
Apostel Knigge, Hannover,
Apostel Kuhlen, Düsseldorf,
Apostel Landgraf, Berlin,
Apostel Ludwig, Heilbronn,
Apostel Rockenfelder, Wiesbaden,
Apostel Schall, Stuttgart,
Apostel Schmidt, Dortmund,
Apostel Schneider, Schweiz,
Apostel Volz, Kirchheim/Teck,
Apostel Weinmann, Hamburg.

Außerdem sind zu diesem Tage noch viele Brüder und Geschwister aus dem Auslande da; diese alle vorzustellen, ist nicht möglich.

Ein solcher Tag, an dem das gesamte Volk unseres Gottes auf Erden im Geiste versammelt ist, war noch nie gewesen; denn die Apostel sind die Repräsentanten ihrer Bezirke, also der mit ihnen verbundenen Seelen. Wir

sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er uns diesen Tag erleben läßt. Es handelt sich hierbei nicht um eine sogenannte demonstrative Versammlung, sondern wir sind vom Geiste unseres Gottes getrieben, neu das hinzunehmen, was wir auf unserem Wege zur ewigen Heimat nötig haben. Dies ist für uns der Kernpunkt, um den es sich handelt. Wir wissen alle, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Darum haben wir uns der göttlichen Anweisung entsprechend eingestellt; denn Gott will nicht, daß jemand verloren gehe. Er hat uns zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt, damit uns von dieser Stätte aus alles wird, was wir nötig haben, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen.

Wenn wir in die Geschichte zurücksehen, finden wir ähnliche Verhältnisse, wenn auch unter anderer Form. Da war zunächst Abraham, dem der Herr erschien und ihm sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Daraus ergibt sich, daß Gottes Wohlgefallen auf Abraham ruhte. Er sollte eine bessere Stätte als Wohnung bekommen, ein anderes Land, welches für ihn wertvoller war als das, was ihm seither in seinem Vaterland, in seinem Vaterhaus und in seiner Freundschaft geboten werden konnte. Abraham war so klug, Gott zu glauben und entsprechend zu handeln. Es heißt, daß er, dem göttlichen Befehl gehorchend, mit allem, was er besaß, und den Seelen, die er in Haran erworben hatte, aus seinem Bereich herausging und nach Kanaan, dem gelobten Lande, zog.

Dann sehen wir den zweiten Auszug, und zwar den des Volkes Israel aus Aegypten. Die Geschichte berichtet uns, daß Israel vierhundertdreißig Jahre in Aegypten lebte. Es hatte in dem letzten Jahrhundert Furchtbares erleben und schwere Frondienste leisten müssen. Das sah der Allerhöchste, und er beauftragte Mose, das Volk Israel aus Aegypten zu führen in das schon dem Abraham verheißene Land Kanaan. Unter welche Plagen dabei die Aegypter kamen, lesen wir in der Heiligen Schrift. Der Herr gab aber dem Volke Israel beim Auszug aus Aegypten auf, zweierlei zu beachten: Erstens mußte ein Lamm geschlachtet und gegessen werden; zweitens sollten sie um ihre Lenden gegürtet sein, Schuhe an ihren Füßen, Stäbe in den Händen haben und gleich denen sein, die hinwegeilen. In der Nacht vor dem Auszug wurde die Erstgeburt der Aegypter unter Menschen und Vieh geschlagen. Die Hausväter Israels mußten mit dem Blut des geschlachteten Lammes die Türpfosten und die obere Schwelle bestreichen, damit der Würgengel an ihren Hütten vorübergehe.

Nach einer langen Wüstenwanderung kamen sie an der Grenze des gelobten Landes an. Mose, der mit achtzig Jahren von Gott berufen und inzwischen hundertzwanzig Jahre alt geworden war, starb. Er hatte aber zuvor auf göttlichen Befehl Josua als seinen Nachfolger ausgesondert. Es handelte sich nun darum, das gelobte Land einzunehmen, wie es der liebe Gott verheißt hatte. Josua gab jetzt seinen Hauptleuten den Auftrag, daß sie alles bereiten sollten; denn in drei Tagen würde sich der Einzug in das gelobte Land vollziehen. Er konnte also positive Angaben machen. Der liebe Gott legte seinen Segen auf dieses Vorhaben und das Angeordnete kam zur Ausführung.

Nun gibt es noch einen dritten Auszug, und der geht uns an. Wir wissen, was Jesus, der Sohn Gottes, vor hat. Als der Vater sagte: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), da hat der Sohn im Auftrag des Vaters alles ge-

lehrt und getan, was nach göttlichem Willen gesagt und getan werden mußte. Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch für die Seinen ein gelobtes Land besteht, allerdings nicht im Diesseits, sondern im Jenseits. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“ sagte er (Johannes 14, 2). Ferner: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Nachdem diese Zusage in der Urkirche nicht erfüllt wurde, ergibt sich daraus, daß ein Zeitpunkt kommen muß, zu welchem diese göttliche Verheißung ihre Erfüllung finden wird. Wenn damals bei den erstgenannten beiden Auszügen auf göttliche Anweisung hin gehandelt wurde, und die Handlungsweise mit vollem Erfolg gekrönt werden konnte, dann dürfen wir glauben, daß auch die Worte Jesu unbedingt ihre Erfüllung finden werden, denn der Vater hat ihm Macht gegeben über alles im Himmel und auf Erden. Adam, der erste Mensch, hatte Macht empfangen über die Erde. Jesus hat auch Macht empfangen über den Himmel und was darinnen ist. Wie aber damals eine göttliche Anweisung vorhanden war, so ist auch von Jesus für unsere Zeit eine entsprechende Anweisung gegeben. Alle, die darauf achten und sich danach einstellen, werden erleben dürfen, daß Jesus die Wahrheit gesagt hat.

Was hat nun Jesus für unsere Zeit vorausgesagt? Er hat zunächst auf eine Zeit hingewiesen, die gleich sei der Zeit Noahs und der Zeit Lots, in welcher nicht nur das Sündhafte ins Unendliche gestiegen war, sondern in der auch eine Errettung stattgefunden hatte, bei Noah durch die Arche, bei Lot durch Eingreifen der Engel. Die Ereignisse jener Zeit und unserer Zeit laufen parallel. Die Sündhaftigkeit hat einen Höhepunkt erreicht wie nie zuvor. Aber andererseits ist auch eine Errettungsmöglichkeit vorhanden, und die Engel des Menschensohnes sind in der empfangenen Kraft des Heiligen Geistes an der Arbeit, die Erlösung der Seelen, die der Vater hierzu geführt hat, zu bewirken. Damals konnte Josua einen bestimmten Termin angeben. Das hat Jesus nicht getan. Er sagte sogar: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht“ (Markus 13, 32). Weil dies niemand weiß, fügte er hinzu: „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird“ (Matthäus 25, 13). Jesus gab dann noch weitere Anweisungen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll“ (Lukas 21, 36). Er wies darauf hin: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). Diese Worte können doch nur den Menschen gelten, zu denen der Sohn Gottes kommt, um sie zu sich zu nehmen. Der Herr Jesus führte weiter aus: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13). Also das erste soll man tun und das andere nicht unterlassen.

Wenn wir uns nach diesen göttlichen Offenbarungen, die Jesus gab, einstellen, dann wissen wir, daß wir als Kinder Gottes den Tag erleben werden, an dem diese von Jesus gegebene Verheißung erfüllt wird. Die Hauptsache ist, daß wir uns den göttlichen Anweisungen entsprechend einstellen. Dazu gehört vor allen Dingen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und darnach eine ununterbrochene Pflege unserer Seele durch den Geist unseres Gottes, damit wir die nötige Ausreife erlangen. Unter dieser Pflege werden wir den Frieden besitzen, der von Jesu, dem Sohn Gottes ausgeht, nach den Worten: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht

gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Somit haben wir doch selbst darüber zu entscheiden, ob wir uns nach den Anweisungen Christi verhalten wollen, um dann zu der Stunde, in welcher der Herr kommt, bereit zu sein, oder ob wir unseren eigenen Weg gehen wollen. Er macht kein Aufsehen bei seinem Kommen; denn er sagte: „Siehe, ich komme wie ein Dieb“ (Offenbarung 16, 15), also unangemeldet und ohne Aufsehen zu erregen.

Wenn der Herr kommt, nimmt er die Seinen zu sich. Wer gehört nun zu den Seinen? Darüber schrieb schon der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Daß wir die Taufe mit Wasser — wozu das Wasser als Bestandteil dieser Welt dient — durch einen Beauftragten des Herrn hinnehmen müssen, ebenso wie die Spendung des Heiligen Geistes durch die Personen, die das Amt des Geistes tragen und beauftragt sind, den Geist Christi zu spenden, das dürfte wohl außer allem Zweifel sein. Man kann nicht die heilige Taufe, also ein Teil der Wiedergeburt, durch einen Menschen unter Verwendung von Taufwasser erlangen und den Heiligen Geist ohne die göttliche Einrichtung hinnehmen. Wenn jemand glaubt, dies anders machen zu können, so ist dies seine eigene Sache. Der Weg in das Reich Gottes führt durch die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist; ein anderer Weg besteht nicht, auch kann das eine nicht vom anderen getrennt oder entbehrt werden.

Durch die Taufe mit Wasser erhält der Täufling Anwartschaft auf die Spendung des Heiligen Geistes. Und durch die Geistestaufe wird er als Glied dem Leibe Christi eingefügt. Das ist die von Gott gegebene Anordnung und dementsprechend haben wir uns eingestellt, so daß wir dadurch die berechnete Hoffnung in uns tragen dürfen, weil sie durch das Wort des Herrn verbürgt ist, daß wir teilhaben dürfen an der Ersten Auferstehung, um dann mit Christus für Zeit und Ewigkeit vereinigt zu sein.

Nun ist auch der Stammapostelhelfer Schlaphoff hier. Er wird zu dem Gehörten noch eine Zugabe geben.

Nach dem Vortrag des Chorliedes: „Wir sind auf der Pilgerreise...“ sprach der Stammapostelhelfer Schlaphoff:

Wir Auslandsapostel grüßen euch alle herzlich! Es ist für uns eine besondere Freude, heute hier sein zu können. Es sind mit mir einige Apostel gekommen, die den Stammapostel noch nie im Leben gesehen haben, aber sie haben um des Werkes willen viel in ihrem Leben im Gehorsam geopfert. Es gibt keine Sprache auf Erden, mit der es möglich wäre, die Freude auszudrücken, die in diesen Männern ist. Heute ist für uns ein heiliger Tag, ein Tag, an dem sich das Wort Jesu erfüllt hat: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Heute sind die Kinder Gottes aus allen Völkern der Erde, aus allen Nationen und Sprachen, eins im Geist, eins mit unserem Stammapostel, eins im Sinne Jesu Christi. Diese Einheit ist für uns heilig, und wer gegen den Stammapostel und die Einheit kämpft, ist ein Feind Christi, denn er beweist dadurch, daß er gegen den Willen und das Gebet Jesu handelt: „Vater, laß sie eins sein!“ Und wer ein Feind Christi ist, ist auch unser Feind.

Für mich ist heute ein ganz besonderer Tag, denn genau vor dreiundzwanzig Jahren wurde mir die Leitung des Werkes Gottes in Südafrika

übertragen. Wir waren arm und hatten manchen schweren Kampf gegen solche zu bestehen, die nicht in der Einheit mit dem Stammapostel bleiben wollten. Heute nach dreiundzwanzig Jahren ist der Apostelbezirk Südafrika zum zweitgrößten Bezirk im ganzen Gotteswerk angewachsen, und in diesem Jahr kommen noch über sechstausend Seelen durch die Heilige Versiegelung dazu.

Außerdem sind es heute einundzwanzig Jahre her, seit ich das Werk in Südamerika übernahm. Als ich im Jahre 1930 nach Argentinien kam, konnte ich nur mit einem Amtsbruder und wenigen Seelen die Arbeit beginnen. Heute steht das Werk dort in den vielen Staaten unter der Führung des Apostels Rufenacht. Seine Taten waren wie sein Name: „Ruf in die Nacht!“ Er hat den Apostel Glessmann, treue Bischöfe und Brüder zur Hilfe, und das Werk des Herrn entwickelt sich dort mächtig. Sie lieben den Stammapostel und blieben ihm treu, obwohl sie ihn nie gesehen hatten. Aber sie sagten: „Wenn das, was Sie uns lehren, von dem Stammapostel kommt, dann ist dies Amt das höchste Ideal für uns auf Erden!“ Der Herr hat dazu seinen Segen gegeben.

Dann sind es heute achtzehn Jahre her, daß mich der Stammapostel zu seinem Helfer für die südliche Halbkugel der Erde eingesetzt hat. Er sagte damals zu mir: „Denk an dieses Wort: ‚Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst‘“. Dieses Wort hat sich in vergangener Zeit erfüllt, denn ich habe in inniger Treue, Liebe und Aufopferung zu meinem Stammapostel gestanden. Er ist das Ideal meines Lebens, wonach ich mich einstelle.

Diese Erfolge haben wir besonders unserem Stammapostel zu verdanken. Unter dem heimgegangenen Stammapostel Niehaus ist das apostolische Werk in Europa gewachsen und gefestigt worden, und unter der Leitung des Stammapostels Bischoff hat sich das Wort Jesu erfüllt: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Südlicher als Südafrika, Südamerika und Australien gibt es kein bewohntes Land mehr. Hinter Neuseeland und Indonesien gibt es auch nichts mehr. Und in Kanada haben wir die nördliche Grenze ebenfalls erreicht. Also hat sich unter der Führung des Stammapostels Bischoff das angeführte Wort erfüllt, indem sich das Werk Gottes mächtig ausgebreitet hat bis an die Enden der Erde, und unter einem Geist, einer Leitung, einem Sinn und einer Lehre steht. Auch das ist ein Beweis, daß das Kommen des Herrn nahe bevorsteht, denn es hat sich alles, was Jesus auch in dieser Hinsicht über sein Werk vorausgesagt hat, erfüllt.

Die Pharisäer, Sadduzäer und Essäer glaubten auch an Gott und erwarteten das Kommen des Messias. Aber den Menschensohn Jesus wollten sie nicht anerkennen. So waren auch Fromme und Vornehme unter dem heutigen Gottesvolk, die wohl die Notwendigkeit des Stammapostelamtes einsahen, aber den Menschensohn „Bischoff“ nicht haben wollten. Der Geist Jesu Christi kann aber nicht mit Menschenverstand erfaßt werden. Es haben sich viele auch in Jesu verrechnet, denn sie kannten seinen Geist nicht.

Als mich unser Stammapostel vor achtzehn Jahren zu seinem Helfer einsetzte, war ich erst drei Jahre im Apostelamt. Da sagte ein inzwischen verstorbener Apostel: „Was kann so ein junger unerfahrener Mann wohl

machen?“ Er meinte damit, daß die Handlung des Stammapostels eine menschliche war. Im Jahre 1946, also dreizehn Jahre später, mußte ich in seinem Bereich eingreifen, um die noch treuen Seelen und das Eigentum der Kirche zu retten. Heute steht es dort gut. Wir haben dort einen treuen Apostel, der fest zum Stammapostel steht und ebenso treue Brüder.

Hat nun unser Stammapostel seinerzeit nach göttlichem oder nach menschlichem Sinn gehandelt? 1935 fuhr ich nach Australien, um dem inzwischen gestorbenen Apostel Dietz zu Hilfe zu kommen. Zwei Jahre später sandte ich den Bezirksältesten Abicht von Paraguay nach Australien, um Apostel Dietz in seiner Arbeit zu unterstützen. Heute stehen unter Führung des Apostels Abicht blühende Gemeinden in Australien und auf Neuseeland. 1944, während des Krieges, mußte ich von Südafrika nach Nordamerika reisen, teils mit dem Schiff, teils mit dem Flugzeug. Ich habe dabei mein Leben aufs Spiel gesetzt, aber ich wußte, daß die Worte des Stammapostels sich an mir erfüllen mußten. So kam ich dem Apostelbezirk in den Vereinigten Staaten zur Hilfe und habe den dortigen Bischof Fendt im Auftrag des Stammapostels zum Apostel für ganz Nordamerika einschließlich Kanada eingesetzt. 1947 war ich wieder dort. Unter der Leitung des Apostels Fendt ist das Werk dort aufgeblüht, weil er im Sinn und Geist des Stammapostels arbeitete. Ich mußte ihm dann noch den Apostel Hiby zur Hilfe geben. Und heute steht ein blühender Bezirk in den Vereinigten Staaten und Kanada. Dazu gehört auch England, wo bereits zehn neue Gemeinden aufgebaut wurden.

Man sieht doch daraus, daß das Stammapostelamt kein Amt ist, das aus menschlichem Geist hervorging, sondern daß es eine Sache des Herrn ist. Der Herr hat sich persönlich wieder seines Volkes angenommen und das apostolische Werk aufgerichtet und ihm ein Haupt gegeben, einen Mann aus seinem Geist, aus seinem Wort, aus seinem Wesen. Wenn das Stammapostelamt eine menschliche Erfindung wäre und wir Apostel würden uns jemand erwählen, den wir zum Stamm machen, dann braucht doch der liebe Gott keine Handlungen vorzunehmen, und sein Geist ist nicht nötig. Aber alle Wege der Menschen, und seien sie noch so lange, müssen endlich zum Tode führen. Es ist uns klar, daß Petrus wohl ein Apostel war wie die anderen auch, aber er war außerdem von Jesus erwählt als das Haupt, und er empfing an Christi Statt hier auf Erden den Auftrag: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15—17). So steht der Stammapostel hier auf Erden an der Spitze des Werkes Jesu an Christi Statt, in der Kraft seines Geistes. Der Herr selbst gab diesem Amt Macht und Auftrag: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Jesus sprach damals nicht nur von der Gegenwart, sondern seine Worte galten auch für die Zukunft, denn Petrus konnte zu seiner Zeit als Stammapostel nicht die Apostolischen der Endzeit von der Gewalt der Geister lösen. Wir lebten ja zur damaligen Zeit noch nicht. Der Leib ist aber nicht die Hauptsache beim Menschen, sondern das Haupt, denn es regiert unseren Körper bis zur kleinsten Zehe. Der Kopf weiß auch sofort, wo sich ein Schmerz bemerkbar macht und unternimmt sogleich das nötige, um zu helfen. Also ist das Apostelkollegium der Leib, mit dem alle gesunden Glieder in den verschiedenen Ländern verwachsen und dem Haupt gehorsam sind.

(Fortsetzung folgt)



50. Jahrgang Nr. 20

Halbmonatschrift

15. Oktober 1951

Festgottesdienst

am Sonntag, den 5. August 1951, vormittags 9.30 Uhr, in der Festhalle
zu Frankfurt a. M., gehalten von unserem Stammapostel
in Anwesenheit aller Apostel aus Übersee
sowie der Apostel, Bischöfe und Bezirksvorsteher aus Europa

(Fortsetzung und Schluß)

Wenn nun der Geist Christi aus sündigen Menschen Wiedergeborene bereitet und sie zu seinen Mitarbeitern erwählt, dann wissen wir, daß auch der Teufel Menschen mit seinem Geist erfüllt und zu seinem Dienst gebraucht.

Als Jesus einst zu Petrus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18), da war es Petrus klar, daß er als Haupt der Kirche, an der Spitze des Werkes Gottes, an Christi Statt ein Amt trage, gegen das die ganze Höllenmacht kämpfen wird. Aber Jesus gab auch dem ersten Stammapostel den Trost: „Die Pforten der Hölle sollen dieses Werk nicht überwältigen“. Ich und die anderen Apostel sind davon lebendige Zeugen, daß es noch niemand geglückt ist, den Kampf gegen dieses Amt zu bestehen. Es schrieb jemand an den Stammapostel, wenn es im Werk Gottes Orden gäbe, so wäre es richtig, seinem Helfer Schlaphoff einen zu verleihen, als „dem Verteidiger der Einheit“. — Wer gegen die Einheit

ist, ist mein Feind. Wir im Ausland wissen, was der Stammapostel für uns bedeutet. Von Anfang an war mein und aller meiner Brüder Streben nach dem Wort ausgerichtet: „Werden wir Freude säen, dann werden wir auch Freude ernten. Wenn wir aber durch unsere Arbeit in Worten und Handlungen unserem Stammapostel Sorgen bereiten und Tränen auspressen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir eine bittere Ernte hinnehmen müssen“. In Gegenwart des Stammapostels kann ich sagen: Solange ich als sein Helfer tätig bin, haben weder ich noch meine Mitapostel in der südlichen Erdhälfte ihm Sorgen bereitet oder Tränen ausgepreßt, denn sein Amt ist uns heilig. Darum konnte sich auch das Wort erfüllen: „Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“. An Kämpfen und Gefahren hat es nicht gefehlt, aber wir sind erhalten geblieben. Als ich seinerzeit mit dem Flugzeug aus tausend Meter Höhe abstürzte, hatte ich lediglich beide Hände gebrochen, und bei meinem Begleiter, einem Evangelisten, waren nur die Beine verletzt. Wir haben es nur der Gnade und Liebe Gottes zu verdanken, daß wir am Leben geblieben sind. Ich war damals mein eigener Pilot. Da schrieb mir der Stammapostel: „Lassen Sie das Fliegen!“ Ich war gehorsam. — Vor ein paar Jahren habe ich in einer kalten Winternacht im Atlantik Schiffbruch erlitten. Nachdem ich stundenlang im stürmischen Meer umhergetrieben war, wurde ich an der brasilianischen Küste angespült, morgens gegen acht Uhr. Es war eine einsame Stelle, und so mußten wir Schiffbrüchigen drei Tage und drei Nächte dort ohne Essen und Trinken ausharren. Sieben Tage währte es, bis ich Verbindung mit dem Ältesten Sernatinger aus Sao Paulo aufnehmen konnte, der mir zur Hilfe kam. Als der Stammapostel das erfuhr, weinte er, aber es waren keine durch Sorgen verursachten Tränen. Wenn nun der Herr Jesus sagte: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40) und von dieser Handlungsweise die Entscheidung über Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammnis abhängig machte, so können wir ermessen, welcher Segen oder welcher Fluch — je nach unserem Verhalten — an das gebunden ist, was wir an dem Größten tun. Jesus sagte einst: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener“ (Matthäus 20, 26). Und so ist der Stammapostel unser aller Diener. Er dient uns im Sinn und Geist Christi, und durch sein Wort werden viele Arme reich gemacht und viele Tausend Seelen sind zur Erlösung gekommen. Durch die Handlungen, die er ausführt an Christi Statt, bin ich, seid ihr und noch viele, die der Herr zu seinem Werke ziehen wird, aus der Gewalt der Geister gelöst, die uns früher gebunden hatten. Wir Apostel arbeiten in seinem Auftrag, und dadurch ist die Macht von ihm auf uns übertragen.

Unser Stammapostel hat uns gesagt, daß wir das Kommen unseres Herrn und Heilandes in aller Kürze zu erwarten haben. Das Wort des Herrn: „Ihr werdet meine Zeugen sein... bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8) ist erfüllt, denn das Zeugnis Jesu wurde bis an die äußersten Enden der Erde getragen. Aber solche, die sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ werden gleich den törichten Jungfrauen ihren Irrtum erkennen, wenn es für sie zu spät geworden ist. Tag und Stunde der Wiederkunft des Herrn wissen wir nicht, aber die Zeit erkennen wir an den vom Herrn gegebenen Zeichen. Wenn wir gegen Ende des Herbstes von jemand gefragt würden, in welcher Jahreszeit wir uns befinden, so würden wir mit Recht darüber sehr erstaunt sein, denn dies ist an den Zeichen der Zeit zu erkennen. Die Tage werden kürzer, die Wärme nimmt ab, das Laub

fällt von den Bäumen und die letzten Früchte werden geerntet. Wir werden dann jeden Menschen für nicht normal halten, der zu uns sagen würde: „Der Winter kommt noch lange nicht“ und uns durch nichts davon abhalten lassen, uns auf den herannahenden Winter vorzubereiten.

Wir kennen die Zeit, wann der Winter kommt, und wir bereiten uns vor. So wissen wir auch, daß wir in der Zeit leben, in der die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, die Liebe in vielen erkaltet ist und die Höllenmächte auf sind, das Stammapostelamt unwert zu machen und die Einheit zu stören versuchen, um das Volk Gottes zu Fall zu bringen. Je näher der Tag unseres Heilands kommt, desto schwerer wird der Kampf. Laßt uns darum an den halten, der auch zu mir gesagt hat: „Entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst!“ Dazu wünsche ich euch Gottes Segen. Amen.

Der Stammapostel leitete nun mit folgenden Worten zur Sündenvergebung über:

Nun stehen wir heute vor Gott, unserem Herrn, verbunden mit den Hunderttausenden, die nach seinem Namen genannt und mit seinem Geist getauft sind und sehen auf zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens in dem Bewußtsein, daß er Fürsorge dafür getroffen hat, daß unsere Seele in den Zustand gebracht werden kann, der am Tag des Herrn vorhanden sein soll. Dazu gehört auch die Erfüllung der Worte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Die Sünde war, ist und bleibt die Ursache der Gottentfremdung, und davon müssen und wollen wir frei gemacht werden. Dieser Dienst heute gilt nicht nur euch, den Anwesenden, sondern alle, die mit ihrem Apostel verbunden sind, sollen dieser Gnade teilhaftig werden, denn auch hier gilt: Wer seine Sünden erkennt, bereut und unterläßt, dem soll Gnade widerfahren. Von diesem Glaubensstandpunkt aus wollen wir nun alles zusammenfassen und also beten.

Nach dem „Unser Vater“ erfolgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahls. Die Gemeinde sang die Lieder: Nr. 518 „Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen...“, Nr. 553 (erste und vierte Strophe) „Reicher König, Wirt voll Gnaden...“, Nr. 627 (erste und dritte Strophe) „Herrliches, liebliches Zion...“ und der Chor trug vor: „Nun rüstet die Braut sich zur Heimat zu ziehn...“ und „Auf Adlers Flügeln getragen...“

Nach Beendigung der Abendmahlsfeier gab der Stammapostel noch folgendes bekannt:

„Durch Beschluß des Apostelkollegiums vom 4. April 1938 wurde die Dienstaltersgrenze für Amtsträger der Neuapostolischen Kirche auf 65 Jahre festgesetzt. Eine Ausnahme besteht für den Stammapostel, der auf Lebenszeit eingesetzt ist.

Auf Antrag mehrerer Apostel wurde in der Apostelversammlung vom 27. März 1951 die Dienstaltersgrenze für die Apostel auf 70 Jahre festgesetzt. Apostel Ernst Güttinger und Apostel Rudolf Schneider hatten aber auch dieses Alter schon überschritten, denn sie werden in diesem Jahr 74 Jahre alt. Auf Grund des Beschlusses, den das Apostelkollegium gefaßt hat, treten sie daher mit dem heutigen Tag in den Ruhestand. Aus dem Leben der beiden Apostel im Werk Gottes möchte ich folgendes mitteilen:

Apostel Ernst Güttinger wurde am 3. Mai 1896 durch den damaligen Stammapostel Krebs versiegelt. Er empfing im Laufe der Zeit folgende

Aemter: Im September 1896 das Unterdiakonenamt, im Sommer 1901 das Diakonenamt, im Sommer 1902 das Priesteramt, im Jahre 1911 das Hirtenamt, am 7. Januar 1917 das Gemeindeältestenamnt, am 9. November 1919 das Bezirksältestenamnt, am 7. August 1921 das Bischofsamt, am 6. August 1922 das Apostelhelferamnt, am 6. September 1923 das Apostelamt und am 14. Februar 1933 das Bezirksapostelamt.

Als Bezirksapostel hatte er 210 Gemeinden übernommen. Am 31. Dezember 1950 umfaßte der Bezirk 383 Gemeinden.

In der Zeit seiner Tätigkeit als Apostel und Bezirksapostel hat er 26 029 Seelen versiegelt. An Aemtern hat er eingesetzt: Im Auftrag des Stammapostels und der Apostelversammlung 3 Apostel, 1941 Apostel Otto Güttinger, 1946 Apostel Paasmann (bereits entschlafen), 1948 Apostel Kamphuis; ferner 1 Bischof, 34 Aelteste, 67 Hirten, 77 Evangelisten, 542 Priester, 854 Diakone, 1413 Unterdiakone. Insgesamt hat er 2991 Aemter eingesetzt. Seit 1923 hat er 6535 Gottesdienste gehalten oder an Gottesdiensten des Stammapostels teilgenommen und dazu jährlich etwa 100 Kinderversiegelungen durchgeführt. Das waren jährlich rund 233 Gottesdienste ohne die Kinderversiegelungen.

Apostel Rudolf Schneider wurde am 9. Mai 1907 durch den Apostel Bock versiegelt. Er empfing noch im gleichen Jahr das Unterdiakonen- und Diakonenamt, am 19. Juli 1908 das Priesteramt, im Juli 1920 das Hirtenamt, am 20. November 1921 das Bezirksältestenamnt, am 20. August 1933 das Bischofsamt und am 13. Oktober 1935 das Apostelamt.

Seit dem Jahre 1935 hat er 7896 Seelen versiegelt, und an Aemtern hat er eingesetzt: 5 Hirten, 5 Evangelisten, 34 Priester, 227 Diakone, 405 Unterdiakone, also insgesamt 676 Aemter.

Im Jahre 1907 war er als erster in der Gegend von Hüntwangen zum Werk Gottes gekommen. Heute zählt der Bezirk Hüntwangen über 10000 Seelen.

Wie schon erwähnt, treten nun heute die beiden Apostel in den Ruhestand. Unsere besten Wünsche begleiten sie auf ihrem ferneren Lebensweg.

Abschließend sprach der Stammapostel zu den beiden Aposteln gewandt: „Ich wünsche euch als sprechender Mund der Anwesenden ferneres Wohlergehen. Gottes Schutz und Segen sei mit euch, und der Herr bewahre eure Seele zur Ersten Auferstehung.“

Eine junge Schwester überreichte den beiden scheidenden Aposteln Blumen und trug folgendes Gedicht vor:

Die Liebe hat zu euch gefunden
und bringt euch tausend Grüße dar,
wo euch von Amtes Last entbunden
der Stammapostel am Altar.
Aus unsren Herzen soll es fließen
und rauschen wie ein Liebesbach
und neu den Glaubensbund beschließen
an dem für euch so großen Tag.

Wo ihr gekämpft und gestritten
den guten Kampf des Glaubens recht,
wo ihr um Seelen habt gelitten
als wahrer treuer Gottesknecht,

da dürft ihr nun mit vielen Freuden
das Werk in der Vollendung sehn.
Das Wort, das Gottes Boten streuten,
kann nie und nimmer untergehn.

So bringen wir euch diese Blumen
aus tiefempfund'ner Dankbarkeit,
wo unser Mund will fast verstummen,
da sind zum Zeugen sie bereit:
Sie grüßen euch von allen Gliedern,
die im Bezirke ihr betreut,
und wollen Bestes euch erwidern,
was je nur euer Herz erfreut.

Sie grüßen euch von euren Brüdern,
die in das Amt ihr eingesetzt,
die keine Hölle konnt' erschüttern,
an alle sie erinnern jetzt.
Von euren Kindern, euren Kranken
euch jede Blume sagen muß;
und jenseits von des Lebens Schranken
schallt her zu euch der Sel'gen Gruß.

So nehmet hin den Dank der Seelen
aus aller Welt, aus jedem Land.
An diesem Tag möcht keiner fehlen,
der euch nicht dankbar reicht die Hand.
Ihr seid und bleibt in unsrer Mitte!
So ziehn wir hin zum Himmelreich,
und unser Gott erfüll' die Bitte,
daß er vollende uns mit euch!

Danach sprach der Stammapostel:

Wenn an irgend einer Sache Lücken entstehen, dann bemüht man sich, diese wieder zu schließen. Nachdem die beiden lieben Apostel nun in den Ruhestand getreten sind, ergab sich die Notwendigkeit, dem Bezirk wieder eine Hilfe zu geben. Wir verhalten uns nach dem Wort des Herrn: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13). Das tut unserer Hoffnung und unserem Glauben keinen Abbruch, denn wir haben zu beachten, daß Jesus einerseits sagte, daß wir wachend sein sollen, weil wir nicht wissen, zu welcher Stunde unser Herr kommt, und andererseits, daß wir handeln sollen bis er wiederkommt. Nun hat sich nicht allein für die Schweiz, sondern auch in anderen Apostelbezirken die Notwendigkeit herausgestellt, weitere Hilfe zu geben. Wir handeln in dieser Hinsicht den Bedürfnissen entsprechend. Es werden keine Aemter aus Gunst eingesetzt oder um dadurch den Brüdern eine Anerkennung für ihre Arbeit zuteil werden zu lassen, sondern allein das Bedürfnis ist für uns maßgebend.

Nun kann man als einzelner nicht alle kennen. Deshalb haben wir es bis jetzt so gehalten: Wenn der betreffende Bezirksapostel seinen Wunsch zum Ausdruck gebracht und einen Mann aus seinen Reihen vorgeschlagen hat, so habe ich diesen dann den Aposteln bekanntgegeben. So geschah es auch diesmal. Der Apostel Weinmann, Hamburg hat nahezu vierhundert Gemeinden zu bedienen; das ist für einen Mann zuviel. So ist es auch bei

Apostel Schmidt, bei Apostel Hahn usw. Es kommt immer wieder darauf an, daß der Notwendigkeit entsprechend gehandelt wird. Nun sind die Apostel, so weit es möglich war, von den vorzunehmenden Handlungen in Kenntnis gesetzt, und es ist kein Widerspruch erfolgt gegen die betreffenden Brüder, die ich nun aufrufe, damit sie das Amt empfangen, um damit Erlöserdienste tun zu können.

Es mögen die Brüder vortreten:

Bischof Eschmann aus Zürich,
Bezirksältester Tan Bian Sing aus Indonesien,
Aeltester Dauber aus Metz,
Bischof Schiwy aus Herne,
Bezirksältester Wintermantel aus Pforzheim,
Bezirksältester Schumacher aus Bremen,
Bezirksältester Friedrich Bischoff aus Frankfurt.

Die Brüder Bischof Eschmann, Bezirksältester Tan Bian Sing und Aeltester Dauber empfangen das Bezirksapostelamt, um die Bezirke, die ihnen anvertraut werden, im Sinn und Geist Christi zu bedienen. Aus menschlichem Können, aus menschlicher Kraft, könnten wir keine Erlöserdienste tun, und wenn unser Geist noch so gut geschult wäre. Das ist nur in der Kraft des Geistes Gottes möglich, denn Jesus hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nur dem Geist der Wahrheit möglich ist, Erlöserdienste tun zu können. Darum haben auch die Apostel an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen, um ihrer Sendung entsprechend arbeiten zu können.

Die anderen Brüder sollen das Apostelamt erhalten, um damit ihrem Apostel behilflich zu sein, die Last tragen zu helfen und Erlöserdienste zu tun.

Nun gehört aber zu allem auch die Willigkeit. Der liebe Gott sagt nicht „Du mußt!“ oder „Du sollst!“, sondern „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbarung 22, 17). Darum lege ich euch nun die Frage vor, ob ihr willens seid, das Apostelamt, wie bezeichnet, zu empfangen und es in gottgewollter Weise in der Verbindung mit mir zu verwalten, um den Seelen eine Hilfe zu sein, Gott zur Ehre und den anvertrauten Seelen zum Segen? Ist das euer fester Entschluß, dann bestätige mir das durch ein Ja.

„Ja!“

Gebet: Lieber und guter Vater! Nachdem nun die Brüder, die zu diesem Dienst erwählt sind, ihr Ja-Wort gegeben haben, wollest Du diesen Vorsatz mit Erfolg krönen. Gib ihnen durch Deinen Geist die Kraft und Ausdauer, damit sie treu bleiben können bis ans Ende. Du wollest nun auch ihre Willigkeit segnen und Dein Wohlgefallen auf ihnen ruhen lassen, damit es ihnen gelingt, ihren Vorsatz in die Tat umsetzen zu können. Das gib ihnen aus Gnade um Jesu willen. Amen.

Einsetzung der Bezirksapostel: Nehmet hin das Bezirksapostelamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Empfanget dazu den Amtsgeist und die Amtsmacht, um in dem empfangenen Amt Erlöserdienste tun zu können, Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist den gläubig gewordenen Seelen zu spenden. Der Geist der Furcht Gottes ruhe auf euch und mache euch fähig und erfülle euch mit der Weisheit von oben, zur rechten Zeit reden aber auch zur rechten

Zeit schweigen zu können. Der Geist der Liebe Christi erfülle eure Herzen, um mit den Müden reden zu können. Richtet das Niedergebeugte auf, stärkt das Schwache und verbindet das Verwundete. Der Heilige Geist bewahre und erhalte euch in der Verbindung mit eurem Sender. Darauf ruhe der Frieden von Christo Jesu, um als Friedensträger den Seelen den Frieden übermitteln zu können. Dazu nehmet hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Einsetzung der Apostel: Nehmet hin das Apostelamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Amtsgeist sei euch gegeben, um in seiner Kraft Erlöserdienste tun zu können. Dazu erfülle euch der Geist der Furcht Gottes, um in allen Lebenslagen weislich handeln zu können. Der Geist der Liebe Christi befähige euch dazu die Müde gewordenen aufzurichten und die Schwachen zu stärken, damit sie nicht liegen bleiben, sondern das ewige Heil erlangen. Tröstet die Betrübten und Traurigen und bewahret das Starke. Nun lege ich auf euch den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, um als Segensträger denen ein Segen zu sein, die der Vater herzuführen, damit auch ihnen geholfen werde. So erfülle euch der Geist der Liebe Christi, um bleiben zu können in der Gemeinschaft der Apostel und treu zu sein bis an euer Ende. Darauf ruhe der Frieden von Christo Jesu, eurem Erlöser. Amen.

Ich heiße euch nun herzlich willkommen im Kreise der Apostel.

*

Dann möchte ich noch kurz mitteilen: Ich habe seinerzeit, als ich den Stammapostelshelfer Schlaphoff einsetzte, ihm die südliche Erdhälfte als Arbeitsgebiet angewiesen. Nun hat sich aber in der Zwischenzeit ergeben, daß diese Grenze nicht den Verhältnissen entsprach; sie war zu eng gezogen. Er mußte über diese Grenze hinaus in Nordamerika, in Holland und England dienen. Mit dem heutigen Tage ist nun diese Grenze beseitigt, und er ist als mein Helfer dort tätig, wohin ich ihn in besonderem Auftrag sende.

*

Weiter hat sich die Notwendigkeit ergeben, daß noch Bischöfe eingesetzt werden müssen. Es wollen folgende Brüder vortreten:

Bezirksältester Baur aus Zürich,
Bezirksältester Streckeisen aus St. Gallen,
Bezirksältester Weine aus Frankfurt,
Bezirksältester Seibert aus Gießen,
Bezirksältester Peter aus Kassel.

Nun habt ihr Brüder gehört, zu welchem Amt ihr ausersehen seid. Ein Bischof ist Aufseher in dem ihm zugewiesenen Bereich. Er ist die erste Stütze des Apostels und soll nach seinen Anweisungen handeln, damit ein segensreiches Zusammenwirken ermöglicht wird. Auch hierzu ist die Willigkeit erforderlich. Der Sohn Gottes will keine gezwungenen Arbeiter haben. Alle sollen freiwillig dienen nach dem Wort des Psalmisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“. Nun lege ich euch die Frage vor: Wollt ihr das Amt in der bezeichneten Weise in Empfang nehmen? Wenn das euer Wille ist, so bestätige es mit einem Ja.

„Ja!“

Einsetzung der Bischöfe: Nehmet hin das Bischofsamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dazu sei euch der Amtsgeist gegeben, um in diesem Geist euren Dienst als Bischof

und Aufseher tun zu können. Seid Eurem Apostel eine Hilfe, damit auch ihm die Last erleichtert werde und er mit Freuden auf euren Dienst sehen kann. Tragt die Schwachen in Geduld, die Mühseligen und Beladenen erquickt durch den Geist und Dienst Christi, den Verwundeten bringt die heilsame Salbe, und seid erfüllt mit dem Geist der Furcht Gottes, um in der Furcht des Herrn mit Freuden dienen zu können. Dazu sei euch gegeben der Geist in der Fülle der Liebe Christi, um euren Dienst in seinem Geist tun zu können. Nehmt dazu hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Friede von Christo Jesu erfülle eure Seelen, um als Friedensträger stehen zu können zur Ehre Gottes und zum Heil seines Volkes. Amen.

Nun wollen wir dem Herrn danken:

Guter Vater! Du hast uns so reich gesegnet durch Deinen guten und heiligen Geist. Nun wollest Du, Vater, in Deiner Liebe und Gnade auch fernerhin mit uns sein. Wir bitten erneut: Vollende, was Du in uns begonnen hast! Nun geleite die Deinen wohlbewahrt zu ihren Hütten in Deinem Frieden, laß Deinen Schutz und Deine Hilfe weiterhin mit uns sein. Schenke uns täglich neu die Kräfte, die nötig sind, um als Ueberwinder aus dem Tageskampf hervorzugehen. Dann bitten wir auch, Vater, Du wollest den Brüdern gnädig sein, die heute ein weiteres Pfund zum Dienst in Deinem Haus empfangen haben, daß sie treu bleiben bis ans Ende, damit auch sie die Krone des Lebens empfangen. Das erbitten wir von Dir um Jesu willen. Amen.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe von Gott, unserem Vater, und die trostbringende Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen immerdar. Amen.

Mit dem Vortrag einiger Chorlieder fand dieses feierliche und einmalige Erlebnis seinen würdigen Abschluß. Was in diesem Gottesdienst der Geist des Herrn durch seinen Gesalbten getan hat, wird seine Wirkung zeigen für die Zeit und Ewigkeit.

Mitteilung des Verlags

Aus vielen Anfragen, die uns im Lauf der letzten Zeit erreichten, geht hervor, daß über den Bezug des „Jugendfreundes“ noch Unklarheit besteht. So sind viele der älteren Geschwister der Ansicht, daß sie den „Jugendfreund“ nicht bestellen dürften. Dies trifft jedoch nicht zu. Alle Geschwister, also auch die älteren, können den „Jugendfreund“ beziehen, so weit sie sich freiwillig bereit erklären, allmonatlich beim Erscheinen des „Jugendfreundes“ einen zusätzlichen Betrag von zehn Pfennigen in den Beitragskasten zu legen. Für jugendliche Bezieher bleibt es bei der bekannt gegebenen Anordnung.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



50. Jahrgang Nr. 21

Halbmonatschrift

1. November 1951

Dem Gedächtnis unserer Entschlafenen

Die ihres Leibes entkleideten Seelen befinden sich im Jenseits in einem Bereich, das ihrem im Diesseits geführten Leben entspricht; denn es wird ein jeder zu seinem Volk, also zu seinesgleichen versammelt. Dies geht deutlich aus den Worten des Herrn hervor, mit denen er den Zustand des reichen Mannes, sowie auch den des armen Lazarus' nach ihrem Ableben schilderte. Der reiche Mann lebte hier alle Tage herrlich und in Freuden, und der arme Lazarus konnte infolge seines kranken Körpers nicht einmal sein Brot verdienen. Er war also auf Almosen angewiesen. Damit hat der Herr selbst klar und deutlich das Weiterleben des Menschen nach seinem leiblichen Tod gekennzeichnet (Lukas 16, 19—31).

Jesus ist nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich gegangen und hat denen, die zu Nochs Zeit nicht glauben konnten, Heil und Errettung angeboten (1. Petrus 3, 18—20). Wären jene Seelen nicht vorhanden gewesen, dann hätte Jesus auch dort niemand predigen können. Ferner lesen wir in Offenbarung 6, 9—11 von solchen, die um ihres Glaubens willen an das Wort Gottes, getötet waren. Diese schrieten mit großer Stimme und sprachen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruhten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollten getötet werden gleich wie sie.“ Diesen wurde nicht nur ein weißes Kleid gegeben, sondern sie wurden auch getröstet.

Das alles wäre doch unmöglich, wenn es kein Weiterleben gäbe. Jesus selbst ist von den Toten auferstanden; denn der Tod konnte ihn nicht fest-

halten. An ihm waren die Worte erfüllt: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ (Psalm 16, 10).

Wo sind Henoch und Elia geblieben? Sie sind ohne zu sterben, von Gott ins Jenseits versetzt worden! Aber außer dem Angeführten sind in der Heiligen Schrift noch viele Beweise von dem Weiterleben der Entschlafenen vorhanden. Hierzu gehört ganz besonders das Verbot des Herrn, die Toten zu fragen (5. Mose 18, 10—12). Schließlich stehen uns aber als Beweise für das Weiterleben der Seele viele Berichte zur Verfügung, nach denen Entschlafene ihren noch lebenden Angehörigen erschienen sind und sie nicht nur auf den Ernst der Zeit, sondern auch auf die Stätte der Errettung hingewiesen haben.

Ein entschlafener Jüngling, der nicht zu uns gehörte, wies seine nicht-apostolische Mutter auf Jesus hin und gab ihr Ort, Straße und Hausnummer an, wo unsere Gottesdienste stattfinden. Er ermahnte sie, dahin zu gehen, denn dort würde sie Christus finden. Damit ist doch bewiesen, daß der Entschlafene lebt.

Wenn außerdem ein heimgegangener apostolischer Priester an seine nichtapostolische Schwester herantrat und sie ermahnte, doch unsere Gottesdienste zu besuchen, denn die Gnadentür würde bald geschlossen, so geht doch daraus hervor, daß die Heimgegangenen ein Interesse an ihren Angehörigen haben und ihnen helfen möchten.

Dann berichtete ein junger Bruder, daß er eines Tages plötzlich bewußtlos geworden sei und sich ins Jenseits versetzt sah. Dort sah er seinen vermißt gemeldeten Bruder und konnte mit ihm sprechen. Nach diesem Erlebnis stand bei ihm und seinen Angehörigen fest, daß der Vermißte gefallen war. Dies bestätigte sich später auch, denn das Grab des Gefallenen wurde in der Eifel gefunden, und die Eltern erhielten davon amtlichen Bericht.

Das sind Erlebnisse aus letzter Zeit, und wir freuen uns, daß der Herr uns solche zur Stärkung des Glaubens gegeben hat. Nun entsteht aber die Frage: Können wir denen noch eine Hilfe sein, die in Unkenntnis des Erlösungswerkes Christi aus diesem Leben gegangen sind? Mit gutem Gewissen kann hierauf mit „Ja“ geantwortet werden. Wenn Entschlafene an ihre lebenden Angehörigen herantreten und sie auf die Errettungsstätte hinweisen, dann dürfen wir doch erst recht glauben, daß Heimgegangene auch an andere Entschlafene herantreten und sie auf die Gnaden- und Heilstätte auf Erden aufmerksam machen. Laut 1. Korinther 15, 29 sprach der Apostel von solchen, die sich für die Toten, über den Toten, anstelle der Toten, im Interesse der Toten taufen lassen. (Der griechische Urtext läßt diese vierfache Begriffsbezeichnung zu.) Wir lesen nicht nur die Heilige Schrift, sondern wir glauben auch an das, was darin steht. Also können auch Entschlafene auf dem von Gott gelegten Weg die Segnungen des Hauses Gottes zu ihrem ewigen Heil und Frieden empfangen. Der treue Gott hat dafür gesorgt, daß dies auch tatsächlich, wie in der Urkirche, geschieht.

Nun sind ja dort wie hier nicht alle gleichmäßig in ihrem Seelenleben entwickelt. Durch die entsprechende Zubereitung wurde ein Teil dieser Seelen reif, die Taufe mit Wasser zu empfangen; eine weitere Schar kann auch zum Abendmahl kommen und schließlich ist auch eine Gruppe würdig geworden, den Heiligen Geist zu empfangen. Die Einteilung und

die Herzführung dieser Scharen ist den Engeln übertragen, denn sie sind geschaffen zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit (Hebräer 1, 14).

Die Worte: „Kommet her zu mir alle!“ beweisen aber, daß allen geholfen werden soll. Unter den Begriff „alle“ gehören auch die sich im Jenseits Befindenden. Es ist also für alle, die der Vater dem Sohne zuführen kann, in dem dafür bestimmten Gottesdienst die Hilfe bereitgestellt. Laßt uns als das königliche Priestertum in der rechten Gesinnung und Herzensstellung das Unsere tun.

Gottes Werk

Das alte Bundesvolk hatte einen reichen Schatz an Ueberlieferungen, es konnte vielseitige Glaubenserfahrungen durch die göttlichen Offenbarungen sammeln, es besaß den von Gott verordneten Tempel- und Opferdienst und es kannte auch die von Gott gegebenen Gesetze und Gebote. Dies alles konnte aber nicht verhindern, daß sich das Volk in Sekten aufspaltete, deren Glaubensanschauungen und -meinungen oft sehr weit auseinandergingen, obgleich sie sich sämtlich bemühten, nach dem göttlichen Gesetz zu leben. So lesen wir in der Schrift von Pharisäern, Schriftgelehrten und Essäern. Sie alle trugen jedoch die gemeinsame Bezeichnung „Juden“.

Als nun Jesus unter ihnen auftrat und eine neue Lehre brachte, erschien es ihnen, daß wieder eine neue Sekte im Entstehen sei. Wir wissen heute, daß das nicht der Fall war, denn Jesus war die Erfüllung des Glaubens und der Hoffnung der Propheten und alten Gottesmänner. Seine Lehre unterschied sich grundsätzlich von den religiösen Begriffen des Judentums. Die Juden hielten ihn für einen Gotteslästerer, denn sie konnten ihn nicht als den Sohn Gottes erkennen, der etwas völlig Neues brachte, das sie bisher noch nicht gekannt hatten, nämlich Gnade und Erlösung anstelle des Gesetzes und des alten Opferdienstes.

In der Gegenwart sehen wir fast das gleiche Geschehen. Auch das Christentum blickt auf eine große Vergangenheit zurück und besitzt einen reichen Schatz an Ueberlieferungen. Es ist aber gleichfalls nicht einig geblieben und hat sich in viele Glaubensrichtungen aufgespalten, deren jede ihren eigenen Satzungen lebt. Dem Außenstehenden erscheinen diese Gebilde zusammenhängend als Christentum. Soweit es sich um die Allgemeinheit handelt, mag diese Bezeichnung zutreffend sein.

Das Erlösungswerk unseres Gottes jedoch ist keine Abspaltung innerhalb des Christentums. Es ist auch kein religiöser Verein unter vielen ähnlichen, sondern etwas einmaliges unter dem Christentum. Gewiß kann nicht verlangt werden, daß Menschen, die zum erstenmal unsere Gottesdienste besuchen, dies sofort erkennen, doch werden sie über das eine oder andere nachdenken. Da man aber im allgemeinen bei einem Schritt nicht stehen bleibt, so werden solche wieder kommen, und schließlich eines Tages etwas hören, was sie erfaßt. Nach und nach werden sie dann doch erkennen, daß sie hier nicht an Menschen-, sondern an Gottes Werk stehen. Bis diese Erkenntnis gewirkt ist, vergeht allerdings oft viel Zeit. Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn gesagt wird, daß sogar manche, die schon jahrelang dem Werk des Herrn angehören, diese Erkenntnis noch nicht besitzen.

Die Tatsache, daß es sich bei Gottes Werk um etwas Einmaliges handelt, bedingt auch, daß es hier keine Spaltung, sondern nur Abfall geben kann. Ohne Verbindung mit dem Stammapostel zu haben, kann man nicht apostolisch sein. Das ist ebensowenig möglich, wie es denkbar wäre, ohne Jesus — Christ — zu sein.

Neben Jerusalem, der Stätte der Anbetung und des Heiligtums, gab es auch noch Babel, die Stätte der Verwirrung. Wohl dem, der in Babel ein offenes Fenster nach Jerusalem hatte. Und wohl dem, der in der gegenwärtigen Zeit einen offenen und freien Zugang zu dem Born der Gnade hat. Es wäre für uns zwecklos zu singen: „Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör' des Herzens Schrei“, wenn wir nicht denen, die sich mit uns in der gleichen Gemeinschaft befinden, die gleiche Gnade gönnen. Erlösung kann nur dort gewirkt werden, wo der Mensch bereit ist, sie in Empfang zu nehmen und gewillt ist, die gleiche Gnade an anderen zu üben.

Zur Zeit der ersten Apostel waren auch mancherlei Geister an der Arbeit, die alle ihre Nachfolger und Anhänger hatten. Als Paulus zum ersten Mal nach Ephesus kam, fand er dort bereits etliche Jünger. Es stellte sich dann allerdings heraus, daß sie die Apostellehre nicht kannten, denn auf die Frage des Apostels, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, antworteten sie: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei“ (Apostelgeschichte 19, 2). Paulus fragte weiter: „Worauf seid ihr denn getauft?“ Sie sprachen: „Auf die Taufe des Johannes“. Sie waren also nur zur Buße getauft. Man hatte ihnen gesagt, daß sie ihr Leben bessern sollen und hatte dies mit der Taufe besiegelt. Sie waren diesem Hinweis gefolgt, hatten auch schon manches von den Apostolischen gehört und waren des öfteren mit ihnen in Verbindung gekommen. Sie wußten aber nichts von dem Heiligen Geist, hatten die von Jesus eingesetzte Wassertaufe nicht hingenommen und kannten auch keine Sündenvergebung und kein Abendmahl. Sie hatten also ungefähr das, was auch heute die allgemeine Christenheit besitzt. Es bestehen zwar einige Unterschiede, indem die einen mehr Wert auf äußere Dinge legen, während andere mehr das Einfache lieben. Dem einen erscheint eine Schriftstelle als besonders bedeutungsvoll, während andere das gleiche Wort für unwesentlich halten. Wenn auch die äußeren Formen wechseln, so haben sie doch eines gemeinsam: Sie sind alle nur getauft auf Johannes, haben also eine Taufe zur Buße empfangen, und man hat sie aufgenommen in die allgemeine Christenheit. Wenn die Kinder das religionsmündige Alter erreicht haben müssen sie das Taufgelöbniß das ihre Eltern für sie abgelegt haben, selbst übernehmen. Mit diesem Gelöbniß versprechen sie, daß sie einen frommen Lebenswandel führen wollen. Alle diese Taufen sind nicht von den Gesandten Christi vollzogen worden.

So konnte auch Paulus als der Gesandte des Herrn die an den Jüngern zu Ephesus vollzogene Taufe auf Johannes nicht als vor Gott rechtskräftig anerkennen. Paulus machte ihnen den Unterschied klar mit den Worten: „Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihnen kommen sollte, das ist an Jesus, daß der Christus sei“. Als sie das hörten und verstanden hatten, ließen sie sich auf den Namen Jesu taufen.

So haben auch unsere früheren Seelsorger als Wegweiser gedient, indem sie uns auf Christum hingewiesen haben. Nachdem wir aber zu dem Erlösungswerk unseres Gottes gekommen sind, gilt für uns das Wort, das der Apostel damals schon sprach: „Was wir gesehen und gehört haben, das

verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3).

Mancher mag früher gedacht haben, es genüge, gute Werke zu tun und fleißig die Bibel zu lesen. Damit allein kann jedoch das ewige Leben nicht erreicht werden. Dies geht aus den Worten Jesu hervor: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Mit menschlicher Kraft kann nur menschliches geschaffen werden. Dem menschlichen Geiste ist es nicht gegeben, Erlösungsdienste zu tun.

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, in der wir im Natürlichen wenig Entscheidungskraft haben. Es liegt auch nicht in unserer Macht zu entscheiden, ob wir morgen krank oder gesund erwachen, ob wir morgen lebendig oder tot sind, ob wir Arbeit haben oder nicht, ob wir uns morgen noch satt essen können, ob wir eine Wohnung und etwas zum Anziehen haben oder nicht, denn wir sind sehr vielen ungewissen Dingen ausgesetzt. Gewiß können wir uns so verhalten, daß wir wahrscheinlich nicht in ungute Verhältnisse hineingeraten; aber bestimmen können wir es nicht. Die einzige Entscheidung, die wir voll und ganz in der Hand haben, besteht darin, daß wir wählen können zwischen dem ewigen Leben und dem ewigen Tod. Nur darin kann der Mensch seinen ihm von Gott gegebenen freien Willen zum Ausdruck bringen.

Hierzu gehört aber die Erkenntnis des Werkes Gottes sowie der Wille zur klaren Entscheidung. Die Erkenntnis gelingt nicht ohne ernstliche Prüfung, wie der Wille ohne Kraft nicht wirksam wird. Beides aber muß uns bei stetem Besuch und rechtem Erleben der Gottesdienste gelingen.

Vom Heiligen Geist erfüllt

Durch die Arbeit der Gesandten des Herrn sollen die Kinder Gottes zu Erstlingen des Geistes bereitet werden. Diese Tätigkeit steht bereits kurz vor ihrem Abschluß. Heute leben wir also noch unter der dienenden Kraft des Geistes, und wo sie wirksam werden kann, werden wir zu des Geistes Erstlingen bereitet.

Der Herr Jesus hat im Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen gezeigt, daß die klugen Jungfrauen bereit waren, hineinzugehen zur Hochzeit, als der Bräutigam erschien — weil sie eben des Geistes Erstlinge waren.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Gläubigen: „Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen (den Ungläubigen) ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen“ (1. Petrus 4, 14).

Durch den Sündenfall sind den Menschen die himmlischen Kräfte, das höchste Vermögen, das sie besaßen, verloren gegangen. Nun hat Gott durch die Propheten immer wieder verheißen, daß er das Kranke wieder heilen, das Verirrte zurechtbringen, was blind, taub und schwach geworden ist, wieder gesund machen will, und das ist heute erfüllt. In unserer Zeit hat der Vater der Liebe sich ein Volk erwählt, das er zubereitet und ausrichtet als ein Volk des Geistes, als ein Volk des Herrn.

Der irdische Mensch ist vergänglich, „denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume“ (1. Petrus 1, 24). Heute steht's, morgen ist's bereits verfallen. Dagegen gibt Gott aus Gnaden seinen Geist! Und dieser Geist ist ewiges Leben, ein unvergängliches Gut, eine Kraft des Himmels. Menschen, die von ihm beseelt, beherrscht und bewohnt sind, bringen dann auch Früchte des Geistes hervor.

Ein Bruder frag vor einiger Zeit: Woran stelle ich denn fest, daß ich Besitzer des Heiligen Geistes bin?“ Darauf wurde ihm die Antwort gegeben: „Zuerst müssen Sie ihn von einem Apostel Jesu Christi empfangen haben. Danach werden Sie getrieben sein, Gottes Sache mitzutreiben; denn welche der Geist Gottes treibt, das sind Gotteskinder. Der Geist Gottes will nur erretten, erlösen, erleuchten, pflegen, dienen, Friede, Ruhe und Seligkeit schaffen, und wenn Sie sich zu dem Gleichen getrieben fühlen, so ist das ein Beweis, daß der Geist Gottes in Ihnen reichlich wohnt. Wenn Ihr Innenleben eine lückenlose Neigung und Liebe zum Himmlischen, Echten, Guten, Wahren und Schönen hat und sich allem Teuflichen und Finsternen gegenüber ablehnend verhält, so ist das ein weiterer Beweis. Denn wäre der Geist des Bösen in uns, so würde dieser das Herz für die Welt lüstern machen. Solchen sind auch die Gottesdienste zu viel, und zu lang, weil der Geist der Finsternis sich im Himmlischen nicht glücklich fühlt. Die größte Probe aber ist: Wenn Sie in der Lage sind, in jeglicher Hinsicht, ohne inneres Widerstreben, den Gehorsam des Glaubens und des Geistes zu pflegen.“ Der Herr Jesus war vom göttlichen Geist erfüllt. Dies zeigte sich schon als er als Zwölfjähriger sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Später sagte er: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat!“

Wo der Geist Christi mächtig wohnt, zeigen sich auch die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Gott hat den Menschen als Krone seiner Schöpfung geschaffen, mit der Absicht, daß er an dieser Schöpfung Freude habe. Wir freuen uns an Gärten, an Wiesen, Wäldern, Feldern, wo alles grünt und blüht. So hat Gott auch Freude an den Menschen, wenn sie nicht der Sünde frönen, der Gottlosigkeit leben, dem Unreinen dienen, sondern sich als des Geistes Erstlinge beweisen.

Der Herr Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Daniel hat die Verheißung ausgesprochen: „Zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird.“ Einst waren Reiche, die sich bekämpft haben. Sie gelangten zu Macht und Ansehen, und sie zerfielen auch wieder. Umso tröstlicher ist das Wort, daß der Herr ein Reich aufrichten wird, das nimmermehr zerstört wird. Das ist das Reich des Geistes, das Christus baut, und wir sind dankbar, daß wir zu diesem Reich zählen dürfen. Zu ihm zählen nur solche Seelen, die den Geist Christi in sich tragen.

Nach 1. Korinther 3, 9 ist das Werk Gottes mit einem Bau verglichen. Es ist in gewissem Sinne jede dazu gehörige Seele ein Stein, aus den Gebieten der Welt genommen, bearbeitet und behauen, gepflegt, geschliffen und zubereitet, um in dieses himmlische Bauwerk eingebaut zu werden. In dem Traum Nebukadnezars, von den vier Weltreichen heißt es, daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände, der das geschaute Bild zerschlug. Von diesem Stein ist gesagt, daß er zum großen Berg wurde, der die ganze

Welt füllte (Daniel 2, 35). Dieser Stein ist nichts anderes als das Reich Christi, mit dessen Aufrichtung alle anderen Reiche vergehen werden.

Welche Mühe und Arbeit hat Gott mitunter, den Menschen zurechtzubringen. Er ließ einst durch den Propheten sagen: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht innehalten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel. O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden“ (Jesaja 62, 1. 6. 7). Was tun uns allen voran der Stammapostel, die Apostel, die treuen Brüder im Lehren, im Pflegen, im Mahnen, im Dienen, im Segnen. Durch diese Arbeit sollen alle zugerichtet werden zum Lobe Gottes auf Erden. Dazu gehört, daß wir dem Herrn ganz angehören. Es wäre bedauerlich, wenn der Herr Jesus einst sagen müßte: Dein Herz und deine Seelenwohnung waren geteilt, vielleicht zur Hälfte hat die Welt in dir Raum gehabt. Was würde einer solchen Halbheit wegen der Seele für ein betrübendes, unangenehmes Los werden. Wie glücklich werden aber solche sein, die erkennen: Gott hat uns erwählt und zu seinem Sohn gezogen, wir haben durch die sakramentalen Handlungen, den Dienst des Geistes, den Heiligen Geist empfangen, der Heilige Geist konnte sich in unsrem Seelenleben wunderbar entwickeln, und wir sind zu Tempeln des Heiligen Geistes, zu Erstlingen des Lammes geworden!

Dann kann der Herr einst sagen: Das ist die vom Acker der Welt beehrte und gewünschte Ernte!

Nach Offenbarung 14 ist die Rede von einer Ernte mit einer Sichel. Diese Ernte führt der Herr seines Werkes selbst aus. Andere werden mit der scharfen Hippe geerntet. Davon ist aber gesagt: Sie werden geworfen in die Kelter des Zorns Gottes, die außerhalb der Stadt getreten wird.

Wenn Kinder von ihren Eltern Millionen geerbt haben, oder wenn sonst jemand ein großes Vermögen zugefallen ist, so ist das bedeutungslos gegenüber den Kräften des Heiligen Geistes, die das Unterpand zur Herrlichkeit bilden und das Keimleben zur Ersten Auferstehung übermitteln. Der Heilige Geist besitzt die vornehmste Keimkraft, die das Himmlische und Ewige schafft und Früchte hervorbringt, die gottgefällig sind.

Es ist Zeit zur Ernte

Offenbarung 14, 14-16.

Wenn das Wort Gottes Klarheit wirkt, dann löst es Freude aus. Es ist unbestritten, daß die Offenbarung Johannes echt ist, das heißt, Jesus war es selbst, der seinem Apostel zeigte, was geschehen werde. Aber was nützt uns die Bildersprache des Johannes, wenn wir sie nicht verstehen? Wohl stehen wir mit Ehrfurcht vor den jahrtausendalten Runen, die unsere Urväter in den Stein gegraben haben. Diese sagen uns wohl, daß vor Tausenden von Jahren Menschen lebten, die diese Zeichen hinterließen, aber die Runen selbst sagen dem Laien nichts. Wer solche Schriften entziffern will, der muß eingedrungen sein in das Sein und Wesen jener, die sie

schrieben. Was Jesus seinem Apostel mit den Worten: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ gebot zu schreiben, war für spätere Zeit bestimmt. Der aber Macht hat schreiben zu lassen und die Schrift zu erhalten, der hat auch Macht zur gegebenen Zeit zu entziffern und aufzuschließen. Und der einst nicht die Gelehrten der Welt zum Schreiben dinge, dem bleibt es auch heute überlassen, die Schrift aufzuschließen, durch wen er will.

Das Bild des Menschensohnes mit der Krone auf dem Haupt, sitzend auf einer weißen Wolke mit der Sichel in der Hand, übermittelt uns Johannes. Weiße Wolken sind nicht unheilswanger wie die schwarzen, die auch oft in der Bibelsprache angeführt werden; weiße Wolken sind Segenswolken. Wolken entstehen durch Verwandlung des Meerwassers. Die Wasser der Meere aber sind Völker, Sprachen und Nationen.

So sagte es Gott einst schon seinem Knechte. Aus diesem großen Völkermeere haben Seelen eine Verwandlung durchgemacht. Aus sündigen Menschenkindern des großen Völkermeeres wurden vom Heiligen Geist erfüllte Gotteskinder, die als Zeugenwolke aufstiegen in die Ewigkeit; auf dieser Wolke thront der Gottes- und Menschensohn. Eine Sichel hält er in der Hand, ein Bild der Arbeit die bevorsteht, und die er beabsichtigt zu tun. Zu diesem tritt ein Engel. Engel heißt Bote, Gesandter, Diener. Dieser Engel kommt aus dem Tempel. Der Tempel Gottes aber ist die auf Erden lebende Gemeinschaft der Kinder Gottes zu denen schon ein Paulus sagte: „Der Tempel Gottes, der seid ihr!“ Der Engel tritt vor den Gottessohn und schreit mit großer Stimme: „Schlag an mit deiner Sichel, denn die Zeit zu ernten ist gekommen und die Ernte der Erde ist dürre geworden“. Wir wissen wer dieser Engel aus dem Tempel ist. Es ist der Stammapostel, von dem wir ohne Uebertreibung sagen dürfen, daß er ununterbrochen vor dem Sohne steht und ihn bittet, die Ernte vorzunehmen, weil sie dürre — reif geworden ist. Wir haben es oft genug erlebt, daß seine Bitte und sein Gebet um das Kommen des Herrn ein Schrei ist, der aus der Tiefe seiner Seele kommt. Dann aber wissen wir, daß sich mit diesem Bitten die Bitten vieler tausend Brüder und Gotteskinder vereinen und die Bitte zu einem Schrei mit großer Stimme werden lassen. Daß die Ernte der Erde reif und dürre geworden ist, wird nicht nur von den Gotteskindern gesehen. Schon während seines Erdenwandels spricht Jesus von dieser Erntezeit und sagt wörtlich: „Die Ernte ist das Ende der Welt“! (Matthäus 13, 39). Wenn der Weizen reif wird, stirbt er der Erde ab und dieses Absterben vom Irdischen hat heute bei vielen Gotteskindern stattgefunden. Daß aber auch das Unkraut seine Reife erlangt, daß heute auch die Zeit ist, da das Böse ausreift, das ist offensichtlich. „Und der auf der Wolke saß schlug an mit seiner Sichel an die Erde und die Erde ward geerntet“.

So wie der liebe Gott einst diese Worte seinem Knecht diktierte, so sicher ist auch die Zeit ihrer Erfüllung gekommen und so gewiß wird auch die Stunde kommen, da der Herr das Schreien seines Knechtes erhört und anschlägt an die Erde und die Ernte beginnt. Wenn Gott einst einen Abraham, der um Sodom und Gomorra bat, hörte und seiner Bitte um Schonung dieser Städte stattgegeben hätte, wären auch nur zehn Gerechte dort gewesen, so wird er auch heute den hören, dem er die Führung seines Volkes anvertraut hat. Für die Gotteskinder aber gibt es nur eine Entscheidung Ausreife zum ewigen Leben oder zum Untergang.



50. Jahrgang Nr. 22

Halbmonatschrift

15. November 1951

Buß- und Bettag

Ein gebesserter Mensch — noch keine neue Kreatur

Der Heilige Geist ist nicht gesandt, den Menschen nur zu bessern — denn niemand setzt auf ein altes Kleid neue Lappen und füllt neuen Most in alte Schläuche (Matthäus 9, 16. 17), — sondern ihn zu einer völlig neuen Kreatur zu gestalten. Diese Erkenntnis läßt das Wort aus 2. Korinther 5, 17 besondere Bedeutung gewinnen:

„Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Hier ist also nicht von einer teilweisen Lebensbesserung des Menschen die Rede, sondern der Apostel schreibt: „Es ist alles neu geworden.“

Diese Geburt zu einem völlig neuen Menschen ist nicht zu verwechseln mit einer sogenannten Bekehrung. Johannes der Täufer verlangte eine gründliche Bekehrung und Lebensbesserung (Lukas 3, 7—14); auch hat er die Taufe mit Wasser gespendet. Jesus sagte jedoch, daß Johannes der Täufer der Größte sei von Weibern geboren, aber der Kleinste im Himmelreich sei größer denn er (Matthäus 11, 11).

Es sind ja, wie der Apostel Johannes schrieb, viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt, und er warnt davor, einem jeden Geist zu glauben (1. Johannes 4, 1). Ein Mensch kann sich vom bösen Wesen

„Deine Sprache verrät dich!“

Matthäus 26, 73.

Unter allen Verständigungsmitteln nimmt die Sprache einen hervorragenden Platz ein. Mit ihrer Hilfe gab Gott zu allen Zeiten den Menschen Kenntnis von seinem Tun und Willen, und benutzte sie als Mittel zur Darreichung seiner Heilstaten. Menschen bedienen sich ihrer, um ihre Gedanken und Empfindungen Gott mitzuteilen. Sie bildet ferner eine verbindende Brücke von Mensch zu Mensch. Aus den Menschen spricht aber der Geist, der in ihnen wohnt, und damit versucht jeder Geist, sich hörbar zu machen und die Umgebung in seinem Sinne zu beeinflussen.

Wir leben in einer Zeit vielerlei Sprachen der Geister, die neben oder sogar gegen Gott ihre Stimme erheben und sich Geltung verschaffen wollen. Daher ist die Ermahnung berechtigt: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind (1. Johannes 4, 1).“

Als Petrus einst nach der Gefangennahme Jesu mit in das Haus des Hohenpriesters Kaiphas ging, um in gefahrvoller Stunde in der Nähe seines Herrn zu sein, erkannte ihn eine Magd und sagte ihm zur Bekräftigung ihrer Entdeckung: „Wahrlich, du bist auch einer von denen (die mit Jesus aus Galiläa waren); denn deine Sprache verrät dich.“ Unbewußt lag in diesem Wort die Anerkennung, daß Petrus nicht die Sprache derer redete, die über Jesus zu Gericht saßen, sondern an seiner Sprache als einer der Seinen erkannt wurde.

„Deine Sprache verrät dich!“ Die Wahrheit dieser Worte, die einst jene Magd aussprach, ist bis auf die heutige Zeit unbestritten. Sie gibt aber auch Veranlassung zu tieferem Nachdenken und führt zu weittragenden Folgerungen. Ueber die ursprünglichen Verhältnisse hinsichtlich der Sprache berichtet die Heilige Schrift: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache“ (1. Mose 11, 1). Erst nachdem sich die Menschen vom Herrn abwandten und eigene Wege gingen, verwirrte er ihre Sprache, so daß sie sich untereinander nicht mehr verstehen konnten. Aus einer Sprache waren deren viele geworden. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten schuf der Herr die Grundlage für die Möglichkeit, daß aus den mancherlei Sprachen wieder eine einzige Geistessprache wurde, die von allen Gotteskindern geredet und verstanden wird. Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9). Die Sprache verrät die Zugehörigkeit zum Volk des Eigentums. Sprachforscher bemühen sich um die Feststellung von Verwandtschaften innerhalb der Sprachen. Diese Tatsache auf das Gebiet des Geistes bezogen, sagt uns, daß es manche Sprachen gibt, die äußerlich der des Heiligen Geistes ähneln und dennoch auf einen anderen Geist zurückzuführen sind. Die Sprache, in der wir reden, sollte nur die sein, welche wir von dem Herrn gelernt haben. Gott hatte dem Menschen das Paradies anvertraut mit den Worten: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 16. 17). Das war eine deutliche Sprache. Nach dem Sündenfall der ersten Menschen rief der Herr im Paradies: „Adam, wo bist du?“ Sein Wort war nunmehr an einen sündigen Adam gerichtet. Diese Sprache ertönt auch heute noch und sollte verstanden werden. „Ist der alte Adam in

wenden, von seinem Irrweg umkehren und mag somit einen moralisch guten Lebenswandel führen, ohne dadurch zu einer neuen Kreatur zu werden. Die sogenannte Bekehrung kann, wie bei Johannes dem Täufer, durch ernste Belehrung und aufrichtiges Bemühen erfolgen. Die so erzeugte Lebensbesserung ist aber noch keine Wiedergeburt. Erst wenn jemand in Christo ist, mit ihm in innige Lebens- und Geistesgemeinschaft trat, und sodann auf dem von Jesus gelegten Weg den von Gott dem Vater und dem Sohn ausgehenden Geist der Wahrheit empfangen hat, kann von einer neuen Kreatur die Rede sein. Es kommt dabei weniger auf die guten Werke an, sondern vielmehr darauf, aus welchem Geist sie erweckt und geboren sind; denn Gott sieht den Geist an, der in den Werken lebt, und wägt den Glauben, die Treue und Liebe, die jenen erst den ewigen Wert verleihen. Niemand wird bezweifeln, daß die Pharisäer und andere religiöse Gruppen in jener Zeit gute Werke taten und sich bemühten, das Gesetz zu erfüllen. Niemand aber wird behaupten wollen, daß sie damit dem Reiche Gottes näher kamen. Erst muß also der Geist des Herrn in die alte Kreatur gelegt werden, bevor sich der Mensch zu einem neuen Wesen entwickeln kann. Recht anschaulich ist die Handlungsweise Jesu. Die von Christo aufgeweckten Toten standen zwar selbst auf, aber nicht von sich selbst. Erst mußte durch das Machtwort des Herrn der Geist des Lebens in sie gelegt werden, bevor sie selbst aufstehen konnten. Helfende Hände hätten wohl damals auch einen Toten aufrichten und den Schein des Lebens erwecken können, aber diese Tätigkeit wäre von vornherein ohne Bedeutung für den Entschlafenen gewesen. Nur durch das Machtwort des Herrn vom Himmel konnte neues Leben einziehen. Die in Hesekeil 37, 1—10 beschriebenen Totengebeine kamen auch durch das Wort des Herrn wieder zum Leben. „Und ich weissagte, wie mir befohlen war; und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein“.

So ist auch heute das Wort der Apostel Jesu, die erfüllt sind mit der zeugenden Kraft des Heiligen Geistes, die Ursache und das alleinige Mittel jeglicher Erneuerung im Geiste. Durch ihr Wort wird zunächst das rechte Verständnis für himmlische Dinge erweckt, und durch die direkte Spendung dieses Geistes ein neues Leben, eine völlig neue Kreatur in uns erzeugt. In dieser neuen Kreatur werden neue Gedanken erweckt, die der alten Adamsnatur unbekannt waren. Es werden neue Werke getan, die von dem Geiste Christi erfüllt sind, und es setzt ein Streben nach dem neuen und ewigen Leben ein, das der alte Adam vorher nicht einmal ahnen konnte. Diese neue Kreatur trägt auch einen neuen Namen, der im Himmel angeschrieben ist. Sie kennt und befolgt das neue Gebot und steht unter dem neuen Gesetz der Liebe. Sie lernt das neue Lied singen, das der alte Mensch nicht kennt, weil ihm dafür Stimme und Worte fehlen. Ihr ist im Neuen Testament das Erbe sichergestellt, das in dem neuen Jerusalem, in dem neuen Himmel und einer neuen Erde von Gott bereitet wird. Dies alles: neue Wohnung, neue Kleidung und Pflege der neuen Kreatur sind Dinge, die der nur bekehrte oder gebesserte Mensch nicht kennen kann, weil er das neue Leben und die damit verbundene neue Gesinnung nicht besitzt. Adam war vor seinem Fall nur ein Herr der Erde, während die in Christo neuen Kreaturen zu Königen und Priestern der neuen Schöpfung erwählt, bereitet und zum Lobe Gottes auf Erden gesetzt werden (Offenbarung 1, 6; 5, 10; 20, 6). G. R.

dir gestorben oder lebt er noch? Ist noch Sünde und Leidenschaft in dir, von der du nicht lassen kannst oder willst?“ Von dem alten Adam nimmt der Herr nichts in sein Himmelreich. Es ist möglich, den alten Menschen völlig abzulegen; denn wenn wir das tun, was wir nach Gottes Rat und mit seiner Hilfe tun sollen, so gibt er in seiner Gnade eine Erlösung von allem gottmißfälligen Wesen.

Nach dem Verlassen des Paradieses kam eine Sprache in der Welt auf, die ihre Grundlage in der Frage Gottes hatte: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ (1. Mose 4, 9). Sie ist ebenfalls heute noch hörbar. Sie lautet in freier Uebersetzung: „Wo ist dein Bruder, deine Schwester, denen du nicht wehe tun und denen du alles vergeben solltest? Hast du ihnen durch dein Verhalten in Wort und Tat Leid zugefügt? Was tust du, um sie als Bruder und Schwester im Leben zu erhalten?“

Die Sprachenverwirrung zu Babylon findet ihre Parallele in der Verwirrung, die gegenwärtig einesteils in den natürlichen Verhältnissen, andernteils auf dem Glaubensgebiet besteht. Es ist das Bestreben fremder Geister, auch die Gotteskinder in die Verwirrung hineinzuziehen und deren Sprache durch Vermischung mit fremden Bestandteilen zu verderben. Wie über die Richtigkeit einer Sprache nur anerkannte Autoritäten bestimmen können, so klären auch der vom Herrn uns gegebene Stammapostel und die mit ihm verbundenen treuen Apostel und dienenden Brüder jede Frage, die zum Zwecke der Verwirrung von fremden Geistern aufgeworfen wird, in göttlichem Sinne. Die Frage: Kommt der Herr Jesu wieder oder kommt er noch nicht? kann uns nicht mehr verwirren. Ernstliches Bitten um Kräfte von oben und aufmerksames Beachten des Apostelwortes verhütet bei uns einen derartigen Zustand.

Deine Sprache verrät, mit welchem Geiste du dich verbunden hast! Verbreitet ist die Sprache Aegyptens, die Sprache des Murrens und der Unzufriedenheit. Die Zustände, die Veranlassung zum Murren geben, hat Gott nicht gewollt oder geschaffen; er läßt sie aber zu, daß wir darinnen bewährt, geläutert und gereinigt werden. Es ist die Zeit der Trübsal, in der wir unsere Seligkeit schaffen sollen und in der wir, so wir treu sind, die Hilfe des Herrn erfahren dürfen.

Die Sprache der Kinder Korah ist ein Ausdruck der Empörung gegen Gott; denn sie richtet sich gegen die von Gott gegebene Führung und deren Anordnungen. Sie stellt die eigene Meinung über Gottes Willen. Sie verschweigt das, was Gott in seiner Güte und Barmherzigkeit bereits getan hat und erzeugt damit Undankbarkeit und Unglauben. Die Rote Korah empörte sich gegen das, was Mose im Auftrage Gottes anordnete, um das Volk Israel in das gelobte Land zu bringen. Wer mit der Führung durch den Stammapostel nicht einverstanden ist, spricht die Sprache Korahs und verrät damit, welcher Geist in ihm wohnt. Die Erde hat einst solche verschlungen und hält auch noch heute ihren Rachen geöffnet. Es ist notwendig, darüber zu wachen, daß auch im Stillen nicht die Sprache der Empörung gegen die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit geführt wird. Wohl uns, wenn wir die Sprache Josuas führen. Das ist eine wunderbare Sprache und sollte von jedem Gotteskinde, in jeder Familie gesprochen werden. Ihr bester Ausdruck lautet: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15). In Sodom wurde einst die Sprache des Zögerns und Zweifelns gesprochen.

Der Herr hatte seine beiden Engel gesandt, um Lot eilends zu erretten. Das Verderben war ihm auf den Fersen. Lot zögerte noch. Er unterhielt sich mit den Engeln und sie mußten ihn an der Hand nehmen und von der Stätte des Verderbens hinwegziehen (1. Mose 19). In gleicher Weise ist auch heute die Sprache des Zögerns gefährlich. Sie findet ihren Niederschlag in dem Satz: Mein Herr kommt noch lange nicht. Irdische Wünsche, die man noch gern erfüllt sähe, irdische Ziele und Erfolge, die man noch gern erreicht hätte, verdrängen das innige Wünschen und Bitten nach dem Tag des Herrn. Jesus sprach in einem seiner Gleichnisse (Lukas 14, 16—24) von solchen, die da zögerten, der Einladung zu einem großen Abendmahl zu folgen. Die Zögernden sind schnell mit Entschuldigungen bei der Hand. Der Herr wies aber unzweideutig darauf hin, welche Folgen an dieses Verhalten gebunden waren (Vers 24). Mit allem Ernst führte Jesus vor seinem Scheiden seinen Zuhörern vor Augen, wie folgenscher der bei ihnen eingetretene Mangel war. „Warum kennt ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören“ (Johannes 8, 43). An der Befolgung des Wortes wird erkannt, ob man immer die Sprache Jesu versteht, in der er heute durch seine Boten zu uns spricht.

Die Bürger Jerusalems sprechen auch die Sprache Jerusalems. Sie läßt sich nur gemeinsam mit der Gethsemanesprache erlernen. Diese lautet: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Gethsemane ist die Zeit, in welcher Gottes Kinder um ihres Glaubens willen sehr angefochten werden und viel leiden müssen. Geographisch gesehen ist Gethsemane Jerusalem vorgelagert und durch den Bach Kidron von der Stadt getrennt. Der Bach Kidron nimmt allen Unrat auf, der aus Jerusalem kommt und wird dadurch zu einem unreinen Gewässer. Jesus überschritt einst diesen Bach, um dann nach den Kämpfen in Gethsemane sich zu opfern. Gottes Volk ist gekommen zu dem himmlischen Jerusalem (Hebräer 12, 22), ja, es bildet in seiner Gesamtheit die Stadt des lebendigen Gottes. Um dahin zu gelangen, mußte von uns auch der Strom dieser Zeit mit all seinem Unrat überschritten werden. Welche Sprache wird in Jerusalem geführt? In Offenbarung 22, 17 heißt es: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Und in Vers 20 heißt es: „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesus!“ Das ist die Sprache, an der man die Bewohner der himmlischen Stadt erkennt. Sie haben gelernt zu beten: „Mache mich würdig, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Sie bitten: „Kürze die Zeit ab und nimm uns in Gnaden an.“ Das ist die Sprache der Braut. Es ist die Muttersprache der Wiedergeborenen. Sie wird von allen treuen Gotteskindern verstanden und heimelt sie an. In dieser Sprache redet der Herr mit den Seinen. Wie Petrus einst an seiner Sprache erkannt wurde, so erkennt auch der Herr die Seinen an ihrer Sprache. Braut und Bräutigam sprechen einerlei Sprache, wenn sie sich etwas zu sagen haben. Aus ihrer Rede und Antwort klingt die reinste Liebe. Wenn alle anderen Sprachen längst als tot bezeichnet werden müssen, dann besteht und bleibt für alle Ewigkeit die Sprache, die am Thron des größten Königs und Herrn gesprochen wird und in welcher ihn mit Dank und Freude loben werden alle Erwählten.

W. S. R.

Bethanien

Wie uns die Geschichte berichtet, war Bethanien ein Flecken nahe bei Jerusalem. Dort wohnten die drei Geschwister Lazarus, Maria und Martha, bei denen Jesus gerne weilte. Bethanien heißt auch Armenhaus. Zu den Armen zog es den Herrn hin, denn dort wurde er verstanden, da hatten die Menschen Augen zum Sehen, was andere nicht sahen. Dort wurde der sonst Verhaßte und Verachtete geliebt. Sie glaubten an ihn und erkannten in ihm den Herrn, der gekommen war als ihr Erlöser und Heiland. Sein letzter Besuch, wenige Tage vor seinem schweren Leidensgang, galt daher auch diesen Dreien. Sicher war es ihm ein Herzensbedürfnis, angesichts all der bevorstehenden schweren Stunden, nochmals mit denen zusammen zu sein, mit denen er in herzlicher Liebe verbunden war.

Wenn ein Mensch mit einigen Freunden mehr als mit anderen Menschen verkehrt und bei ihnen öfter und länger verweilt als an anderen Orten, dann hat dies seine Ursache darin, daß er sich mit solchen ihm Nahestehenden versteht. So fühlte sich auch Jesus in Bethanien zu Hause, weil die drei Geschwister ihn verstanden, sein Wort gern hörten und ihn innig liebten.

Die Reichen konnten in ihm nicht den Gottessohn in Knechtsgestalt erkennen. An ihnen erfüllte sich das Wort: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17).

Lazarus ist im übertragenen Sinn Beispiel für einen aus dem geistigen Tod Auferstandenen, für einen Wiedergeborenen. Jesus hatte ihn von den Toten auferweckt. Diese große Liebestat wirkte in seinem Herzen aufrichtige Dankbarkeit, und er wurde ein unentwegter, gehorsamer, ganz ergebener Nachfolger Christi, der sich auch nicht schämte, das an ihm geschehene Zeichen zu verkünden und so den Ruhm des Herrn zu verbreiten. Obwohl Lazarus dieses Rühmen des Namens Jesu verübelt wurde und etliche ihm auch um seiner Treue zu Jesu willen nach dem Leben trachteten, blieb er doch unerschütterlich in seiner Anhänglichkeit zu seinem Retter. So waren auch wir tot in Uebertretung und Sünde (Epheser 2, 1), können aber nach 1. Johannes 3, 14 sagen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“. Damit gilt auch für uns das Wort des Apostels: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes“ (Kolosser 3, 1).

Maria verkörpert die Liebe zum Wort des Herrn. Sie kannte nur eines, zu den Füßen ihres Herrn und Meisters zu sitzen. Sie ergriff im kindlichen und einfältigen Glauben die Darbietungen Jesu. Sein Wort, zu Martha gesprochen: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42), bewies jener, daß die Worte Jesu Ewigkeitsbedeutung hatten. Wie glücklich mag Maria gewesen sein mit ihrer Herzenseinstellung zum Herrn. War die Maria die Jesus salbte nicht eine andere? Daß sie Jesu Füße mit teurer Salbe salbte, mag heute wenig verständlich erscheinen. Damals war solches Tun ein Zeichen größter Verehrung. Wohl gefiel dem unehrlichen, geizigen Judas das Tun Marias nicht, denn nach seiner Meinung war dies unnötige Verschwendung. In Maria aber stand das Bewußtsein der von Jesu empfangenen Gnade, und diese hatte ein hohes Maß der Liebe zu ihrem Wohl-

täter ausgelöst. Ihre Liebe war echt, denn sie offenbarte das Zeichen wirklicher Liebe: Opfersinn!

Wie die Erde die Finsternis zum lichten Tag gestaltet durch ihre Stellung zur lebenswirkenden Sonne, so gestaltet sich die Seele ihre Ewigkeit durch ihre Einstellung zum Wort der Apostel von heute. Wer sich erdgebunden fühlt, muß sich durch das Apostelwort lösen lassen. Welch selige Stunden erlebt man in der Gemeinschaft im Hause des Herrn. Wie wird das Herz von unsagbarem Frieden erfüllt, wenn wir unter dem Wort unseres Stammapostels sitzen dürfen. Wie hängen wir an dem Wort unserer Apostel; es ist uns Labsal im dunklen Erdental.

Martha war es, die nach dem Ableben ihres Bruders dem Herrn die Nachricht von dessen Tod brachte. Als Jesus ihr bei dieser Gelegenheit sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“, da erkannte Martha in Jesu den Herrn über Leben und Tod. Sie sprach in tiefer Gotteseckennis die Worte aus: „Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes“. Diese große Erkenntnis und Gottesfurcht war die Ursache dafür, daß sie so gern dem Herrn in Liebe diente.

Marthadienst ist dienende und tätige Liebe an dem Herrn. Was der Mann der Frau, die Frau dem Mann, die Eltern den Kindern und umgekehrt, tun in Hingabe und Liebe, ist Dienst an Jesu. Was die Brüder am Volk Gottes tun, an Kranken und Schwachen, an Verlorenen und Verirrten, ist Dienst an Jesu, denn „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

In allen drei Geschwistern aber lebte eine herzliche Liebe untereinander und eine gemeinsame Liebe zu dem Freund der Freunde Jesu.

Als Jesus seine Apostel aussandte, sprach er zu ihnen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“. Daraus geht doch hervor, daß der Herr in seinen Boten Einkehr bei uns halten will. Nicht überall hin lenkt der Herr seine Schritte. Am liebsten verweilt Jesus auch heute noch in der Gemeinschaft von Geschwistern, die in der gleichen Gesinnung stehen, wie jene in Bethanien.

Ist an uns nicht mehr geschehen, als einst an Lazarus? Hat dieser eine Auferweckung vom zeitlichen Tod erfahren, so ist uns Rettung vom ewigen Tod geworden. Der Besitz des Heiligen Geistes ist uns Unterpand zur Teilnahme an der ersten Auferstehung, der Auferstehung zur Herrlichkeit und ewigem Leben. Vergebung der Sünde durch Apostelwort brachte uns Rettung aus Nacht und Tod. Bei allen vom ewigen Tod Erretteten sucht Jesus Dankbarkeit, Nachfolge und unerschütterliche Treue.

Gleich der Maria wissen auch wir, daß wir todgeweihte Sünder waren. Wie unendlich groß hat sich der Herr erwiesen durch das Gnadenamt! Uns ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren wir nicht wert! Das Opfer der Liebe Christi hat auch uns beglückt und selig gemacht. Ist es nicht selbstverständlich, daß dem, der uns solch unermeßliche Liebe bewies, unser ganzes Herz gehören muß? Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt. Das ist die naturgemäße Erwidernng unseres Herzens auf die uns gewordene Liebe unseres Erlösers.

Stets aufs neue kommt Jesus mit seinem Segen in jede Gottesfamilie, zu allen Geschwistern, zu der Gemeinde, wo solcherlei Dankbarkeit, Treue, Nachfolge, Erkenntnis, Ehrfurcht, Gottesfurcht, Opfersinn und liebende Hingabe vorhanden sind. Vor allem aber ist es notwendig, daß in dieser

Gemeinschaft alle Herzen in Liebe zueinander stehen und dem Herrn der erste Platz im Herzen gehört.

Martha konnte in dem einfachen Zimmermannssohn den Sohn des lebendigen Gottes erkennen. Selig sind die Augen, die auch heute in den Gesandten des Herrn das Gleiche sehen, wie einst Martha in Jesus. Diese beseligende Erkenntnis der Offenbarung des Herrn in Knechtsgestalt bewirkt eine rechte Gottesfurcht, so daß in jedem Gottesdienst das Bekenntnis die Herzen durchdringt:

Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihm treten!
Gott ist in der Mitte; alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge!
Wer ihn kennt,
wer ihn nennt,
schlägt die Augen nieder,
kommt ergebt euch wieder!

Möge uns Bethanien in Haus und Gemeinde Vorbild sein, dann werden wir am großen Tag des Herrn mit ihm, dem Gottessohn, auf ewig vereint werden und glücklich sprechen: Nun sind wir daheim!

Erst prüfen - dann wählen

Der liebe Gott hat, weislich vorbedacht, uns eine Menge Glaubenserfahrungen während unseres Apostolischseins machen lassen, so daß wir heute instande sind, völlig glauben zu können, was der Heilige Geist uns vermittelt. Es ist natürlich wichtig zu beachten, wann und wo der Geist Christi zu uns redet oder wenn ein anderer Geist spricht. Das zu unterscheiden ist aber ganz einfach, wenn wir die Leuchte erheben, die der Stammapostel uns in die Hand gibt.

In der Heiligen Schrift ist auf die Zeit hingewiesen, in welcher der Herr sein Kommen verheißt hat. Der Sohn Gottes hat die Zeichen der Zeit, die bei seinem Kommen vorhanden seien, gezeigt, und heute sehen wir sie erfüllt vor unseren Augen. Das Zeichen der Noahszeit bestand nicht nur darin: daß die Arche der Errettung gebaut wurde, sondern daß sich die Menschen trotzdem nicht mehr vom Geiste Gottes strafen ließen. So ist es auch heute. Das Werk der Errettung geht der Vollendung entgegen, doch sind nur wenige bereit, sich raten und retten zu lassen. Die Kinder Gottes aber macht alles, was aus dem Geist Christi kommt, glücklich und selig. Es befriedigt und stärkt sie, es richtet sie auf und bringt Ruhe und Gewißheit des ewigen Lebens für die Seele. Alles aber, was niederbeugt, quält, belastet, was die Sicherheit raubt, das kommt vom Geist dieser Erde.

Wir müssen also auf die Wirkung eines jeglichen Geistes achten, um zu entscheiden, ob wir ihm glauben dürfen oder nicht. Eva glaubte, daß Kain der verheißene Erlöser sei, aber er war es nicht, sondern ein Totschläger. So gibt es auch heute welche, die wohl von Erlösung sprechen, aber in den ewigen Tod, das Getrenntsein von Gott führen. Darum können wir, bei allem was wir hören, nicht vorsichtig genug sein, und wir machen nur dann keinen Fehler, wenn wir das glauben, was der Gesalbte des Sohnes Gottes glaubt, wenn wir lieben wie er und wenn wir seine Hoffnung zu unserer Hoffnung machen.

G. R.



50. Jahrgang Nr. 23

Halbmonatschrift

1. Dezember 1951

Advent Vom Kommen des Herrn

Offenbarung 16, 15.

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen wies Jesus auf das Geschrei hin: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ Damit ist angedeutet, daß dieses Geschrei dem Kommen des Herrn voraus geht, denn die klugen wie die törichten Jungfrauen nehmen ihre Lampen und gehen ihm entgegen. In der Stunde, in der der Herr die Seinen zu sich nimmt, ist keine Zeit mehr vorhanden auf den Bräutigam hinzuweisen, denn er kommt, wie er selber sagte, wie ein Dieb in der Nacht, also unangemeldet, und nimmt die Seinen zu sich (Lukas 12, 39. 40; Offenbarung 16, 15).

Von wem geht denn der Ruf oder das Geschrei aus? Zunächst ist es der gesandte Geist der Wahrheit, der auf das Kommen des Herrn hinweist. Er muß es doch in erster Linie wissen, in welcher Zeit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden. Er hat uns in die Erkenntnis der Erfüllung der von Jesus für die Zeit seines Kommens vorausgesagten Verhältnisse geführt, so daß wir wahrnehmen können, welche Zeit die göttliche Uhr anzeigt.

Der Heilige Geist hat uns aber nicht nur diese Erkenntnis vermittelt, sondern hat uns auch mit allem versehen, was die klugen Jungfrauen bedürfen, um mit dem Bräutigam vereint werden zu können. Einst erhielt der älteste Knecht Abrahams den Schmuck und die Geschenke für die Braut

Isaaks von dessen Vater. So erhält auch die Braut des Lammes den Schmuck des Heiligen Geistes, aus der Hand des Gesalbten des Herrn. Herrlich geschmückt geht sie dem Bräutigam entgegen, mit einem Herzen voll Liebe und Sehnsucht, um endlich mit ihm für ewig vereint zu werden.

Aber auch andere Geister erheben nunmehr durch Wort und Schrift den Ruf: Der Bräutigam kommt! Sie sehen, daß die von Jesus vorausgesagte Not und Trübsal eingetroffen ist, und das gibt ihnen Veranlassung, auch auf das Kommen des Herrn aufmerksam zu machen.

Der Hinweis auf dieses Ereignis macht aber die daran Gläubigen ebensowenig zu klugen Jungfrauen, wie der Glaube an die Wiedergeburt einen Menschen zum Wiedergeborenen macht. Erst wenn die Wasser- und Geistes- taufe an dem Gläubigen vollzogen ist, dann erst hat die Wiedergeburt stattgefunden. Obwohl eine Besserung des Lebens und das Ablegen von Sünden und Leidenschaften sehr zu begrüßen sind, so ist man dadurch noch keine „kluge Jungfrau“ oder ein „Kind Gottes“ geworden. Auch der Schriftglaube an Jesus reicht nicht aus um auf ewig bei dem Herrn sein zu können, wenn nicht das von ihm erworbene Verdienst und seine Gnadenmittel verwandt werden. Nur solche, die den vom Herrn gelegten Weg gehen, seine Anordnungen beachten, sich entsprechend einstellen und die Gnadenmittel ergreifen, werden mit Freuden sein Kommen erwarten können, denn sie sind bereit und — bereit sein ist alles!

Allerdings besteht über das Kommen des Herrn noch viel Unklarheit. Es gibt Menschen, die sich zwar Christen nennen, aber überhaupt nicht an dieses Ereignis glauben. Andere geben wohl vor, an sein Kommen zu glauben, aber durch ihren Wandel und ihr Leben beweisen sie, daß sie die Wiederkunft Christi nicht erwarten. Dann gibt es solche, die Tag und Stunde seiner Ankunft ausrechneten; diese sind alle zu Schanden geworden, denn sie haben die Worte des Herrn nicht beachtet: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist“ (Markus 13, 32). Außer den Genannten gibt es noch solche, die das Kommen des Herrn vergeistigen, indem sie behaupten, daß Jesus bereits wiedergekommen und in ihre Herzen eingezogen sei. Von solchen sagte schon Paulus: „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit irregegangen sind und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben etlicher Glauben verkehrt“ (2. Timotheus 2, 16—18). Diese bedenken aber nicht, daß Jesus in Person wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 1—3). Nach der Himmelfahrt Jesu sagten die Engel: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren (Apostelgeschichte 1, 11).

Verhältnismäßig wenig Seelen sind es, die den Ruf des Geistes vernehmen und sich auf das größte aller Ereignisse vor- und zubereiten. Sie sind sich ihrer himmlischen Berufung bewußt, haben die Worte des Herrn laut Offenbarung 3, 18 beachtet, die Wiedergeburt durchlebt und die Führung ihrer Seele dem Geist der Wahrheit, der im Stammapostel und den Aposteln des Herrn tätig ist, anvertraut. Sie gehen somit getrost dem Tag des Herrn entgegen und sind überzeugt, daß der Herr hält, was er zugesagt hat.

Nachweis der Gotteskindschaft

1. Johannes 5, 19—21.

Der Apostel Johannes schrieb einst an die Apostolischen seiner Zeit:

„Wir wissen, daß wir von Gott sind.“

Wer aber solches behauptet, muß dies auch beweisen können. Im alltäglichen Leben muß jeder Mensch einen Ausweis haben, um dokumentieren zu können, wer er ist und zu welcher Nation er gehört. Wer behauptet, getauft zu sein, muß dies durch einen Taufschein nachweisen können.

Die Behauptung eines Menschen, ein Kind Gottes zu sein, kann aber durch kein auf Erden ausgestelltes Schriftstück nachgewiesen werden, sondern ist von außen nur an der Lebensweise des Betreffenden und der Art seiner Handlungen zu erkennen.

Wie die Kinder das Leben und Wesen ihrer Erzeuger offenbaren, so sollen die Kinder Gottes das Leben und die Gesinnung des Sohnes Gottes zur Schau tragen. Jakobus schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18). Bei Jesus war die Wesensart seines Vaters so ausgeprägt, daß er sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 12, 45; 14, 7—9).

Wir beweisen unsere göttliche Kindschaft darin, daß wir gesinnt sind, wie Jesus auch war. Gott ist Liebe, und diese Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Römer 5, 5). Wir haben erfahren, wie durch die Apostellehre sich unser Leben und Wesen änderte, und daß wir durch den Empfang des Heiligen Geistes zu Gottes Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht wurden.

Wir sollen, wie der Apostel Paulus schrieb, ein lesbarer Brief Christi sein, der nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben ist. „Ihr seid unser Brief... der erkannt und gelesen wird von allen Menschen“ (2. Korinther 3, 2. 3).

Die Frage ist nun berechtigt: Was bieten wir unserer Umgebung? Wir wissen aus der gemachten Erfahrung, daß die Kinder Gottes im einzelnen sowohl wie auch eine Gemeinde in ihrer Gesamtheit von der Umgebung beobachtet werden. Nach dem aber, was die Menschen von uns sehen und hören, beurteilen sie nicht nur uns, sondern das ganze Werk Gottes. Die wirklich Apostolischen leben ihres Glaubens und geben durch ihr Verhalten keinen Anlaß zum Aerger, damit Gottes Werk nicht verlästert wird.

Der Apostel Johannes macht einen deutlichen Unterschied zwischen denen, die von Gott sind, und denen, die zur Welt gehören, die im Argen liegt. Er warnte eindringlich:

„Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“

Leider wird nicht immer klar genug erkannt, welche Dinge zur Abgötterei gehören. Die ersten Christen wurden neben anderem aufgefordert, das Bild des römischen Kaisers anzubeten. Ihre Weigerung hatte den Märtyrertod zur Folge. Wenn man auch heute nicht die gleiche Forderung stellt, so haben wir doch mit anderen Gewalten zu kämpfen. Von den ersten

Christen heißt es: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Diese vier Dinge gehören zusammen, und die Beständigkeit und Treue in und zu ihnen sichert uns die Krone des Lebens. Keines kann durch das andere ersetzt werden, und niemand darf glauben, daß er durch ein vermehrtes Gebetsleben den Austritt aus der Gemeinschaft ausgleichen könne.

Ein Sprichwort sagt: Kein Mann verläßt eine Frau, es sei denn, er habe eine andere im Sinne. — Dieses Wort spricht auch hier zur Sache. Kein Glied der Gemeinde verläßt die Apostellehre, es sei denn, es habe eine andere Lehre im Sinn. Dann aber genießt man nicht mehr von der Quelle des Lebens. Keines verläßt die Gemeinschaft der Kinder Gottes, es sei denn, es habe sich anderwärts angeschlossen und Gemeinschaft mit gottfremden Geistern gefunden. Kein Mensch zieht sich vom Genuß des heiligen Abendmahles zurück, es sei denn, er genießt ein anderes Brot, damit aber kein Brot des Lebens. Kein Mensch läßt in seinem Geistesleben nach, es sei denn, sein Geist und Seele sind von solchen Wünschen und Verlangen erfüllt, die er dem himmlischen Vater nicht sagen kann.

Solche werden dann auch andere Stätten aufsuchen, an denen sie die Erfüllung ihrer Wünsche erhoffen. Alles, was uns die Apostellehre entwertet, die Gemeinschaft entfremdet, das Brotbrechen unwert macht, und das Gebetsleben beeinträchtigt, ist Abgötterei, weil dies von Gott weggeführt und damit dem Fürsten dieser Welt zuführt.

Begreifen und Ergreifen!

Epheser 3, 14-19.

Es ist wichtig, daß die Kinder Gottes den Liebesratschluß ihres Vaters kennen und ihr Wissen um die göttlichen Geheimnisse bereichern. Dazu ist ein Begreifen und Erfassen des Gotteswillens nötig, so wie er zeitgemäß offenbart und gepredigt wird.

Jesus sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Die Arbeit des Gottesgeistes ist fortlaufend und noch nicht abgeschlossen. Paulus sagte von sich selbst: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist...“ (Philipper 3, 13).

Er schrieb an die Epheser: „Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi... auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe“ (Epheser 3, 14, 18). Es steht außerdem das Wort von Jesus: „... Sie werden alle von Gott gelehrt sein. Wer es nun hört vom Vater und lernt es, der kommt zu mir“ (Johannes 6, 45).

Schon das menschliche Leben lehrt, wie notwendig das Begreifen ist, um dadurch ergreifen zu können, was zum Besten dient, oder zum Vorteil gereicht. Das Ergreifen eines gebotenen Wertes oder der Erfolg

guter Ratschläge hängt davon ab, wie zuvor der Anbietende oder der Ratgeber verstanden worden ist. Es kommt also allein auf das Begreifen an.

Im frühesten Alter des Menschen müht sich die Mutter, dem Kinde die Sprache begreiflich zu machen, und sie freut sich, wenn es das erste „Mama“ lallt. Das Kind hat ihr Bemühen in dem Formen des Mundes zu dem ersten Wort und Begriff verstanden. Der Lehrer in der Schule setzt seine Kräfte daran, den Lehrstoff den Kindern begreiflich zu machen, auf daß diese sich Fähigkeiten für das spätere Leben aneignen. Am Schlusse der Schulzeit wird der Lehrer das Zeugnis ausstellen, später aber bezeugt das Leben, wie weit es den Kindern gelungen ist, den Lehrer in seiner Arbeit zu begreifen. Ebenso ist es in der Lehre und im weiteren Leben.

Ein braves Mädchen wird das Beispiel am Vorbild der Mutter in ihrer hausfraulichen Arbeit begreifen, um einmal selbst eine gute und tüchtige Hausfrau zu werden; oder ein williger Sohn wird den Vater in seinem Wesen als ein nachahmenswertes Beispiel begreifen, um, selbst erwachsen, ebenfalls ein guter und treuer Haus- und Familienvater zu werden. Manches Kind, das bei Lebzeiten der Eltern deren Ermahnungen und Lehren nicht begreifen wollte, oder turmhoch über die „alten und unmodernen Auffassungen“ von Vater und Mutter erhaben war, hat später, infolge trüber Erfahrungen, die Elternliebe einsehen und begreifen gelernt. Meist kam dann bittere Reue zu spät, um das Leben noch korrigieren zu können.

In der Menschheitsgeschichte finden sich die Parallelen zu Vorstehendem schon in den Anfängen.

Gott gab dem ersten Menschen ein Gebot: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben (1. Mose 2, 16—17). Adam und Eva hatten das Wort Gottes nicht begriffen. Der Sündenfall und seine Folgen, die bis heute noch nicht aufgehoben sind, geben davon Zeugnis.

Zu Kain sprach der Herr: wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie (1. Mose 4, 7). Der erste Brudermord besagt alles, denn Kain hatte diese Worte nicht begriffen. Zur Zeit der Sintflut konnten nur acht Seelen in der Arche gerettet werden. Alle übrigen Menschen, die das Vornehmen Nochs nicht begriffen hatten, kamen in den Fluten um. Die Geschichte des Volkes Israel ist eine fortlaufende Kette von Beweisen, daß das auserwählte Volk des Herrn, seinen Gott, in seinem Vornehmen nicht verstanden und begriffen hat.

Von sechshunderttausend Mann, die aus Aegypten gezogen waren, konnten nur zwei, denen der Wille Gottes zu einem Begriff geworden war, das gelobte Land erreichen.

Gott legte diesem Volke die Entscheidung auf und sagte durch seinen Knecht Mose: Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch (5. Mose 11, 26). Das Nichtbegreifen jener Menschen zwang Gott sich von seinem Eigentum abzuwenden, und die Schrift sagt uns darüber: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war“ (Römer 9, 25). Jesus aber sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Lukas 13, 34).

Das gute Werk des Glaubens

Philipper 1, 6.

Von Jesus selbst zeugt Johannes: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen!“ (Johannes 1, 5) und: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Es ärgerten sich an ihm die Juden, weil sie ihn nicht begriffen und in seiner Rede nicht verstanden. Es wichen von ihm die Siebzig, und es verließen ihn in der Nacht, da er verraten ward, sogar die Zwölfe.

Schmerzlich und bitter war das Leiden des Herrn, aber er hatte den Sendungsauftrag seines Vaters begriffen; denn er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipper 2, 8—9).

Noch als der Herr schon auferstanden war und unerkannt mit den beiden Jüngern nach Emmaus wanderte, da hatten diese das Wort von Jesus nicht begriffen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt (Johannes 18, 36); ihr Reden bewies es. Erst als er anfang zu reden von Mose und allen Propheten und den Schriften, die von ihm zeugten, da erst begannen sie zu begreifen. Ergriffen aber waren sie erst, als er mit ihnen zu Tische saß, das Brot nahm, dankte, es brach und ihnen gab; da wurden ihre Augen geöffnet, daß sie ihn erkannten. Und er verschwand. Da begriffen sie ihn, denn sie sagten: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32).

Einst saß der Kämmerer aus dem Mohrenlande auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Philippus, den der Geist trieb, sich hinzu zu halten, fragte ihn: Verstehst du auch, was du liesest? Dieser Mann war ehrlich und sprach: „Wie kann ich, (begreifen) so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 30—31).

Als Philippus ihm half, das Geschriebene zu begreifen, ließ er sich sogleich mit Wasser taufen.

Zu seiner Zeit sagte der entschlafene Stammapostel Niehaus: Ich gehe so langsam voran, daß der Schwächste folgen kann, und lehre so, daß auch ein Kind in der Lage ist zu begreifen! Obwohl die Begabungen unterschiedlich sind, will der Herr, der nicht Gefallen am Tode des Sünders hat, daß allen geholfen werde und „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi! (Epheser 4, 13) ... auf daß ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle (Epheser 3, 19). Die Gotteskinder dieser Zeit, die das Wort des Herrn, das uns durch den Stammapostel und seine treuen Mitarbeiter übermittelt wird, verstanden haben, die sich erlösen lassen und sich dem Worte Gottes entsprechend einstellen, die beweisen, daß sie den Herrn in seinem Vorhaben begriffen haben.

Bereit sein, auf den Tag des Herrn, ist allein ihre Daseinsaufgabe. Sie haben den Ernst der Zeit begriffen und sie wissen, daß keine Zeit mehr zu versäumen ist. Wenn aber kommen wird, der Treueste der Treuen, dem die Seinen treu waren bis in den Tod, dann werden sie ergreifen und besitzen dürfen: das ewige Leben, bei dem Vater und dem Sohne. Wenn wir es ehrlich meinen, trotzdem es vielleicht noch am rechten Begreifen fehlt, so kommt die Gnade Gottes zu Hilfe und erteilt uns die nötigen Nachhilfestunden, auf daß wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei der heilige Gotteswille. Haben wir diesen zeitgemäßen Gotteswillen begriffen, dann wird es am Tag des Herrn für die in Christo Zubereiteten heißen: „Du frommer und getreuer Knecht..., gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21).

E. D., B.

In Philipper 1, 6 schrieb der Apostel: „... der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Damit weist der Apostel auf ein Werk hin, das Gott der Herr in Menschen angefangen hat, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Herr es auch vollführen, also vollenden wird. Im menschlichen Leben werden viele Werke angefangen, und die Erzeuger dieser Werke suchen auch das von ihnen Begonnene zu vollenden. Wer ein Haus erstellen will, der beginnt auch ein Werk, und wer schon einmal ein Haus baute, der hat die Erfahrung gemacht, daß damit viel Unannehmlichkeiten und Sorgen verbunden sind. Jedenfalls befinden sich alle Werke, die von Menschen begonnen und vollendet werden, außerhalb des menschlichen Körpers. Das gute Werk Gottes hingegen wird in der Seele des Menschen begonnen und auch vollendet.

Um dieses Werk hindurchzuführen, hat der ewige Gott und Vater der Liebe seinen Sohn gesandt und beauftragt und ihm dazu alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Von dieser seiner Sendung sagte Jesus selber: „Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten“ (Lukas 5, 32). Um diese Arbeit tun zu können, war er vom Geiste Gottes erfüllt, wie schon der Prophet Jesaja auf Jesus hinweisend sagte: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen“ (Jesaja 61, 1. 2). Mit dieser Arbeit an Menschenseelen hatte Jesus auftragsgemäß einst begonnen, wie uns dies durch die Heilige Schrift berichtet ist. Damit war aber der Auftrag, den Jesus hatte, noch nicht vollendet. Das gute Werk Gottes war wohl an einzelnen Personen begonnen, aber Gott will doch, daß allen Menschen geholfen wird, wozu auch wir gehören.

Diese Arbeit an den Seelen kann von keinem anderen Geist ausgeführt werden; dazu ist nur der gesandte Geist der Wahrheit imstande. Jesus bezeugte von sich selbst, daß es der Geist des Herrn sei, der ihn zu dieser Arbeit befähigte; denn ihn hat Gott der Vater versiegelt (Matthäus 3, 16; Johannes 6, 27). Diesen Heiligen Geist mußten auch die Apostel einst empfangen, was der Verheißung entsprechend an Pfingsten geschah. Damit die Apostel aber nicht zu der Meinung kamen, daß ihre Arbeit an den Seelen das Produkt ihres eigenen Geistes sei, sagte er ihnen: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Das gute Werk Gottes an unserer Seele nahm darin seinen Anfang, daß uns der Vater seinem Sohne zuführte, und daß wir dadurch unter die segensreiche Erlösertätigkeit des Geistes unseres Gottes kamen. Durch sein Wort wurde der in uns vorhandene Unglauben beseitigt und an dessen Stelle der Glaube erweckt. An Stelle religiöser Irrtümer schuf der Geist des Herrn Klarheit, wodurch wir den Heilsplan und Ratschluß unseres Gottes in der Menschheitserlösung erkennen durften. Dann wurden durch

ihn unsere Sünden in den vielfältigen Schattierungen ins Licht gestellt, damit wir erkennen konnten, daß wir den ewigen Tod verdient haben; denn der Tod ist der Sünde Sold (Römer 6, 23).

Nachdem wir dies erkannten, durften wir arme Menschen die Vergebung unserer Sünden durch die beauftragten Boten des Friedens hinnehmen und infolgedessen wurde der ewige Tod aufgehoben. Dann haben wir, als dafür die Zeit erfüllt war, durch Apostel des Herrn den Heiligen Geist empfangen, wodurch wir Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens wurden. Wir waren nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen (Epheser 2, 19).

Bis soweit war das von Gott in uns begonnene gute Werk gefördert. Satan schief aber auch nicht; denn das beweisen die unzähligen Versuchungen, uns den Glauben zu nehmen oder das Wort des Herrn in Zweifel zu ziehen, das Opfer Christi als belanglos hinzustellen, die Arbeit der Apostel der Gegenwart als rein menschlich und die Spendung der Vergebung als eine Anmaßung darzustellen; denn Sünde könne nur Gott vergeben und ähnliches mehr. Satan arbeitete also genau so, wie vor eintausendneuhundert Jahren auch. Vor allen Dingen bemühte er sich die Liebe auszulöschen, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist (Römer 5, 5). Er lenkte unser Auge auf die Unvollkommenheiten mancher Gotteskinder, um dadurch die Liebe zu ihnen zum Erkalten zu bringen. Frühere Fehler suchte er wieder ins Dasein zu rufen, indem er alles daran setzte, die Seelen in die alten Sünden und Leidenschaften zu verführen. Dadurch wurde und wird die Gottesarbeit an den Seelen sehr erschwert, ja oft sogar verhindert, was sich aber für die Betroffenen zum großen Schaden auswirkt. Darum ist es dringend nötig, jegliche Sünde, selbst den bösen Schein zu meiden und daran zu denken: Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um.

Nun hat jede Zeitperiode ihre besonderen Gefahren; darum hat auch Jesus die Zeit seines Kommens mit der Zeit Noahs und Lots verglichen und dadurch die Seinen aufmerksam gemacht und ermahnt: Seid wachend. Wir müssen uns selbst prüfen, inwieweit das gute Werk unseres Gottes in uns vorgeschritten ist; denn er will es doch fortführen und vollenden zum Tag Christi. Wem darin noch etwas mangelt, der bitte den Herrn, daß die Lücke ausgefüllt wird. Jesus hat uns doch laut Matthäus 7, 7—11 ermahnt, den Vater zu bitten, daß er uns das Fehlende gebe. Wem es an Glauben mangelt, der bitte darum, daß er ihm geschenkt werde. Die Jünger haben einst auch gebeten: Herr, stärke uns den Glauben! Wer dem Worte des Herrn gehorsam ist und sein Leben danach einstellt, bei dem kann der treue Gott das gute Werk vollenden.

J. G. B.

Mitteilung des Verlags

Noch im Dezember dieses Jahres erscheint das langerwartete Lehrbuch:
„Fragen und Antworten über den

Neuapostolischen Glauben“

Der Preis beträgt 2.40 DM. Bestellungen nehmen die Verlagsbeauftragten in den Gemeinden entgegen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet



50. Jahrgang Nr. 24

Halbmonatschrift

15. Dezember 1951

Weihnachten

Es ist noch nie ein Kind geboren worden, dessen Erscheinung so viel Beachtung geschenkt wurde, als der Geburt Jesu. Himmel und Hölle waren an diesem Ereignis interessiert. Die Engel brachten als Boten des Himmels den Hirten auf dem Felde die Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und Herodes gab kurze Zeit darnach den Mordbefehl, in Bethlehem alle Kinder unter zwei Jahren umzubringen.

Jesus war von Gott dem Vater nicht gesandt, um ein irdisches Reich aufzurichten. Die Angst des Herodes war also unbegründet; denn der Sohn Gottes hat ihm Thron und Regentschaft nicht streitig gemacht. Jesus selbst sagte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Sein Auftrag war ein anderer. Er war gekommen, den Menschen einen Weg zum Vater zu bahnen und die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, daß sie wieder das werden könnten, was sie vor dem Sündenfall waren. Durch sein Vorhaben sollten sie die erforderliche Reinheit erlangen, um mit Gott dem Vater wieder Gemeinschaft zu haben und auf ewig bei ihm sein zu können. Jesus sagte, daß niemand zum Vater kommt, als nur durch den Sohn (Johannes 14, 6). Der Herr will mit seinen Kindern, wenn sie die Ausreife und Vollendung erreicht haben, wieder so verkehren, wie mit den ersten Menschen vor ihrem Fall.

Wir schenken nicht nur der Geburt Christi Beachtung, sondern vornehmlich den himmlischen Werten, die uns aus diesem großen Ereignis erwachsen sind. Das Auftreten Jesu als Lehrer zur Gerechtigkeit wurde damals nicht von allen, die ihn sahen und hörten, gleich bewertet. Auch heute wird die Arbeit des Herrn verschieden beurteilt. Was aber jemand von Jesus hält, ist des Menschen eigene Angelegenheit.

Den aus Jesu Leben und Lehre, seinem Opfertod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sowie den aus der Sendung des Heiligen Geistes hervorgehenden Segnungen haben wir uns nicht verschlossen, sondern sie im Glauben ergriffen. Der damit verbundene Erfolg blieb nicht aus. Das Wort Jesu hat sich an uns erfüllt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob die Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 17).

Wir wollen auch an diesem Weihnachtsfest nicht nur an die Geburt Christi denken, sondern ergreifen, was der Herr an diesem Tag für unsere Seele an himmlischen Segnungen bereitet hat und anbieten läßt. Die Kinder sind in dieser Hinsicht rechte Vorbilder, denn sie wären nicht zufrieden, würde man ihnen nur von den Weihnachtsgeschenken früherer Jahre erzählen. Sie würden berechtigt sagen: Davon haben wir doch nichts! Befriedigt werden die Kinder nur durch die Gaben und Geschenke, die sie am diesjährigen Weihnachtsfest erhalten, und bei den Erwachsenen ist dies nicht anders. Welcher Mann wollte seiner Frau damit eine Freude bereiten, daß er ihr erzählte, wie schön es voriges Jahr an Weihnachten war. Die Frau erwartet ein Geschenk von ihrem Mann; ebenso hofft der Mann auf eine Gabe von seiner Frau, als Beweis gegenseitiger Liebe.

So zeigt auch der Allerhöchste seine Liebe zu seinen Kindern, und bereitet ihnen in den vielseitigen Segnungen und himmlischen Gütern eine ungetrübte Weihnachtsfreude. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott, in der Durchführung seines Heilsplanes, schauen dürfen.

Die Gottesfamilie

Unter diesem Wort verstehen wir eine Gemeinschaft, in der die göttliche Haushaltung zum Ausdruck kommt. Gott ist ein Gott der Ordnung, und er hat von Anfang an alles weislich geordnet. Dies sehen wir an der großen Schöpfung, an Sonne, Mond und Sternen, aber auch in den Reichen der Natur, dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich und in besonderer Weise an dem Reich Gottes oder dem Reich der Liebe und Gnade, zu dem die Kinder Gottes als wiedergeborene und erlöste Menschen gehören.

Schon im Paradies wies Gott dem ersten Elternpaar, Adam und Eva, eine feste, bestimmte Ordnung an, indem er zu Eva sagte: „Er (Adam) soll dein Herr sein!“ Somit war von dem allweisen Gott und Schöpfer einer als das Haupt in der Gottesfamilie bestimmt. Dies muß besonders bemerkt werden; denn das erste Menschenpaar, das eine Gottesfamilie war und bleiben sollte, war in ihrer von Gott gegebenen und daher unverbrüchlichen Ordnung das vollkommene Vorbild für die große Gottesfamilie, welche die Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater aufrecht erhalten sollte. Auch diese Gottesfamilie sollte und mußte ein Haupt haben, und zwar in einem von Gott gegebenen Menschen. Auf diese Ordnung weist, weil in Gottes Haushalt alles vorbildlich ist, schon die Bewässerung im Paradies aufs deutlichste hin. Ein Hauptstrom, der sich in vier Ströme teilte, floß durch den Garten Eden. Darin liegt ohne Zweifel ein Hinweis auf die göttliche Ordnung unter dem alten Bundesvolke, besonders aber dem Volke Gottes im Neuen Bunde, zumal Christus gekommen ist, um den Paradieseszustand, den Zustand der Sündlosen wieder herzustellen. Der Hauptstrom erhielt naturgemäß sein Wasser aus einer Quelle, wenn er die vier Ströme speisen

sollte. Die Oeffnung, aus welcher das Wasser aus der Erde hervorbricht war sichtbar, wogegen sein Ursprung unsichtbar blieb.

Als der Herr später für das gefallene und in die Sünde verstrickte Menschengeschlecht eine Errettung vornahm, war es wiederum nur einer, nämlich Noah, den er zu diesem Errettungswerk berief und mit allem, was dazu nötig war, ausrüstete. Er wurde vom Herrn zum Haupt und Führer der zu Errettenden bestimmt. Dasselbe Bild göttlicher Haushaltung und Hausordnung tritt uns bei Abraham entgegen. Es gab damals schließlich noch mehr Menschen, die Gott verehrten und anbeteten. Aber nur dieser eine, Abraham also war es, mit dem Gott persönlich verkehrte und den er zum Haupt und Segensträger für die erwählte Gottesfamilie in erster Linie, aber dann auch für alle Völker stellte.

Besonders deutlich entfaltete sich diese göttliche Haushaltung im Alten Bunde unter Israel. Auch hier berief der Herr nur einen, dem er Macht und Auftrag gab, das geknechtete Volk aus der Hand der Aegypter und Pharaos zu erlösen, um es dem Herrn zu erziehen und später durch Josua in das gelobte Land zu führen. Der Herr selbst stellte Mose als einen Gott dar, als er zu ihm sagte: „Er (Aaron) soll für dich zum Volk reden; er (Aaron) soll dein Mund sein, und du (Mose) sollst sein Gott sein“ (2. Mose 4, 16). Damit setzte er Mose zum Herrn und Haupt seines Volkes, so daß die im Paradies dem ersten Elternpaar gegebene göttliche Hausordnung jetzt für die große Familie des Volkes Gottes in Erscheinung trat. Mose wurde dadurch das sichtbare Haupt des Volkes Gottes und sein einziger Führer. In dem ihm zur Seite gestellten und zur Hilfe gegebenen Aaron sollte dagegen nach Gottes Absicht mehr die priesterliche Pflege und Fürsorge dargestellt und ausgeübt werden. Mit äußerster Strenge achtete Gott darauf, daß diese seine Ordnung aufrecht erhalten blieb, und jede Aenderung, sogar jeder Versuch, eine andere Ordnung einzuführen, wurde vom Herrn, wie uns die Heilige Schrift berichtet, mit schwerster Strafe geahndet. Denn wie kann er, der Allweise, es zulassen, daß eine von ihm in seiner unergründlichen Weisheit gegebene Ordnung von Menschen in ihrer Torheit verändert werden soll!

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Reiches Gottes nahm mit ihm seinen Anfang. Der Sohn war erschienen. In ihm war das Wesen und die Verkörperung dessen, was im Alten Bunde nur Schatten war. „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ sagte der Vater, als er den Sohn den Lebenden und den Entschlafenen auf Tabor darstellte (Matthäus 17, 5). Der Sohn Gottes erwählte im Anfang seiner Wirksamkeit zunächst aus seinen Zeitgenossen zwölf Apostel, deren sichtbares Haupt er war, solange er mit ihnen auf Erden wandelte. Vor seinem Weggang legte er nach Johannes 21, 15—17 den Grund zu der ewig wahren göttlichen Hausordnung für die neutestamentliche Gottesfamilie, indem er dem Apostel Petrus, nachdem er ihm schon vorher laut Matthäus 16, 18. 19 die Löse- und Bindegewalt übergeben hatte, am See Tiberias im Beisein der anderen Apostel seine Schafe und Lämmer anvertraute und sie zu weiden befahl. Damit hatte Jesus der Gottesfamilie ein sichtbares Haupt gegeben.

Sodann sehen wir die im alten Bundesvolke vorgebildete göttliche Ordnung jetzt dadurch verkörpert, daß Apostel Petrus, das sichtbare Haupt der Gottesfamilie, und mit ihm verbunden die übrigen Apostel als Stammesfürsten vorhanden waren. Das Haupt überwacht das Ganze und ist dem

Herrn des Hauses verantwortlich, der ihm den Auftrag gegeben hatte: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!

Durch Einwirkung des Fürsten der Finsternis war zuerst im Paradies, sodann auch später bei dem Volke Israel die göttliche Haushaltung völlig zerstört worden. Dasselbe geschah dann auch bei der Urkirche. Jedesmal waren dabei der Gottesfamilie die mit der göttlichen Haushaltung verbundenen Segens- und Gnadengüter verlorengegangen. Dies war in besonderem Maße bei der Urkirche der Fall, so daß aus der Kirche Jesu Christi im Laufe der Jahrhunderte das geworden ist, was wir heute mit unseren eigenen Augen sehen.

Es gab jedoch zu allen Zeiten Personen, die sich nach den Segensgütern und Gnadengaben, die mit der geschilderten göttlichen Haushaltung unzertrennlich verknüpft sind, aus der Tiefe ihres Herzens sehnten und sie vom Herrn erflehten. Zu dieser betenden Schar gehörten in Sonderheit auch die ernstchristlichen Kreise, die sich in den Jahren von 1825—30 in Schottland zusammenfanden, um von dem Herrn das zu erbitten, was der Kirche im Laufe der Zeit verlorengegangen war. Die erste Folge dieses Flehens war, daß im Jahre 1830 in einer Kirche in England die ersten Weissagungen durchbrachen. Noch dachte man nicht daran, daß auch wieder Apostel vom Herrn gegeben werden könnten, und man freute sich überaus, daß man in den Weissagungen etwas von dem Reichtum der Urkirche wieder erlangt hatte. Niemand dachte zunächst daran, daß auch die in Lukas 11, 49 gegebene Verheißung erfüllt werden müsse. Dieses aber geschah bald. Zunächst setzte der Herr mittels Rufungen durch Weissagungen das Prophetenamt ein, und einige Zeit darauf rief er durch die Propheten die Apostel, so daß sich Lukas 11, 49, wonach der Herr seiner Kirche Propheten und Apostel geben wollte, buchstäblich erfüllte. Damit war erneut die Grundlage für die göttliche Haushaltung wieder gegeben.

Es ist eine besondere Führung und Fügung vom Herrn gewesen, daß die neugeschaffene göttliche Haushaltung und damit auch das Werk Gottes durch List und Macht des Bösen nicht vernichtet werden konnte. Der Herr hat in der Folgezeit seine Knechte mit reichem Segen und großem Erfolg gekrönt und gab ihnen in dem wiederaufgerichteten „Amt der Schlüssel“, dem Stammapostel, ein sichtbares Haupt auf Erden. Darin liegt der klarste Beweis, daß Jesus als Vollender seiner Kirche seine segnende Tätigkeit wieder begonnen hatte, und daß es jetzt in seinem Werk kein Stehenbleiben mehr geben sollte, wie es die Tatsachen bis zum heutigen Tag beweisen.

Der Geist des Herrn hat uns in die Erkenntnis geleitet, daß es nur eine Person sein kann und darf, die dem Hausherrn gegenüber die volle Verantwortung trägt und dem alle anderen Amtsträger in ihrer gesetzlichen Ordnung verantwortlich sind und den Gehorsam des Glaubens erweisen müssen, wenn Gottes Segen auf ihrer Arbeit ruhen soll. Diese Person ist einzig und allein der Stammapostel. Er ist die Quelle, aus der das Wasser des Lebens hervorgeht und sich in das Strombett der Apostel ergießt, von da aus es sich dann in die weiteren Nebenströme verteilt. Wir Apostel der Gegenwart sind uns bewußt, daß wir nicht als Apostel aus den Wolken gefallen sind, auch war der Herr Jesus nicht selbst gekommen und hat uns zu Aposteln gemacht, sondern der Stammapostel hat uns erwählt, mit der nötigen Amtsmacht ausgerüstet und gesandt. Er hat uns den Wirkungskreis angewiesen und ihm sind wir für unser Tun und Lassen verantwortlich.

Es ist selbstverständlich, daß Satan, wie es die Vergangenheit beweist, auch in unserer Zeit nicht untätig ist und versucht, diese göttliche Hausordnung da und dort zu zerstören. Die von Daniel gesehene und von Jesus bezeichnete Verwüstung an heiliger Stätte trat auch verschiedentlich in Erscheinung. Es konnte jedoch bis jetzt diesen Verwüstungen Einhalt geboten und dieselben beseitigt werden. Das Volk Gottes der Gegenwart hat es in der Hand, zu prüfen, aus welcher Quelle das ihm Entgegengebrachte stammt. In Wächterstimme und Jugendfreund ist das von dem Stammapostel Erweckte niedergeschrieben und dem Volke Gottes zugänglich gemacht. Alle dienenden Brüder und Geschwister können das ihnen Entgegengebrachte an dem Inhalt genannter Schriften prüfen, ob es mit der Lehre des Stammapostels übereinstimmt. Eine Lehre, die nicht mit der Lehre des Stammapostels einig geht, stammt von einem anderen Geist und braucht nicht befolgt zu werden; denn sie führt nicht zur Einheit und Vollendung, sondern zerstört sie und führt ins Verderben.

„Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

G. R.

Gesetz und Hilfe

Alles Leben auf der Erde untersteht der von Gott geschaffenen Gesetzmäßigkeit, deren Durchbrechen mit Schaden verbunden ist, während sich die Beachtung derselben segensbringend auswirkt.

Dem natürlichen Menschen schreibt das Gesetz des Lebens vor, daß er seinem Körper eine zweckmäßige Nahrung zuführt, ihm die nötige Ruhe zuteil werden läßt, daß er ihn pflegt und ihn vor nachteiligen Witterungseinflüssen schützt. Wird diese Gesetzmäßigkeit durchbrochen, so wird die Gesundheit des Körpers beeinträchtigt und seine Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitserreger vermindert. Ist aber ein solcher Schaden bereits eingetreten, so wird sich ein vernünftig denkender Mensch nicht damit begnügen, der verlorenen Gesundheit nachzutruern, sondern er wird den Arzt aufsuchen, damit dieser den Schaden behebe und die im Körper aufgerichteten Werke der Krankheitskeime zerstöre.

Die Gesetzmäßigkeit, unter die der Schöpfer einst den Menschen nicht nur dem Leibe nach, sondern auch nach Seele und Geist stellte, wurde in dem Augenblick durchbrochen, in dem sich das Ebenbild Gottes von Satan, dem Mörder und Bruderverkläger von Anfang an, zum Ungehorsam gegen Gott verleiten ließ. Damit war das Lebenselement des Menschen, die Gemeinschaft mit Gott, zerstört. Gott als die ewige Liebe hat jedoch die Krone der Schöpfung nicht dazu geschaffen, um die Hölle zu bevölkern, sondern daß der Mensch leben und ewig glücklich und selig sein soll. Der Herr beschränkte sich daher nicht darauf, das Wesen, das er nach seinem Bild geschaffen hatte, aus dem Paradies zu verweisen, sondern verhiess sofort eine Errettung aus dem unglückseligen Zustand, in den die Menschen gekommen waren (1. Mose 3, 15). Er erfüllte die gegebene Verheißung, in dem er das Liebste, was er besaß, seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte (Johannes 3, 16), auf daß dieser, das Wort von Anfang (Johannes 1, 1—14), durch die freiwillige Hingabe seines Lebens ein vollkommenes Opfer bringe zur Erlösung der Menschen. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3, 8).

K. D., G.

Zeiten der Errettung

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die Zeit der Wiederkunft des Herrn gleich der Zeit Noahs sein wird. Als Merkmal dafür ist nicht so sehr die überhandgenommene Ungerechtigkeit, die sich immer mehr verbreitende Gottlosigkeit und der wachsende Unglaube anzusprechen, als vielmehr der Umstand, daß zur Zeit Noahs, wie auch in unseren Tagen eine Errettungsmöglichkeit bestand, durch die alle, die den Gesandten des Herrn Glauben schenken, vor dem hereinbrechenden Verderben errettet werden.

Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn angenommen wird, daß für die Zeitgenossen Noahs keine Möglichkeit zur Errettung bestanden hätte, denn dem steht gegenüber, daß der damaligen Generation durch den Herrn eine Frist von hundertzwanzig Jahren zur Besserung gegeben wurde. Dies mußte doch den damals Lebenden mitgeteilt worden sein, damit sie sich hätten umstellen können. Erst als die Menschen durch ihr Verhalten zeigten, daß sie den Worten Noahs keinen Glauben schenkten und in ihrem boshafte und sündigen Wesen verharrten, kürzte der Herr diese Gnadenzeit um zwanzig Jahre ab. Auch hierin gleicht die Zeit Noahs der Gegenwart, denn der Herr sagte: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 21. 22). Die erwähnte Trübsal besteht nicht nur in Verhältnissen, die das vergängliche Leben betreffen, wie wir dies in den zurückliegenden Jahren durchlebt haben, sondern auch in Versuchungen, die das Seelenleben in Gefahr bringen. Auch hierauf hat der Herr Jesus hingewiesen mit den Worten: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 23. 24).

Das als Folge des Unglaubens und der Gottlosigkeit in der Sintflut herannahende Gericht über die gesamte Menschheit vermochte Noah nichts anzuhaben. „Gott hat nicht verschont die vorige Welt, sondern bewahrte Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selbacht und führte die Sintflut über die Welt der Gottlosen“ (2. Petrus 2, 5). So wird auch in der Gegenwart der Herr die ungunstigen Verhältnisse, die sich die Menschen in ihrem freien Willen selbst geschaffen haben, nicht beseitigen, sondern er wird am Tage seines Sohnes die Seinen aus der Trübsal hinwegnehmen nach seiner Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“.

Die Menschen, die den Predigten Noahs nicht glaubten, hatten nur ihr irdisches Leben verloren, denn für ihre Seele war noch eine Errettungsmöglichkeit gegeben nach den Worten des Apostels: „In demselben ist er (Christus) auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser“ (1. Petrus 3, 19—20). In weit größerer Gefahr steht die gegenwärtig lebende Generation, denn wer nicht besteht in „der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Welt-

kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10) ist dem leiblichen und ewigen Tod verfallen. Dies geht aus Offenbarung 19, 20. 21 hervor: „Und das Tier ward gegriffen und mit ihm der falsche Prophet der die Zeichen tat vor ihm, durch welche er verführte, die das Malzeichen des Tiers nahmen und die das Bild des Tiers anbeteten; lebendig wurden diese beiden in den feurigen Pfuhl geworfen; der mit Schwefel brannte. Und die andern wurden erwürgt mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging“.

Gott hatte sich seinerzeit nur Noah gegenüber offenbart; das Heil aller übrigen Menschen war an das Wort und die Predigten Noahs gebunden. „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah“ (Hebräer 11, 7). In unserer Zeit hat der Herr dem Stammapostel geoffenbart, daß der Tag des Herrn unmittelbar bevorsteht. Er glaubt zum Heil des Volkes Gottes, und alle, die sich im bedingungslosen Glaubensgehorsam finden lassen, werden das Ziel ihrer ewigen Bestimmung erreichen. Sie beachten auch die Worte des Herrn für unsere Zeit gesprochen: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 34—36).

M.

Jahreschluß 1951

Das Ende des Jahres 1951 naht heran; wir werden dadurch nicht nur an das Ende des menschlichen Lebens im allgemeinen erinnert, sondern auch an das Ende der Zeit, in welcher das Geheimnis Gottes vollendet wird, wie dies der Engel laut Offenbarung 10, 5—7 angedeutet hat.

Welches Geheimnis Gottes damit gemeint ist, geht deutlich aus Matthäus 11, 25 hervor. Die Sendung des Sohnes Gottes zur Menschheits-erlösung, sowie alle von ihm dazu gegebenen Anordnungen, waren und sind der Welt ein Geheimnis geblieben. Die Augen werden dafür erst aufgehen, wenn der Herr die Seinen weggenommen hat und er nach der Hochzeit im Himmel, auf Erden erscheinen wird, wie dies in Offenbarung 1, 7. 8 verheißt ist.

Je näher das Ende eines Jahres kommt, desto mehr beschäftigt man sich im Geist mit dem herannahenden neuen Zeitabschnitt. Als ich im Jahre 1929 im Auftrag des Stammapostels Niehaus nach Nordamerika reiste, um die dortigen Gemeinden zu bedienen, da konnte ich beobachten, daß in der ersten Zeit die Fahrgäste sich mehr über das Dahinterliegende unterhielten. Als wir aber etwa die Hälfte der Reise zurückgelegt hatten, merkte man an den Gesprächen eine Veränderung. Die Fahrgäste unterhielten sich mehr über das Zukünftige, die Geschäftsleute über Geschäfte, die sie am neuen Platz zu machen beabsichtigten, andere unterhielten sich über ihre Bekannten und Verwandten, zu denen sie reisen wollten. Man konnte also an den Gesprächen wahrnehmen, daß eine innere Umstellung im Gedankenleben der Fahrgäste eingetreten war. Je näher man der neuen Heimat kam,

umso mehr haben sich alle über das Zukünftige unterhalten. Als dann das Land in Sicht kam, kannte die Freude keine Grenzen mehr; alles jubelte und rief: „Land in Sicht!“

Ebenso ist es, wenn zwei junge Leute sich verloben. Ihre Gedanken sind dann mehr auf das Zukünftige gerichtet als auf das Dahinterliegende. Es werden Pläne gemacht, und es wird die Zukunft Betreffendes besprochen. Besonders wichtig ist für sie der Zeitpunkt der Eheschließung. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie das, was sie im Elternhaus durchlebt haben, was sie an Wohltaten hinnahmen, nicht mehr achten würden, aber sie leben sich allmählich aus der seitherigen Umgebung heraus, und die Gedanken sind mehr auf das Zukünftige gerichtet, weil sie ja einer neuen Heimat entgegenzueilen.

Diese Gleichnisse entsprechen unseren Verhältnissen. Wir befinden uns alle auf der Pilgerreise zu der ewigen Heimat. Die durchlebten bitteren Zeiten haben uns innerlich mehr denn je von der alten Heimat gelöst, und die fliehende Zeit hat uns dem Tag der Erfüllung der Verheißung des Herrn wesentlich näher gebracht. Darum ist das Verlangen unserer Seele danach eingestellt.

Wir sind zwar noch in der Welt und haben somit auch mit dem, was in der Welt ist, zu rechnen, aber unser Auge ist heute mehr denn je auf das Ewige gerichtet, und dementsprechend ist auch unsere Hoffnung. Vor fünfzig Jahren hat uns der Geist des Herrn nicht so eindringlich wie gegenwärtig auf die Vollendung und das, was wir zu erwarten haben, hingewiesen. Wir sehen an den Zeichen der Zeit, sowie an der Lehre des Herrn, wieviel Uhr es ist und was wir in der Welt, aber auch vom Herrn zu erwarten haben.

Im verflossenen Jahr haben wir viel Segen, Heil und Frieden aus der Bedienung durch den Geist des Herrn hinnehmen dürfen. Die Gemeinden stehen im Leben und freuen sich in dem Bewußtsein, daß sie wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt sind und dem Ziel näher gebracht wurden. Unsere Jugend sieht, mit neuer Hoffnung erfüllt, freudig der Zukunft entgegen. Die trübe und bittere Vergangenheit hat ihr den Glauben und die Hoffnung nicht rauben können. Von dieser Tatsache konnte ich mich im verflossenen Jahr bei dem Besuch vieler Gemeinden persönlich überzeugen. Die treuen Brüder haben die ihnen anvertrauten Seelen in dem einheitlichen Geist der Liebe Christi gepflegt. Die Apostel des Herrn haben sich als Haushalter Christi erwiesen und als Wächter das Eigentum des Herrn zu bewahren gesucht.

Eine besondere Gnade und Liebe hat uns der Herr in dem verflossenen Jahr erwiesen, indem er die lieben Apostel aus Uebersee zu uns nach Europa führte und durch deren Arbeit Ströme des Segens in die von ihnen besuchten Bezirke und Gemeinden flossen. Ihnen, sowie ihren Begleitern und Begleiterinnen sei hiermit nochmals herzlich gedankt für alle Aufopferung und Liebe, die sie uns bewiesen haben. So beschließen wir das alte Jahr mit dankbarem Herzen unserem Gott gegenüber, der uns treulich durch das Vergangene hindurchgeführt hat und gehen, mit neuem Vertrauen erfüllt, dem kommenden Zeitabschnitt entgegen.

J. G. B.